

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_0667

Aktenzeichen

5/35

Titel

Korrespondenz mit anderen Missionsgesellschaften

Band

2

Laufzeit

1957 - 1967

Enthält

u.a. Berliner Missionsgesellschaft e.V. mit Jahresbericht 1965; Bericht des Direktors vor der Jahreshauptversammlung und Tätigkeitsbericht 1966; Ist der Dienst der Berliner Mission noch gefragt?; Basler Missionsbuchhandlung; Arbeitgemeinschaft für Blinde

Missionsbuch-Planungen des R. Brockhaus-Verlages Wuppertal

1. Bennett-Wallis: "Noch zweitausend Sprachen" (Arbeitstitel)

Übersetzt und bearbeitet von Ruth Flensburg

ca. 220 Seiten mit Abbildungen,

ca. DM 14,80

Dieses Buch berichtet insbesondere in Episoden aus der Geschichte und der gegenwärtigen Arbeit der Wycliffe-Bibel-Übersetzer in aller Welt. Die Arbeit wurde vor einigen Jahren durch einen Artikel in 'Readers Digest' bekannt, der in seiner Straffung ein gutes Bild des Wycliffe-Werkes gab. Das uns nun vorliegende amerikanische Originalwerk setzt sich aus vielen Einzelberichten zusammen, die nur lose miteinander verknüpft sind. Wir bemühen uns um eine Straffung und engere Zueinanderordnung des gesamten Materials, das auf diese Weise auch junge Menschen erreichen soll in der Absicht, über ein Missionswerk zu orientieren und gleichzeitig den Missionsgedanken zu beleben.

Wir arbeiten seit vier Jahren an diesem Buch, das dank seines spröden Materials (fehlende Zusammenhänge, mangelhaften Stil) mehrere Übersetzungsversuche erforderlich machte, bis wir uns zu einer völligen Neubearbeitung entschlossen haben.

2. Horace Banner: "Die drei Freds" (Arbeitstitel)

Übersetzt von Udo Rühl, ca. 120 Seiten, ca. DM 4,80

Der Xingu ist einer der größten Nebenflüsse des Amazonenstroms. Zu den in seinen unwegsamen Wäldern lebenden wilden Kayapo-Indianern wagten sich auf einer gefahrsvollen Expedition, von der sie nicht zurückkehren sollten, drei Missionare: Fred Dabson, Fred Roberts und Fred Wright. Dieses Buch erzählt, was nach diesem todesmutigen Versuch, mit dem wilden Stamm in Verbindung zu treten, weiter geschah, und es zeigt, daß die drei Freds ihr Leben nicht umsonst geopfert haben.

Die Kayapos sind aus ihren Wäldern herausgekommen. Nun haben andere Männer die Schwierigkeiten, Mühen und Gefahren auf sich genommen, mit denen die Verkündigung des Wortes Gottes bei diesem Indianer-Stamm verbunden ist. Die Fahrten des Verfassers und anderer Missionare in diesem wenig bekannten Teil Ostbrasilien werden anschaulich geschildert, so daß der Leser manches Interessante über das Land und über das Leben der brasilianischen Indianer-Stämme erfährt. - Die drei Freds erreichte der Tod 1935.

Als Taschenbuch wird erscheinen:

Walter Oelschner: "Landung in Osu"

Ein Buch aus dem Evang. Missionsverlag, das den Teilnehmern in Frankfurt hinreichend bekannt sein wird.

Unter den Bändchen der KLEINEN R. BROCKHAUS-BÜCHEREI erscheint im Frühjahr das Buch von Paul White: "Dschungeldoktors Feinde." Erlebnisse des Missionsarztes Paul White in Tanganjika.

Ferner: "Das Krokodil in der Höhle". Eine Auswahl aus dem gleichnamigen Band Missionsgeschichten von I. Powell.



MISSIONSBÜCHER FÜR 1964/65

1. Wilson, Dorothy C., NIMM MEINE HÄNDE (Arbeitstitel)

Die Verfasserin unseres Buches DOKTOR IDA erzählt hier die Geschichte einer indischen Ärztin, die ihre medizinische Ausbildung in Vellore erhält und später dort auch arbeitet. Auch dieses Buch bringt viel landeskundliches Detail, einschließlich geschichtlicher und politischer Perspektiven. Das wird dadurch interessant, daß hier versucht wird, mit den Augen einer Inderin zu sehen. Diese Inderin, die Hauptgestalt des Buches, Mary Verghese, ist 1925 geboren, wächst in einer verhältnismäßigen wohlhabenden indischen Familie auf, die der syrisch-orthodoxen Kirche angehört, besucht die höhere Schule und studiert schließlich Medizin. In Vellore erlebt Mary ihre Bekehrung. Ihre Bewährungsprobe beginnt mit einem Unfall, der sie bis zur Hüfte lähmt. Mit Gottvertrauen und eiserner Energie gelingt es ihr, in ihren Beruf, ja an den Operationstisch zurückzukehren, obwohl sie auf den Rollstuhl angewiesen bleibt. Mary weiß, daß sie diese Erfolge zum Teil der finanziellen Lage und der Opferbereitschaft ihrer Familie zu verdanken hat. Sie weiß auch, daß nur sehr wenige Inder über solche Mittel verfügen. Das bestimmt sie, sich für den Aufbau indischer Rehabilitationszentren einzusetzen. Ein Forschungsstipendium macht ihr eine entsprechende Ausbildung in New York möglich. Das Buch schließt mit der Rückkehr nach Indien im Jahre 1962.

2. Dowdy, Homer E., CHRISTI ZAUBERDOKTOR (Arbeitstitel)

Biographie eines Medizinmannes der Wai Wai, eines Indianerstammes in Britisch-Guayana, Südamerika, der heute ein Missionar für Christus ist. Elka, dessen Leben hier geschildert wird, ist etwa 18 Jahre alt, als zum ersten Mal weiße Männer als Missionare zu den Wai Wais kommen. Er ist Medizinmann geworden und hat seine ersten Erfolge hinter sich. Trotzdem kommt er mit den Missionaren in Kontakt, interessiert sich für ihren Gott, den man nicht zu fürchten braucht, und wird schließlich Christ. Da er inzwischen auch Häuptling der Wai Wais geworden ist, sehen alle Stammesgenossen auf ihn. Ungeachtet mancher Schwierigkeiten und Rückschläge wächst eine kleine christliche Gemeinde, die Missionare können schließlich auf Wochen und Monate zu anderen Stämmen weitergehen, Elka und seine Mitältesten führen das Werk weiter.

3. Shipley, Nan, FRANCES UND THE CREEs (Arbeitstitel)

Der junge Missionar Dr. Fred Stevens und seine Frau Frances sind zu den Crees, einem Indianerstamm in Nordkanada, ausgesandt worden. Dort hören sie von der Not der Little Cranes, nomadisierende Indianer, die bisher nur durch einen Trapper von der Welt der Weißen gehört und noch nie eine weiße Frau gesehen haben. In Begleitung einiger treuer Crees schlägt sich Fred Stevens zum Lagerplatz der Little Cranes, mitten im Urwald, durch. Erschüttert von ihrer Armut und Hoffnungslosigkeit, verspricht er ihnen, wiederzukommen und ihnen zu helfen. Frances ist bereit, ihn zu begleiten. Auch ihren wenigen Wochen alten Sohn nehmen die Stevens in einem Kanu mit auf die beschwerliche Reise. Nach großen Strapazen finden sie die Little Cranes, die begierig die Botschaft von Christus aufnehmen. Stevens möchte den verarmten Stamm mit Hilfe der Missionsgesellschaft in der Nähe von Weißen ansiedeln, stößt aber auf harten Widerstand. Da er nicht Ruhe gibt, wird er aus der Indianermission entlassen. Nach einigen Monaten Dienst in einer weißen Gemeinde darf aber das Ehepaar auf seine vereinten Bitten hin wieder zu den Crees zurückkehren.

4. Namgalies, Ursula, DER JUNGE BRAMA

Peter, der etwa fünfzehnjährige Sohn eines deutschen Farmers in Ostafrika, reißt im letzten Augenblick aus, als seine Eltern ihn nach Deutschland mitnehmen wollen. Lukero, ein treuer schwarzer Diener, nimmt sich seiner an. Als die Polizei nach Peter sucht, wendet sich der Schwarze um Hilfe an den Häuptling seines Stammes. Dieser möchte den Jungen als Sohn annehmen, eingedenk der Prophezeiung, daß ein weißhäutiger Jüngling die Neger einmal erlösen wird. Daraufhin flieht Lukero mit Peter. Bei einer Elefantenjagd kommt der Schwarze um. Er ist, wie ein Zauberer aufklärt, vom Medizinmann seines Stammes in eine Art Hypnose versetzt worden, die schuld daran war, daß ein angeschossener Elefant ihn töten konnte. Auf diese Weise wollte man Peters habhaft werden. Dieser flieht und landet nach anstrengenden Märschen bei einem gütigen Weißen, der ihm väterlich zurecht hilft. So kommt er schließlich doch nach Deutschland.

Planung 1964

=====

1. Walther Ruf/Krich Viering (Hrsg.):
Die Mission in der evangelischen Unterweisung
Ein Arbeitsbuch. Über 400 S. m. 16 Bildseiten und ca. 20 Karten
Ln. M 19.80, Subskriptionspreis bis 30.4.1964 M 16.80
2. Theodor Müller-Krüger (Hrsg.):
In sechs Kontinenten
Dokumente der Weltmissionskonferenz in Mexiko 1963
Ca. 350 S., geb. M 12.80
3. Übersetzung des Buches The Sufficiency of God, Essays zur ökumenischen Hoffnung, gewidmet W.A. Visser't Hooft, herausgegeben von Robert C. Mackie und Charles C. West, übersetzt von Pastor Boyens, Genf. Ca. 250 Seiten
4. Frau Lipp: Märchen aus Kamerun
Bebildert, nach Vorlagen von Pfarrer Ittmann. Ca. 90 Seiten
5. Georg Bell/Luitpold Walter (Hrsg.): Missionsgebete
Liturgische Andachten für Sendung und Einheit der Gemeinde (16 Gebete aus "Die Mission im Gottesdienst").
64 S., Querformat in Gesangbuchgröße, kart. M 1.50, ab 25 St. M 1.30
Bereits erschienen!
6. Neuauflage der Karte der Religionen und Missionen der Erde in vergrößertem Maßstab 1 : 23 Mio., evtl. auch 1 : 16 Mio., dazu englische Ausgabe
7. Kleinschrifttum im bisherigen Rahmen:
Kinderkalender "Kinder aus aller Welt"
Hefte der Reihen "Von fernen Ufern"
"Auf den Straßen der Welt"
"Unsere geistlichen Ahnen"
"Lesebogen aus der Mission"

Der Basilei Verlag Basel bringt eine Übersetzung von Visser't Hooft No other Name, die Frage des Synkretismus. Ca. 150 Seiten

Theodor Müller-Krüger (Hrsg.):

In sechs Kontinenten

Dokumente der Weltmissionskonferenz in Mexiko 1963

Ca. 350 Seiten, geb. 12.80 DM

Einleitung (Th. Müller-Krüger)

I. Vorträge: Visser't Hooft: Mission - Prüfung des Glaubens

Im Blick auf

IM Blick auf Lateinamerika: 1) Lloreda
2) Castillo
3) Sapzazian

Afrika: J. Kotto

Die Welt des Säkularismus: M.M.Thomas
E.Bliss

Menschen anderer Religionen: H. Meyer Kulandran

II. Berichte: 1) des Direktors (L.Newbigin)
 2) des Theol.Ausbildungsfonds (H.W.Gensichen)
 3) des Christl.Literaturfonds (G.Vicedom)
 4) über Missionarsausbildung (G.Vicedom)

III. Sektionen: Das christliche Zeugnis

- 1) gegenüber Menschen anderer Religionen (H.Meyer)
- 2) gegenüber dem Menschen der säkularen Welt
(E.Eichele)
- 3) der Gemeinde in ihrer Umgebung (H.Thimme)
- 4) durchstößt nationale und konfessionelle
Mauern (H.H.Harms)

IV. Ausschüsse: 1) Erziehung zur Mission (Th. Müller-Krüger)
2) Laien und Weltmission (P. Löffler)
3) Gemeinsames Handeln (H. Thimme)
4) Fragen der Organisation (G. Brennecke)

V. Anhang mit Teilnehmerliste, Register usw.

EVANG. MISSIONSVERLAG STUTTGART S

Walther Ruf / Erich Viering

Die Mission in der evangelischen Unterweisung

Ein Arbeitsbuch

Über 400 S., m. 16 Bildseiten und ca. 20 Karten M 19.80
Subskriptionspreis bis 30.4.1964 M 16.80

I. Kapitel

Die Sendung der Kirche

Gerhard Hoffmann

II. Kapitel

Die Kirche Christi in den Ländern der Erde

Erich Viering

Walther Ruf

III. Kapitel

Die Träger der Mission

Walther Ruf

Schweiz

Beatrice Jenny, Basel

Österreich

Gerh. Gerhold, Graz

IV. Kapitel

Der Auftrag der Kirche an Israel

Wilh. Grillenberger

V. Kapitel

Nichtchristliche Religionen und moderne Weltanschauungen

A. Die Religion der Naturvölker

Götz

Adam Hohenberger

B. Hinduismus

Gerhard Rosenkranz

C. Buddhismus

Siegfried Raeder

D. Islam

Wilhelm Seufert

E. Chinesische Volksreligionen

Walth. Ruf/Köhler

F. Japanische Volksreligionen

Paul G. Buttler

G. Synkretismus

Paul G. Buttler

H. Säkularismus

W. Ruf/G. Kugler

J. Kommunismus

Paul G. Buttler

K. Nationalismus

VI. Kapitel

Die missionarische Dimension des Unterrichtsstoffes

(AT, NT, Katechismus, Kirchengeschichte) Jutta Zimmermann

VII. Kapitel

Hilfe zur Methode

Max Hirsch

VIII. Kapitel

Mission in der Schule

1. Volksschule

Hans Peter Ruf

2. Höhere Schule

Helmut Angermeyer

3. Berufsschule

Walter Tebbe

IX. Kapitel

Mission in der Arbeit an der Jugend

A. Kindergottesdienst

Ernst Henschen

B. Vorbereitung auf die Konfirmation

K. v. Stieglitz

C. Jugendarbeit

Ernst-Eugen Meckel

VERLAG DER FRANCKE-BUCHHANDLUNG · GMBH
MARBURG AN DER LAHN

Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH., Marburg/L., Frankfurter Str. 56

RUF: Verlag 2723 · Sortiment 2912

BANKEN: Kreissparkasse Marburg Nr. 1216
Sparkasse der Stadt Marburg Nr. Z 2/562
Marburger Volksbank Nr. 322

POSTSCHICK: Frankfurt am Main 15095
Francke-Buchhandlung GmbH. Zentrale

Verlagsplanung 1964

Den 10. Januar 1964

Herbst (notfalls später)

Prof. Dr. theolog. habil. E. Beyreuther

Vorfrühling der großen Erweckung

(Lavater, Jung-Stilling, Oberlin,
Spittler, Steinkopf und die Stillen
im Lande zwischen Aufklärung und Ro-
mantik – die Zeit der Deutschen Chri-
stentumsgesellschaft von 1780 bis 1815).

Umfang etwa 350 S.

Planung MBK-Verlag
Bad Salzuflen

1. Christus und die Welt

Heft 19 Yoshikazu Miura

Neue Religionen in Japan

40 Seiten, DM 2.-

Dezember 1963 erschienen

Heft 20 Gerhard Rosenkranz

Nächstenliebe in den Religionen

Heft 21 Hans-Werner Gensichen

Die Seligpreisungen Jesu und die

Glücksverheißen der Bagavagita

Heft 22 Mehrere afrikanische Pastoren

Streiflichter aus afrikanischen Kirchen

(Wie werden sie mit ihren Problemen

fertig; Stellung zum Staat, zum Islam,
Mitarbeiterausbildung)

2. Johanna Lorch

Fraser, Beten, das empfängt

3. Theodor Müller-Krüger (Hrsg.)

Indonesienbuch (1965)

Neuerscheinungen und Verlagspläne

FREIMUND-VERLAG Neuendettelsau

=====

Neuerscheinung:

Pilhofer, D. Georg: Geschichte der Neuendettelsauer Mission in Neuguinea, Band 1 (1961)
Band 2 (1963) Einzelband DM 9.50
Band 3 (1962)

Bei Abnahme des Gesamtwerks Bd. 1-3 " 25.---.

Mit dem Erscheinen des Bandes 2 ist dieses Standardwerk der Geschichte der Neuguinea-Mission abgeschlossen. Band 2 schildert den Geschichtsverlauf bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs und gibt einen Ausblick auf die weitere Entwicklung bis in die jüngste Gegenwart. Band 3 ist eine missionstheologische Auswertung der geschichtlichen Erfahrungen. Prof. H. Kraemer forderte dringend eine englische Übersetzung des Bandes 3. Verhandlungen dazu sind eingeleitet worden.

Pläne - Missionarisches Schrifttum

1. Autobiographie des 1961 verstorbenen Missionspioniers Dr. Christian Keyßer, sowie noch zwei oder drei kleinere Schriften aus seinem Nachlaß, die völkerkundliche und missionsgeschichtliche Einblicke in das Leben in der Pionierzeit Neuguineas geben. (Biographie etwa 180 S.; Einzelschriften je etwa 16 S.)
2. Kriegstagebuch des im Dezember 1943 von den Japanern ermordeten Neuguinea-Missionars Adolf Wagner (in Auszügen), anlässlich der 20. Wiederkehr seines Todes. - Wagner hatte sich der Internierung durch die Australier durch die Flucht entzogen und in den Wirren des Krieges die Missionsarbeit weitergeführt. Anfangs von den einrückenden Japanern geduldet, machte er sich ihnen später verhaft, da er für die Belange der Eingeborenen eintrat. (Etwa 120 S.)
3. Lebensbild des Papua-Evangelisten Pinao, nach seinen Aufzeichnungen gestaltet. (Etwa 16 S.)
4. Lebensbild des Neuguinea-Christen Christian Gwang - einer der beiden ersten Papua, die in Deutschland waren. (Etwa 16 S.)
5. Drei Vorträge über Land und Leute und werdende junge Kirche in Neuguinea von KR Hans Neumeyer. (Etwa 24 S.)
6. Aus dem Alltag eines Neuguinea-Missionars. (Etwa 24 S.)
7. Ein oder zwei Reiseberichte im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Besuchsreise des Missionsdirektors in Neuguinea.

Pläne - Volksmissionarische Schriften

1. Befiehl du deine Wege - Ein Trostbüchlein von W. Ost, Großdruckausgabe in Vorbereitung. (Etwa 24 S.)
2. Die EINE Kirche bauen - Auslegungen von Nehemia 1 - 5 von P. Ramseyer. (Etwa 24 S.)

./. .

RUF IN DIE WELT - Programm 1964 (ab 9/1964 Änderungen vorbehalten)

- 1/64 Südafrika (Manuskript Berliner Missionar Kleinheimpel)
2/64 Islam
3/64 Libanon (Material Schnellerschule Khirbet Kanafar -
evtl. Karmelmission)
4/64 Iran (Material zugesagt von Christoffel-Blindenmission)
5/64 CVJM-Weltdienst (Material von CVJM-Kassel zugesagt)
6/64 Neuguinea
7-8/64 Gott in den Slums - nach dem gleichnamigen Buch von
Bruce Kenrick über die kirchliche Arbeit in
East Harlem.
9/64 Uganda
10/64 Japan
11/64 Südsee (Liebenzell, Londoner Mission, Pariser Mission?)
12/64 Australien (P. Albrecht, Verein. Luth. Kirche Australiens)

1965

- 1/65 Ärztliche Mission (Tübingen u.a.)
2/65 Judentum (als Religion)
3/65 Israel (der neue Staat - dazu unsere Verpflichtung
gegenüber den Juden)

Weitere Pläne: Indianermission

ein westafrikanisches Gebiet
ein weiteres Gebiet in Afrika
Indien.

Doppelnummer evtl.: Lebensbilder verschiedener
Missionare.

Jahr/R.

Tagung für Schriftleiter und Mitarbeiter
an Missionszeitschriften

13. - 17. Mai 1957 in Bethel

Pastor Jan H e r m e l i n k (DEMR-Hamburg) über "Die Gegenwartslage der Mission".

In der gesamten Missionsarbeit in Deutschland ist eine Lähmung zu beobachten. Wodurch ist diese Lähmung entstanden? Einmal aus der Tatsache, daß wir seit 1918 (außer einigen kleinen Arbeitsgebieten) keine neuen Felder erschlossen haben. Zum anderen kommt der Geldmangel aller Missionsgesellschaften hinzu und nicht zuletzt die Spaltung unseres Vaterlandes. Einige Missionsgesellschaften (Berlin und Gossner) sind durch diese Trennung besonders schwer getroffen.

Wir leben heute mehr oder weniger in einer "Vokabelkirche". So heißt es: Das Jahrhundert der Mission ist zuende gegangen, das Jahrhundert der Kirche (der ökumenischen Kirche) hat begonnen. (Hinweis auf das Buch von La Tourette: Das Jahrhundert der Mission, Vandenhoeck & Ruprecht-Verlag). Das Verhältnis von Kirche und Mission muß anders werden. Die ersten Versuche sind von der Rheinisch-Westfälischen Kirche gemacht worden. Dürfen die Missionen aber das Erbe der Väter vertun und sich von den einzelnen Landeskirchen schlucken lassen? Verlieren sie dadurch ihre Identität?

Wie können wir in unseren deutschen Gemeinden die Opferwilligkeit für die Mission erhöhen? Die nordischen Länder (Schweden und Norwegen) und auch Frankreich können uns Beispiele ihrer Missionbereitschaft geben. (In Paris sind 1/5 aller kirchlichen Gaben Missionsopfer)

Was ist Mission heute? Das fragen uns die nichtchristlichen Religionen, die soweit nachchristlich geworden sind, daß sie selber missionieren. Bisher war das das Spezifikum des Christentums. Das Auflieben der nichtchristlichen Religionen ist eine große Gefahr für alle Missionen, ebenso die Ideologie des Nationalismus (s. Afrika und Indien). Die Frage der sozialen Gerechtigkeit spielt in allen unterentwickelten Ländern eine große Rolle. Wie kommt es, daß gerade die Christen dem Kommunismus so stark anheimfallen? Ist die Botschaft, die die Missionare zu verkündigen hatten, so klar und sauber, so verständlich gewesen wie die des Kommunismus? Wir müssen wirklich Mission und nicht Propaganda treiben.

Was haben wir bei unserer publizistischen Arbeit heute zu bedenken? Unsere Missionszeitschriften müssen die Mission bekanntmachen. Die Gestaltung unserer Blätter muß so sein, daß auch kein Missionsfreund etwas damit anfangen kann. Man ist denen gegenüber unbarmherzig, die nichts von Mission wissen; man setzt einfach immer zu viel voraus. Es ist ratsam, auch zu Dingen des Zeitgeschehens Stellung zu nehmen (z.B. Auswanderungsproblem o.ä.). Unserem Leserkreis muß auch immer wieder die Sicht auf die gesamte Missionsarbeit gegeben werden. Man darf es nicht mit der Berichterstattung über das eigene Missionsfeld bewenden lassen. Seien wir auch mutig genug, über Misserfolge und Schwierigkeiten zu berichten.

Dr. Geissler (Missionsanstalt Neuendettelsau) "Verwertung von Missionsberichten".

Wer liest unsere Blätter? Die Missionsgemeinde. Die Gemeinde ist diese Blätter gewohnt. Es läßt sich von dem bestehenden Stil unserer Zeitschriften, in dem für einen bestimmten Kreis bisher geschrieben werden ist, schwer Abschied nehmen. Der Leserkreis läßt sich aber langsam auch auf einen neuen Stil hinführen. Die Wirkung des gedruckten Wortes ist nach wie vor groß, besonders im alten Missionskreis. Ein neuer, junger Leserkreis wächst schwer nach. Wir müssen aber versuchen, die junge Generation anzusprechen (z.B. durch Informationen verschiedenster Art). Die Jugend sucht in Zeitschriften weniger Erbauung als Belehrung. Es empfiehlt sich, die biblischen Betrachtungen nicht immer gleich auf die erste Seite zu bringen (s. "Sonntagsblatt" von Lilje). Die persönlichen Mitteilungen entweder möglichst knapp fassen (anzeigenmäßig) oder sonst einmal ausführliche Porträts der einzelnen Mitarbeiter draußen mit Arbeitsberichten bringen.

Berichte, die wir vom Missionsfeld erhalten, sind Rohmaterial, das wir ergänzen und verändern können und müssen. Das muß jedem Missionar von vornherein gesagt werden. Dabei gilt es, die eigene Phantasie zu zügeln und ihr kritisch gegenüberzustehen. Es wird unsere Leserkreise bestimmt auch interessieren, gelegentlich etwas über die Umwelt, in der unsere Missionare leben und arbeiten, über Volk, geographische Lage, klimatische Bedingungen, Behausungen, Tiere und Pflanzen zu hören. Jeder Beitrag soll von mindestens zwei Mitarbeitern durchgesprochen und formuliert werden. So kann man sich am besten vor der eigenen Phantasie schützen, die oft nicht mehr sachgerecht ist.

Es empfiehlt sich, den Missionaren draußen konkrete Themen für Beiträge an unseren Blättern zu stellen. Dasselbe gilt auch für die Bildarbeit.

Pastor Viering (DEM - Hamburg) "Umgestaltung der "Allgemeinen Missions-Nachrichten".

Es ist geplant, zum Herbst ds. Jrs. die "AMN" neu zu gestalten. Sie sollen einem breiteren Leserkreis zugänglich gemacht werden. Der Bezugspreis wird sich auf voraussichtlich DM 4,-- erhöhen.

Von verschiedenen Sitzungsteilnehmern wird vorgeschlagen, die "AMN" als Kopfblatt der gesamten Missionsarbeit in Deutschland anzuerkennen und es mit einer vierseitigen Beilage der jeweils zu vertretenden Missionsgesellschaft an den zuständigen Freundeskreis zu versenden. Die Verwirklichung dieses Planes wird nach Ansicht aller Anwesenden vorerst kaum möglich sein; man sollte ihn aber im Auge behalten.

Pastor Viering bittet, in unseren Nachrichten und Berichten nicht mehr von den "Jungen Kirchen" zu sprechen, sondern von der "Indischen-, Afrikanischen-Kirche" usw.

Dr. Raseh (EPD. Bethel) "Nachrichtenauswahl und Nachrichtengestaltung".

Bei Nachrichtenübermittlung nichts beim Leser voraussetzen, lieber Wiederholungen bringen. Ein möglichst sachlicher und prägnanter Stil ist zu empfehlen.

Der EPD bittet um Material aus den einzelnen Missionsgesellschaften zur Verbreitung in seinem Nachrichtendienst.

Dr. Schmidt (Schriftleiter von "Christ und Mann"-Gütersloh)
"Die Mission in der kirchlichen Presse".

Soweit Nachrichten der kirchlichen Presse übergeben werden, ist sie immer gern bereit, über die Mission zu berichten, da dieser Auftrag der Kirche der Öffentlichkeit nicht oft genug nahegebracht werden kann. Missionsberichterstattung = Frontberichterstattung. Interessante und prägnante Überschriften sind wichtig. Andachten gehören nicht unbedingt auf die erste Seite der Missionszeitschriften; auch die dritte Seite ist gut dafür geeignet und gilt als sog. Repräsentationsseite. Dr. Schmidt plädiert für den Plan, ein Missionsblatt für die gesamte deutsche Mission herauszugeben.

Dr. Quiering (Evang. Missionsverlag Stuttgart) "Anzeigen- und Rechtsfragen".

1. Bei reinen Informationen, die wir aus der Presse übernehmen, ist kein Hinweis auf die Quelle nötig.
2. Bei gestalteten Nachrichten, die wir von einem bestimmten Verfasser übernehmen, muß um Abdruckerlaubnis gebeten und ein Hinweis auf die Quelle gebracht werden.
3. Zitieren wir Nachrichten, ist Erlaubnis nicht nötig, lediglich die Quellenangabe ist erforderlich (aus ".....blatt" oder Name des Schriftstellers)
Zu Punkt 2. und 3.: Zusendung von 2 Belegexemplaren.
4. Bedingungen für Aufnahme der Missionszeitschriften in die Postzeitungsliste. (Bei Gossner bekannt, da Versand durch Postzeitungsliste geregelt ist)
5. Bei Anzeigen in den Missionszeitschriften ist darauf zu achten, daß nicht eine Koppelung von einer Buchrezension und einer Anzeige für das Buch gebracht wird. Das ist grundsätzlich verboten und unfair anderen Verlagen gegenüber.

von einem
bestimmten
Verlag aus

Missionar Harry (Rheinische Mission-Wuppertal-Barmen) "Bildauswahl und Gestaltung".

1. Größere Bilder in unsere Zeitschriften bringen; sie müssen nicht unbedingt immer mit Rand erscheinen, ruhig an den die Schnittkante des Blattes heranziehen (angeschnittenes oder abfallendes Klischee). Keine Angst vor Fotomontagen. Gute Fotos, die wir von den Missionaren bekommen, ruhig honorieren (DM 3,-); das ist ein guter Anreiz für wirklich anständige Bilder. Die Rhein. Mission hat damit gute Erfolge erzielt.
2. Die Fotos müssen für einen Abdruck den richtigen Grauwert haben. Mit Retouche kann dabei vieles verbessert werden.
3. Forderung an den Missionsrat: Schaffung eines Bildarchivs, das allen Missionsgesellschaften zur Verfügung steht.

Schulung aller ausreisenden Missionarinnen in fototechnischen Dingen.

4. Es ist wichtig, gute Bildserien über Mission für die Schulen herzustellen, Missionar Harry hofft, bis zum Herbst 4 Serien fertig zu haben.
5. Die Klischees von "Ruf in die Welt" stehen kostenlos zur Verfügung.

Technisches zur Filmarbeit auf dem Missionsfeld.

Den Missionaren soll nach Möglichkeit ein guter Fotoapparat als Ausrüstung mitgegeben werden (mit Wechselobjektiv - Weitwinkel- und Teleobjektiv -). Dazu gehören elektrischer Belichtungsmesser, Sonnenblende und Gelbfilter. Keine hochempfindlichen Filme benutzen; am besten pan-chromatischer Film 17/10 Din. Filme nicht draußen entwickeln lassen, sondern nach Deutschland schicken.

Farbfilme halten sich im feucht-heißen Klima in der Kamera nur einen Tag; Schwarz-Weiß-Filme 2 - 3 Tage. Man kann Farbfilme

draußen länger aufbewahren, indem sie in ein zu einem Viertel mit Reis gefülltes Einweckglas gesteckt werden, das man mit einer Klammer gut verschließt.

Herr G r o t e (Evang. Verlagsanstalt - Leipzig) "Umbruch und Bildgestaltung".

C1, Kreuzstr. 2

- 55-60
Anklage
1. Manuskripte gut berechnen, um Überdruck oder fehlenden Text zu vermeiden. Beides erhöht die Druckkosten.
 - a) Manuskripte immer nur mit soviel Anschlägen schreiben wie die Textspalten der herauszugebenden Zeitschrift aufweisen. Dabei zählen die Leertasten als 1 Anschlag mit.
 - b) Ein korrigiertes Manuskript lieber noch einmal umschreiben, ehe es in die Druckerei geht. Die Druckerei ist beim einwandfreien Manuskript verpflichtet, richtig zu drucken. Bei Druckfehlern ist sie selbst dafür verantwortlich und muß die Berichtigungen aus eigener Tasche zahlen.
 - c) Beim Manuskriptschreiben ist ferner darauf zu achten, daß die letzte Zeile einer Seite immer mit einem vollen Wort endet - nicht mit einer Trennsilbe. Auch schließt oder beginnt man nicht eine Druckseite mit einer einzelnen Zeile.
 - d) Das Herausheben von Wörtern oder auch Namen im Text kostet beim Satz das Doppelte. Sind Sperrungen unvermeidlich, dann bei Linotyp-Satz Kursivtypen zur Hervorhebung nehmen und bei Monotyp-Satz halbfett oder Kursiv. Das erhöht die Druckkosten nicht.
 2. Drucksatz. Auf geschlossenen Satz achten, da sonst ungünstige Raumverteilung entsteht. Keine Zwischenraumverbreiterung, um Lücken auszufüllen. Bester Drucksatz: Dreipunktsatz verringert (10 - 20 % mehr Text möglich).
 3. Für unsere Zeitschriften keine Fraktur gebrauchen, nach Möglichkeit Antiqua-Schrift. Keine Schriftmischungen bringen. Man lässt sich am besten von seiner Druckerei die dort vorhandenen Schriften zeigen und wählt davon eine Grundschrift. Man bittet ferner um das Absetzen dreier verschiedener Schriftgrößen für Überschriften, die mit der Art der Grundschrift übereinstimmen. Das ganze Druckbild wird dadurch ruhiger.
 4. Für den Umbruch Satzspiegel aus alter Zeitschrift herstellen. Von der Druckerei zuerst nur Satzdruckfahnen geben lassen, den Satz auf den Satzspiegel verteilen und dann die Bildredaktion machen. Die Bilder können oft größer und besser gebracht werden, als wenn Satz- und Bildredaktion auf einmal gemacht werden.
 5. Die Klischees für Zeitschriften möglichst nach Bildnegativen machen lassen, da dann durch Retouche noch vieles verbessert werden kann. Für glattes Papier einen größeren Raster, für rauhes Papier feineren Raster.
 6. Gute und zu empfehlende Formate für Zeitschriften: 64 x 96 cm oder verbreitertes Din A 5 - Format.

WW/PB

Bartholomäus 2 - feste ja

24

Fr. Esther Dräger

Missionsschule Wiedenest

Beg. Köln

Bibelschule

3.6.1957

23.7.1957

An den
Deutschen Evangelischen Missions-Rat
z.Hd. Herrn Pastor Erich Viering

H a m b u r g 13
Mittelweg 143

Sehr geehrter Herr Pastor Viering!

Herzlichen Dank für die Zusendung des guten und humorigen Protokolls unserer Betheler Tagung. Inzwischen laufen in der Tat alle möglichen durch Herrn Grote vermittelten Hilfsmittel bei uns ein, die wir dankbar begrüßen. Ich glaube, daß alle Teilnehmer der Schriftleitertagung dem DEMR für dieses Zusammensein und den dort gehabten Austausch über unsere Zeitschriftenarbeit sehr dankbar sind. Diesen Dank möchte ich auch ausdrücklich im Namen von Herrn Missionsdirektor Lokies aussprechen.

Mit herzlichem Gruß, auch an Ihre Gattin,

Ihre

M.

Gossner-Mission

Berlin-Friedenau, 23.7.57
Handjerystr. 19/20

Herrn

Willi Mengel

Schriftleiter der Linotype-Post

Frankfurt / Main - Süd

Hedderichstr. 106-114

Sehr geehrter Herr Mengel!

Wir möchten nicht versäumen, Ihnen für die freundliche und umgehende Zusendung der Lino-Skalen und des neuen Linotype-Breviers zu danken. Beides ist für unsere Zeitschriftenarbeit ein guter Gewinn.

Mit freundlichem Gruß

Ihr sehr ergebener

Missionsdirektor

17.7.1957

Herrn
Heinrich G r o t e

L e i p z i g C. 1
Kreuzstr. 2

Sehr geehrter lieber Herr Grote!

Sie haben mir mit dem "sommerlichen Gruß" und dem reizenden "Druckstock" eine große Freude gemacht. Und so wird es wohl bei allen damaligen Tagungsteilnehmern sein. Lassen Sie sich herzlich dafür danken.

Ebenso erfreulich und dankenswert sind die Hinweise auf Hilfsmittel für unsere Zeitschriftenarbeit. An Herrn Mengel in Frankfurt habe ich bereits geschrieben, und die Frankfurter Allgemeine Zeitung wird auch noch angegangen. Inzwischen bemühen wir "Betheler Lehrlinge" gewiß alle mehr oder weniger, Ihre Ratschläge zu beherzigen. Hoffentlich gelingt's!

Alle guten Wünsche für Ihre Arbeit und einen herzlichen Gruß, bitte, auch an Ihre Gattin und Ihre Tochter,

Ihre *X. J.*

uns

9.7.57

Ja.

Herrn
Willi Mengel
Schriftleiter der Linotype-Post

Frankfurt / Main - Süd
Hedderichstr. 106-114

Sehr geehrter Herr Mengel!

Von Herrn Heinrich Grote, Leipzig, erhielt ich als Schriftleiter einer Missionszeitschrift Ihre Anschrift. Sie wollen so freundlich sein, uns für unsere redaktionelle Arbeit Lino-Skalen und Ihr neues Bevier zur Verfügung zu stellen. Wir sind Ihnen für diese Hilfsmittel herzlich dankbar und sehen ihrer Zusendung gern entgegen.

Mit freundlichem Gruß

Ihr sehr ergebener


Missionsdirektor

Abschrift

Willi Mengel
Schriftleiter Der Linotype-Post

Herrn
Heinrich Grote
Leipzig C 1
Kreuzstraße 2

Frankfurt am Main Süd
Hedderichstraße 106-114
26-6-57

X →

Lieber Herr Grote

Zu den Fragen Ihres Briefes

1. Für die 35 Schriftleiter der deutschen Missionschriften wollen wir gern die Lino-Skalen und auch unser neues Brevier zur Verfügung stellen. Am einfachsten verfahren wir so, daß sich die betreffenden Herren bei uns melden sollen, wobei dann auch noch spezielle Wünsche geäußert werden können.
2. Daß die Schriftleiter wenig von der Klischeeherstellung wissen, ist an sich bedauerlich, aber hier können wir nicht helfen. Wir empfehlen Ihnen aber, sich die drucktechnischen Tabellen der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Frankfurt am Main, Börsenstraße 2, zu besorgen. Diese Hilfstabellen sind überhaupt für den Drucksachenverbraucher sehr wertvoll.
3. Eine Drehscheibe zur Klischeeberechnung wird von fast allen Klischeeanstalten als Werbegeschenk geführt. Uns ist bekannt, daß auch die Lieferanten von Reproduktionsgeräten (Klimsch, Hoh & Hahne) solche Drehscheiben verschenken.
4. Als Lehrbuch für Anfänger im Buchhandel empfehlen wir das Buch von Otto Krüger, "Satz, Druck und Einband", das soeben im Verlag Brockhaus, Wiesbaden, neu erschienen ist. Außerdem erfuhr ich, daß ein neuartiges Fachbuch für Verlagshersteller im Spätherbst in Stuttgart erscheinen soll. Ferner fand ich in einem der letzten Börsenblätter die Besprechung für die Buchherstellung von Günter Marx, Verlag Wiesbadener Fachbuchhandlung, 9.50 DM. Weitere Bücher sind mir nicht bekannt, da gerade auf diesem Gebiet noch starke Lücken bestehen.

Ich hoffe, damit die vier Fragen Ihres Briefes beantwortet zu haben, und würde mich freuen, wieder von Ihnen zu hören.

Mit freundlichen Grüßen
gez. Ihr Willi Mengel

Mit herzlichen Grüßen
Ihr
Heinrich Grote

Typonraphie
Heinrich Grote
Leipzig C 1
Kreuzstraße 2
Rm. 67257-52

XX H & H

Offenbruch am Main, Herrn Keller
berufen auf Grote

Deutscher Evangelischer
Missions - Rat

Hamburg 13, den 8.7.1957
Mittelweg 143
/212/VZ

An die

Mitglieder des Deutschen Evangelischen Missions-Rates;
Mitglieder des Deutschen Evangelischen Missions-Tages;
Teilnehmer an der Tagung für Schriftleiter und Mitar-
beiter an Missionszeitschriften.

Verehrte Damen und Herren, liebe Brüder und Schwestern !

Heute kann ich Ihnen den von Ihnen sicher schon lange er-
warteten Bericht über unsere Tagung für Schriftleiter und
Mitarbeiter an Missionszeitschriften zusenden, den Frau
Vikarin Dr. Zimmermann für uns geschrieben hat. Die Teil-
nehmer an der Tagung werden inzwischen auch von Herrn Grote
eine Mitteilung erhalten haben, wie sie zu den von ihm ver-
sprochenen Hilfsmitteln gelangen können.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

(Pastor Erich Viering)

Erich Viering

"C i c e r o" und ein "A u t o"

Ein Bericht über die Tagung für Schriftleiter und Mitarbeiter an Missionszeitschriften vom 13. bis 17. Mai in Bethel.

Cicero war ein römischer Staatsmann, Redner und Publizist. Das wussten alle Teilnehmer unserer Tagung. Aber nur wenigen war bekannt, dass "Cicero" eine Masseinheit ist, nach der sich die Buchdrucker richten, und dass man "Cicero" in zwölf Punkte auflösen kann, von denen jeder etwa 0,38 mm misst. Was aber ist ein "Auto"? Nicht nur ein Verkehrsmittel, mit dem man sich fortbewegt, sondern der Kurzausdruck für Autotypie, einem Druckstock, der nach Photographien und Filmen hergestellt wird und der wiederum in "Punkte" aufgelöst wird. Die Anzahl der Punkte wird auf Zentimeter bestimmt und die jeweilige Dichte "Raster" genannt.

Dieses und noch vieles mehr erfuhren die Teilnehmer der Betheler Tagung.

Die Arbeitsgemeinschaft für missionarisches Schrifttum hatte beim Deutschen Evangelischen Missions-Rat die Durchführung einer solchen Tagung angeregt. Sie ist die erste ihrer Art gewesen.

1. Der Wert der Tagung

Berichte über ähnliche Tagungen heben oft die Bedeutung der Gemeinschaft hervor. Sie hat auch in Bethel nicht gefehlt. Es waren vertreten: Die Allianz-Mission, die Basler Mission, die Berliner Mission, die Bethel-Mission, die Breklumer Mission, die Christoffel-Blindenmission, die Deutsche Evangelische Missions-Hilfe, der Deutsche Frauen-Missions-Gebetsbund, das Deutsche Institut für ärztliche Mission, die Deutsche Ostasien-Mission, die Evangelische Mission in Oberägypten, der Evangelisch-lutherische Zentralverein für Mission unter Israel, die Gossner-Mission, die Herrnhuter Mission, die Karmelmission, die Leipziger Mission, die Liebenzoller Mission, die MBK-Mission, die Marburger Mission, die Missionshilfe Wiedenest, die Neuendettelsauer Mission, die Neukirchener Mission, die Norddeutsche Mission, die Rheinische Mission. Im ganzen waren mehr als 30 Mitarbeiter beieinander. Alle befassten sich mit einem ganz bestimmten Arbeitsgebiet. Die meisten mühn sich ohne Fachausbildung als "Laien" um die Erfüllung von Zeitschriftenaufgaben.

Der Wert der Tagung reicht weiter. Er lag darin, dass einerseits der Blick auf Grösse und Weite der Mission (Hermelink) und Aufgabe evangelischer Publizistik im allgemeinen gelenkt (Dr. Lipsen) und dass andererseits eine Fülle von Fachfragen genau untersucht wurden. Nur wenige Mitarbei-

ter kannten sich gleicherweise gut aus auf dem Gebiet der Anzeigen und Rechtsfragen (Dr. Quiring) und der Bildauswahl und Gestaltung (Harre) sowie des Pressewesens. Die Begegnungen mit Männern vom Fach (Dr. Lüpsen, Dr. Rasch, Schmidt) leistete allen Teilnehmern wesentliche Hilfe. Sie wird sich fruchtbar auswirken für Mission und Kirche. Besonders dankenswert sind die praktischen Übungen, an denen wir direkt und öfter indirekt beteiligt wurden. In dieser Richtung könnte später noch stärker eingesetzt werden. Hohes Lob verdient die Tagung für die direkte Beziehung zur Praxis. Der Dank gebührt denen, die die Tagung vorbereiteten und den Besuch des Bertelsmann-Verlages in Gütersloh bzw. des Pressehauses in Bethel ermöglichten, sowie verschiedenen Referenten (Dr. Geissler, Grote, Dr. Rasch, Schmidt).

Endlich muss hervorgehoben werden, dass auf dieser Tagung offen und klar Kritik geübt wurde an der Arbeit, die uns zusammenführte. Es gibt nicht viele kirchliche und missionarische Zusammenkünfte, auf denen der Hauptgegenstand einer christlichen, der Sache dienenden Kritik unterzogen wird. Dieser wohl schmerzliche, aber heilsame Hilfsdienst wurde in Bethel allen Mitarbeitern erwiesen.

Wir blickten jedoch nicht nur auf schlecht und recht getane Arbeiten. Wir traten nicht nur am Ort. Vielmehr gab es auch den Ausblick in die Zukunft auf eine gemeinsame Arbeit, die uns allen aufgetragen ist: die Neugestaltung der "Allgemeinen Missions-Nachrichten" (AMN) mit dem Ziele einer missionarischen Verbreitung. Diese Gemeinschaftsaufgabe der Zukunft enthielt zum wiederholten Male die Problematik der Vielheit der zur Zeit erscheinenden Missionsblätter und wies nachdrücklich auf das gesunde, erstrebenswerte multum non multa der Missionszeitschriften.

2. Der Verlauf der Tagung

Die Reihe der Vorträge eröffnete Pastor Hermelink mit einem Referat über "Die Gegenwartslage der Mission - Tatsachen und Fragen". Dabei beleuchtete er die Fragen, die die Umwelt stellt (nichtchristliche Mission, Nationalismus, Sozialismus); Fragen, die die Arbeitsweise der Mission stellt, und Fragen, die aus dem Verhältnis von Mission und Kirche kommen. In einem zweiten Teil seines Referates fragte Pastor Hermelink nach der Bedeutung dieser Lage für die missionarische Presse. Er betonte die Lähmung des Missionslebens in Deutschland. "Seit 1918 hat die deutsche Mission kein wirklich neues Missionsgebiet eröffnet". Die Folge für die missionarische Presse lautet: die missionarische Publizistik muss wirksamer werden!

Eine kritische Bemerkung sei erlaubt : ein Referat in so weiter Sicht wie das von Pastor Hermelink fordert den Zuhörern einiges ab. Man sollte es in Zukunft nicht auf den ersten Abend legen, da zu diesem Zeitpunkt durch Ermüdung und Strapazierung infolge der Anreise nicht die notwendige Frische und Aufnahmefähigkeit bei der Hörergemeinde vorausgesetzt werden kann.

Die Arbeit begann an den folgenden Tagen mit einer Bibelarbeit über das Buch Jona. Für den Kreis der Teilnehmer wie für ihr Arbeitsgebiet traf Prof. Fichtner in seiner frischen, freien Art, den rechten Ton.

Direkt an die Aufgabe der Missionszeitschriften führte das Referat von Dr. Geissler : Verwertung von Missionarsberichten. Er ging aus vom Leser und seinem Blatt. Der Leser gehört zur Missionsgemeinde. Sie hat ihr Symbol weit hin im nickenden Neger ! Für sie gibt es eine Magie des gedruckten Wortes. Kann, darf diese Gemeinde so bleiben ? Hinter dieser Frage steht das Problem der Generationen. Der Leser von heute verlangt Information statt Erbauung, Belehrung - nicht Bekehrung. An zweiter Stelle lenkte Dr. Geissler die Aufmerksamkeit auf den Inhalt des Missionsblattes, genauer auf die Missionarsberichte. Diese Berichte setzen Kenntnisse voraus; sie sind subjektiv gefärbt. Wir müssen "das Rohmaterial in unserer Hand" ergänzen. D.h. : die Umwelt der Berichte ist herauszustellen. Allgemeine Aussagen sind durch eine Handlung lebendig darzustellen. An einem praktischen Beispiel aus seiner eigenen Arbeit erläuterte der Referent seine Ausführungen. Reine Wirklichkeit, volle Wahrhaftigkeit hat der Missionarsbericht widerzugeben. In der Aussprache erwähnte Dr. Geissler das Honorar für den Berichterstatter und eine vorschauende Themenplanung des Herausgebers als wichtige Hilfen einer fruchtbaren Pressearbeit.

Mitten in die Fachfragen der "Bildauswahl und Bildgestaltung" führte Missionar Harre. Er berichtete über seine eigene Photarbeit in Afrika und schilderte die besonderen Schwierigkeiten des Photographierens in den Tropen.

Über das wichtige, bei uns oft noch wenig bekannte und beobachtete Gebiet der "Anzeigen und Rechtsfragen" unterrichtete Dr. Quiring die Teilnehmer. Er sprach ausführlich über die Abdruckgenehmigung (ihr Umgehen ist verkappter Diebstahl), die neue Postzeitungsliste und über Anzeigen, Versteuerung, pro-forma-Rechnungen, sowie über "Anzeigen-Plantagen".

Pläne zur Neugestaltung der Allgemeinen Missions-Nachrichten umriss Pastor Viering.

Nachrichtenauswahl und Gestaltung standen im Mittelpunkt des Referates von Dr. Rasch, einem Mitarbeiter des epd. Dabei handelte es sich um Missionsnachrichten, die der epd veröffentlicht. Der Referent führte Beispiele aus seiner Arbeit an, sowohl für den Zweig des epd, der wöchentlich die westliche Tagespresse unterrichtet, als auch für den Zweig, der wöchentlich für die Gemeinden erscheint. Dann gab er Beispiele für die Nachrichten in unseren Blättern. In der Aussprache ergab sich als klare Forderung die enge Zusammenarbeit zwischen der missionarischen Presse und dem epd.

Anschliessend versuchten sich alle Teilnehmer an einer praktischen Übung. Dr. Geissler nannte den Inhalt einer Nachricht. Die Besucher formulierten die Nachricht.

Eine gründliche Einführung in den Bereich des Buchdruckers gab Herr Grote. Drucktypen, Textanordnung, Gestaltung der Missionsblätter und die Arbeitsgänge vom Manuskript über den Umbruch bis zur Drucklegung lehrte er uns genau schein und verstehen. Die Titelblätter der meisten Missionszeitschriften unterzog er einer fachmännischen Beurteilung.

Der Verlauf der Tagung führte von der Theorie noch tiefer in die Praxis hinein. Ein Besuch des technischen Betriebes vom Verlag Bertelsmann in Gütersloh vermittelte den Teilnehmern wertvolle Einblicke in verschiedene technische Zweige moderner Buchproduktion.

Eine zweite Begegnung mit einem "zünftigen" Vertreter der kirchlichen Presse vollzog sich in einem Rundgespräch, das der Hauptschriftleiter von "Kirche und Mann", Eugen Schmidt, mit den Tagungsteilnehmern führte. Mit anschaulichen Beispielen skizzierte er das Ziel seines Blattes und die Möglichkeiten, das Ziel zu erreichen. Missionsnachrichten bilden einen Sektor im Ganzen dieses Blattes, aber nicht irgendwelche Missionsnachrichten oder Berichte! - Zu einer Reihe von Missionsblättern - ihren Titeln und ihrer Gestalt - nahm Herr Schmidt dann ausdrücklich Stellung, fröhlich und kritisch zugleich.

Der letzte Vortrag der Tagung von Dr. Lüpsen über "Das evangelische Pressewesen" stellte dann wieder die Verbindung mit dem ganzen weiten Feld der evangelisch-kirchlichen Presse her. Er erinnerte an die Presse-Ausstellung 1928 und rief den Neuanfang des evangelischen Pressewesens nach dem letzten Krieg ins Gedächtnis. Das Lizenzwesen schränkte damals die Pressefreiheit ein. 1949/50 wurde es aufgehoben. Die stärkste Säule des evangelischen Pressewesens ist die

Sonntags- und Gemeindepresse. Sie ist der verlängerte Arm der Predigt, die Kanzel des geschriebenen Worts. In den sogenannten Kulturzeitschriften bleibt die evangelische Presse hinter der katholischen zurück. Das nach aussen gerichtete Gesicht der evangelischen Presse stellt der epd dar.

Noch einmal bot die Tagung ihren Teilnehmern eine unmittelbare Anschauung beim Besuch des Pressehauses in Bethel.

Wohl jeder kehrte dankbar für die reichhaltige, wertvolle Tagung und für die freundliche Aufnahme in Bethel wieder heim. Allen Teilnehmern wurde die Gewissheit, dieses Zusammensein wird Früchte tragen - und eine solche Tagung verdient der Wiederholung.

Dr. Jutta Zimmermann

P.S. : Für die Teilnehmer der Betheler Tagung ist diesem Bericht eine Umrechnungstabelle für Papier beigefügt. Andere Hilfsmittel folgen eventuell von interessierten Firmen direkt.

Arbeitsgemeinschaft für missionarischen Schrifttum
=
Verlagsbuchhändler Berlin-Hermsdorf, 26.7.57
Curt Otto Brandtstr. 30
Schriftführer

An die

Teilnehmer der Tagung für Schriftleiter und Mitarbeiter
an Missionszeitschriften vom 13. bis 17. Mai 1957 in Bethel

In Ergänzung zu dem Ihnen von Herrn Pastor Viering zugegangenen Bericht darf ich Ihnen über die dankenswerten Bemühungen von Herrn Grote zur Beschaffung weiteren Materials folgendes mitteilen:

Die Firma Linotype, Frankfurt/Main-Süd, Hedderichstraße 106-114. ist bereit, auf persönliche Anfrage gern die Lino-Skalen und das neue Brevier der Firma zur Verfügung zu stellen. Linotype bittet, daß die einzelnen Teilnehmer sich melden, wobei noch spezielle Wünsche geäussert werden können. Es empfiehlt sich bei der Anfrage auf das Schreiben der Firma Linotype vom 26.6.57 an Herrn Grote zu verweisen.

Zur Erläuterung der Klischeeherstellung wird empfohlen, sich die drucktechnischen Tabellen der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Frankfurt/M., Börsenstr. 2, zu besorgen. Wir bitten auch in diesem Falle um Aufnahme einer direkten Verbindung.

Drehscheiben zur Klischeeberechnung werden von fast allen Klischeeanstalten als Werbegeschenk geführt. Es ist bekannt, dass auch der Lieferant von Reproduktionsgeräten, Klimsch, Hoh & Hahne, Offenbach solche Drehscheiben verschenkt. Bitte setzen Sie sich mit Ihrem Klischeefabrikanten oder mit der genannten Firma in Verbindung. Sollten Sie nach Offenbach schreiben, wenden Sie sich bitte an den Mitarbeiter, Herrn Keller, und berufen sich auf Herrn Grote.

Als Grundlehrbuch für Anfänger im graphischen Gewerbe wird empfohlen, das Buch von Otto Krüger: Satz, Druck und Einband, erschienen im Verlag Brockhaus, Wiesbaden (Ladenpreis unbekannt). Außerdem kann darauf hingewiesen werden, daß ein neuartiges Fachbuch für Verlagsbuchhersteller im Spätherbst in Stuttgart erscheinen soll. Näheres noch unbekannt. Einen Hinweis auf ein weiteres Fachbuch für die Buchherstellung verdient der im Verlag Wiesbadener Fachbuchhandlung erschienene Titel von Günter Mark (genaue Bezeichnung unbekannt), Ladenpreis DM 9,50-

Herr Grote und ich hoffen, Ihnen mit diesen Hinweisen gedient zu haben und empfehlen, direkte Verbindung mit den angegebenen Firmen aufzunehmen.

Sehr herzliche Grüsse !

Ihr

gez. Curt Otto

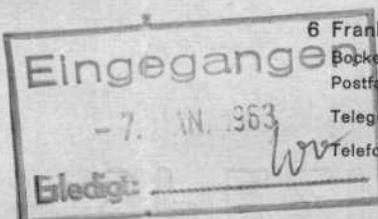
EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND

KIRCHLICHES AUSSENAMT

Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 195924
Bankkonto: Frankfurter Bank, Frankfurt/M., Nr. 339
Buchnummer: K.A. **14 231/62**

21.12.62
St/h.

Bitte bei Antwort angeben



6 Frankfurt am Main, den
Bockenheimer Landstraße 109
Postfach 4025

Teleg.gramm: Kirchaußenamt Frankfurt
Telefon: Frankfurt a. M. 770521

An

Innere Mission und Hilfswerk - Brot für die Welt -, Stuttgart, Gerokstrasse 21, zugleich für "Dienste in Übersee" Deutscher Evangelischer Missionsrat, Hamburg 13, Mittelweg 143 Gossner-Mission, Berlin-Friedenau, Handjerystrasse 19/20 Basler-Mission, Stuttgart-S., Heusteigstrasse 34 Leipziger-Mission -Weststelle-, z.Hd. Herrn Missionsinspektor Kellermann, Erlangen, Burgbergstrasse 40 Breklumer Mission, Breklum über Bredstedt Krs. Husum

In der Anlage übersenden wir einen uns durch das Auswärtige Amt zugegangenen Bericht der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Neu-Delhi vom 22.11.62 über die Einstellung der indischen Regierung zur Tätigkeit der christlichen Missionsgesellschaften,

Wir bitten, im Sinne der Ziff. 4 um eine Stellungnahme zu dem Brief, insbesondere zu den Punkten b), d) und e).

Wir werden dann die hier gesammelten Stellungnahmen nach Bonn weiterleiten.

In Vertretung

stratenwerth
GERHARD STRATENWERTH
-Vizepräsident-

*ankommt 21.12.62 DFM R
V. 11/1.63
WV*

Abschrift.

Botschaft der Bundesrepublik Deutschland

Neu-Delhi, den 22. November 1962

RK 502-87

Ber. Nr. 181c/62

2 Berichtsdoppel

An das Auswärtige Amt, Bonn

Betr.: Einstellung der indischen Regierung zur Tätigkeit der christlichen Missionsgesellschaften;

hier: Aufenthaltserlaubnis für deutsche Missionshelfer.

Bezug: Bericht Nr. 181c vom 12. Oktober 1962 -RK 502-87

Anlage: 1 (dreifach)

1. Hiermit wird Abdruck eines Aide-Mémoires des indischen Außenministeriums vom 5.11.62 vorgelegt, in dem die Einstellung der indischen Regierung zu den Sichtvermerksanträgen deutscher Staatsangehöriger, die im Auftrage protestantischer und katholischer Stellen im Rahmen des Entwicklungshilfe-Programms nach Indien einreisen wollen, dargelegt ist. Es handelt sich dabei um die Richtlinien, die auf Seite 7 des Bezugsberichts angekündigt wurden.

2. Wie sich aus dem Aide-Mémoire ergibt, macht die indische Regierung die Erteilung von Sichtvermerken an den obengenannten Personenkreis wie überhaupt an ausländische Sachverständige von folgenden Voraussetzungen abhängig:

- a) Eine geeignete indische Ersatzkraft darf nicht zur Verfügung stehen,
- b) über die Anwerbung ausländischer Sachverständiger muss auf Regierungsebene verhandelt werden,
- c) der ausländische Sachverständige muss Ausbilder, nicht Arbeiter sein,
- d) er muss sich bei seiner Tätigkeit an bestehende (indische) Institutionen anschliessen,
- e) diese indischen Institutionen müssen ihn angefordert und
- f) die zuständige Landesregierung muss zugestimmt haben.

3. Die Botschaft beabsichtigt, in dieser Angelegenheit unter Übergabe eines Aide-Mémoire an hoher Stelle im indischen Außenministerium vorstellig zu werden und dabei darauf hinzuweisen, dass die indischen Richtlinien die Einreise freiwilliger Helfer der Missionsgesellschaften praktisch unmöglich machen. Dabei wird die Botschaft erneut darauf aufmerksam machen, dass es sich bei der Tätigkeit dieser Helfer nicht

um missionarische Aufgaben, sondern vielmehr um die Anleitung und Ausbildung von Indern im handwerklichen, technischen und landwirtschaftlichen Bereich sowie um die Verbesserung von Arbeitmethoden handelt und dass für all diese Projekte, die unabhängig von der Konfession der Begünstigten erstellt würden, von zahlreichen deutschen Bevölkerungsgruppen verschiedenster Art erhebliche Gelder gespendet und den indischen Stellen zur Verfügung gestellt worden sind.

4. Die Botschaft wäre dankbar, wenn die betroffenen deutschen Organisationen von dem Inhalt des indischen Aide-Mémoire unterrichtet und sie vorsorglich um Stellungnahme gebeten werden würden, insbesondere zu den o.a. Punkten b), d) und e) des Aide-Mémoires.

5. Das Aide-Mémoire führt weiterhin aus, dass die Sichtvermerksanträge von acht deutschen Staatsangehörigen, welche die Voraussetzungen der indischen Regierung nicht erfüllt hätten, abgelehnt worden seien und gebeten würde, die Antragsteller entsprechend zu unterrichten. Die Namen dieser acht Antragsteller sind hier nicht bekannt, auch nicht die in dem Aide-Mémoire erwähnte diesbezügliche Note des Auswärtigen Amtes an die Indische Botschaft. Insoweit wird daher um weitere Veranlassung von dort gebeten.

¹⁸ Die Generalkonsulate Bombay und Kalkutta und Konsulat Madras haben Durchdruck dieses Berichts erhalten.

gez. Duckwitz

Abschrift von Abschrift.

A I D E - M E M O I R E

Eight German nationals belonging to various Protestant and Catholic Missions in the Federal Republic of Germany had recently applied for visas to take up work in India under the development aid scheme. A Note Verbale in this respect was also received by the Indian Embassy at Bonn from the Federal German Foreign Office at Bonn. The Government of India's attitude towards such requests may be stated as follows:

- (1) While, from time to time, India needs experts from abroad in certain fields, the recruitment of foreign personnel is discouraged where Indian substitutes are available.
- (2) Where foreign personnel is to be recruited, the Government of India prefers that such recruitment is carried on through negotiations at Government level.
- (3) The Government of India considers it advisable that foreign personnel allowed to come to India for work should be attached to existing institutions and that they should be trainers rather than workers, and that they should be permitted to come only at the request of the Indian institutions where they propose to work, and with the concurrence of the State Governments concerned.

As the above conditions are not satisfied in the 8 cases under reference, it is regretted that it would not be possible to grant them visas for India. In this context, it is requested that the reasons necessitating this decision may be explained suitably to the applicants.

New Delhi, dated 5th November, 1962.

Arbeitsgemeinschaft für
Blindenmission und Blindendienst

Schleswig, 6. 9. 1965
Karpfenteich 6 I
Postfach 512

An die

Mitglieder der
Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für
Blindenmission und Blindendienst



Sehr geehrte Herren und Brüder!

Hierdurch erlaube ich mir einige Mitteilungen.

- 1) Auf unsere Rundfrage an die Missionsgesellschaften (Versendung unseres Fragebogens) ist nur eine einzige Antwort eingegangen und zwar von einem Vertreter der Jeypurkirche in Indien.
- 2) Die nächste Nummer von "Licht in das Dunkel" (Herbstausgabe) wird wieder eine Missionsnummer sein und einiges über die Blindenarbeit in Übersee aufgrund der von Ihnen übersandten Blätter berichten.
- 3) Neues Mitglied: "Blindenlandwirtschaft in Übersee", Leitung Pastor Bodo Lüdtke, 3331 Warberg, Krs. Helmstedt. Herr Pastor Lüdtke ist amtierender Gemeindepastor und praktizierender Landwirt, blind. - Ein herzliches Willkommen in unserem Arbeitskreis!
- 4) Da die Missionswoche des Evangelischen Missionsrates den Termin, den wir für unsere Zusammenkunft in Bad Sachsa vorgesehen hatten, sehr stark tangiert, hatte ich nach Rücksprache mit Bruder Wiesinger zunächst daran gedacht, unsere Zusammenkunft in die Missionswoche einzugliedern als Sonderveranstaltung. Ich habe davon abgesehen, weil die Missionswoche mit Sonderveranstaltungen schon überlastet ist.

Ihr Einverständnis voraussetzend werden wir also in diesem Jahre nicht zusammenkommen. Wichtiges Thema für unsere Tagung im Jahre 1966 u.a. "Blindenlandwirtschaft in Übersee".

Einen guten Einstieg in die Herbst- und Winterarbeit wünschend, mit herzlichen Grüßen

Ihr
Heinz Berner

D. H. - J. Mollat
Christian Hospital
P.O. Nowrangapur
Dt. Koraput (Orissa)
India

Dieser Fragebogen wurde mir von
der Missionsgesellschaft Breklum
zugesandt.
gez. Dr. Mollat

Fragen betreffs evangelische Blindenarbeit in der Ökumene

1. Die Blinden

Zahl der Blinden in dem Staat, in welchem die Blindenmissions-
arbeit getrieben wird ?
a) Zahl der Blinden in Orissa mir nicht bekannt
b) Blindenmissionsarbeit mir nicht bekannt

Von welchem Blindheitsbegriff ist dabei ausgegangen ?
entfällt.

2. Die ärztliche Versorgung der Blinden

Wieviel Augenkliniken gibt es in dem betreffenden Gebiet ?,
nicht bekannt.

Bettenzahl:

Zahl der Ärzte:

davon wieviel missionsärztliche Augenkliniken? Sompeta/Orissa

Bettenzahl: ?

Zahl der Ärzte:

Falls noch keine Kliniken vorhanden, in welcher Weise
vollzieht sich die ärztliche Hilfe für Augenkranke?

die gesamte ärztliche Versorgung und damit auch die
ärztliche Versorgung Blinder befindet sich im Aufbau.

Wie hoch ist der Prozentsatz der Augenkranken im Verhältnis
zur Zahl der Kranken überhaupt, die behandelt werden?

In unserem Krankenhaus gering wegen mangelnder Vorbildung
der Ärzte.

Was geschieht seitens der Missionsgesellschaften zur Ver-
hütung von Augenkrankheiten durch Missionsärzte und
andere zuständige Personen, oder durch hygienische Maßnahmen
von anderer Seite?

Krankenhaus - Sprechstunden

Was geschieht an Aufklärung der Bevölkerung durch die Mission
bzw. Junge Kirche?

Was durch staatliche oder andere Stellen?

Sprechstunden der staatl. Krankenhäuser

3. Schulische Betreuung

Wieviele Blindenschulen gibt es in dem Staat, in welchem
Ihre Kirche tätig ist?

Keine bekannt.

Wieviel Kinder besuchen diese Schulen?

Wieviel Lehrkräfte sind an diesen Schulen tätig?
und zwar insgesamt?

und an den jeweiligen einzelnen Schulen?

bitte wenden

Welche Ausbildung haben diese Lehrkräfte gehabt? }
Welche speziellen blindenschulische Ausbildung? } entfällt
Was geschieht mit den Späterblindeten? }

Wieviele Blindenumschulungsstätten (Rehabilitationsstätten) gibt es im Lande?
Keine bekannt
Arbeiten diese Stätten im Anschluß an eine Blindenschule?
Zahl der Besucher der Umschulungsstätten? }
männlich: weiblich: }
Welches sind die Berufe, für die ausgebildet wird? } entfällt
Wie steht es um die Versorgung der genannten Schulen mit blindentechnischen Hilfsmitteln und mit Büchern? }
kirchlichen Schriften, z.B. Bibelteilen, kirchlichen Zeitschriften und den Lösungen der Brüdergemeinde?
keine bekannt

4. Soziale Stellung

Wie ist die soziale Stellung des Blinden in der Gesellschaft?
In der Familie?
Im Berufsleben?
In öffentlicher Meinung?
Besondere Vorurteile?

Es handelt sich meist um Starblinde (ältere Leute), die in der Groß-Familie versorgt werden.

5. Der Blinde in Kirche und Gemeinde

In welcher Weise beteiligen sich die Blinden an den Gottesdiensten, Bibelstunden und anderen kirchlichen Veranstaltungen?

Wie jeder andere Christ

Begleitung durch eigene Familienmitglieder oder in welcher Weise ist die Begleitung in den Gottesdienst gewährleistet?

Wie sind die Erfahrungen mit blinden Andachtshaltern?
mit blinden Lehrern?)
mit blinden Katecheten?)
mit blinden Pfarrern?) keine eigene Erfahrung
mit blinden Kirchenmusikern?)

6. Fragen betreffs Blindenorganisationen

Gibt es eine besondere kirchliche Arbeit von Blinden?

nicht in unserer Kirche

Mit Blinden für Blinde? --

In welcher Form? --

Gibt es von staatlicher Seite oder auf privater Ebene einen Zusammenschluß von Blinden?

nicht bekannt

Wenn ja, in welcher Organisation? --

Ist die erwähnte Blindenorganisation - wie sie eben erwähnt wurde - in Ihrer Kirche oder auf Ihrem Missionsgebiet gibt:

In welcher Weise bestehen Kontakte zwischen der Kirche und der Blindenorganisation?

Gibt es Blindenselbsthilfeorganisationen (Orgnaisation of Blind) und wie ist das Verhältnis der jungen Kirche bzw. der Mission zu ihnen?

nicht bekannt

Gibt es andere Institutionen für Blinde (Organisation for Blind) und wie ist das Verhältnis der jungen Kirche zu ihnen?

7. Bemerkungen (insbesondere Ergänzungen)

Welche Fragen bestehen zu Punkt 1 - 6?

Welche Wünsche?

Welche Projekte bestehen?

Welches ausländische Personal soll in Deutschland ausgebildet werden?

Welches deutsche Personal wird außerdem noch benötigt?

Schleswig, den 14. Oktober 1964

Dr. H.-J. Mollat
Christian Hospital
P.O. Nowrangapur
Dt. Koraput (Orissa)
India

siehe Rückseite!
For Christian Hospital Nowrangapur
Jeypore Evangelical Lutheran Hospital

gez. Mollat

30.4.65

Dr. H.-J. Mollat
Christian Hospital
P.O. Nowrangapur
Dt. Koraput (Orissa)
India

Nowrangapur, 30.4.1965

An den
Christlichen Blindendienst e.V.
238 Schleswig

Von der Breklumer Missionsgesellschaft erhielt ich den beiliegenden Fragebogen vor einigen Tagen zugesandt. Da er in der vorliegenden Form für die hiesigen Verhältnisse wenig ergiebig ist, möchte ich einige Bemerkungen hinzufügen.

Das Christian Hospitel Nowrangapur ist eine Institution der Jeypore Evangelical Lutheran Church, die Missionsgesellschaft Breklum unterstützt das Krankenhaus. Es handelt sich um ein Allgemeinkrankenhaus mit 80 Betten. Die ärztliche Arbeit richtet sich nach den hiesigen Gegebenheiten: Eine noch sehr dürftige ärztliche Versorgung, keine Spezialisten, es muß zumindest jede dringende Behandlung von den beiden deutschen Ärzten (Facharzt für innere Erkrankungen, Facharzt für Frauenheilkunde und Geburtshilfe) ausgeführt werden.

Die Zusammensetzung der Patienten ist - von Notfällen aller Art abgesehen - auch von der Vorbildung der Ärzte bestimmt. Etwa ist die Zahl der Entbindungen seit der Anwesenheit eines Frauenarztes sehr gestiegen.

Augenärztlich beschränken wir uns auf die anfallenden Sprechstundenpatienten. Operationen werden bei Unfällen etc. ausgeführt. Der nächste Augenarzt, der mir bekannt ist, lebt in einem anderen Sprachgebiet über 300 km entfernt. Eine christliche Augenklinik in Orissa ist mir bekannt (1 1/2 Tagesreisen).

Es gibt eine sehr große Zahl Starblinder, die mangels Möglichkeiten nicht operiert werden können. Dies ist eine Aufgabe, die meines Erachtens mit verhältnismäßig geringen Mitteln angefaßt werden könnte. Wir haben versucht, mit Hilfe eines Spezialisten aus Südinien (1000 km Anreise) in einem "eye camp" Starblinden zu helfen. Das war ein Tropfen auf den heißen Stein. Ideal wäre die Anwesenheit eines Augenarztes der die meist sehr armen Patienten - die alten Großväter und Großmütter der Familien - durch eine Staroperation wieder sehend machen könnte und damit diesen alten Leuten zu einem sinnvoller Leben verhelfen könnte.

Sollte es die Möglichkeit einer Hilfe von Deutschland aus geben, so möchte ich die folgende Anregung geben: Vielleicht könnte uns ein Augenarzt für eine begrenzte Zeit (6 Monate) in der "kalten" Jahreszeit helfen, etwa von Oktober bis März. Es ist nicht einfach, ein Visum zu bekommen, aber für diese begrenzte Zeit sicher möglich. Operationsmöglichkeiten sind vorhanden. Für weitere Auskünfte stehe ich im Bedarfsfall sehr gern zur Verfügung.

(H.-J. Mollat)
gez. Unterschrift

drbg/br

7.12.1964

Herrn
Missionsinspektor Dr. F. Raaflaub
Basler Mission

Basel 3
Missionsstraße 21

Sehr verehrter, lieber Bruder Raaflaub !

Wir sind in der gleichen Lage wie Sie, daß wir nach einem Arzt suchen, ohne ihn bisher gefunden zu haben. So können wir auf Ihre Anfrage vom 1. Dezember leider nicht helfen, sondern uns nur gegenseitig erbitten, daß uns der rechte Mann gezeigt wird.

Mit brüderlichen Grüßen
bin ich Ihr



Basler Mission
Missionsstr. 21
Basel 3



Basel, den 1. Dezember 1964. Ph. B.

Gossner-Mission
z.H.von KR. Dr. Berg

1 Berlin 41

Handjery-Strasse 19/20

Sehr geehrte, liebe Herren und Brüder,

Unser Werk leidet augenblicklich an einem akuten Mangel an ärztlichem Personal. Wenn wir nicht bald einige tüchtige Aerzte finden, werden wir im nächsten Jahr nicht weniger als drei unserer Spitäler, zwei in Kamerun und eins in Nordnigerien, schliessen müssen. Alle drei wurden erst kürzlich errichtet, diejenigen in Kamerun mit Mitteln von "Brot für die Welt", dasjenige in Nordnigerien mit Gaben von "Brot für Brüder".

Der holländische Arzt, der die Arbeit in Nordnigerien begann, kann mit Rücksicht auf die Gesundheit seiner Frau nicht dorthin zurückkehren. Für die beiden Spitäler in Kamerun - das eine, Manyemen, im Waldland, dicht neben der Aussätzigensiedlung, das andere, Acha Tugi, im Grasland - fehlen uns die Ablösungen für zwei Aerzte, von denen der eine bald definitiv ausscheidet, der andere zwecks Weiterbildung in Chirurgie einen längeren Heimurlaub zu nehmen wünscht. Dem Spital in Acha Tugi sollte mit der Zeit eine Schule für einheimische Pfleger und Pflegerinnen angeschlossen werden, wofür die Genehmigung der Regierung bereits vorliegt.

Neu
Ich gelange nun an Sie mit der Frage, ob Sie vielleicht mehr gute Arztmeldungen haben, als Sie für Ihr eigenes Werk berücksichtigen können, oder ob Sie vielleicht gar einen Ihrer eigenen Aerzte für einen Einsatz im Rahmen der Basler Mission freigeben könnten.

Ich weiss, dass ich hier einen aussergewöhnlichen Weg einschla-
ge für die Aerztewerbung, aber unsere Lage ist gegenwärtig eine
überaus schwierige. Es ist uns auch bekannt, dass andere Missions-
werke ebenfalls Mühe haben, den nötigen Nachwuchs an Aerzten zu fin-
den, aber es könnte doch sein, dass sich etliche von Ihnen in einer
günstigeren Lage befinden als wir zu dieser Zeit.

Für jeden Hinweis auf geeignete Kandidaten wären wir überaus dankbar. Eine besondere Hilfe wäre es für uns, wenn wir, wenn vielleicht auch nur für kürzere Zeit, zwei bis drei Aerzte erhalten könnten, die bereits über einige Erfahrung in den Tropen verfügen.

Mit brüderlichem Gruss

Ihr

(Dr. F. Raaflaub)
Afrika-Inspektor der
Basler Mission



BASLER MISSIONSBUCHHANDLUNG BASEL (SCHWEIZ)

Missionsstrasse 21, Telephon (061) 231730, Postcheckkonto V 504

BASEL MISSION BOOKSHOP

Seckberg
Fabriksstrasse 2

Wir können Ihnen heute eine Anzahl Bücher über das moderne Indien und die Entwicklung der christlichen Kirche dort anbieten. Aus der beiliegenden Liste ersehen Sie, worum es sich im einzelnen handelt.

Solange der Vorrat reicht, liefern wir Ihre Bestellungen umgehend aus.

Wir haben die Vertretung des "Christian Institute for Study of Religion and Society" in Bangalore für Deutschland und die Schweiz übernommen. Zu Auskünften darüber stehen wir gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen
BASLER MISSIONSBUCHHANDLUNG

We are pleased to offer you a number of very significant books of actual interest. Most of them concern modern India and Christian Church development in India. The enclosed list gives you titles and short notes about the books. It may be a help for you to know these books are available here.

We are looking forward to supply your orders.

Would you also kindly note that we have agreed to act as Agents for the "Christian Institute for the Study of Religion and Society" in Bangalore for Switzerland and Germany.

Yours faithfully,
BASEL MISSION BOOKSHOP

Books on Indian Culture, Art, Craft and Policy

Corbett, J. <u>My India</u>	Fr. 7.80
Corbett tells about his life among the people in India	
<u>Christian Art in India</u>	Fr. 6.50
Collection of Bibel Stories illustrated by Indian artists	
<u>Handicrafts and Industrial Arts of India</u> . Illustrated	Fr. 63.70
A profusely illustrated history of India's Handicrafts and Arts, destined to be a standard work on the subject for many years to come.	
<u>The Costumes and Textiles of India</u> . Illustrated	Fr. 57.20
The author deals with the origin of clothing, ancient Indian dress, clothes of the Muslim period, modern Indian dress, embroidery, the craft of the weaver.	
<u>Holy Cities of India</u> . Illustrated	Fr. 58.50
Twelve essays on the most outstanding holy cities of India describe in each case all that is great and relevant.	
Madjumdar, D.N. <u>Races and Cultures of India</u> . Illustrated	Fr. 24.05
A book of orientation for those whose interest in Indian culture and civilisation seeks moorings in the foundations of Indian culture.	
Moraes, F. <u>India today</u> .	Fr. 9.75
"As one who has lived through the last time of British rule, the Gandhian era and the early crucial years of independence, my observations based mainly on my experience as newspaperman who has been privileged to know many of the chief actors in this historic drama and to have watched developments closely over the past twenty-five years, may be perhaps of some interest! F.M.	
Moraes, F. <u>The Revolt in Tibet</u>	Fr. 9.75
This book deals with the events in Tibet which led finally to the Dalai Lama's flight.	
Srinivas, M.N. <u>India's villages</u>	Fr. 16.25
This collection of essays by eminent sociologists from India, the U.K. and the USA presents and analyses Indian rural life and evaluates the socio-cultural changes taking place in India's villages.	
McKim, M. <u>Village India</u> .	Fr. 14.95
Studies in the little community.	
Singh, B. <u>Next step in village India</u> .	Fr. 12.35
A study of land reforms and group dynamics.	
Khusro, A.M. / Agarwal, A.N. <u>The problem of co-operative farming in India</u>	Fr. 8.45
Husain Y. <u>Glimpses of Medieval Indian Culture</u>	Fr. 10.70
Karunakaran, K.P. <u>India in world affaires 1950 - 53</u>	Fr. 19.50

- Modak, Manorama, R. India and her people Fr. 9.50
 Mrs Modak presents a fascinating account of what Indian people have valued most, not only in past ages, but also in the years since 1947, when this ancient nation was reborn.
- Singh, B. The economics of small-scale industries Fr. 14.60
 The data and analysis presented in this study bring into sharp focus the economic problems faced by the small-scale industrial sector in India and help to formulate an integrated approach to solve these problems.
- Gokhale, B.G. The making of the Indian Nation Fr. 20.15
 An interesting example of a new approach to Indian history which seeks to interpret it in terms of culture rather than politics and to assess objectively the contribution of foreign influence to the sum total of Indian life. A useful contribution to the understanding of modern India.
- Rose, S. Socialism in Southern Asia Fr. 22.75
 "The countries of Asia have much smaller infusion of individualism, and in their anxiety to do a great deal in a short time, are more disposed to adopt collectivist methods. Socialism which combines economic planning with political liberty and social welfare, might therefore expect to find particularly fertile soil."
- Menon, V.P. The story of the Integration of the Indian States. 9.75
 This stimulating book is something more than a mere history of the immediate post-independence period, it is an extremely interesting and important story, told with sincerity and restraint, which reveals for the first time how the political and administrative consolidation of the country was brought about so swiftly and so peacefully.
- Abid Husein, S. The National Culture of India. Fr. 19.50
 India's cultural history of several thousand years shows that the subtle but strong thread of unity which runs through the infinite multiplicity of her life, was not woven by stress or pressure of power groups; but the vision of seers, the vigil of saints, the speculation of philosophers, and the imagination of poets and artists. These are the only means which can be used to make this national unity wider, stronger and more lasting.
- Chandrasekhar, S. Hungry people and empty lands. Fr. 16.---
 This lucidly written and well-documented book deals with a problem which, apart from prevention of war, is the biggest challenge to our civilisation. It should be read by all interested in the future.
- Thomas, P. The story of the cultural empire of India. Fr. 15.---
 This work is mainly intended to serve as a handbook for the layman interested in the culture that developed in India, and, spreading outside, enriched the civilisation of the north and the east.
- Gokhale, Ph.D. Ancient India. History and Culture Fr. 13.---
 This book presents in its first part the history of ancient India from prehistoric period to the time of the Muslim invasion; the second is a full survey of ancient Indian culture with special reference to education, religion and philosophy, literature and art.

- Sengupta, P. Women workers of India. Fr. 10.40
 A new and unique contribution to a subject which has been undeservedly neglected for a long time. It is a rich field for exploration and study as is amply revealed by Mrs. Segupta's book. It is even more instructive against the background of conventional notions that Indian women are lacking in initiative and enterprise.
- Nehru, J. An autobiography. Indian ed. 22nd impression Fr. 13.70
 "My attempt was, to trace as far as I could my own mental development, and not to write a survey of recent Indian history..."
- A Study of Nehru. Edited by Rafiq Zakaria. Fr. 19.50
 A many-sided assessment of the man and his life, the book contains more than 60 contributions on various aspects of the Prime Minister's personality.
- A bunch of letters written mostly to Jawaharlal Nehru and some written by him. Fr. 16.25
 This is a book about our times as seen through eyes of men who moulded it.
- Pandit Motilal Nehru, The voice of freedom. Fr. 19.50
 This book being issued to mark the birth centenary of Pandit Motilal Nehru will remind generations of Indians of a "generous and fearless personality, and of a life of nobility and patriotism, service and sacrifice."
- Maudalier, L.A. Education in India. Fr. 7.80
 Dr. Maudalier has very definite proposals to offer for the reorganisation of the educational system in India.
- Naidu, S. The feather of the dawn. Poems Fr. 6.50
 Sarojini Naidu has been ranked by leading critics as one of the most gifted poets India has produced. It will be a pleasure to know that the present volume contains her hitherto unpublished verses, prepared carefully from the drafts she made during a period of great political activity.
- Olsson, Eva: The Philosophy of Sri Aurbindo in the light of the Gospel. Fr. 3.90
- Eastborn, S. The Religion of Tagore in the light of the Gospel. Fr. 5.85
- Moses, Religious truth and the Relation between Religions. Fr. 5.20
- Devanandan P.D. Christian Concern in Hinduism. Fr. 3.90
 A sincere effort to understand and interpret the living reality of Hinduism as a contemporary religion.
- Panikkar, K.M. Hindu Society at Cross Roads. Fr. 5.85
 In a penetrating analysis of Hindu society from remote times, the author shows that the Hindu people constitute one of the oldest integrated societies of the world.
- Thompson, E.W. The Word of the Cross to Hindus. Fr. 5.85
 In this book the attempt is made to see the Cross against an Indian background and under an Indian sky, to offer an interpretation of Christ's death which will be relevant to Indian thought and answer some of the questionings of the soul of the Hindu.

Books on Religion in India

- Bevan Jones L. Women in Islam Fr. 7.80
It is fair and impartial in it's statements, refrains from condemnation and special pleading, is fully documented and conveys assurance of being authoritative.
- Premanand, Anath Nath Sen, Autobiography Fr. 2.60
Premanand was born in a high-caste, conservative and cultured Hindu family. The story of his conversion is no less thrilling than the story of Saul's conversion. The care of the sick and suffering became the passion of his life. His work among the lepers is almost a romance.
- Paul, R.D. Chosen vessels. Lives of ten Christian pastors of the eighteenth and nineteenth centuries Fr. 4.55
This book is an attempt to give some information about our past history through lives of men, chosen vessels of his grace, who, converted in adult life from Hinduism and Islam, became ordained ministers and outstanding leaders of the Church.
- Parker, Rebecca, J. How they found Christ. Fr. 3.---
"There is nothing so potent to convince readers of the power of Christianity, as the life of our Lord as depicted in the Gospels and some life reproduced in some measure in the life of His saints." A. Mar Thoma
- Tilak, Lakshmibai: I follow after. Autobiography. Fr. 9.10
The story of Mrs Tilak is one which must appeal to a very wide circle of readers. It is not only a unique document, but it has great interest for the missionary, the student of modern India and for those concerned with the struggle of India's women towards freedom and domestic independence.
- Paul, R.D. The Cross over India. Fr. 6.50
The author gives a straightforward historical account of the entry of Christianity into India from earliest times to the present day, including the work of the Jesuits and of modern missions, and the place of the Church in the new India.
- Middlebrook, J.B. William Carey Fr. 3.80
"I trust that this life of Carey will in some small degree set free for the help and benefit of another generation his contribution to the world missionary movement and to the Church of God everywhere."
- Asirvathan, E. Christianity in the Indian Crucible. Fr. 5.20
Dr. Asirvathan is a careful student of political and religious ideas and trends in both, East and West.
- Devanandan, P.D. / Thomas M.M. Community development in India's industrial urban areas. Fr. 5.20
It is imperative, that we plan development of new patterns of community living and healthy disciplines of social responsibility in industrial urban areas.
- Human Person, Society and State. Fr. 3.90
A collection of essays on Human Personality and its relation to society and the state by writers who represent some of the religious and ideological points of view in India.

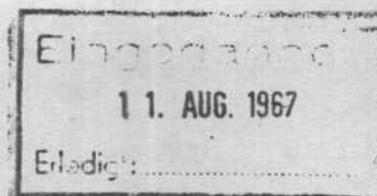
Airan, J.R. <u>The role of Christian Colleges in India.</u>	Fr. 1.10
A contribution to the discussion by the Principal of Wilson College, Bombay.	
Grant, J.W. <u>God's people in India.</u>	Fr. 2.50
All readers will be stimulated by one of the most thought provoking books on the Indian Church. Dr. Grant holds a mirror, that we in India may see ourselves clearly.	
<u>The changing pattern of family in India.</u>	Fr. 6.50
The book expresses the mind of a Christian group. They have approached the problem of reorganization of the family from the point of view of Christian understanding of the nature and destiny of man.	
Firth, C.B. <u>An introduction to Indian Church History.</u>	Fr. 4.80
This book helps the reader to understand the main streams of the history of the Indian Church.	
Gansichen, H.W. <u>The elements of Ecumenism.</u>	Fr. 1.60
with an additional chapter on the Ecumenical Movement and the Eastern Orthodox Church by Nicolas Zernov.	
<u>Plan of Church Union in North India and Pakistan.</u> Third revised ed.	
This is the result of the Round-Table meetings, started in 1929.	
<u>The Liturgy of the Church of South India.</u> With notes.	Fr. 2.60
Hollis, M. <u>Unity, Hope and Experience.</u>	Fr. 1.10
The emphasis is all the time on practical aspects of the work of the minister.	
Scopes, W. <u>Training voluntary workers in the service of the Church.</u> A handbook.	Fr. 3.90
<u>Unity in Faith and Life.</u> The meeting of the joint-theological commission of the Church of South India and the Federation of Evangelical-Lutheran Churches in India.	Fr. 4.80
<u>Worship and the Church's Mission and Unity.</u>	Fr. 1.95
A report of the third Indian Conference on worship.	
<u>Church, Society and State in Kerala.</u> A Christian evaluation.	Fr. 1.30
<u>Scheme of Church Union in Ceylon.</u>	Fr. 2.50
Thomas, M. <u>Christian participation in Nation-Building.</u>	Fr. 9.10
The summing up of a Corporate Study on Rapid social Change.	
Ward, M. <u>The Pilgrim Church.</u>	Fr. 2.70
An account of the first five years in the life of the Church of South India.	
Kuruvilla, K.K. <u>Mar Thoma Church and its doctrines.</u>	Fr. 2.90
<u>Religious freedom</u> by the Committee for Literature on Social Concern.	Fr. 3.25
<u>Agreed Statements.</u> Introduction by J.R. Chandran	Fr. 1.60
<u>Christian worship in India.</u> ed. by J.R. Chandran and W.Q. Lash	Fr. 1.30
Garrett, T.S. <u>Worship in the Church of South India.</u>	Fr. 5.25
This study reveals much of the inner life and spirit of the Church of South India.	

BERLINER MISSIONSGESELLSCHAFT BERLIN (WEST) E. V.

GESCHÄFTSSTELLE 1 BERLIN 31 - WILMERSDORF PRINZREGENTENSTRASSE 82 FERNRUF 06 20 213 38 44

An die
Goßner-Mission
1 Berlin 41

Handjerystr. 19-20



Vorsitzender:
Prof. Dr. Ernst Dammann
355 Marburg / Lahn
Schloß 1
Orientalisches Seminar der Philipps-Universität

Stellvertretender Vorsitzender:
Generalsuperintendent a. D. Dr. Walter Braun
1 Berlin 19
Neuerstrasse 7 Fernruf 94 87 70
OKR. E. Andler

Missionsheim
der Berliner Missionsgesellschaft
1 Berlin 45
Augustusstraße 24 Fernruf 73 83 42

Berlin, den 8. August 1967
L/Ku.

Sehr verehrte Herren und Brüder!

Als Nachfolger unseres in den Ruhestand getretenen Schatzmeisters E. Minkner hat der Vorstand der Berliner Missionsgesellschaft Berlin (West) e.V.

Herrn Hermann Dühr

zum Finanzsachbearbeiter unseres Werkes berufen, der bisher im Berliner "Foyer" als Mitarbeiter des Beauftragten der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg für Mission in Berlin, Herrn Pastor H. Giesen, tätig war.

Herr Dühr hat sein Amt bei uns am 1. August d.J. angetreten.

Wir bitten Sie herzlich, sich künftig in allen Angelegenheiten, die in den Arbeitsbereich des Schatzmeisters gehören, an ihn zu wenden, und wir hoffen, daß auch unter seiner Amtsführung das gegenseitige Verhältnis des Vertrauens und der Freundschaft zwischen uns so herzlich sein möge, wie es unter seinem Vorgänger war.

Mit freundlichen Grüßen

Andler
(E. Andler)
Stellvertr. Vorsitzender

BERLINER MISSIONSGESELLSCHAFT
Berlin (West) E. V. Verleidigt:

Eingegangen
LS 31 JUL 1967

Prof. Dr. Ernst Dammann
Vorsitzender

1 Berlin 31, Ende Juli 1967
Prinzregentenstr. 82
Tel.: 213 38 44

An die

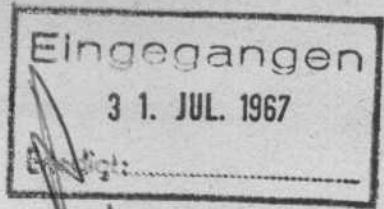
fd.1

deutschen Missionsgesellschaften

1 Wir erlauben uns, Ihnen in der Anlage den Jahresbericht unserer Missionsgesellschaft über ihre Arbeit 1966/67 zu übersenden, wie er auf der Jahreshauptversammlung am 30. Mai d.J. vorgelegt wurde. Beigefügt sind die Texte von vier Kurzreferaten, die bei dem gleichen Anlaß gehalten wurden.

5 Anlagen

(gez.) Dr. Ernst Dammann



TÄTIGKEITSBERICHT

der Berliner Missionsgesellschaft
für das Jahr 1966

Inhaltsverzeichnis

	<u>Seite</u>
Vorwort	1
ALLGEMEINE ENTWICKLUNG	2
SÜDAFRIKA	6
Allgemeines	6
Transvaal-Regionalkirche	7
Südost-Regionalkirche	9
Kap/Oranje-Regionalkirche	10
Die Arbeit der Missionarinnen	11
Mitarbeit in den deutschsprachigen Gemeinden	12
TANZANIA	14
Allgemeines	14
Südliche Synode	15
Mitarbeit in anderen Synoden/Diözesen der ELCT	16
HEIMATARBEIT jetzt GEMEINDEDIENSTE	17
Allgemeines	17
Frauenarbeit	17
Reisedienst	18
Dienst für Katechetik und Kinderarbeit	19
Dienst mit Bild und Ton	20
AUSBILDUNG VON NACHWUCHS	20
LITERATURDIENSTE	21
Bibliothek und Archiv	21
Buchhandlung	21
VERWALTUNG DES MISSIONSHAUSES	22
STATISTIKEN UND ÜBERSICHTEN	24
ANLAGEN	31

VORWORT

Die Leitung der Berliner Mission legt der Jahreshauptversammlung 1967 hiermit wieder einen vervielfältigten Tätigkeitsbericht vor. In vielen Teilen ist dieser Bericht kürzer gefaßt als im Vorjahr, da im letzten Tätigkeitsbericht Entwicklungen ausführlich dargestellt worden sind, über die jetzt entweder nur ein abschließender Hinweis genügte oder als weiterhin offene Frage lediglich Erwähnung fand. Erstes trifft etwa auf die Vereinbarung mit den uns verbundenen Kirchen in Südafrika zu, letzteres auf das Problem der Integration der Berliner Mission in Deutschland.

Der Tätigkeitsbericht stellt eine kurze Zusammenfassung der Arbeit der Berliner Mission und deren Entwicklung nach dem gegenwärtigen Stand dar! Er soll daher eine Information für die mit uns verbundenen Kirchen in Übersee und in Deutschland sein, die Unterlagen für die Mitarbeit und für die Hilfen der Kirchen und Gemeinden liefert. Wir sind dankbar für alle Berichtigungen - sonderlich bei den Statistiken und Übersichten - aus Südafrika gewesen, die hier auch wieder eingearbeitet worden sind. Der Bericht soll nicht nur eine Aufzählung von wichtigen Ereignissen des Berichtsjahres enthalten, sondern auch grundsätzliche Fragen der Arbeit aufzeigen. (In der Regel sind sie in den einzelnen Kapiteln unter "Allgemeines" behandelt. Das war auch in früheren Jahren so - jedenfalls im Blick auf die einzelnen Arbeitszweige.)

Der Bericht ist nach Sachgebieten aufgeteilt. Die Übersicht über die Dezernate gibt ein Bild über die Verteilung der Verantwortung innerhalb der Leitung. Im Anhang sind einige Dokumente angefügt, die für die Arbeit heute eine Grundlage sind. Bei den Berichten und Übersichten haben wir die ersten Monate des Jahres 1967 einbezogen: die Statistiken beziehen sich in der Regel auf das Kalenderjahr 1966. Ein Finanzbericht ist diesem Tätigkeitsbericht nicht beigelegt, weil dieser auf der Jahreshauptversammlung gesondert erstattet wird.

So wird dieser Bericht mit dem Wunsch in Ihre Hand gelegt, daß er Ihnen zur sachgemäßen Beurteilung helfen und Sie zum Mittragen unseres Dienstes und zur Fürbitte ermuntern möchte! Es wäre uns eine Freude, wenn wir mit Ihnen durch diesen Tätigkeitsbericht in ein Gespräch darüber kommen könnten, wie die Berliner Mission ihre Aufgaben heute am besten ausrichtet. Mit dieser Frage beschäftigen sich auch die Kurvvorträge bei der Jahreshauptversammlung. Unsere dienende und vermittelnde Funktion soll dazu helfen, daß in den eigenen Kirchen und Gemeinden wie auch durch die Kirchen, in denen unsere Mitarbeiter in Afrika wirken, der Missionsauftrag des HERRN erfüllt wird. Dieser Missionsauftrag stellt uns überall in die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen, für die wir in den letzten Jahren besonders dankbar geworden sind.

Berlin, im Mai 1967

Meckel

A. ALLGEMEINE ENTWICKLUNGEN

Dieser Tätigkeitsbericht hat den Zweck, in erster Linie über die gegenwärtige Aufgabe und von dem heute ausgerichteten Dienst der Berliner Mission zu berichten; dennoch soll gleich am Anfang betont werden, daß die Berliner Mission mit ihrer Arbeit in Deutschland und in Übersee nur in einer weitreichenden ökumenischen Zusammenarbeit und Gemeinschaft zu sehen ist! Eine isolierte gesellschaftsgebundene Missionsarbeit ist nicht denkbar.

In dieser koordinierenden Zusammenarbeit stehen wir im eigenen Bereich: Mit großem Dank sehen wir auf die Mitarbeit in der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission zurück, deren schnelle Entwicklung und immer stärker werdende Bedeutung im letzten Tätigkeitsbericht ausführlich dargestellt worden ist. Das gleiche gilt für den Deutschen Evangelischen Missionsrat und seine verschiedenen Kommissionen. Wir sind außerordentlich dankbar für die Zusammenarbeit in der Südafrika-Kommission des DEMR, in der alle in Südafrika arbeitenden deutschen Missionen wichtige Fragen wie die "Stellung des Missionars in den Regionalkirchen" dieses in mancher Hinsicht so besonderen Landes Südafrika, die Gehälter der Missionare und deren Versicherung und die Stellung der Missionen zur Apartheids- und Rassenfrage eine hilfreiche Behandlung finden. Dasselbe trifft auch für die Tanzania-Kommission und für die erst jüngst gebildete theologische Kommission zu.

Die Zusammenarbeit der Kirchen und Missionen im Ökumenisch-missionarischen Rat und Amt ist erweitert worden. Dies gilt vor allem für das Zusammenwirken der Missionen in den Gemeindediensten - es wird in diesem Bericht davon noch gesondert die Rede sein - und in der Studienarbeit, in der die Missionen noch mehr Kräfte investieren werden, um dabei mitzuholen, daß in der theologischen Arbeit der Kirchen, vor allem auch in Ausbildungsstätten, unter Studenten und in der Pfarrerschaft missionstheologische Erkenntnisse zu vermitteln und die ökumenische Relevanz im theologischen Denken hervorzuheben. Es ist in Aussicht genommen, innerhalb des Ökumenisch-missionarischen Amtes für diese Aufgaben mehr selbstständig arbeitende Abteilungen zu bilden. Dies soll auch für die Beziehung zu den Kirchen in Übersee geschehen, wobei eine gesonderte Abteilung für Afrika vorgesehen ist, in der die traditionellen Beziehungen der Berliner Mission unter Weiterführung ihres Namens zu den Kirchen Afrikas weitergepflegt werden sollen. Damit würden die im Ökumenisch-missionarischen Rat zusammengeschlossenen Kirchen stärker als bisher in die unmittelbare Verantwortung für diese Kirchen hineingenommen werden. Die jahrelangen Erörterungen über eine Integration der Berliner Mission haben jetzt zu diesen Plänen geführt, deren erste Umschreibung noch mit Direktor D. Brennecke vor seiner Erkrankung geschehen konnte.

Mit der Pflege der ökumenischen Beziehungen zu den Kirchen in Afrika in der Verantwortung des von den Kirchen gebildeten Amtes ist natürlich noch nicht die Gestalt für die ganze Berliner Mission gefunden, die sie heute als eine Kirchenmission der Evangelischen Kirche der Union und ihrer Gliedkirchen braucht. Wir sind dankbar, daß in der Evangelischen Kirche der Union und ihrer Kirchenkanzlei an einer engeren Verzahnung einer verantwortlichen Trägerschaft für die Sendung der Missionare und der sich daraus ergebenden Verpflichtungen gearbeitet wird. War die 1963 abgeschlossene Vereinbarung zwischen der Evange-

lischen Kirche der Union und der Berliner Mission ein erster und in mancher Hinsicht auch unvollkommener Schritt, um die Verantwortung der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche der Union für die Weltmission zu umschreiben, so ist auch daran weitergearbeitet worden. Der Rat der Evangelischen Kirche der Union hat "Ergänzende Bestimmungen zur Vereinbarung" verabschiedet, durch die für die bereits im Dienst befindlichen Missionare eine Vereinfachung in der kirchenrechtlichen Zuständigkeit erreicht werden soll. Ein Missionarsgesetz der EKU ist leider bisher noch nicht entstanden. Die Entwicklung wird aber ein solches Gesetz für alle im Bereich der Evangelischen Kirche der Union arbeitenden Missionen bringen müssen, wenn dafür auch jetzt die Voraussetzungen noch nicht gegeben sind.

Ein besonderer Dank gebührt in diesem Tätigkeitsbericht wieder den Gliedkirchen der Evangelischen Kirche der Union, die im Rahmen der Vereinbarung ein zweites Hilfsprogramm beschlossen, das nun im zweiten Jahr die Zahlung erhöhter Missionarsgehälter und eine ebenfalls erhöhte Jahresbeihilfe für die drei mit uns verbundenen Regionalkirchen in Südafrika ermöglicht. Diese kaum zu überschätzende Verantwortung, die die Gliedkirchen zusätzlich für die Berliner Mission mit großer Bereitschaft übernommen haben, machen die Fortführung der Arbeit in Übersee und eine Fortsetzung der Aussendung weiterer Mitarbeiter möglich.

In den Übersichten dieses Berichtes wird deutlich, daß auch in der Berichtszeit wieder Aussendungen vollzogen werden konnten. Wir sind erstaunt, daß Gott der Herr uns seit 1961 so viele Mitarbeiter für den Dienst in den Kirchen Afrikas zugeführt hat! Es sind weit mehr, als wir damals erwarten konnten. Die Zahl der in den Kirchen Südafrikas und Tanzanias benötigten Mitarbeiter wird aber auch durch diese Aussendungen nicht erreicht. Es erreichen uns ständig Anforderungen. Die Transvaal-Regionalkirche hat uns sogar ein ausführliches Memorandum über den benötigten Nachwuchs überreicht. Das Durchschnittsalter der Pastoren dieser Kirche und die in den nächsten Jahren zu erwartende Pensionierung vieler Missionare werden uns nach jungen Menschen Ausschau halten lassen, die für spezielle Aufgaben in den Kirchen (Stadtmission, Literaturarbeit, Theologen- und Laienausbildung etc.) und als Ersatz für die in nächster Zeit aus dem Dienst scheidenden Missionare ausgesandt werden. Die in der Vereinbarung EKU/BMG erklärte Bereitschaft der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche der Union, junge Theologen für den missionarischen Dienst in Übersee freizustellen, setzt aber voraus, daß solche jungen Theologen (überhaupt) gefunden worden sind. Hierzu bedarf es besonderer Anstrengung in der Leitung der Berliner Mission, die Möglichkeiten der "Werbung" zu bedenken hat, um geeignete und willige junge Männer und Frauen anzusprechen. Dies wird vermehrt zu geschehen haben. Darüber hinaus wird im Zusammenwirken mit der Evangelischen Kirche der Union und deren Missionsausschuß eine gemeinsame Ausbildung von Mitarbeitern für Übersee zu bedenken sein. Es scheint geboten, daß die im Gang befindliche Integration bei dieser Aufgabe konkret wird und die bisher in der Ausbildung nebeneinander arbeitenden Kirchen und Missionen sich in dieser Sache zu einem "gemeinsamen Handeln in der Weltmission", das heute allerwärts gefordert wird, zusammenfinden. Über das Stadium einer Vorerwägung ist diese Aufgabe aber innerhalb der Evangelischen Kirche der Union und der anderen Missionen in deren Bereich leider noch nicht hinausgekommen.

Im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik stehen wir in der besonders für die Gemeindedienste wichtig gewordenen "Arbeitsgemeinschaft evangelischer Missionen in der DDR", die im September 1967 ihre vierte Herbsttagung haben wird. Zu diesen Herbsttagungen entsenden die Missionen alle ihre im Reisedienst für die Gemeinden stehenden Mitarbeiter. Die auf den Herbsttagungen behandelten theologischen und praktischen Fragen des missionarischen Heimatdienstes und die Erstattung von Reise- und Lageberichten, die über die Situation in den jungen Kirchen informieren, sind eine große Hilfe für die Arbeit der Missionen in den eigenen Kirchen. Gemeinsam mit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission und der Arbeitsgemeinschaft für Volksmission wird im Dezember 1967 in Berlin ein Kongreß sein, der unter dem Thema "Mission - heute" stehen wird. Dieser Kongreß mit seinen etwa 200 Teilnehmern aus den Leitungen und Gemeinden der Kirchen in der DDR soll zum besseren Verständnis der Voraussetzungen helfen, die für den missionarischen Auftrag der Kirche, Struktur, Leben und Verkündigung notwendig sind.

Bisher ist hier über die Verflechtung der Arbeit der Berliner Mission in der koordinierenden Zusammenarbeit der Kirchen und Missionen in Deutschland berichtet worden. In den einzelnen Kapiteln dieses Berichtes über Südafrika und Tanzania wird über das immer enger werdende Zusammenwirken der verschiedenen Missionen mit den Kirchen und Kirchenbünden in Übersee einiges aufgezeigt werden. Besonders wertvoll ist uns die Mitarbeit in der Kommission für Weltmission des Lutherschen Weltbundes. Bei den Jahrestagungen und den damit verbundenen Sitzungen der Komitees für die verschiedenen Bereiche sind wir in die Lage versetzt, die Anträge für Einzelprojekte und für die Beihilfen, die an die mit uns verbundenen Kirchen gehen sollen, mitzuberaten und auch zu unterstützen. Wir sind dankbar für alle wertvolle Hilfe, die der Lutherische Weltbund für die Arbeit zur Verfügung stellt.

Leider war 1966 und 1967 die Vertretung der Berliner Mission bei den Kommissionstagungen nur durch Mitglieder der Leitung aus Westbereich möglich. In diesem Jahr erhielten Pastorin Dr. Zimmermann und Pastor Dr. Wekel keine Möglichkeit der Mitarbeit auf der Jahrestagung in Baden bei Wien, was wir sehr erwartet hatten. In der Berichtszeit konnten keine Reisen der Mitglieder der Leitung in die Arbeitsgebiete unserer Missionare unternommen werden. Auch Vertreter der Evangelischen Kirche der Union haben in dieser Zeit keine Besuche bei den Kirchen gemacht in denen unsere Missionare mitarbeiten. Es zeigt sich, daß solche Besuchsreisen in regelmäßigen Abständen um der engen ökumenischen Gemeinschaft willen dringend notwendig sind. In den vergangenen Jahren konnten erfreulicherweise solche Besuche von Vertretern der EKU und der Missionsleitung gemacht werden. Für einige Mitglieder der Leitung bleibt es in ihrer verantwortlichen Mitarbeit beschwerlich, daß sie diese Verantwortung wahrnehmen müssen, ohne die Kirchen persönlich zu kennen, mit denen sie durch ihren Dienst ständig zu tun haben. - Sowohl aus Südafrika als auch aus Tanzania besuchten uns Vertreter der dortigen Kirchen. Im Anschluß an die Tagung in Baden bei Wien waren in Berlin: Bischof Pakendorf (Transvaalkirche), Kreisdekan Makgato (Transvaalkirche) zu einem längeren Besuch, Schatzmeister Makhoba (Südostkirche), Pastor Hendricks (Kap/Oranjekirche), Kirchenpräsident Kiwovale (Südsynode in Tanzania).

Wenn in diesem Abschnitt von den allgemeinen Entwicklungen in der Berliner Mission berichtet wird, dann sind wir darin außerordentlich durch die schwere Erkrankung von Direktor D. Brennecke Ende 1966 betroffen worden. Bei der Jahreshauptversammlung wird er nicht anwesend sein, weil er mit seiner Frau eine längere Kur in der Schweiz angetreten hat. Für die Berliner Mission und ihren weiteren Weg erhoffen wir, daß D. Brennecke seine Arbeit in unserem Hause in der zweiten Hälfte des Jahres wieder aufnehmen wird. Für den Dienst in den Gemeinden ist es fühlbar, daß Pastor Bressani in der Berichtszeit aus der Leitung ausgeschieden ist, weil er einen Auftrag in der Inneren Mission in Westfalen übernahm. Leider hat das Evangelische Konsistorium das Gesuch eines Kandidaten der Theologie abgelehnt, der sein Hilfsdienstjahr bei uns im Reisedienst absolvieren wollte. Ebenfalls ausgeschieden ist nach einer schweren Erkrankung Pastor Walter Böttcher, der genötigt war, am 1.10.1966 in den Ruhestand zu gehen. Nach Erreichung des Ruhestandsalters ist auch unser langjähriger und verdienter Schatzmeister Edmund Minkner offiziell am 31.3.1967 pensioniert worden. Er wird noch bis zum 30. Juni seinen Dienst tun, weil für ihn und für Pastor Böttcher noch keine Nachfolger gewonnen werden konnten. Die Bemühungen um diese Nachfolger werden fortgesetzt. Schatzmeister Minkner hatte vor dem Kriege viele Jahre als Missionskaufmann der Berliner Mission in Südchina gearbeitet. Im Jahre 1946 übernahm er das Schatzmeisteramt, das er zunächst hier verwaltete, bis er 1961 mit Genehmigung der Regierung der DDR in den Westen übersiedelte. Mit großer Treue und Tatkraft hat er sich für die schwierigen Aufgaben seines Faches in Übersee eingesetzt. Unsere frühere, weit über die Berliner Mission hinaus bekannte Missionsinspektorin Alice Büring, seit 1960 im Ruhestande, wurde am 21.9.1966 in die Ewigkeit abberufen.

Die Übersichten in diesem Tätigkeitsbericht geben im einzelnen Auskunft über die nicht geringen Veränderungen in dem Kreis unserer Mitarbeiter in Übersee und in der Heimat. Die Gewinnung von Mitarbeitern in allen Bereichen der Arbeit stellt uns vor besondere Aufgaben und Schwierigkeiten. Das trifft auch für die Mitarbeiter für die Küche und die Reinigung unseres Hauses zu. Die Versorgung der Predigerschüler, der Teilnehmer von Tagungen, Kursen, Sitzungen etc. gehen nicht selten über die Kräfte. - Von den anderen Mitarbeitern wurde im vergangenen Jahr bereits berichtet. Vor einem Jahr ist unsere langjährige Reisesekretärin Referentin Erika Taap ausgeschieden. Sie wird im Sommer 1967 in eine neue Wohnung ziehen und unser Haus verlassen. Ebenfalls im vergangenen Jahr, am 1.4.1966, schied unsere langjährige Mitarbeiterin, Fräulein Hedwig Schnekloth, wegen Erreichung des Rentenalters aus unserem Dienst. In Südafrika verstarb nach schwerer Krankheit am 5.3.1967 unser Wirtschaftssuperintendent Willy Schultz im aktiven Dienst und zum 1.4.1967 haben Präses Schiele und seine Frau, Dr. Magdalene Schiele, das Hospital Emmaus verlassen und seine Verwaltung in andere Hände übergeben, nachdem sie es in mehr als zwei Jahrzehnten in opfervollem Einsatz aufgebaut und geleitet hatten. Mit ihnen verließ Schwester Hildegard Prozesky Emmaus, die das Ehepaar Schiele beinahe in all ihren Dienstjahren begleitet hat. Damit ist ein Geschichtsabschnitt dieses Hospitals der Berliner Mission, mit dem die Heimatgemeinde immer besonders verbunden ist, abgeschlossen und in einen neuen übergeleitet.

/ das Hospital und

B. SÜDAFRIKA

I. Allgemeines

1) Im vergangenen Jahre ist ausführlich über die Bildung der Föderation der Evangelisch-Lutherischen Kirchen im südlichen Afrika (FELKSA) im Februar 1966 berichtet worden. Dieser neue Kirchenbund wird für die Zukunft immer mehr Bedeutung gewinnen. Unter Leitung des Vorsitzenden der FELKSA, Bischof Pakendorf, hatte inzwischen das Exekutiv-Komitee seine zweite Sitzung, auf der ein hauptamtlicher Sekretär, der zur Hälfte seiner Zeit für die FELKSA tätig sein wird, berufen worden ist. Zu den im letzten Tätigkeitsbericht aufgezählten Mitgliedskirchen sind zwei weitere hinzugekommen, darunter auch eine Einzelgemeinde in Durban. Es gehören der FELKSA jetzt 11 Kirchen an, die bestrebt sind, viele Aufgaben gemeinsam anzufassen. Es wurde u.a. ein Ausschuß für die theologische Ausbildung gebildet, der den Stand der gegenwärtigen Ausbildung von Pastoren für die angeschlossenen Bantu-Kirchen und europäischen Kirchen überprüfen und Vorschläge für eine zukünftige Gestaltung der jetzt in vier Seminaren geschehenden Ausbildung zu machen hat. Durch die gesetzlich vorgeschriebene getrennte Ausbildung werden sehr wahrscheinlich in naher Zukunft Studenten, die Kleurlinge sind, nicht mehr im Lutheran Theological College in Umpumulo studieren können. Dies betrifft u.a. die mit uns verbundene Kap/Oranje-Regionalkirche. Eine weitere gemeinsame Aufgabe wird eine geplante noch stärkere Zusammenfassung der Arbeit aller Regionalkirchen in und um Johannesburg sein, wo viele Mitgliedskirchen ihre nach dort umgezogenen Gemeindemitglieder in besonderen Gemeinden sammeln. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Zusammenarbeit in dem dort seit zwei Jahren bestehenden Coordinating Committee später zur Bildung einer neuen selbständigen Regionalkirche führt. Die Bewältigung der großen Aufgaben im Johannesburger Gebiet werden die dortigen Gemeinden nur bewältigen können, wenn die Zersplitterung in der Zuständigkeit der verschiedenen Mitgliedskirchen durch ein wirkliches einheitliches Handeln beendet wird. Ferner ist von der FELKSA eine Zusammenfassung der Literaturarbeit in den verschiedenen Sprachgebieten vorgesehen und in diesen Sprachgebieten eine gemeinsame Sprachausbildung aller Missionare nach ihrer ersten Ausreise. Wir sind überzeugt davon, daß die FELKSA auch neue Bedeutung für die Vertretung der Interessen der Mitgliedskirchen im ökumenischen Bereich, also auch für die Missionen gewinnen wird, die ihre Missionare unabhängig voneinander in die verschiedenen Mitgliedskirchen entsenden, mit denen sie in traditioneller Verbindung stehen. Umso notwendiger ist das Gebot des "gemeinsamen Handelns in der Weltmission" auch für die Missionsleitungen. Wir haben bereits ausgeführt, daß dies u.a. besonders die Ausbildung und Aussendung von Mitarbeitern betrifft.

2) Der neue Verwaltungsrat in Südafrika, in den sich der ehemalige Hauptausschuß umgebildet hat, hatte seine erste konstituierende Sitzung im April 1967 in Georgenholtz. Die Berliner Mission soll in ihren Gremien in Südafrika nun nicht mehr ein institutionelles Gegenüber zu den Kirchenleitungen sein. Das machen auch die Aufgaben des neuen Verwaltungsrates deutlich, die sich auf die immer noch umfangreichen Wirtschaftsfragen und die mit dem Einsatz der Missionare verbundenen Verwaltungsaufgaben beschränken. Die Stationierungen und Versetzungen selbst sind Angelegenheiten der Kirchenleitungen, die in deren Bereich geregelt und - wenn gemäß von Vereinbarungen nötig -

direkt mit der Missionsleitung verhandelt werden. Die Umwandlung des früheren Hauptausschusses in einen Verwaltungsrat bedeutet also auch eine Umstellung in der Arbeitsweise und in den Zuständigkeiten. Die Aufgabe der Mission unter den Nichtchristen wird wahrgenommen durch das Missionarsein der Missionare in den Kirchen.

3) Wie die Ordnung des neuen Verwaltungsrates sind mit Wirkung vom 1.1.1967 auch die vorjährigen Bericht erwähnten Ordnungen für eine "Konferenz der Mitarbeiter" in den Bereichen der Regionalkirchen und für das Amt des "Seniors" in diesen Bereichen in Kraft getreten. Dieser vom Komitee beschlossenen Neuordnung waren Stellungnahmen der bisherigen Missionarskonferenzen und des bisherigen Hauptausschusses zu den Vorschlägen des Komitees voraufgegangen. Alle diese Umstellungen sollen verdeutlichen, daß die Berliner Mission mit ihren Einrichtungen nur einen dienenden Charakter gegenüber den Regionalkirchen und für die in den Kirchen mitarbeitenden Missionare haben. Wenn es Stimmen gibt, die auch die Berechtigung besonderer Zusammenkünfte der Missionare und des Senioramtes bestreiten, dann geben uns Erfahrungen aus anderen Bereichen der Weltmission recht, aus geistlichen und theologischen sowie aus menschlichen und fürsorgerlichen Gründen an diesen auf diese Aufgaben beschränkten Einrichtungen festzuhalten. Wir befinden uns damit auch in Übereinstimmung mit den leitenden Brüdern in den Kirchenleitungen.

4) Der Heimgang des Missionars und Wirtschaftssuperintendenten Schultz macht den seit Jahren erwogenen Plan noch dringlicher, für Südafrika einen hauptamtlichen Geschäftsführer zu berufen, der allmählich die im Nebenamt versehenen und doch umfangreichen Aufgaben des Wirtschaftssuperintendenten und des Schatzmeisters in Südafrika übernimmt und die Senioren weitgehend von Verwaltungsaufgaben entlastet. Wir erhoffen noch für 1967 eine Realisierung dieses Planes.

II. Transvaal-Regionalkirche

1) Die im vorjährigen Tätigkeitsbericht erwähnte Vorbereitung einer Vereinbarung zwischen der Transvaal-Regionalkirche und der Berliner Mission konnte Ende 1966 abgeschlossen werden. Mit Wirkung vom 1.1.67 ist diese Vereinbarung nunmehr nach beiderseitiger Zustimmung Richtlinie für die Zusammenarbeit beider Partner. Nach drei Jahren soll überprüft werden, ob die Vereinbarung der ständigen Entwicklung der Verhältnisse entspricht und evtl. überarbeitet werden muß. Der Text der Vereinbarung ist dem Tätigkeitsbericht im Anhang als Anlage 1 beigefügt. Die Vereinbarung markiert einen Ort in der Entwicklung der Missionsarbeit der Berliner Mission in Übersee, der das Erstnehmen einer aus der eigenen Arbeit erwachsenen selbständigen Kirche als Partner kennzeichnet. Dabei ist die Berliner Mission als Kirchenmission der Evangelischen Kirche der Union als ein Teil dieser Kirche angesehen, mit der die Regionalkirche in Südafrika in einer Gemeinschaft gegenseitiger Verpflichtung steht. Für die Missionare enthält diese Vereinbarung eine feste Zuweisung an die Kirche, in der sie mitarbeiten. Ihre Aussendung ist im Blick auf die selbständig gewordene Kirche nicht mehr eine Aussendung auf Lebenszeit. Wer bereits mehr als 12 Jahre im Missionsdienst im Bereich dieser Kirche steht, wird mit einem lebenslänglichen Dienst in dieser Kirche rechnen können. Bei einer Neuaußendung erfolgt diese aber zunächst für zweimal sechs Jahre, nach denen zwischen den Beteiligten entschieden wird, ob daraus eine lebenslängliche Verpflich-

tung wird. Für diese und andere den Dienst und die Ausbildung der Missionare betreffenden Fragen ist ein aus vier Personen bestehender "Beratender Ausschuß" der Kirchenleitung eingesetzt worden, der im April 1967 erstmalig zusammentrat. Den Vorsitz in diesem Ausschuß führte der Bischof; ihm gehören auch zwei Missionare an: Senior Johannsmeier und Missionar Eberhardt. Es muß sich zeigen, ob mit dieser Vereinbarung die von beiden Seiten erhoffte gute Arbeitsbasis gefunden worden ist.

2) Der Mangel an Mitarbeitern ist in dieser Regionalkirche groß. Manche Mängel in der Gemeindearbeit sind auf Überalterung der Pastoren zurückzuführen, von denen allein 1967 11 pensioniert werden sollen. Das ist ein außergewöhnlich hoher Prozentsatz bei etwa 65 Pastoren. Die Kirchenleitung hat dieser besonderen Notlage durch Pastorenkurse mit Fernunterricht abzuholen versucht. Mit den Teilnehmern dieser Kurse machte die Kirche gute Erfahrungen. Die meisten Absolventen des letzten Kurses sind bereits ordiniert worden. Es sind viele ehemalige Lehrer und auch Evangelisten darunter. Die Missionsleitung sendet den Pastoren zu ihrer Ordination einen Talar als Geschenk, der in den Herrnhuter Werkstätten hergestellt wird. Diese Talarsendungen erfolgen auch in die Kap/Oranje-Regionalkirche. Der Mangel an geeigneten Pastoren, die fehlende Erfahrung der jungen Kandidaten aus dem College in Umpumulo sowie die großen Missionsaufgaben dieser Kirche veranlassen die Kirchenleitung zu immer neuen Anforderungen von Missionaren bei der Berliner Mission. In einem Memorandum, das uns Anfang 1967 erreichte, werden diese dringenden Anforderungen erläutert. Für besonders bezeichnete Bezirke werden 9 Missionare benötigt und weitere 3 für Spezialaufgaben. Außerdem weist die Kirche in diesem Memorandum mit Recht darauf hin, daß darüber hinaus wahrscheinlich bis 1975 sechs im Dienst befindliche Missionare durch Pensionierung ausscheiden, für die bis dahin Nachfolger ausgesandt sein sollten. Einer dieser 6 Missionare, Missionar W. Schultz, ist inzwischen verstorben. Da für die Vorbereitungen zur Ausreise und das Erlernen der Sprachen etc. in der Regel etwa 3 Jahre bis zu einem selbständigen Einsatz benötigt werden, ist es für die Missionsleitung notwendig, langfristig und intensiv die Findung und Ausbildung eines missionarischen Nachwuchses zu bedenken.

3) Im Bereich der Kirche sind sehr viele Kirchbauten durchgeführt worden, die zum Teil einen großen Einsatz von Pastoren und Missionaren forderten. Allein in dem Kirchenkreis, den unser Missionar R. Hagens leitet, wurden sieben Kirchen errichtet.

4) Die Kommission für Evangelisation hat in der Transvaal-Regionalkirche in jüngster Zeit starke Aktivität entwickelt. Mit der Leitung der Kommission ist der z.Zt. in Deutschland weilende Missionar R. Schiele beauftragt worden. Im Sekhukhuneland, im Venda-Land und in anderen Gebieten wurden Evangelisationsfahrten von 8-12 Tagen unternommen, an denen sich 10-30 Männer u. Frauen beteiligten. Bei diesen Gruppenevangelisationen wurden jeweils einige tausend Heiden, Entfremdete o. Sektenangehörige besucht und an den Abenden in den Dörfern Versammlungen mit Lichtbildern u. Ansprachen gehalten. Die Gruppen, die nur zum kleinen Teil aus Pastoren u. Evangelisten bestehen, sammeln sich täglich o. auch am Anfang der Fahrten durch die Dörfer zu Rüststunden, bevor sie sich je zwei u. zwei auf den Weg machen. An diesen Gruppenevangelisationen wird erkennbar, daß die Gemeinde mehr u. mehr ihre eigene Verantwortung für die Missionsaufgaben in dem zum Teil noch großen heidnischen Gebieten in dieser Kirche sehen.

5) In der Berichtszeit ist in die Transvaal-Regionalkirche leider kein Mitarbeiter ausgesandt worden. In der zweiten Hälfte 1967 werden 2 Missionare ausreisen: Missionar Jürgen Nesperke für die Jugendarbeit der Kirche u. Missionar Dr. theol. Klaus Nürnberger für eine spätere Dozentur. Um die Arbeit im Church office in Edendale auszubauen, hat die Kirchenleitung erstmals einen Missionar, Diakon H. Thormann, als Verwaltungssekretär eingesetzt.

III. Südost-Regionalkirche

1) Allgemeines aus der Südost-Regionalkirche

Bischof Fosseus mußte im Berichtsjahr für einige Monate nach Europa fahren. Das hat sich naturgemäß in der Arbeit der Kirchenleitung in der Evangelisch-Lutherischen Kirche im südlichen Afrika-Südostregion fühlbar bemerkbar gemacht. Nach einer schweren Kopfkrankheit ist der Bischof jetzt wieder in der Lage, sein Amt in Südafrika auszuüben. In den Kommissionen (Werken) der Kirche zeichnet sich eine Konzentration auf die Erneuerung des Gemeindelebens ab. Von der Kirchenleitung sind Vorschläge zur weiteren Integration der Missionen und ihrer Mitarbeiter in die Kirche ausgegangen. Die Arbeit des Church-office (Kirchenverwaltung) konnte verbessert werden durch die Einstellung eines Verwaltungssekretärs (Missionar Hodrom von der Norwegischen Mission.)

2) Schwerpunkte der Zusammenarbeit

- a) Die schon in den Jahren zuvor angeregte Integration der Medizinischen Arbeit in der Kirche ist weiter fortgeschritten. Mit der neuen "Lutheran Medical Foundation" wurde eine zentrale Verwaltungsinstanz für alle 14 Hospitäler im Bereich der Kirche geschaffen. Das betrifft auch das Hospital Emmaus. Im Rahmen der gemeinsamen Finanzplanung hofft man, bald auch zu einer einheitlichen Gehaltsskala zu kommen. Das würde für die Mitarbeiter der BM eine wesentlich Verbesserung sein. Ob das ohne erhöhte Leistungen der BM möglich sein wird, bleibt allerdings abzuwarten.
- b) Das im vorigen Bericht erwähnte Projekt eines großen Hospitals in Ngwelezane wird von der neuen Organisation (LMF) weiter geplant. Allerdings hat die südafrikanische Regierung zu verstehen gegeben, daß sie zunächst nur ein Tbc-Sanatorium errichten will. Damit bekommt das Unternehmen eine Größenordnung, die den Missionen die Mitarbeit erleichtert. Trotzdem werden Personal und Finanzen nur schwer zu beschaffen sein.
- c) Von Seiten der BM und anderer Missionen ist bei der Diskussion über die Bildung der LMF mehrfach mit Nachdruck betont worden, die Kirche solle die neue Organisation auch dazu benutzen, die Verantwortung der Gemeinde für das Heilende Handeln der Kirche zu stärken. Die Erkenntnisse der ökumenischen Studie über "das Amt zum Heilen" sollten im Leben der Kirchen in Afrika intensiv ausgewertet werden. Wenn ärztliche Tätigkeit in Missionen und Kirchen geschieht, ist sie ein Stück des Amtes zum Heilen. Das richtet sich an den ganzen Menschen und muß von der Gemeinde insgesamt getragen werden. Alle Hospitäler haben sich dieser Zielsetzung einzuordnen. Die BM wird vor allem solche Pläne unterstützen, die dem Rechnung tragen.
- d) Die Kirchenleitung hat den Wunsch geäußert, für die geistliche und leibliche Betreuung der Missionare selbst stärker Sorge tragen zu können. Zunächst sollen alle Mitarbeiter einen Vertrag über Dauer und Art ihrer Tätigkeit bekommen. Ein weiterer Vorschlag sieht vor, daß die Kirche für die Missionarswohnungen u.a. aufkommt, die Gehälter auszahlt und auch an der seelsorgerlichen Betreuung der überseeischen Mitarbeiter beteiligt wird. Die Dinge sind für die BM vor allem deshalb schwierig, weil sie in dieser Hinsicht darauf bedacht sein muß, daß ihre Mitarbeiter in den verschiedenen Regionalkirchen gleichmäßig behandelt werden. Die Aufgabe theologischer Beratung und seelsorgerlicher Betreuung ihrer Mitarbeiter muß außerdem um der Sendung willen stets Anliegen der Heimaleitung sein.

e) im "Department on Mission" der Südostkirche sind neue Überlegungen zur stärkeren Berücksichtigung städtischer missionarischer Aufgaben in Gang gekommen. Der Direktor des Department hat dazu ein ausführliches Memorandum vorgelegt, das sehr zu begrüßen ist. Im einzelnen liegen jedoch noch keine Pläne vor. Missionar Herbst wird sicher sehr bald davon betroffen sein. In Manzini/Swaziland plant man den Aufbau einer Bibelschule.

f) Die Kirchenleitung hat die Berliner Mission um Entsendung eines Kirchenmusikers gebeten. Da kein geeigneter Mann zur Verfügung steht und die Berliner Mission z.Zt. auch keine Mittel dafür hat, konnte die Bitte nicht erfüllt werden. Es erheben sich aber Bedenken, ob dieser Einsatz sinnvoll ist. Die Erfahrungen anderer Missionen und Kirchen zeigen, daß es einem Europäer nur sehr schwer möglich sein wird, einen guten Beitrag zur Schaffung oder Belebung einheimischer Kirchenmusik zu leisten. Es empfiehlt sich eher, einen Afrikaner in Europa Kirchenmusik studieren zu lassen.

3) Sonstiges

a) Die Missionsarbeit unter der indischen Bevölkerung im Stadtbereich von Durban konnte trotz einiger Personalveränderungen fortgesetzt werden. Z.Zt. muß überlegt werden, welcher Kirche die neuen Gemeinden zugeordnet werden sollen. Am besten wäre hierfür die FELCSA, die Vereinigung der Regionalkirchen geeignet.

b) Die Missionare Blum und Herbst haben per 15.3.1967 ihre erste selbständige Tätigkeit übernommen, nachdem sie kurz zuvor ihr "Feldexamen" sehr gut bestanden hatten. Bruder Blum ist Nachfolger des vor Jahren in den Ruhestand getretenen Altpräses Krause in Ermelo. Bruder Herbst soll eine neue Missionsarbeit in Manzini (Bremersdorp)/Swaziland beginnen.

Nachdem es gelungen ist, in Dr. F.A. Kothe aus Amsterdam zunächst vertretungsweise einen neuen Leiter des Hospitals in Emmaus zu bekommen, konnte Präses Schiele mit seiner Frau nach Ladysmith umziehen. Frau Dr. Schiele hat damit ihre ärztliche Tätigkeit aufgegeben. Ihrem wirkungsvollen aufopfernden Dienst an den Kranken gebührt besondere Dankbarkeit.

IV. Kap/Oranje-Regionalkirche

1) Kurz vor Abfassung dieses Berichtes hat die Kirchenleitung mitgeteilt, daß sie die Vorschläge des Komitees annimmt und mit der Berliner Mission eine Vereinbarung abschließen möchte, die bis auf kleine Abweichungen der Vereinbarung mit der Transvaal-Regionalkirche entspricht. Wir sind dankbar dafür, daß es im Ganzen zu einer einheitlichen Regelung in den Beziehungen zu den beiden Kirchen in Südafrika gekommen ist, in denen bisher nur Berliner Missionare gearbeitet und die bisher auch nur die Beziehungen zu den Gemeinden und Kirchen der EKU haben. Der Abschluß der Vereinbarung, der in der nächsten Zeit vollzogen wird, hat auch hier die Bedeutung, die in dem Abschnitt über die Transvaal-Regionalkirche bereits beschrieben worden ist.

2) Die Errichtung von Kirchenzentren und Kirchen sind für den Bereich dieser sehr weit ausgedehnten Kirche notwendig. Für Laienausbildung, Gemeinde-, Jugend- und Frauentreffen benötigen die weitläufigen Kirchenkreise mit zum Teil recht verstreuten Gemeinden ihre Kirchenzentren. Das Kirchenzentrum im Kirchenkreis Mosselbay, mit einer mit großem Aufwand errichteten Kirche, die auch eine große Orgel hat, geht der Vollendung entgegen. Ein Vertreter der Kirchenkanzlei der EKU ist zur Einweihung nach Südafrika eingeladen worden. Ähnliche Zentren sind für alle Kirchenkreise, vor allem für Kapstadt und Kimberley vorgesehen, aber dort über die Projektierung noch nicht hinausgekommen. Ein besonders dringend gewordener Kirchbau in der großen Kleurlingslokation von Port Elisabeth geht ebenfalls der Fertigstellung entgegen. Hier wird mit der neuen Kirche ein Zentrum für die stets wachsende Arbeit geschaffen sein. Mittel des Lutherischen Weltbundes u. das Hilfsprogramm der EKU haben diese Bauten möglich gemacht. Eine weitere sehr schöne Kirche konnte für die Kleurlingsgemeinden in Johannesburg errichtet werden. Besondere Stiftungen aus der EKU und einzelnen Gemeinden galten der Orgel in Mosselbay und der Beschaffung von Antependien und Altargeräten für einige Kirchen.

3) Zwischenkirchliche Patenschaften sind im Bereich des Kirchenkreises Kapstadt zwischen der deutschen lutherischen Kap/Kirche und dem Kirchenkreis der Kap/Oranjekirche entstanden. Dies sind Zeichen einer neuen und erfreulichen Entwicklung. Die Kapkirche hat es unternommen in einer neu wachsenden Verantwortung für die Missionsarbeit die Patenschaften für die Errichtung von Kindergärten - eine erste diakonische Arbeit in der Kap/Oranjekirche - zu übernehmen, Kleiderspenden zu machen und Stipendien für Studenten der Kap/Oranjekirche in Umpumulo zu übernehmen, die vier Jahre einige tausend Mark ausmachen.

4) In der Berichtszeit wurde als Missionar für die Jugendarbeit Diakon Karger ausgesandt. Am Sonntag des diesjährigen Jahresfestes werden zum Dienst in der Kap/Oranje-Regionalkirche Frau Pfarrvikarin Renate Becher und Dr. phil. Markus Braun abgeordnet werden. Pfarrvikarin Becher wird später in Kapstadt stationiert sein, in der Frauenarbeit Dienst tun und als Dozentin in der im vorjährigen Bericht erwähnten Frauenbibelschule in Strand bei Kapstadt mitarbeiten. Pastor Dr. Braun wird nach Einarbeitung und Sprachstudium als Dozent der Kirche an das College in Umpumulo entsandt werden. Die Regionalkirche hat ferner noch einen Missionar für die Jugendarbeit und eine Missionarin angefordert. Mit den jetzigen Aussendungen sind seit langen Jahren die ersten Mitarbeiter in den Dienst dieser Kirche ausgereist. Bis auf einen Missionar sind alle dortigen Missionare bereits vor dem Kriege abgeordnet worden.

V. Die Arbeit der Missionarinnen

1) In der Evang.-Luth. Kirche (Transvaal-Region)

öffnete am 1.2.1967 die Frauenbibelschule Didibeng in Kratzenstein erneut ihre Tore. Unter Leitung von Missionarin Lechler begann der erste Kursus mit 12 Schülerinnen, der für drei Jahre geplant ist. Missionarin Eva Maria Strümpfel wird im Laufe des Jahres 1967 ihren Dienst wieder aufnehmen. Aufgabe u. Ort ihres Einsatzes sind von der Transvaal-Regionalkirche noch nicht bestimmt worden. Missionarin Anneliese Dörfer/Kreuzburg hat den Wunsch geäußert, aus Altersgründen im Laufe des Jahres 1967 für immer in die Heimat zurückzukehren. Es ist noch niemand gefunden worden, der ihre Nachfolge antreten könnte. Die Kirchenleitung möchte noch für vier Kirchenkreise je eine Missionarin für die Frauenarbeit.

Missionarin Felgendreher übernahm in Roodepoort/Johannesburg einen selbständigen Dienst, wie vorgesehen in der Großstadtarbeit, nachdem sie im Oktober 1966 die Sprachprüfungen abgelegt hatte.

2) Lutherisches Hospital Emmaus

Missionarin Sommerfeld weilte 1966 zum ersten Deutschlandaufenthalt in der Heimat. Frau Dr. med. M. Schiele ging auf eigenen Wunsch und aus Altersgründen am 1.4.1967 in den Ruhestand. Die Leitung des Hospitals hat sie dann am 17.4.1967 vorerst an Dr. Kothe übergeben. Für den Aufbau und die Leitung des Hospitals hat das Komitee der Berliner Mission ihr den besonderen Dank ausgesprochen. Missionarin Hilda Prozesky ging gleichfalls auf eigenen Wunsch und aus Altersgründen am 1.5.1967 in den Ruhestand. An der Seite von Frau Dr. Schiele hat sie jahrzehntelang Dienst getan und ihr bei der immer größer werdenden Hospitalarbeit in Emmaus treu zur Seite gestanden.

3) Südostkirche

Zum missionsärztlichen Dienst wurde Frau Dr. Irmgard Tscheuschner am 5.3.1967 abgeordnet. Auch sie ist, wie Missionarin Prozesky, die Tochter eines Missionars aus Südafrika.

4) Kap/Oranje-Kirche

Zum Dienst steht Pfarrvikarin R. Becher aus Kraillingen bereit. In Verbindung mit dem Jahresfest 1967 wird ihre Abordnung erfolgen. Frau Pfarrvikarin Becher ist die erste theologisch vorgebildete Missionarin, die von der BM nach Südafrika ausgesandt werden wird.

VI. Mitarbeit in den deutschsprachigen Gemeinden

Es ist seit Jahren unser Bemühen, daß angesichts des Mitarbeitermangels in Südafrika nach Möglichkeit alle Missionare von den im Nebenamt besorgten Arbeiten in der Verwaltung der Berliner Mission und der ebenfalls nebenamtlich wahrgenommenen Aufgabe als Seelsorger in deutschen Gemeinden frei werden. Die Missionare sollten mit ihrer ganzen Kraft für den Dienst in den Regionalkirchen zur Verfügung stehen. Das wird nicht immer in vollem Umfange möglich sein, aber unsere Bemühungen gehen in diese Richtung. Nach der Bildung der selbständigen Transvaalkirche deutscher Sprache hat diese Kirche mehr und mehr die Verantwortung für die Seelsorge in den deutschen Gemeinden übernommen, für die einmal Berliner Missionare die einzigen erreichbaren Pastoren waren. Viele dieser Gemeinden sind durch unsere Missionare vor langen Jahren entstanden. Das gilt auch von den großen Gemeinden dieser Kirche in Pretoria und Johannesburg, aus denen jetzt - vor allem in Johannesburg - mehrere Gemeinden hervorgegangen sind, die alle von Auslandspfarrern versorgt werden.

Die vielen kleinen Gemeinden in Transvaal und im Gemeindeverband Natal wurden bisher alle noch nebenamtlich von Missionaren der Berliner Mission als deren Pastoren betreut. Die Leitung der Transvaalkirche und auch Präsident Schiele bemühten sich um die Entsendung von Reisepastoren durch das Kirchliche Außenamt. Nachdem Ende 1965 der Dienst in der Diaspora-Gemeinde in Südrhodesien von Präsident Schiele an Pastor Regen übergeben werden konnte, ist nunmehr Anfang 1967 Missionar Heilendorff von der Versorgung der Gemeinden in Neudeutschland und Cato Ridge durch die Ent-

sendung von Pastor Graefe entbunden worden. Missionar Heilgendorff, der für diese Aufgabe von der Südost-Regionalkirche beurlaubt worden war, um die Arbeit des langjährigen Pastors Regel fortzusetzen, steht jetzt wieder der Regionalkirche zu Verfügung, hat aber immer noch die nebenamtliche Betreuung der deutschen Gemeinde in Pietermaritzburg. Für Ost-Transvaal ist ebenfalls nach langem Suchen ein deutscher Pastor gefunden worden. Mit Stationierung in Middelburg versorgt jetzt Pastor Böhmer die bisher nebenamtlich versorgten Gemeinden in Middelburg, Lydenburg, Nelspruit und Laurencio Marques in Süd-Mosambik, deren nebenamtliche Pastoren unserer Missionare Eberhardt und Richard Schiele waren, die aber jetzt - soweit sie nicht noch besondere Verwaltungsaufgaben haben - ganz für den Dienst in ihren Bantugemeinden frei sind. Das ist besonders in Botshabelo als Seminar- und Schulort begrüßenswert.

C. TANZANIA

I. Allgemeines

Auf Tanzania haben sich die Augen der Welt im letzten Jahr mit besonderem Interesse gerichtet. Es hat keine inneren Machtkämpfe erlebt wie etwa Kenya oder Uganda, seine Nachbarn. Es ist aber auf wirtschaftlichem Gebiet einen bedeutenden Schritt weitergegangen auf dem Wege zur Verwirklichung eines afrikanischen Sozialismus in seinem Staatsbereich. Die Arusha-Deklaration vom 30.11.1967 der führenden Staatspartei "TANU" verkündet als Ziel die völlige Unabhängigkeit des jungen Staates von jedweder auswärtigen Hilfe, sie kommt aus dem Osten oder aus dem Westen. Das Land soll sich aus eigener Kraft entwickeln, Gaben und Anleihen will der Staat nicht mehr annehmen. Die Erschließung der ländlichen Gebiete soll Vorrang vor der Industrialisierung haben, die Landflucht soll eingedämmt werden, in der Bildungspolitik soll die Volksschule, die der breiten Masse der Landbevölkerung dient, vor dem höheren Bildungswesen Förderung und Bevorzugung erfahren. Einschneidend wirkte sich die Verstaatlichung der Banken aus und die Ausweisung asiatischer Kaufleute, die sich nicht hatten entschließen können, die Staatsbürgerschaft zu erwerben.

Die Kirchen haben sich mit Erklärungen hinter diese Ziele des Staates gestellt. Auswirkungen auf ihre Beziehungen nach außerhalb haben sich noch nicht gezeigt. Bei ihrer starken Bedürftigkeit nach auswärtiger Hilfe könnte sich die Anwendung dieses Unabhängigkeitsprinzips einschneidend auswirken. Deutlich erkennbar ist aber eine Steigerung ihres Willens zur Selbsthilfe. Stewardship-Programme sind überall im Gange, aber ihrem finanziellen Erfolg sind durch die Armut im Lande Grenzen gesetzt. So bleibt die Abhängigkeit von ökumenischer Hilfe sowohl in finanzieller wie in personeller Gestalt bestehen und wird voraussichtlich noch lange anhalten.

Der Nationale Christenrat von Tanzania erhielt in Mr. Maro erstmalig einen afrikanischen Generalsekretär. Bemühungen um engere Zusammenschlüsse zwischen evangelischen Kirchengemeinschaften im Lande haben stattgefunden, aber zunächst zu keinem sichtbaren Erfolg geführt. Ansätze, innerhalb der lutherischen Kirchen die Einheit und Synoden die Einheit zu stärken und die E.L.C.T. mehr auszubauen, finden trotz Ermutigung seitens der politischen Gewalten ihre Grenze an den landschaftlichen Verschiedenheiten, den Traditionen aus der Missionszeit und an der Besorgnis vor dem überragenden Gewicht der lutherischen Nordkirche.

Der junge Staat Tanzanias scheint willens zu sein, zu den christlichen Kirchen ein gutes Verständnis zu pflegen, wenn er sich auch im Blick auf die Millionen von Moslems und anderen Nichtchristen im Lande um strenge Parität bemühen muß. Die Hilfe der christlichen Kirche im Erziehungswesen, das zu 60 % von ihr getragen ist, und im Dienst an den Kranken, wo ihr Anteil etwa 70 % beträgt, möchte die Regierung nicht entbehren. Ähnlich ist die Zusammenarbeit in der Flüchtlingsfürsorge im Lande. So finden Projekte der Lutherischen Kirche wie das Kilimandjaro Christian Medical Centre, das im Bau begriffen ist und 1969 fertiggestellt sein soll und für das die Bemühungen für Mitarbeiter jetzt anlaufen, oder die Höhere Landwirtschaftsschule des CVJM in Marangu, die 1966 eröffnet wurde, tat-

kräftig Hilfe von seiten des Staates, der gern anerkennt, welchen Dienst die evangelische Christenheit der jungen Nation für ihren Aufbau leistet.

II. Südliche Synode

Zwei Ereignisse heben das Berichtsjahr in dieser Synode besonders hervor: Es war das erste Amtsjahr des neuen Präsidenten, Pastor Yudah Kiwovele, des ersten Afrikaners an der Spitze dieses Kirchengebietes. Zum anderen war es das Gedenkjahr an die Anfänge der Berliner Arbeit im Bereich dieser Synode vor 75 Jahren am Nordufer des Nyassasees. Die Christen im Südlichen Hochland haben mit großer Freude und Dankbarkeit den 2. Oktober 1966 als Gedenktag gefeiert. Bei der Feier in Itete, in der ältesten noch bestehenden Gemeinde aus jenen Anfangszeiten, waren Vertreter der Regierung und vieler benachbarter Kirchen im Lande anwesend. Die Kirche vergißt es nicht, daß aus Berlin die ersten Boten des Evangeliums in ihr Gebiet kamen.

Der neue Präsident hat sich sehr bemüht, den Pastoren und Amtsträgern in der Kirche als ein rechter Seelsorger zu dienen. Er ist viel in den Gemeinden unterwegs gewesen, hat Nöte abzustellen versucht und viel getan, die Einigkeit in der Synode zu stärken und zu bewahren. Die Synode hat es nicht leicht. Sie umfaßt ein weites aber armes Gebiet, das sehr der Entwicklung und der Erschließung bedarf. Der Kirche fehlt es sehr an Mitarbeitern. Sie möchte mehr Missionare, Ärzte und Schwestern aus Übersee. Erfreulicherweise hat die hamburgische Kirche sich entschlossen, ihre Hilfe für die Südsynode zu verstärken. Sie ist seit dem 1.4.1967 selbst Mitglied des Joint Board Committee für Südtanzania, hat einen weiteren Arzt ausgesandt und will ähnlich wie die bayrische Kirche weitere Pastoren auf Zeit zum Missionsdienst zur Verfügung stellen. Leider gelang es nicht, von der Berliner Mission aus einen in der DDR ansässigen und approbierten Arzt mit Spezialistenausbildung zur Aussendung nach Tanzania von den staatlichen Stellen freizubekommen. So haben die Mitarbeiter im Hospital Ilembula, namentlich Dr. Stern und Schwester Lotteliese Triloff, zeitweilig ein kaum zu tragendes Übermaß an Arbeit bewältigen müssen, im Hospital Lugala war überhaupt kein Arzt mehr vorhanden, in Itete allein ein afrikanischer Hilfsarzt. Erst in allerletzter Zeit scheint sich Entlastung anzubahn. Der Hospitalbau in Bilonwa schreitet weiter fort.

Von unseren Mitarbeitern aus Berlin sind zur Zeit nur noch Missionar Neuberg und Frau sowie Schwester Lotteliese Triloff in der Südlichen Synode tätig. Missionar Neuberg ist neben seiner evangelistischen Arbeit, die ihn viel herumführt, vor allem literarisch tätig gewesen. Er hat im Auftrag der Synode eine Geschichte der ersten 75 Jahre in Kisuaheli verfaßt, daneben hat er an der Revision des NT in Kibena gearbeitet und die Neuherausgabe des Bena-Hehe-Gesangbuches zu Ende gebracht.

Schwester Liselotte Köhler kam Ende 1966 aus Gesundheitsgründen vorzeitig auf Heimaturlaub und wird im Einvernehmen mit ihrem Mutterhaus nicht mehr in die Arbeit in Tanzania zurückkehren, wo sie unter den Frauen in großem Segen gewirkt hat. Das Mutterhaus, der Zehlendorfer Diakonieverein, hat ihr eine andere Arbeit im Vorderen Orient zugeschrieben. - Schwester Elisabeth Dahmlos hat im September ihren Heimaturlaub angetreten. Zur Zeit besucht sie die Schwestern-

hochschule ihres Zehlendorfer Verbandes.

Für Herbst dieses Jahres ist die Aussendung eines jungen Landwirts aus Berlin nach Tanzania in das Gebiet der Südlichen Synode geplant. Er soll mithelfen, die beiden Farmen Manow und Lupembe, die einst Berliner Besitz waren und auf denen Tee und Kaffee angepflanzt wird, zu verwalten, später auch als Mitglied des Lehrkörpers der ländlichen Volkshochschule Mafinga tätig zu sein. Diese landwirtschaftliche Schule, die im vergangenen Jahr eröffnet wurde, soll der ländlichen Jugend der Kirche dienen, sie in christlichen Geiste zu guten Landbauern erziehen und helfen, der Landflucht aus dem Südlichen Hochland in die Städte an der Küste zu wehren.

Der Besuchsdienst zwischen der Südlichen Synode und unserer Mission in Berlin war rege. Zwar konnte von unseren Mitarbeitern in diesem Jahr niemand nach Tanzania, aber der Sekretär des JBC hat zwei Monate lang im Frühjahr 1967 bei der Südlichen Synode geweilt und ausführlich Bericht erstattet. Im Anschluß an die CWM-Konferenz in Baden bei Wien war Präsident Kiwoele Anfang Mai einen Tag in Berlin. Vorher hatten uns schon Herr Lehrer Mnyawami, der Leiter des Mafinga-Projektes, von Finnland kommend, und Herr Pastor Mwakagali, der Vizepräsident der Synode, von Schweden durchreisend, besucht, ferner im Sommer vergangenen Jahres zwei Gemeindehelferinnen aus dem Ukinga-Gebiet, die in Stein bei Nürnberg ihre Ausbildung beim Bayerischen Mütterdienst beendet hatten.

Die Synode des Südlichen Hochlandes hat mit vielen Problemen zu ringen. Ihre Aufgaben gehen weit über ihre Kraft, darum bittet sie um unsere Hilfe, um unsere Geduld und unser fürbittendes Gedenken. Erfreulich sind ihre missionarische Ausrichtung, ihr wachsender Wille zur Selbsthilfe und der starke Einsatz der Laien in ihrem Dienst. Trotz aller Nöte verzeichnet sie ein stetiges Wachstum. Im Jahre 1966 wurden 9677 neue Kirchenmitglieder gewonnen, darunter 3057 neugetaufte Erwachsene. Die Gesamtseelenzahl betrug im Oktober 1966 121.806.

III. Mitarbeit in anderen Synoden / Diözesen der ELCT

Durch die Mitarbeit im Tanzania Assistance Committee (TAC), das im Berichtsjahr seine Arbeit aufgenommen hat und den missionarischen Einsatz europäischer und nordamerikanischer Kirchen und Missionsgesellschaften in der Nord-Diözese, der Mbulu-, der Nordost- (Usambara-igo) und der Uzaramo-Uluguru-Synode koordiniert, ist die BMG auch mit diesen Synoden/Diözesen verbunden.

Mit dem Ausscheiden von Schwester Ilse Hoffmann (1.11.1966), die vor ihrem Urlaub in der Frauenarbeit im Bezirk Morogoro tätig war, ist vorerst die letzte Mitarbeiterin der BMG aus dem Dienst der Usaramo-Uluguru-Synode ausgeschieden.

Missionarin Elfriede Haase und Missionarin Gerda Nitschke stehen im Dienst der Nordost- (Usambara-Digo-) Synode. Missionarin Haase erhielt nach ihrer Rückkehr vom Deutschlandaufenthalt die Aufgabe, beim Bau und Ausbau eines Rüstzeitenheims und einer kleinen Frauenbibelschule in Vuga zu helfen. Nach beschwerlicher Zeit des Einrichtens konnten inzwischen Kurse und Rüstzeiten für kirchliche Mitarbeiter durchgeführt werden, ohne das der Abschluß der Aufbauarbeiten inzwischen als erreicht gelten kann. - Missionarin Nitschke hat nach ihrer Berufung in den Dienst dieser Synode den früheren Arbeitsbereich von Missionarin Haase in Tanga übernommen. Mit einer Anzahl Helferinnen betreut sie die Frauenkreise im Umkreis der Stadt Tanga und leitet die Kindergottesdienstarbeit in diesem Gebiet.

D. HEIMATARBEIT - jetzt GEMEINDEDIENSTE genannt

I. Allgemeines

Das wichtigste Ereignis im Berichtsjahr ist der Beschuß des Ökumenisch-missionarischen Rates über die "Weitere Koordinierung der Heimatarbeit", der auch vom Komitee der Berliner Mission gut-geheißen wurde. Er wird deswegen in der Anlage im Wortlaut beige-fügt. Damit ist eine Entwicklung zu einem vorläufigen Abschluß ge-kommen, die mit der Vereinbarung über die Bildung eines Ökumenisch-missionarischen Rates und Amtes vom Februar 1960 ihren Anfang nahm. Die im Gebiet der Gliedkirchen der EKU in der DDR arbeitenden Missionen haben ihren Weg zu einer weitgehenden Zusammenarbeit ge-funden. Zunächst ist dies freilich nur eine Angelegenheit der Or-ganisation. Aber die Mitarbeiter der Mission sind bereits dabei, sich ^{auch} über den Inhalt der Arbeit auszutauschen. Eine erste Anregung im Sinne von Abs. 1 des Beschlusses über die "weitere Koordinierung" stellen die vom Heimatdezernenten des ÖMA aufgestellten Sätze über "Inhalt und Ziel des Gemeindedienstes der Mission" dar, die wir ebenfalls in der Anlage beifügen. Hier wurde ein Versuch unternom-men, den Charakter unserer Arbeit zu definieren. Es ist selbstver-ständlich, daß die Absätze 3, 4, 5 und 6 des Beschlusses über die "weitere Koordinierung" das Kernstück darstellen. Denn nur durch gemeinsame Beratung, Zurüstung und Planung kann die gemeinsame Arbeit vorankommen. (Vgl. unter I Anlage 2 + 3)

Stimmen die Besorgnisse mancher alter Freunde der Berliner Mission? Wird eine spezifische Eigenart unserer Arbeit nach der anderen aufgegeben? Ich denke, das Gegenteil ist der Fall. Schon von Anfang an bemühten sich unsere "Väter", die Mission zu einer Sache der Gemeinden und ihrer Pastoren zu machen. Das ist unser Spezifikum! Trotz unseres pietistischen Ursprungs haben wir immer den lutheri-schen, reformatorischen Grundzug unseres Werkes betont. "Die unter Wort und Sakrament versammelte Gemeinde (ist) der "Träger" der Mission" (vgl. "Inhalt und Ziel..." I., 1). Somit bewegt sich das ÖMA ganz und gar auf der theologischen Linie der "alten" Berliner Mission, die von Konventikeln und anderen neben der Kirche stehenden Gruppen niemals viel hielt, sondern sich darum mühte, in den Ausdrucks- und Organisationsformen ihrer Zeit "Mission der Kirche" zu sein. Formen ändern sich - der Auftrag bleibt immer der gleiche. D a r u m hat das Komitee mit Recht der "weiteren Koordinierung..." zugestimmt. In den Gemeinden wächst eine neue Generation heran, die die alten "Vereine" nicht mehr in ihr Bild von der Kirche ein-ordnen kann. Mehr und mehr 35-40jährige Superintendenten treten tatkräftig in die Leitung der Kirche ein. Mit "Tradition" allein ist hier nichts getan, es geht um die Sache, nämlich um die e i n e Mission der e i n e n Kirche. Dafür werden die "Jungen" auf alle Fälle Verständnis haben.

II. Frauenarbeit

Der Heimgang von Frau Missionsinspektorin i.R. A. Bühring am 21.9.1966 hat die weite Verflochtenheit des ehemaligen Frauen-missionsdezernates und die vielseitige, persönliche Anteilnahme an seinen Aufgaben ein weiteres Mal erwiesen. Vom Dienst im letzten Jahr kann nicht berichtet werden, ohne der Heimgerufenen dankbar zu gedenken.

Den Plan, mit sog. Vertrauensfrauen in den einzelnen Ortsgemeinden bzw. Frauenhilfen von der Zentrale zusammenzuarbeiten, hat Schwester Bühring seinerzeit mit allem Nachdruck aufgegriffen und zu verwirklichen gesucht. Bis heute bewährt sich diese Einrichtung und, soweit irgend möglich, werden die Vertrauensfrauen mit Informationen versorgt, zu einschlägigen Kursen eingeladen und zur aktiven Mitarbeit in den Gemeinden aufgefordert. Zwei Arbeitskreise, die von Vertrauensfrauen geleitet werden, hatten den Vorzug, rau Mamogobo /Transvaal begrüßen zu können. Die unmittelbare, persönliche Begegnung löste große Freude aus und ist in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzen.

Ähnliches gilt von den Besuchen von Missionarin E. Sommerfeld, die sie während des Deutschlandaufenthaltes in Berlin und den Bezirken Potsdam sowie Magdeburg durchführen konnte.

Der "Beirat für Frauenmission" befaßte sich mit verschiedenen Sachfragen, u.a. mit der Frage nach dem kirchlichen Status einer Missionarin. Ferner setzte er sich, anlässlich der Abordnung von Frau Dr. med. Irmgard Tscheuschner, für einen ersten Kontakt mit Ärzten in der Heimarbeit ein. Eine besondere Hilfe dafür bildete ein Referat von Dr. van Soest vom "Dienst für ärztliche Mission", das im Rahmen "Stunde der Ökumene" am 5.3.1967 gehalten wurde.

In der Lagerstube gab Schwester Irmgard Meißner nach 3 1/2jähriger ehrenamtlicher Tätigkeit aus Altersgründen und auf eigenen Wunsch die Leitung ab. Ihren Dienst versieht seit 1.12.1966 Frau H. Kemmelmeyer als Halbtagskraft.

Jahrelang folgte an dieser Stelle ein Bericht der Referentin Frau E. Taap. Nachdem sie sich 1966 persönlich vom Vertrauensrat verabschiedet hat, sei ihres umfangreichen, mehr als 3 1/2 Jahrzehnte währenden Dienstes hier noch einmal in gebotener Kürze gedacht. Die Arbeit, für die Schwester Taap verantwortlich war, ist erfreulich gut weitergegangen. Das versteht sich nicht von selbst, und wir wollen es auch ihr danken.

III. Reisedienst

Die Mitarbeiter im Reisedienst waren in den Wintermonaten wieder durch Rundreisen stark besetzt. Wie immer standen Missionsstunden bei Christenlehrekindern bzw. in Kinderkreisen auf dem Programm, mehrfach auch bei Katechumenen und Konfirmanden. Die Abende galten der Erwachsenen-Gemeinde, hin und wieder auch der Jugend. Vereinzelt waren besondere Frauenstunden angesetzt. Bei diesem Rundreise-Dienst wird immer neu deutlich, daß im Bewußtsein der Gemeinden die Integration von Kirche und Mission keineswegs vollzogen ist. Die Unkenntnis der Gemeindeglieder über weltweites Geschehen und den Dienst in der Ökumene ist vielfach erschreckend groß. Unser Bericht wird meist dankbar und mit innerer Anteilnahme aufgenommen. Aber ein einmaliges "Auftreten" reicht nicht aus, um eine Grundlage für ein wirkliches Engagement zu schaffen. So bleibt bei aller Freudigkeit für die Durchführung von Rundreisen und auch bei manchen guten und ermutigenden Erfahrungen dieser Dienst etwas unbefriedigend.

Etwas Erfreuliches und Beispielhaftes geschah im Kreise Demmin. Nach einem durch Maul- u. Klauenseuche in der Umgebung nur schwach besuchten Missionsfest wurde mit dem Ortspfarrer ein intensiver Dienst in seiner Parochie - zu der sieben Dörfer gehören - für den Winter vereinbart und so durchgeführt, daß in allen während einer Woche gerade fälligen Veranstaltungen (Unterricht, Bibelstunden usw.) die Mission zu Worte kam. Das bedeutete in sieben Tagen 23 mal Dienst, immer unterstrichen durch Anschauungsmaterial (Statistiken,

Schaukastenbilder, Proben von Bibelübersetzungen, Zeichnungen aus Afrika u.s.), zum Teil auch mit Lichtbildern. Der Dienst war anstrengend, aber erfreuend und befriedigend, schon dadurch, daß die Gemeinde in all ihren Gliederungen die gleichen bzw. ähnliche Berichte gehört hat.

Im übrigen waren die Reisemitarbeiter mehrfach bei Basaren, Kreismissionstagen und Ortsmissionstagen eingesetzt, einige Male auch bei Zusammenkünften von Dankopferbüchsen-Inhabern. Recht ermutigend waren örtliche Kindermissionstage in und um Berlin, auch Christenlehrestunden während der Winterferien. Hier handelte es sich um Gruppen, die schon längere Zeit Kontakt mit der Missionsarbeit haben. Einige Ortsmissionstage führten auch zur Vereinbarung einer Rundreise im Jahre 1967. In einem 6 bis 8-wöchigen Turnus setzte Fräulein Neumann die schon seit Jahren durchgeführten Besuche in Altersheimen und im Missionsstudienkreis Eberswalde fort.

Für die Missionsausstellung und den allgemeinen Reisedienst steht seit dem 1.7.1966 Fräulein Renate Gozdowsky zur Verfügung. Wir sind dankbar für diesen dringend notwendigen Zuwachs.

In der Missionsausstellung ging die Zahl der Führungen gegenüber dem Vorjahr zurück. Wir hatten 61 Führungen mit insgesamt 926 Personen (480 Erwachsene, 446 Konfirmanden und Kinder). Die Kollektien ergaben MDN 981,32.

IV. Dienst für Katechese und Kinderarbeit

Die Unterstützung der katechetischen Arbeit in ihrem ökumenisch-missionarischen Aspekt durch Information, Teilnahme an der katechetischen Weiterbildung und praktische Hilfe wurde auch im Berichtsjahr im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten geleistet. Dabei hat sich - besonders im Blick auf die Durchführung von Lehrgängen - die Zusammenarbeit mit dem Ökumenisch-missionarischen Amt bewährt und intensiviert. Dem Anliegen der leitenden Katecheten entsprechend nimmt gegenüber der früheren Lehrgangssarbeit jetzt die praktische Hilfe für einen zeit- und sachgemäßen Unterricht im Blick auf Ökumene und Mission einen breiten Raum ein. Auf Anregung der Erziehungskammer der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg wurde vereinbart, die Unterrichtung über Ökumene und Mission in die Pläne der obligatorischen Fortbildungskurse für Katecheten aufzunehmen. Von dieser Möglichkeit hatten bereits im Frühjahr 1966 die Katecheten zweier Kirchenkreise der Evang. Kirche in Berlin-Brandenburg Gebrauch gemacht. Es wäre zu wünschen, daß die leitenden Stellen der katechetischen Arbeit in den übrigen Kirchengebieten sich ebenfalls zu solchen Vorgehen entschließen, zumal die Lehrpläne der kirchlichen Ausbildungsstätten den Fragen aus Ökumene und Mission nur geringen Raum geben und sie bei der praktisch-katechetischen Ausbildung so gut wie unberücksichtigt bleiben.

Noch immer ist die von uns in jetzt rund 1000 Exemplaren versandte Handreichung für den katechetischen Dienst für die Vielzahl der Katecheten die einzige Möglichkeit, Informationen aus Ökumene und Mission zur Verwendung in der Christenlehre und Erzählhilfen zu erhalten; darum nimmt die Zahl der Bezieher laufend zu. Darüberhinaus sorgt das Dezernat im Rahmen seiner Möglichkeiten für Ergänzung des Arbeitsmaterials, das dann auf Anforderung versandt wird.

Erfreulich ist die rege Mitarbeit der Kindergruppen in Kindergottesdiensten und Christenlehre, die sich oft aus den nun schon fast regelmäßig mit Missionstagen zusammen durchgeführten Kindertagen ergeben hat. Die gemeinsame Vorbereitung und Durchführung der

Kindertage haben gute Verbindung zu Käthecheten entstehen lassen. Gaben aus Kinderkreisen und rege Beteiligung am Sammeln von Briefmarken zeigen die Wirkung solcher Tage auf den Fortgang der Arbeit.

V. Dienst mit Bild und Ton

1. Der Dienst, den die Bildstellen mit ihren Dia-Reihen für die Gemeinden tut, hat in den letzten Jahren ständig an Umfang zugenommen. Diese überaus erfreuliche Aufwärtsentwicklung hat sich auch im Berichtsjahr fortgesetzt. Der Eingang von Gaben, die in direktem Zusammenhang mit der Arbeit der Bildstelle stehen, ist gegenüber 1965 um 26% gestiegen. Das bestätigt die große Aktualität, die der Bildarbeit im heimatlichen Missionsdienst beigemessen werden muß. -

Die positive Entwicklungstendenz findet auch in einer anderen Zahl ihren Ausdruck: Im Vergleich zum Vorjahr wurden 1966 an die Gemeinden 42% mehr Bildreihen ausgeliehen! Die Offenheit für den Dienst der Bildstelle ist also in den Gemeinden sehr gewachsen.

2. Die letztgenannte Zahl stimmt allerdings auch nachdenklich: Der nahezu um die Hälfte gestiegene Verleih hat von den Mitarbeitern der Bildstelle natürlich auch ein genau entsprechend größeres Maß an Mehrarbeit verlangt. Diese aber mußte mit dem gleichen Personalstand wie in den Vorjahren bewältigt werden. Das war nur möglich, indem die anderen Arbeitsaufgaben der Bildstelle noch mehr hintenangesetzt wurden, als das schon in den Jahren zuvor geschehen mußte (vergl. die entsprechenden Hinweise in den Tätigkeitsberichten 1964 und 1965).

Der Stand dieser Arbeitsgebiete, die eine Voraussetzung für die Bild- und Tonarbeit darstellen, (vor allem "Bildarchiv" und "Zusammenstellung neuer Bildreihen"), ist infolgedessen sehr prekär geworden. An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, daß es immer weniger verantwortbar wird, diesen Zustand unverändert zu lassen. Maßnahmen zur Erweiterung des Personalstandes der Bildstelle sind dringend nötig.

3. Durch einen Mitarbeiter der Bildstelle (Herrn Vogel) ist in den letzten Jahren ein besonderer Dienst aufgebaut worden: Er hält in Berlin und den Randgebieten Gemeindeveranstaltungen mit Bild-Ton-Reihen und bringt ^{dazu} alles erforderliche Gerät mit. So wird eine technisch einwandfreie und dadurch beeindruckende Wiedergabe erreicht. Dementsprechend ist das Echo auf diese Arbeit sehr gut. Hier haben wir also eine zeitgemäße Form des Gemeindedienstes der Mission gefunden. Diese noch ganz erheblich auszuweiten, wäre ohne große Schwierigkeiten möglich. Aber zu dem Ziel wäre eine entsprechende personelle Verstärkung nötig, da die großen vorhandenen Möglichkeiten ungenutzt verstreichen.

E. AUSBILDUNG VON NACHWUCHS

1. Die Transvaal-Regionalkirche hat der BM ein ausführliches Memorandum über die Notwendigkeit weiterer Entsendung nach Südafrika unterbreitet. Die zur Verfügung stehenden Mitarbeiter können im Laufe des Jahres 1967 ausgesandt werden. Damit können jedoch nicht einmal die dringendsten Bitten erfüllt werden. Weitere Meldungen fehlen. Die Hauskonferenz hat Schritte eingeleitet, um neuen Nachwuchs zu gewinnen. Man wird heute nicht mehr nur darauf rechnen können, daß sich junge Menschen von sich aus zur Verfügung stellen.

Neben den Ausbildungsrüsten für die in der DDR wohnenden Missionskandidaten fand im Berichtsjahr erstmalig ein 14-tägiges Seminar statt. Es wurde in Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Institut durchgeführt und beschäftigte sich mit kirchlichen Problemen Afrikas. Die Theologie studierenden Missionskandidaten haben von dem Angebot gern Gebrauch gemacht. Das ermutigt zur Wiederholung.

3. Innerhalb des Ausbildungsdezernates werden weiter die Anwärterinnen betreut, die ihre Ausbildung in Zusammenarbeit mit der BMG durchführen. Von den am Beginn des Berichtsjahres noch in der Ausbildung befindlichen Anwärterinnen ist inzwischen eine vorläufig ausgeschieden, eine wird 1967 die Abschlußprüfung an der Predigerschule ablegen und danach in einen missionarischen Dienst innerhalb der EKU eintreten. Obwohl von einer Gewinnung neuer Anwärterinnen bewußt abgesehen wurde, erfährt der Kreis der Teilnehmer an Ausbildungsrüsten auch durch Interessentinnen aus medizinischen Berufen immer wieder eine Erweiterung.

F. LITERATURDIENSTE

I. Bibliothek und Archiv

Durch die Anstellung einer neuen Bibliothekarin konnte die Arbeit der Bibliothek und im Archiv wieder belebt werden. Die Zahl der Anfragen zur Erforschung der Geschichte der Kirchen in Afrika steigt übrigens auch aus dem Bereich der betreffenden Kirchen selbst. Einzelheiten über Bibliothek und Archiv enthält der Jahresbericht 1966 des Ökumenischen Instituts.

II. Buchhandlung

Mit dem renovierten Laden und unter der neuen Leitung beginnt die Buchhandlung sich äußerlich und innerlich etwas umzustrukturen: Zum ersten erscheinen neue Käufer im Geschäft, zum zweiten finden die Mitarbeiter allgemeine und buchhändlerische Verbesserungen, die zu sachgemäßerer Kundenbetreuung beitragen sollen. Die Erfahrungen des Vorjahres wurden genutzt, und die Vorhaben für 1966 konnten z.T. realisiert werden. Das zeigt sich in der Jahresschlußrechnung z.B. in den Zahlen der Agenturbetreuung: Die Außenstände der Agenturen konnten erheblich gesenkt werden, während der Umsatz erfreulicherweise gesteigert wurde. Dieses günstige Ergebnis bei den Agenturen konnte infolge geringerer Warenlieferung im gesamten Umsatz nicht ganz erreicht werden. So liegt der Jahresumsatz 1966 um ca. 3,6% tiefer als 1965. Jedoch brachte das erhebliche steuerliche Erleichterungen mit sich. Daraufhin entsteht der Eindruck, daß sich eine Grenze in der Möglichkeit der Umsatzsteigerung abzeichnet, deren Überschreitung geringere Rentabilität nach sich ziehen würde. Aus diesem Grunde und auch wegen der stetig sinkenden Warenlieferung wird der 1966 erreichte Umsatz zum erstrebenswerten Ziel für 1967. Dabei sollen ferner beachtet werden, daß a) der Lagerbestand weiter gesenkt wird, b) die Büchertische sorgfältig und individuell betreut werden, c) die begonnene ökonomische Straffung elastisch und ^{Preis} dynamisch weiterbetrieben wird, und d) daß die mit der Industriereform aufgetretene Kostenerhöhung durch buchhandlungseigene Manipulationen aufgefangen werden. Bei all diesen z.T. neuen Gedanken und Arbeiten soll die missionarische Richtung nicht vernachlässigt, sondern wie begonnen unter neuen Käufern und mittels vermehrter Büchertische forciert werden.

1. Die Bautätigkeit im Jahre 1966 war nicht so lebhaft wie im Vorjahr, weil Bau- und Einfuhr genehmigungen fehlten. Trotzdem konnte der General-Überholungsplan weitergeführt werden. Die Umgestaltung des Souterrains im Hause Georgenkirchstraße 70 steht vor der Vollendung; der "Wirtschaftsflügel" wurde weiter ausgebaut, die Kühlzelle, das Büro für die Wirtschaftsleiterin und das für den Hausverwalter fertiggestellt. Demnächst kommt (als letztes!) ein alter Kohlenkeller an die Reihe. Er soll Gemüsekeller und Abstellraum werden. Zur Krönung des Ganzen wird dann der Gang mit Fliesen versehen und gekachelt, wie es die Hygiene-Vorschriften vorsehen. In der wiedereröffneten Buchhandlung sind immer noch einige Kleinigkeiten nachzuholen, aber das neue "Gesicht" ist schon ein Anziehungspunkt geworden. Der Richtersaal konnte seiner Bestimmung nach gründlicher Renovierung übergeben werden. Hier muß nur noch der Fußboden einschließlich Be lag erneuert werden. Wegen des bevorstehenden Einbaus einer neuen Telefonzentrale mußte die alte Aktenkammer geräumt werden. Im Kellergeschoß des Hauses Georgenkirchstraße 69 entstand aber ein neues, größeres und helles Archiv.

Unmittelbar bevor stehen folgende Arbeiten: Wiederaufbau der Gartenmauer Höchstestraße, wofür die Baugenehmigung erteilt wurde, Umbau und Erweiterung der Toilettenanlagen in den beiden wichtigsten Stockwerken des Hauses Georgenkirchstraße 69 und Anschluß eines Viertels dieses Hauses an die Warmwasserheizung des Hauses 70. Leider erhielten wir immer noch keine Einfuhr genehmigung für Radiatoren, so daß sich 3/4 dieses Hauses auch im kommenden Winter noch mit der veralteten (und teuren!) Niederdruck-Dampfheizung behelfen müssen. Ebenso haben wir für das größte Bauprojekt, die Erneuerung des vor 23 Jahren zerstörten Daches auf dem Haus Georgenkirchstraße 69, noch keine Baugenehmigung erhalten. Da aber vom Magistrat beschlossen wurde, daß unsere Gebäude auch im neuen Berlin erhalten bleiben sollen, während ringsherum fast alles abgerissen wird, besteht die Hoffnung, daß dieses Haus eines Tages doch noch einmal ein festes Dach bekommen wird.

Wir sind Dr. Wekel sehr dankbar, daß er trotz vieler Schwierigkeiten in der praktischen Durchführung und in der Finanzierung die dringende Restaurierung unserer alten Häuser so beharrlich verfolgt, damit sie für unseren Dienst und für die gesamtkirchliche Arbeit zur Verfügung stehen können. In diesen Aufgaben wird er tatkräftig von unserem umsichtigen Hausverwalter, Herrn Elsner, unterstützt.

2. Eine neue bauliche Veränderung auf dem Grundstück der Berliner Mission scheint nicht zu umgehen zu sein. Der Gemeindekirchenrat St. Bartholomäus hat an das Komitee die Bitte gerichtet, daß die Berliner Mission ihr Einverständnis dazu gibt, eine vom Magistrat von Groß-Berlin als Ersatz für das von der Stadtplanung in Anspruch genommene Gemeindehaus in der Brendickestraße

vorgesehene Baracke wenigstens zu einem Teil auf dem Grundstück der Berliner Mission errichten zu dürfen. Der Magistrat will ein angrenzendes Grundstück in der Höchstenstraße zur Verfügung stellen, damit tatsächlich nur ein Teil der Baracke auf dem Grundstück der Berliner Mission zu stehen kommt. Der Vorstand der Berliner Mission hat um der besonderen Situation willen sein grundsätzliches Einverständnis dazu gegeben, daß der Barackenteil, der in unser Gelände hineinragt, 12 Meter betragen kann. Mit der Errichtung der Baracke wird kirchlicher Raum entstehen, der bei einer Weigerung der Berliner Mission wahrscheinlich überhaupt nicht errichtet werden könnte. Mit der Bartholomäusgemeinde soll ein entsprechender Nutzungsvertrag abgeschlossen werden. Die Einfriedung des zur Verfügung gestellten Grundstückstreifens ist vorgesehen.

Um der beiden Einrichtungen willen, die in unserem Hause gegenwärtig ihren Platz haben, kann der Vorstand der Errichtung der ganzen Baracke auf unserem Grundstück keinesfalls zustimmen. Dies würde den Kindern des Kindergartens und den Schülern der Predigerschule ganz erhebliche Einschränkungen in der Bewegung in unserem Garten auferlegen.

3. Die Beherbergung von Kursen, Tagungen usw. war auch im Jahre 1966 eine wichtige (Neben-) Arbeit des Hauses. Es fehlt Personal und Raum, um alle aufzunehmen, die bei uns tagen wollen. Manche finden dabei allerdings wenig Kontakt zur Berliner Mission und betrachten uns als ein Hospiz. Wir müssen Mittel und Wege finden, um ihnen nahezubringen, wo die Hauptaufgabe des Hauses liegt! - Dank gebührt allen Mitarbeitern, die die allgemeinen Aufgaben trotz unerfüllten Stellenplanes, Krankheiten und manchen anderen Schwierigkeiten dennoch freudig und freundlich durchführten! Seit mehr als einem Jahr ist die Stelle einer Wirtschaftsleiterin vakant. Wir hoffen auf eine Nachfolgerin für Frau Sommer im Herbst 1967. Was in diesem Tätigkeitsbericht über Aktivitäten der Berliner Mission berichtet wird, ist zum sehr großen Teil mit unserem Hause verbunden, ohne dessen Existenz vieles nicht denkbar wäre. Kirche und Mission sind dankbar dafür, daß es das Missionshaus gibt.

H. STATISTIKEN UND ÜBERSICHTEN

I) Das Komitee der Berliner Missionsgesellschaft (Nach dem Stand vom 1. Mai 1967)

Präsident: Professor Dr. Dammann

Vizepräsident: Präsident D. Hildebrandt

Albrecht, Dr. Althausen, D. Brennecke, Brix, Füg, Funke, Dr. Hagemeyer, Dr. Hecht, Hennig, Hoffmann, von Holst, Hübner, Korth, D. Krummacher, Leuchtenberger, Meckel, Minzlaff, Dr. Müller, Niebuhr, Orland, Paeschke, Dr. Pitz, Posth, Dr. Richter, Prof. D. Rose, D. Schönherr, Schulz, Dr. Sehmsdorf, Dr. Toaspern, Dr. Verwiebe, Dr. Wekel, Dr. Zimmermann.

Andler, Dr. Bartsch, Dr. Brauer, D. Braun, Dr. Granzow, D. Helbich, Karzig, Lic. Klamroth, Lic. Kruska, Lehmann, Löschau, Minkner, Dr. Rieger, Sauberzweig, Dr. Schlingsiepen DD., Tecklenburg, Dr. Wiese.

Mitglieder des Vorstandes:

Prof. Dr. Dammann (Präsident), D. Hildebrandt (Vizepräsident und Beisitzer), D. Brennecke, Dr. Richter.

Stellvertreter: Meckel, Minkner,

II) Vorstand der Berliner Missionsgesellschaft Berlin (West) e.V.

Stellv. Vorsitzender: D. Braun, Andler, Dr. Brauer, Dr. Granzow, Lehmann, Löschau, Minkner, Natzschka, Dr. Schlingsiepen DD., Tecklenburg.

III) Die Hauskonferenz

Direktor: D. Brennecke, Stellv. Direktor: Meckel
Dr. Althausen, Hennig, Dr. Wekel, Dr. Zimmermann.
Löschau (Vorsitz W), Lehmann, Minkner.

IV) Verteilung der Dezernate und Aufgabenbereiche

1. Direktorat D. Brennecke

(Gesamtleitung, Vertretung der Berliner Mission bei Kirchen- und Missionsleitungen, beim Ökumenischen Rat und anderen ökumenischen Organisationen, Vorsitz in der Hauskonferenz, Dienstvorgesetzter aller Mitarbeiter.)

Sekretariat	Hoeck
Hausdienst	von Prittwitz
Registratur	Lange

2. Übersee-Dezernate

Südafrika-Dezernat A (Transvaal) Meckel, Lehmann

" " B (Südost u. Missionare i.R.u. Missionare in Afrika)	Dr. Althausen
" " C (Kap-Oranje)	Meckel
" " D (Allgemeines)	Meckel
" " E (Missionarinnen)	Dr. Zimmermann
" " F (Deutsche Gemeinden)	Meckel

Tanzania-Dezernat A (Allgemeines u. Verbindung zu den Kirchen) Lehmann
Dr. Wekel (Ko-Dez.)

" " B (Missionarinnen) Hennig

Ostasien-Dezernat Meckel

China Buege

Ausbildungsdezernat A (Männer) Dr. Althausen

" " B (Frauen) Hennig

" " C (W) Lehmann

3. Gemeindedienst-Dezernate

Gemeindedienst-Dezernat A (Allgemeines, Missionskammern, Pastoren, Missionsweke) Dr. Wekel

Männerarbeit Damrau (i.V.)
Briefmarkenstelle W. Gozdowsky

Gemeindedienst-Dezernat B (Vortrags-u. Reisedienst, Festliste, Kartei Kollektivenwesen) Dr. Wekel (i.V.)

Gemeindedienst-Dezernat C (Frauenarbeit, Missionare u. Missionarinnen i.d. Heimat) Dr. Zimmermann

Ausstellung R. Gozdowsky
Handarbeitskreise u. Basare Dr. Zimmermann
Lagerstube Kemmelmeyer

Gemeindedienst-Dezernat D (Dienst für Katechek- Hennig
tik, Kinderarbeit,
Materialstelle)

Bild und Ton

Krause

Gemeindedienst-Dezernat E

Dr. Althausen

Jugendarbeit
Buchhandlung
Bibliothek

Heintze
Geissler
Golz

Gemeindedienst-Dezernat F

Lehmann

Festliste, Bild und Ton

Reuer

4. Verwaltungsdezernat

Verwaltungsleitung und Rendant
Hausverwaltung
Küchenleitung
Versand

i.V. von Prittewitz
W. Gozdowsky

Dr. Wekel

W. Gozdowsky
Elsner

5. Schatzmeister

Rendant

Minkner

Heilmann

V) Missionare, Missionarinnen, Schwestern und Farmer u.a. im aktiven Dienst (Stand 1.5.1967)

1. Südafrika

Evangelisch-Lutherische Kirche (Transvaal-Region) - ELCT -

Bischof Pakendorf, Paul Gerhard und Erika
Senior Johannsmeier, Walter und Theodora
Eberhardt, Otto und Elfriede
Fobbe, Christian und Christa
Garthe, Helmut und Gertrud
Giesecke, Diether und Ella
Häselbarth, Hans und Ursula, Dozent am Luth.theol. Seminar

Pretoria
Pietersburg
Botshabelo
Georgenholtz
Kratzenstein
Tshakhuma
Umpumulo
Duivelskloof

Kreisdekan Hagens, Renning und Gertrud
Kramer, Walter und Gerda, Schatzm.der BM in
Südafrika, komm. Kreisdekan
Kreisdekan Sandner, Peter und Ingeborg
Schiele, Richard und Eleonore

Pretoria
Johannesburg
Lydenburg, z.Zt.
auf Heimaturlaub

Schröter, Ulrich und Dorothea
Thormann, Helmut und Marlene
Kreisdekan Wahl, Gotthilf u. Dr.med.Dorothea
Zimmermann, Hans und Erika
Dörfer, Anneliese
Felgendreher, Hannelore
Lechler, Hanna
Mertens, Elisabeth
Strümpfel, Eva-Maria

Lydenburg
Pretoria
Lobethal
Makapanspoort
Kreuzburg
Johannesburg
Kratzenstein
Lobethal
z.Zt. Deutschland-
aufenthalt

Evangelisch-Lutherische Kirche im südlichen Afrika -
Südost-Region - (ELCSA - SER)

Senior: <u>Präses Schiele</u> , Bernhard u. Dr. Magdalene Ladysmith	
<u>Blum</u> , Johannes und Barbara	Ermelo
<u>Heilgendorff</u> , Ewald und Roswitha	Pietermaritzburg
<u>Herbst</u> , Heinrich und Gudrun	Manzini
<u>Wagner</u> , Horst und Ruth	Kingwilliamstown
<u>Eschen</u> , Hedwig	Emmaus
<u>Ehmke</u> , Margaret (Sekretärin)	Ladysmith
Dr.med. <u>Tscheuschner</u> , Irmgard	zunächst in einem Hospital zur Einarbeitung

Hospital Emmaus

Dr.med. <u>Kothe</u> , Fritz, leitender Arzt in Vertretung	
Dr.med. <u>Otto</u> , Irmela, Ärztin	
Dr.med. <u>Rupp</u> , Liselotte, Ärztin ("Dienste in Übersee")	
<u>Kiepp</u> , Erna, Schwester ("Dienste in Übersee")	
<u>Sommerfeld</u> , Evelyne, Schwester	
<u>Michel</u> , Margret, med.-techn. Assistentin ("Dienste in Übersee")	

Evangelisch-Lutherische Kirche im südlichen Afrika -
Kap-Oranje-Region

Bischof <u>Zittlau</u> , Gustav und Carola.	Kimberley
Senior: <u>Kreisdekan Brunke</u> , Adalbert und Brigitte	Kapstadt
<u>Bahr</u> , Herbert und Ursula	Johannesburg
<u>Karallus</u> , Wilhelm und Agnes	Port Elizabeth
<u>Karger</u> , Günter	Kapstadt
<u>Kellermann</u> , Ernst und Irmela	Bloemfontein
<u>Klaus</u> , Karl und Gerda	Kapstadt
<u>Kreisdekan Roeder</u> , Karl und Marta	Mosselbay
Dr. <u>Tscheuschner</u> , Ernst und Hildegard	Welkom
<u>Lüling</u> , Anneliese	Bethanien

2. Tanzania

Lutherische Kirche von Tanzania

<u>Neuberg</u> , Hermann und Hedwig	Pommern
<u>Dahmlos</u> , Elisabeth (Schwester)	Bulongwa, z.Zt. auf Heimaturlaub
<u>Haase</u> , Elfriede	Irente bei Soni
<u>Nitschke</u> , Gerda	Tanga
<u>Triloff</u> , Lotteliese (Schwester)	Ilembula

3. Arbeitsbereiche in Südafrika, in denen die Berliner Mission in eigener Verantwortung arbeitet

Farmer <u>Hermann</u> , Andreas und Johanna	Bethanien
Farmer <u>Hildebrandt</u> , Walter und Ruth-Christa	Bethanien, z.Zt. auf Heimaturlaub
Farmer <u>Knipping</u> , Heinrich	Pniel II
Farmer <u>Meylahn</u> , Albrecht und Helga	Pniel II

4. Beurlaubt zum Dienst in deutschen Gemeinden in Südafrika

<u>Kleinheimpel</u> , Harry und Wilhelmine	Worcester
<u>Pakendorf</u> , Gustav Adolf und Charlotte	Kapstadt

VII) Aussendungen

Ärztin Dr. med. Irmgard Tscheuschner nach Südafrika	5. März 1967
(Südost-Regionalkirche)	
Jugendsekretär Jürgen Nesarke nach Südafrika	14. Mai 1967
(Transvaal-Regionalkirche)	
Pfarrvikarin Renate Becher nach Südafrika	28. Mai 1967
(Kap-Oranje-Regionalkirche)	
Pastor Dr. Markus Braun nach Südafrika	28. Mai 1967
(Kap-Oranje-Regionalkirche)	

VII) Statistik

Kräfte der Berliner Mission (Stand 1.5.1967):

a) in ev.-lutherischen Kirchen Südafrika:

Missionare	28
Missionarsfrauen	27
Ärzte	1
Ärztinnen (1 Missionarsfrau)	4 (davon 1 "Dienste i.Übersee")
Missionarinnen	7
Schwestern in Hospitalarbeit	2 (davon 1 "Dienste i.Übersee")
Med.-techn.Assistentin	1 (Dienste in Übersee")
Sekretärinnen	1
Sekretäre	1 72

b) in der Lutherischen Kirche von Tanzania

Missionare	1
Missionarsfrauen	1
Missionarinnen	2
Schwestern in Hospitalarbeit	2 6

c) in Arbeitsbereichen in Südafrika, in denen die Berliner Mission in eigener Verantwortung arbeitet:

Farmer	4
Farmerfrauen	3 7

d) beurlaubt zum Dienst in deutschen Gemeinden in Südafrika

Missionare	2
Missionarsfrauen	2 4

Summe 89

=====

VIII) Übersicht über den Gemeindedienst im Jahre 1966

Zahlen in () = Vergleichszahlen 1965

1. Kreismissionstage

	Kir- chen- krei- se	insge- samt	durch Goßn.M.	durch d.Mission d. Brüder- g.	durch haupt.- Ostas. amtl. Mis.	durch BM Mithel- fende Mitarb.	durch Pfarrer
Berlin	9	3(4)	-(-)	-(1)	-(-)	3(3)	-(-)
Brandenb.	46	15(18)	2(2)	1(-)	-(-)	10(15)	2(1)
Schlesien	6	-(3)	-(1)	-(-)	-(-)	-(2)	-(-)
Sachsen	75	19(28)	1(1)	-(3)	3(2)	13(18)	1(4)
Pommern	18	8(9)	1(2)	-(-)	-(-)	4(6)	3(1)
Anhalt	5	2(3)	-(1)	-(-)	-(-)	2(1)	-(1)
Brüdergemeine		8(7)	1(-)	1(5)	-(-)	6(2)	-(-)
		55(72)	5(7)	3(9)	3(2)	38(47)	6(7)
		=====	=====	=====	=====	=====	=====

2. Gemeindemissionstage

	Kirchen- kreise	ins- gesamt	durch haupt- amt. Mitarb.	durch mithel- fende Pfarrer
Berlin	9	4(7)	4(6)	-(1)
Brandenb.	46	24(14)	20(13)	4(1)
Schlesien	6	3(2)	3(2)	-(-)
Sachsen	75	13(11)	11(9)	2(2)
Pommern	18	11(19)	7(13)	4(6)
Anhalt	5	3(3)	3(3)	-(-)
		58(56)	48(46)	10(10)
		=====	=====	=====

3. Landesmissionstage

	MDN
15.5. PMT Erfurt in Mühlhausen	12.639,92
15.5. PMT Südharz in Sangerhausen	10.465,43
5.6. PMT Naumburg in Mücheln	13.675,36
5.6. PMT Halle-Merseburg in Brehna	10.351,05
12.6. Berliner Missionstag	3.883,21
26.6. LMT Brandenburg in Forst	14.121,35
26.6. LMT Brandenburg in Strausberg	7.029,75
19.6. PMT Halberstadt-Quedlinburg in Oschers- leben und Osterwieck	9.470,51

MDN

11.9. LMT Anhalt in Dessau	18.330,--
18.9. LMT Schlesien in Niesky	5.779,13
25.9. Sprengelkirchentag Potsdam	12.947,62
25.9. LMT Pommern in Benz/Usedom	13.771,43

4. Sonstige Einzel-Veranstaltungen

	Ins- gesamt	durch haupt. amtl. Mitarb.	durch mith. Pfarrer	durch ÖMA
Missionsgottesdienste	82(60)	70(46)	11(13)	1(1)
Missionskindergottesd.	15(23)	13(18)	2(4)	-(1)
Missionsvorträge	269(350)	269(347)	--(3)	-(-)
Eph.-u.Pfarrkonvente	23(17)	23(17)	-(-)	-(-)
Pfarr- u.Kat.Konvente	9(9)	9(9)	-(-)	-(-)
Katechetenkonvente	2(6)	2(6)	-(-)	-(-)
Jugendkonvente	2(7)	2(6)	-(-)	-(1)
Kreissynoden	-(-)	-(-)	-(-)	-(-)
Kreiskirchentage ^{X)}	2(6)	1(2)	1(4)	-(-)
Bibelwochen(u.Ev.Wch.)	4(2)	4(2)	-(-)	-(-)
Missionswochen	-(2)	-(2)	-(-)	-(-)
Rundreisen	19(18)	19(17)	-(-)	-(1)
Kindermannst ^{xx} äge	12(11)	12(10)	-(1)	-(-)
Mitarbeit an Kursen und Rüstzeiten	25(33)	25(33)	-(-)	-(-)

Führungen durch die Ausstellung: 61 (113)

x) zusätzlich 1 Dorfkirchentag mit einem Mitarbeiter der
Berliner Mission

xx) zusätzlich 1 Kreiskindertag mit einem Mitarbeiter der
Berliner Mission

I ANLAGEN

Vereinbarung

zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche (Transvaal-Region) und der Berliner Missionsgesellschaft in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche der Union

Im Jahre 1962 wurden die früheren Berliner Missionssynoden Nord- und Südrhodesien zur Evangelisch-Lutherischen Kirche (Transvaal-Region) vereinigt. Diese Kirche gab sich eine eigene Verfassung, die von der Berliner Missionsgesellschaft als Grundlage für eine selbständige Kirche mit voller Verantwortung für den kirchlichen und missionarischen Dienst in ihrem Bereich anerkannt wurde. Die Regionalkirche hat zum Ausdruck gebracht, daß sie auch in Zukunft um personelle und finanzielle Hilfe bitten will, unbeschadet ihrer vollen Entscheidungsfreiheit auch hinsichtlich der Annahme von Hilfen aus anderen Missionen und Kirchen. Diese Hilfe soll auf Grund der Vereinbarung zwischen der Evangelischen Kirche der Union und der Berliner Missionsgesellschaft vom 1.7.1963 gemäß den vorhandenen Möglichkeiten geleistet werden. In diesem Sinne wird im folgenden von der Berliner Mission in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche der Union (BM/EKU) gesprochen.

Die Transvaal-Regionalkirche und die BM/EKU ordnen in der folgenden Vereinbarung ihr Verhältnis zueinander.

- 1) Die BM/EKU stellt der Kirche auf deren Wunsch und Anforderung entsprechend den vorhandenen Möglichkeiten Mitarbeiter in den verschiedensten Funktionen ihres Dienstes zur Verfügung.
- 2) Die Mitarbeiter aus der BM/EKU werden normalerweise zunächst für einen Zeitraum von zweimal sechs Jahren ausgesandt, alleinstehende weibliche Mitarbeiter für zweimal fünf Jahre. Die Kirche kann dann darum bitten, diesen Dienst auf Lebenszeit auszuüben. Ein Jahr vor Ablauf der zweiten Dienstperiode muß eine Übereinkunft über eine Verlängerung der Dienstzeit getroffen worden sein. Der Mitarbeiter bleibt Glied der BM/EKU oder anderer sendender Kirchen oder Organisationen. Ihm steht jeweils nach einem Zeitraum von sechs bzw. fünf Jahren ein Deutschlandaufenthalt zu.
- 3) Die BM/EKU verpflichtet sich, das Gehalt der Mitarbeiter und ihre Reisekosten für den Deutschlandaufenthalt zu tragen. Sie stellt die Altersversorgung der Mitarbeiter sicher. Sie übernimmt im Rahmen ihrer Möglichkeiten die Verpflichtung für die Missionarshäuser ihre Ausstattung und Instandhaltung, für dienstliche Reisekosten u.ä. Sie übt die allgemeine Dienstaufsicht aus (Diplinarrecht, Lehrzucht.)
- 4) a) Die Kirche hat das Recht der Stationierung, der Versetzung, der Übertragung von Aufgaben und der Erteilung des Jahresurlaubs. Sie muß die Leitung der BM/EKU darüber informieren und bei Stationierung und Versetzungen deren Zustimmung einholen.
b) Die Kirche hat weiterhin das Recht, im Einvernehmen mit der BM/EKU Vereinbarungen mit Schwesternkirchen hinsichtlich eines Dienstes ihrer Mitarbeiter in solchen Kirchen zu treffen.
c) Die BM/EKU hat das Recht, im Einvernehmen mit der Kirche den Mitarbeitern Verwaltungsaufgaben der Berliner Missionsgesellschaft in Südafrika zu übertragen.
- 5) Die Mitarbeiter aus der BM/EKU treffen sich normalerweise einmal im Jahr zu einer Konferenz der Mitarbeiter. Den Vorsitz führt der Senior, der von der BM/EKU auf Vorschlag dieser Konferenz und nach Anhören Verwaltungsrates und der zuständigen Kirchenleitung ernannt wird.

- 2 -

Die Konferenz der Mitarbeiter hat folgende Aufgaben:

- a) theologische und geistige Zurüstung für den ökumenisch-missionarischen und kirchlichen Dienst; Unterrichtung über das Leben und die theologische Arbeit in den Heimatkirchen; Festigung der Bruderschaft unter Gottes Wort.
- b) regionale Vorbereitung für die Arbeit des Verwaltungsrates.
- 6) Zur Beratung grundsätzlicher und praktischer Fragen der Zusammenarbeit zwischen der Transvaal-Regionalkirche und der BM/EKU, besonders hinsichtlich der Mitarbeiter der BM/EKU, setzt die Kirchenleitung einen Beratenden Ausschuß ein. Ihm gehören an: der Bischof, der Senior, ein Mitglied der Kirchenleitung und ein von der Kirchenleitung auf Vorschlag der Konferenz der Mitarbeiter ernannter Mitarbeiter der BM/EKU. Der Bischof führt den Vorsitz. Der Beratende Ausschuß kann auch von der BM/EKU in Anspruch genommen werden. Er kann der BM/EKU Vorschläge unterbreiten.
- 7) Nach Eintreffen eines neuen Mitarbeiters im Bereich der Transvaal-Regionalkirche untersteht dieser für seine zusätzliche Ausbildung, die normalerweise ein bis zwei Jahre dauert, dem Beratenden Ausschuß. Der Beratende Ausschuß legt die Richtlinien für die Ausbildung fest, bestimmt einen Ausbildungsleiter und nimmt das Abschlußexamen in der Muttersprache ab. Er kann einzelne dieser Aufgaben delegieren.
- 8) Die Mitarbeiter senden der Leitung der BM/EKU einmal im Jahr Berichte über ihre Arbeit in deutscher Sprache, in denen die Erfordernisse der Vortragsarbeit in Deutschland berücksichtigt werden. Die Kirchenleitung erhält eine Abschrift. Tätigkeitsberichte, die die Kirchenleitung von diesen Mitarbeitern anfordert, gehen, wenn die Kirchenleitung es nicht anders bestimmt, in Abschrift an die BM/EKU.
- 9) Die Kirchenleitung wird gebeten, Protokolle von Sitzungen der Synode, der Kirchenleitung und anderer von der Kirche eingesetzter Organe zur Kenntnis an die BM/EKU zu senden.
- 10) Die BM/EKU setzt sich für die Aufbringung der finanziellen Mittel ein, die die Kirche nicht selber zur Verfügung stellen kann. Mit der Gewährung der Finanzhilfe sind keinerlei Auflagen verbunden. Die BM/EKU kann Empfehlungen aussprechen und den Jahresetat der Kirche einsehen.

Diese Vereinbarung tritt mit dem 1. Januar 1967 in Kraft.
Sie soll nach drei Jahren überprüft werden.

Pretoria, den

Berlin, den 13. Dez. 1966

EV.-LUTH. KIRCHE (TRANSVAAL-REGION)

DAS KOMITEE DER BERLINER MISSION

Weitere Koordinierung der Heimatarbeit der Mission

In Fortführung der mit der "Vereinbarung über die Koordinierung der Heimatarbeit der Mission" vom 6.3.1962 begonnenen Zusammenarbeit wird folgendes festgelegt:

1. Die Missions-Berichterstattung wird nach gemeinsamen Richtlinien durchgeführt, die im ÖMA erarbeitet werden.
2. Die Planung des Einsatzes der Heimat-Mitarbeiter liegt in den Händen des Heimat-Dezernenten des ÖMA, der die Pläne mit den Reisemitarbeitern erarbeitet und dem ÖMA vorlegt.
3. ÖMA kann zur Erleichterung der Arbeit einen Heimat-Ausschuß bilden.
Dieser sorgt für die Unterrichtung und Zurüstung der Mitarbeiter.
4. Einmal jährlich findet eine 2 -3tägige Rüstzeit aller Reisemitarbeiter statt, an der auch die Landesmissionspfarrer teilnehmen.
5. Halbtägige Arbeitsbesprechungen der Reisemitarbeiter sollen wenigstens 4 mal jährlich stattfinden.
6. Die Missionsberichterstattung bei den Landesmissionstagen wird gemeinsam beraten, (Heimat-Ausschuß, Arbeitsbesprechung der Mitarbeiter, ggf. ÖMA) und durchgeführt, um den Gemeinden einen möglichst umfassenden Missionsbericht zu geben.
7. Über die Verteilung der Gaben der Landesmissionstage werden Einzelheiten durch den ÖMRat festgelegt.
8. Anforderungen zu Diensten, die bei den einzelnen Missionen eingehen, sind wie folgt zu behandeln:
 - a) Alle Anforderungen für Landes-, Propstei- und Kreismissionstage gehen an das Heimat-Dezernat des ÖMA.
 - b) Anforderungen für Einzelvorträge, Gemeinde-Missionstage, Konvente usw. werden von der betr. Mission direkt bearbeitet. Eine Information des Heimat-Dezernats über den Einsatz kann nachträglich erfolgen.
9. Diese Ergänzung tritt am 1.1.1967 in Kraft.

Der Ökumenisch-missionarische Ra

(Beschluß des Rates vom 27.9.1966 -vgl. auch Protokolle der Ratssitzungen vom 19.1. und 28.6.1966)

Anlage 3

Inhalt und Ziel des Gemeindedienstes der Mission

I. Der Träger des Missionsdienstes ist die Gemeinde.

1. Der Missionsbefehl des erhöhten Herrn (Joh.20,21u.a.) an seine Gemeinde ist die Grundlage aller Missionsarbeit. Unbeschadet der gesamtkirchlichen Organisationsformen (Synode, Bischof, Behörde) ist die unter Wort und Sakrament versammelte Gemeinde der "Träger" der Mission.
2. Weil keine Gemeinde in der Welt allein dasteht, tut jede Gemeinde ihren Missionsdienst in Gemeinschaft mit allen Gemeinden in der Welt. So sehr also die Verantwortung der einzelnen Gemeinden betont wird (s.o.1), so sehr muß bei allen Plänen, Maßnahmen usw. die ökumenische Komponente des kirchlichen Handelns berücksichtigt werden.
3. Zur besseren Planung und Durchführung der Missionsarbeit bestimmen die Kirchen, Kirchenbezirke, Kirchenkreise und Gemeinden Beauftragte für Weltmission (Landespfarrer usw., Vertrauensleute). Ihre Ernennung bedeutet weder eine Delegierung noch eine Spezialisierung des Missionsauftrages, sondern ist lediglich eine organisatorische Hilfe. Einzelheiten legen die von den Kirchenleitungen erlassenen "Ordnungen der Heimataarbeit der Mission" fest.

II. Zur Zurüstung der Gemeinde für ihren Missionsdienst findet MissionsVerkündigung, Missionsbericht und Missions-Erziehung statt

1. Die Gemeinde wird zum Missionsdienst in erster Linie durch die Verkündigung aufgerufen und zugerüstet. Grundsätzlich ist das Ziel jeder evangelischen Predigt die Sendung der Gemeinde in die Welt.
2. Der sogen. "Missionsbericht" stellt die Verbindung zu der Evangelisationsarbeit der Kirchen in nichtchristlicher Umwelt her (Information) und erfährt seine Zuspitzung in der Betonung der ökumenischen Evangelisationsverpflichtung (Evangelisation).
3. Eine weitere "Erziehung zur Mission" (education) geschieht - über die Missionspredigt (s.o.1.) und den Missionsbericht (s.o.2) hinaus - durch die Vermittlung von Spezialkenntnissen, Studien, Aussprachen, Rüstzeiten, Konferenzen usw.
4. Missionsstunden für Kinder, die im Rahmen der evangelischen Unterweisung bzw. Kinderarbeit stattfinden, stellen eine Sonderform des Missionsberichts (s.o.2.) bzw. der "Erziehung zur Mission" (s.o.3) dar, Missions-Kindergottesdienste sind eine Sonderform der Missionspredigt (s.o.1.).

- 2 -

5. Missionstage (bisher "Feste") heben die missionarische Verpflichtung der Gemeinde besonders hervor. Sie bedürfen der Vorarbeit und der Nacharbeit durch regelmäßige Missionspredigt. Missionsberichte und Missionserziehung in den Gemeinden.

III. Das Ziel der Zurüstung ist die missionarisch aktive Gemeinde.

Ziel des Gemeindedienstes der Mission ist die aktive Teilhabe der Gemeinden an der Weltmission durch

- a) Mission vor der eigenen Tür,
- b) ökumenische Kontakte,
- c) ökumenische Fürbitte,
- d) Opfer für die weltweite Evangelisation,
- e) Entsendung von ökumenischen Mitarbeitern,
- f) Austausch von Mitarbeitern mit den jüngeren Kirchen

(Als "Arbeitsgrundlage" durch Beschuß des Ökumenisch-missionarischen Amtes vom 11. April 1967 angenommen).

Ist der Dienst der Berliner Mission gefragt ?

Bevor ich mich dem Thema zuwende, das eine Frage an uns selbst ist, möchte ich einige allgemeine Vorbemerkungen machen und den Grund für die heutige Thematik ein wenig aufzeigen, weil sie als Infragestellung der eigenen Arbeit vielleicht doch einigen als ungewöhnlich erscheinen mag:

1) Im Anfang soll ein Dank für das Jahresfest stehen und die in diesem Zusammenhang in Berlin gehaltenen Gottesdienste mit vielen auswärtigen, auch amerikanischen Predigern, die als Austauschpfarrer von der Evangelischen Kirche der Union für einen Monat nach Deutschland eingeladen waren. -

Eine Mission ohne Sendung ist nicht denkbar. Unser Dank gegen den Herrn der Mission hat Ursache in den zwei Abordnungen, am vergangenen Sonntag in die Kap/ranje-Regionalkirche und Pfingsten in die Transvaal-Regionalkirche. Es muß immer wieder gesagt werden, daß wir es nicht als selbstverständlich ansehen, daß nach 1961 - damals erschien uns die Weiterführung der Arbeit sehr in Frage gestellt - nahezu 20 Missionare und Missionarinnen nach Südafrika ausgesandt werden konnten. Dazu kommen noch einige Mitarbeiter, die durch "Dienste in Übersee" für einige Jahre ebenfalls in den mit uns verbundenen Kirchen mitwirkten. Dies alles geschah, ohne daß wir an einer geordneten Ausbildung von Missionaren als Berliner Mission beteiligt gewesen wären und ohne eine Möglichkeit, unter Studenten, Kandidaten, jungen Pfarrern und anderen kirchlichen Mitarbeitern für den Missionsdienst in Afrika aufzurufen zu können.

Wir sind in diesen Monaten/besonders dankbar für manche erwiesene Treue gegenüber unserer Arbeit. Sie wurde in vielen Briefen und Gaben und Besuchen sichtbar. Gerade in dieser Zeit wird sich die Treue zur Sache der Mission, die nicht an Menschen, sondern an den Herrn der Mission gebunden ist, zu bewähren haben.

2) Wenn am Anfang der Dank seinen Ort hat, dann kann aber auch unsere Not nicht verschwiegen werden. Wir sind als Berliner Mission in eine Stunde der Prüfung und Bewährung hineingeführt worden! Beim Lesen des Tätigkeitsberichtes wird das besonders hinsichtlich der Personalfragen deutlich. Wir wissen alle von der besonderen Not in der Leitung der Berliner Mission. Unser Direktor ist seit fünf Monaten krank. Der Zeitpunkt der Wieder-aufnahme des Dienstes ist noch ungewiß. Seine und des Bruders Bressani Arbeit muß von anderen miterledigt werden. Es kann nicht ausbleiben, daß solche Arbeitsüberlastung und das Fehlen der Brüder ein Hemmnis in der notwendigen Weiterentwicklung der Arbeit bedeuten. Im Blick auf den Dienst in den Gemeinden haben wir es daher als besondere Härte empfunden, daß das Evangelische Konsistorium in Berlin das Gesuch eines Kandidaten, sein Hilfsprediger-Dienstjahr bei der Berliner Mission absolvieren zu dürfen, kürzlich abschlägig beschieden hat. Es ist aber auch eine besondere Notsituation gerade in der Arbeit entstanden, die unmittelbar für Afrika wirksam wird. In wenigen Wochen werden wir in Westberlin nur einen hauptamtlichen Missionsinspektor in der Leitung haben, da unser Schatzmeister Minkner Ende Juni endgültig in den Ruhestand gehen möchte, nachdem er bereits drei Monate länger gearbeitet hat. Pastor Böttcher, der sich besonders der Frage des missionarischen Nachwuchses annehmen sollte, mußte leider bald wieder wegen besonderer Krankheitsnot in den vorzeitigen Ruhestand gehen. Für beide ist bis zur Stunde kein Nachfolger vorhanden! Wenn die vorhandenen Kräfte kaum ausreichen, um die laufenden Geschäfte in einer Dienststelle mit vielen Besuchern zu erledigen, so ist bei der gegenwärtigen Besetzung die Inangriffnahme vieler Aufgaben in den Gemeinden und unter den Pfarrer sowie

eben auch für die Werbung von Nachwuchs in den westlichen Gliedkirchen und in den Ausbildungsstätten und unter den Studenten selbst gar nicht zu denken.

Von dem auch in unserem Hause größer gewordenen Mangel an Reisemitarbeitern wird auch immer stärker der so notwendige und erwartete Dienst in den Gemeinden betroffen sein. Wir hoffen, wenigstens einige Lücken füllen zu können.

Der versammelte Vertrauensrat wird bei dieser nur kurzen Andeutung der Situation verstehen, daß wir in der Hauskonferenz und im Komitee einige Sorgen im Blick auf die Ausrichtung des Dienstes in der nächsten Zeit haben. Im Blick auf die Anforderungen aus Afrika und deren Erfüllung ist unsere Aufgabe hier vornehmlich die des Mose und Aaron, die in der Fürbitte tätig waren. Das Gebet um Arbeiter in der Ernte des Herrn hat die Verheißung der Erhörung. An solcher Fürbitte wird sich erweisen, ob wir die Eignung zur Mitarbeit in der Weltmission haben, die auch uns hier aufgetragen ist. Im Blick auf das Morgen hören wir den Zuruf der Losung von morgen aus 1. Mose 18,14: Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?

3) Auch in diesem Jahre legen wir Ihnen wieder einen schriftlichen Tätigkeitsbericht vor. In Fürbitte und Mitarbeit bedarf es der sachlichen Information über Fakten und Entwicklungen. Diese soll der Tätigkeitsbericht geben, der darum auch zum Lesen empfohlen wird. Die Probleme der Arbeit sind - natürlich ohne ausführliche Darstellung - am Anfang der einzelnen Kapitel angezeigt. Während der Vortrag des Direktors im Vertrauensrat in den vergangenen Jahren - neben dem Tätigkeitsbericht über die Arbeit im engeren Sinne - die Aufgabe hatte, missions-theologische Fragen von grundsätzlicher Bedeutung auszuführen und ein Hauptproblem in der Entwicklung der Missionen - wie etwa die Integrationsfrage und ihre Hemmnisse - zu entfalten, haben wir in diesem Jahre gemeint, vorhandenen Hintergründe für alle die Hemmnisse bei einer - wie Bruder Brennecke es nannte - "steckengebliebenen Integration" zu untersuchen. Daß sich zunehmend Hemmnisse bemerkbar machen, belegt der Alltag in seiner Praxis trotz erfreulicher Verbreitung missionstheologischer Erkenntnisse in Kirche und Pfarrerschaft. Die noch vor wenigen Jahren kaum für möglich gehaltenen Hilfen der Landeskirchen für die Weltmission, die in großer Bereitschaft gegeben werden - wir wissen das auch in der Berliner Mission -, werden aber vorwiegend auf organisatorischem und finanziellem Gebiet wirksam und kaum in der wirklichen Sendung von Menschen. Der Leiter der Unitätsmission der Brüdergemeine, Motel, schrieb kürzlich (EMZ 1/67, S.17): Man hat heute oft den Eindruck, als liege das weite Feld von Kirche und Mission zwar nicht voller Totengebeine nach Ezechiel 37, aber voller Organisations- und Baupläne, die trefflich durchdacht sind, aber erst zum Leben erwachen können, wenn "der Geist des Herrn" darin bläst. Das gleiche gilt von den wertvollen Ratschlägen über die Gestaltung "missionarischer Gemeinden", die heute gedruckt einzusehen sind.

Aber ich will hier keine "Mangeldiagnose" stellen, sondern erläutern, warum wir es bei dem diesjährigen Vertrauensrat unternehmen wollen, mit Ihnen über evtl. bei uns selbst, also bei der Berliner Mission und ihrer Arbeit und Arbeitsweise liegenden Ursachen für die Hemmnisse in der Integration zu sprechen. Wir haben zu untersuchen, ob es nicht doch ein theologisches Mißverständnis ist, Mission im Umkreis der eigenen Gemeinde und Kirche habe den Vorrang vor der Erfüllung des Missionsauftrages jenseits der Grenzen des eigenen Bereichs, der nie ohne die ganze missio Dei gesehen werden kann, wenn nicht alles Betrieb zur Selbsterhaltung werden soll. Ist darum die Missionsgesellschaft ein lästiger Mahner? Braucht man etwa die Berliner Mission nicht mehr oder

hat sie noch einen Auftrag, der in neuen Arbeitsformen zu geschehen hätte? Was kann man von der Berliner Mission erwarten? Wird etwa der Auftrag verengt, weil man von ihr nur Illustration für die eigene kirchliche Betriebsentfaltung erwartet?

Wir wollen zu all diesen Fragen in einer vierfachen Entfaltung nach Übersee, Kirche und Theologie in Kurzreferaten versuchen, Sie mitdenkend zum Finden einer Antwort zu ermuntern, Sie herzlich auffordern selbstkritisch mit uns über das eigene Tun und seinen Stil nachzudenken, damit wir miteinander eine Antwort auf die Frage erhalten: Ist unser Festhalten an der Ausrichtung der Arbeit auf die Weltmission richtig?

In dieser Zeit der Infragestellung in Theologie und Praxis, der Skepsis in der Verkündigung und hinsichtlich Gestalt in Kirche und Mission ist es deoppelbt notwendig, in der Arbeit der Berliner Mission den Weg zu gehen, der im glaubenden Gehorsam mit Zuversicht gegangen werden kann und der in dieser Zuversicht, die aus dem Gehorsam geboren ist, Schwierigkeiten und Unverständnis nicht ausweicht.

Innerhalb unserer Fragestellung also einige Ausführungen über die besondere Frage:

"Ist der Dienst der Berliner Mission in Afrika gefragt?"

Wenn solche Frage auch angesichts der Hilferufe aus den Regionalkirchen als müßig erscheint, so werden wir ihr doch nachgehen. Missionar R. Schiele wird zu der Frage der Missionare in einem Korreferat noch besonders Stellung nehmen.

In der gebotenen Kürze einige thesenartig zusammengefaßte Punkte:

1. Die Berliner Mission ist nicht als Institution einer Gesellschaft gefragt.

a) Sie ist nicht in Südafrika und schon gar nicht in Tanzania als Institution gefragt. Institution wird als Gegenüber zur Kirche mißverstanden, weil institutionalisierte Mission in jeder Form Bevormundung fortsetzt und Mißtrauen dokumentiert. Darum Abbau der Gremien, die gegenüber der Kirche Gewähr bieten sollen, etwa für Beachtung des Missionsauftrages innerhalb der Kirche oder die sachgerechte oder zweckbestimmte Verwendung von Beihilfen der Mission und ihrer Kirchen. Aber wo wäre Kirche Jesu Christi von dem Missionsauftrag entbunden, der in Südafrika ebensowenig an Missionare und ihre Institution delegiert werden kann, wie in Deutschland an Missionsgesellschaften! Es ist wahr, daß es junge Kirchen gibt, die allein in der Anwesenheit von Missionaren die Möglichkeit und die Gewähr für die Beachtung des Missionsauftrages in der heidnischen Umwelt sehen. Aber die Missionsgesellschaften sind nicht Herr der Mission. Wir haben das Zutrauen zu dem Wirken des Heiligen Geistes, daß die zum missionarischen Dienst ausgesandten Missionare in ihrem, von der Kirche übertragenen Aufgabenbereich als Kreisdekanen, Gemeindepastoren oder Dozenten Missionare bleiben, die sich um die missionarische Ausrichtung allen kirchlichen Dienstes mit ihren Brüdern und Schwestern in diesen Kirchen bemühen. Alles, was die Missionsgesellschaft an Organisation im Arbeitsgebiet ihrer Missionare aufrechterhält, ist beschränkt auf die Fürsorge für ihre Missionare und deren theologische und geistliche Zurüstung für ihre Aufgaben. Mit dem Beginn dieses Jahres ist aus diesem Grunde eine Neuordnung in Kraft getreten, die den Gremien und Ämtern der Berliner Mission in Südafrika eine entsprechende Ausrichtung geben. Damit waren die Leitungsaufgaben, die die Grundordnung in der Zeit der Missionssynoden vorsah, außer

Kraft gesetzt. Wir konnten nicht der Meinung zustimmen, die in der umfassenden Studie von Dr. Florin nach zweijährigem Aufenthalt in Südafrika vertreten wurde, die Missionsgesellschaft solle in Südafrika au hören, irgendeine Form der Organisation zu behalten, die in Südafrika schon um des Besitzes willen aufrechterhalten bleiben muß, weil die Verwaltung des Missionseigentums z.T. aufgrund der Gesetze nicht an die Kirchen übergeben werden kann.

b) Die Berliner Mission ist bei den Missionaren nicht als Gesellschaft gefragt.

Darüber ist in den vergangenen Jahren, vor allem nach Neu Delhi 1961, ausführlich gesprochen und in Tätigkeitsberichten geschrieben worden. Es ist für die Missionare, vor allem die jüngeren Missionare, nicht denkbar, daß sie sich theologisch als Sendboten einer Gesellschaft verstehen, die von ihrer Kirche zum Dienst in der Mission ausschieden und "Vereinsgeistliche" in der Missionsgesellschaft wurden. Missionare wollen sich als Sendboten ihrer Kirche verstehen. Dies sollte auch kirchenrechtlich verankert sein, wie das in jüngster Zeit in Bayern auch möglich wurde. In der Evangelischen Kirche der Union kam es zu der bekannten Vereinbarung zwischen EKU/BMG, die ein erster, in mancher Hinsicht noch recht umstrittener Schritt zu einem Missionarsgesetz der Evangelischen Kirche der Union war. Dennoch sind wir sehr dankbar, daß alle unsere Missionare einer Gliedkirche der Evangelischen Kirche der Union zugeordnet sind, soweit sie nicht in anderen Kirchen Stellen zur besonderen Verwendung innehaben, wie in Bayern und Hessen/Nassau. Die Missionare haben inzwischen auch einen mehr oder weniger engen Kontakt mit "ihren" Kirchen gewonnen. Die Gliedkirchen der Evangelischen Kirche der Union wissen sich für diese Missionare auch verantwortlich.

c) Das Verhaftetsein in der Tradition und im traditionellen Denken gefährdet das Umdenken im Verständnis.

Es soll hier nicht auf das nur langsame Umdenken in der Heimat ausführlich eingegangen werden, wo es - auch gerade bei jüngeren Pfarrern - bei der Vorstellung bleibt, daß die Mission ein Werk unter den Werken und Einrichtungen der Kirche ist und bei Gottesdiensten z.B. die Kirche der Mission zur Verfügung gestellt wird. Sie ist hier bei uns nicht Teil der Kirche, nicht ihre Sendung.

In Südafrika und auch sonst in Übersee wird in der Dankbarkeit gegenüber den ersten Missionaren und dem Missionswerk der ersten Jahrzehnte die Missionsgesellschaft als der Ort der "Väter" angesehen. Nur langsam richtet sich das Vertrauen, das aus der Geschichte erwachsen ist, in den Gemeinden und bei den Pastoren auf die Heimatkirche der Missionare. Wenn auch in Südafrika das Vertrauen zur Evangelischen Kirche der Union aufgrund vieler Hilfen und einiger Besuchsreisen von Verttern der Evangelischen Kirche der Union erfreulich wächst, so wird doch alles von der Missionsgesellschaft erwartet. Sie soll Missionare aussenden, obgleich sie keine Missionarsausbildung hat und den Hilferuf der Kirchen nur an die Kirchen hier weitergeben kann. Die Evangelische Kirche der Union und ihre Gliedkirchen sind eigentlich gefragt, ob sie Verantwortung und Verpflichtung für die Kirchen übernehmen und zu tragen bereit sind, weil diese Kirchen aus der Arbeit der Missionare aus ihrem Bereich erwachsen sind.

Wenn die jungen Kirchen ihre Belebung, ihre Stärkung und ihre Hilfe von der Mission erwarten, so wächst - dies muß an dieser Stelle gesagt werden - langsam das Zutrauen zu der eigenen, seit einigen Jahren bestehenden Kirche und zu dem Wirken des Herrn der Kirche, der auch in der eigenen Kirche Kräfte wecken und wachsen lassen kann. Darauf sind

mehr und mehr die Erwartung zu richten.

2. Die Berliner Mission kann sich nicht anders als eine Kirchenmission der Evangelischen Kirche der Union und ihrer Gliedkirchen verstehen.

- a) Ich sagte bereits, daß die Gemeinden in den jungen Kirchen langsam in dem Verständnis wachsen, daß die Mission und ihre Heimatleitung nichts anderes sein können als ein Mission Board der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche der Union. Wir sind in der Berliner Mission von ganzem Herzen dankbar - der Tätigkeitsbericht bringt dies auch zum Ausdruck -, daß die Kirchen der Evangelischen Kirche der Union mit großer Selbstverständlichkeit die jährlichen großen Summen des Hilfsprogramms zahlen, ohne die die Arbeit gar nicht mehr fortgesetzt werden könnte. Bei den Gemeinden in Afrika ist angesichts vieler neuer Pfarrhäuser und Kirchen und der wesentlich erhöhten Pastorengehälter sowie bei den Missionaren durch ihre heutigen Gehälter das Bewußtsein vorhanden, daß die Evangelische Kirche der Union als Mutterkirche und als Heimatkirche der Missionare auch die Berliner Mission als ihre Kirchenmission versteht und trägt und diese für sie handelt und Verbindung hält. Die Verflechtung ist durch mancherlei Personalunion, die allen bekannt ist, verdeutlicht.
- b) Wenn also die alte Missionsgesellschaft heute Vermittlungs- und Kontaktstelle für die Kirchen in Afrika zur Kirche hier ist, dann hat dies seine besondere Bedeutung hinsichtlich der immer lauter werden den Anforderung von Missionaren und Missionarinnen, besonders aus Südafrika. Kreisdekan Makgato, der auch heute unter uns ist, hat in den Wochen seines Besuches unermüdlich und vor allem anderen die Bitte um Mitarbeiter laut werden lassen. Seine Kirche, die Transvaal-Regionalkirche, übersandte uns vor einigen Monaten ein ausführliches Memorandum, das uns verdeutlichen sollte, wie gegenüber anderen sendenden Kirchen, die Berliner Mission als Kirchenmission der Evangelischen Kirche der Union die Transvaalkirche in der Aussendung von Mitarbeitern im Stich läßt. Die Not der Situation wird durch Aufzählung von Einzelheiten belegt. Eine besondere Not ist die Überalterung der Pastoren dieser Kirche - elf sollen allein in diesem Jahre pensioniert werden. Das macht ein Sechstel der Pfarrerschaft aus. Es wird auch auf die nahende Pensionsgrenze vieler Missionare, die etwa 1975 nicht mehr im Dienst sein werden, hingewiesen.

Wenn ein solches Memorandum von einer Kirche und beinahe regelmäßige Einzelanforderungen aus anderen Kirchen erreichen, dann können wir als eine Kirchenmission der Evangelischen Kirche der Union nicht anders, als die ganze Evangelische Kirche der Union zu fragen, wie sie bis 1975 die Missionare auszusenden gedenkt, die für besondere Aufgaben und als Ersatz für die ausscheidenden Missionare benötigt werden. Die Berliner Mission bildet weder Theologen aus noch hat sie unmittelbaren Einfluß auf die Studenten und jungen Vikare in den Kirchen.

Es will uns scheinen, daß in der gegenwärtigen Situation, in der wir auch keine jungen Missionare mehr im Vorbereitungsdienst für die Aussendung haben, die Berliner Mission der Evangelischen Kirche der Union den Vorschlag machen sollte, die Missionen in ihrem Bereich zu einem "Gemeinsamen Handeln in der Mission" (Bischof Newbigin) durch eine gemeinsame Ausbildung von Missionaren in der Evangelischen Kirche der Union zu nötigen. Die Träger einer solchen Ausbildung sollten die Evangelische Kirche der Union und darüber hinaus die mit der Rheinischen Mission verbundenen Kirchen sein. Eine solche Ausbildung könnte sich

aus dem zur Zeit noch einzigen Missionsseminar innerhalb der Evangelischen Kirche der Union in Barmen entfalten, zumal die Evangelische Kirche der Union und einige andere unierte Kirchen bereits ein gemeinsames Auslandspfarrerseminar in Barmen unterhalten, das mit dem bisherigen Missionsseminar zusammenarbeitet und denselben Leiter hat. Eine missionarische Ausbildung, die sowohl Universitätsstudium als spezielle Seminarausbildung umfassen sollte, wäre als ein Teil einer EKU-Ausbildung für ökumenische Mitarbeiter zu denken, die ein gemeinsames Grundstudium und dann je nach Aussendungsland und Verwendung eine gefächerte Spezialausbildung für Indonesien (Batak- und Niaskirche etc.), Südafrika und Lateinamerika erhalten.

Die Zeit einer gesellschaftsgebundenen Ausbildung von Missionaren geht nicht nur wegen der Integration vorbei, die auch ein Umdenken in der Zugehörigkeit bei den Missionaren nach sich gezogen hat (Kirchliche Missionarsgesetze), sie ist auch deswegen vorbei, weil die sich immer mehr festigenden Zusammenschlüsse der jungen Kirchen in ihren Bereichen damit rechnen lassen müssen, daß diese Zusammenschlüsse in Kirchenbünden etc. den Einsatz und die Anforderung der ökumenischen Mitarbeiter bestimmen, während das bisher von den Regionalkirchen oder Teilsynoden geschehen ist. Das wird ohnehin zu einer auch aus noch anderen Gründen erstrebten, immer stärkeren Internationalisierung in der Mission führen. Damit wäre jeder Gesellschaftsegoismus ebenfalls beendet, bei dem man zwar nicht mehr an sein Missionsgebiet, aber an "seine" junge Kirche gedacht hat.

Wenn wir ein wenig der Frage nachgegangen sind, ob die Berliner Mission in Afrika gefragt sei, dann mögen die kurzen Ausführungen der Verdeutlichung gedient haben, daß die Berliner Mission als Kirchenmission der Evangelischen Kirche der Union eine dienende Funktion nach zwei Seiten hat, nämlich einerseits, den jungen Kirchen mit Rat zu helfen und personelle und materielle Hilfen zu vermitteln und andererseits, für die eigene Kirche dazusein, deren Kirchenmission sie ist, um zum Erkennen der von ihr erwarteten Aufgaben in der Weltmission zu helfen und in ihren Gemeinden das Verständnis für ihre missionarische Existenz stets neu zu wecken und wachzuhalten.

Meckel

Ist die Berliner Mission in den Gemeinden gefragt?

Wer das überreichte statistische Material durchsieht, könnte die Frage durchgängig mit "ja" beantworten. Es haben so viele Gemeindedienste stattgefunden wie immer - und zu keinem haben wir uns aufgedrängt. Ebenso wird die Jahresrechnung ergeben, daß die Gaben der Gemeinden auch im vergangenen Jahr in etwa auf der üblichen Höhe geblieben sind und eine rückläufige Tendenz nicht festzustellen ist. Aber gerade an diesem Punkt lohnt es sich, tiefer hineinzuschauen. Da gibt es z.B. in Berlin eine Kirchengemeinde aus der außer den durch die Superintendentur abgeführten Sonntagskollekten ganze 5.-MDN an Missionsgaben im Jahre 1966 eingegangen sind. Daneben steht eine andere Gemeinde in Berlin, von der wir im gleichen Zeitraum 1.825.- MDN erhielten. Es gibt einen Kirchenkreis unter den über 160, die mit uns zusammenarbeiten, aus dem im Jahre 1966 ein Gesamtaufkommen an Missionsgaben von 187,50 MDN zu verzeichnen ist. Aus einem anderen Kirchenkreis kamen insgesamt 16.294,87 MDN. So unterschiedlich kommt die Berliner Mission in den Gemeinden an. Nur ist dies absolut nichts Neues, sondern Freunde der Mission und solche, die ihr gleichgültig gegenüberstehen, hat es schon immer gegeben.

Neue Schwierigkeiten mögen vielleicht darin zu sehen sein, daß man mancherorts der Kirchentagsbewegung den Vorrang vor den Missionstagen gibt. Sie werden auch von der offiziellen Kirche und ihren leitenden Amtsträgern teilweise stärker unterstützt. Es gibt aber auch schon eine Kombination von Kirchen - und Missionstagen, weil es den Veranstaltern der Kirchentage deutlich geworden ist, daß heute bei keiner kirchlichen Veranstaltung die ökumenische Komponente fehlen kann. Hier ist noch nicht restlos geklärt, wie man am besten koordinieren muß. Das hängt auch z.T. mit der unten zu erörternden Frage zusammen, wie man die Gemeinde und ihre Aufgaben heute definieren muß.

Ein besonders krasser Fall ist vielleicht das Ansinnen eines leitenden Amtsträgers der Kirche, den übergemeindlichen Missionstag in den Winter zu legen, weil im Sommer so viele andere Veranstaltungen seien, wie z.B. Jugendsonntage, Posaunentage, Kirchentage. Aber auch das nehmen wir nicht zu tragisch, weil die Diskussion über den Inhalt unserer Missionstage noch nicht abgeschlossen ist und von uns auch vielleicht nicht stark genug vorangetrieben wird.

Es schleicht sich nämlich immer wieder ein Denkkurzschluß ein. Man meint, die Mission im eigenen Lande sei nun einmal die wichtigste, und weil die Kirche auf diesem Gebiet bisher nicht viel Erfolge erzielt habe, müsse sie ihre gesamte Kraft darauf konzentrieren und könne sich mit so entfernten Problemen wie der Mission in der Wüste Kalahari oder in Nepal nicht abgeben. Hier kommt erneut der verhängnisvolle Provinzialismus zum Vorschein, der schon immer ein Hindernis der Missionsarbeit gewesen ist. Man rechnet heute mit etwa 10 Millionen Deutschen, die aus der Kirche ausgetreten sind, eine nicht kleine Zahl, etwa 17 Prozent unseres Volkes. Gleichzeitig aber vergibt man die rund 2.200 Millionen Nichtchristen, die es in der Welt noch gibt. Wer soll denen eigentlich das Evangelium verkündigen? Die deutschen Neuheiden machen nicht einmal 0,5 % der Nichtchristen in der Welt aus. Für diese 0,5 % wird ein großer kirchlicher Apparat mobilisiert, neue Institutionen errichtet, neue Planstellen genehmigt. Was aber soll für die übrigen 99,5 % Nichtchristen in der Welt getan werden? Die evangelische Christenheit in Deutschland, dem Mutterland der in diesem Jahre so gefeierten Reformation stellt etwa 16 % aller Evangelischen in der

stellt etwa 16 % aller Evangelischen in der ganzen Ökumene dar. Von den rund 43.000 evangelischen Missionaren der Ökumene sind aber nur 1.300 Deutsche, d.h. 3 %. Wir müßten also mehr als fünfmal soviel Missionare entsenden, als z.Zt. geschieht. In den USA z.B. gibt es bei 177 Millionen Einwohnern rund 66 Millionen Evangelische und 40 Millionen Katholiken, bleiben also über 70 Millionen Nichtchristen. Trotzdem entsenden die Evangelischen Nordamerikas rund 25.000 Missionare in alle Welt, fast 20mal soviel wie wir, obgleich sie 7mal soviel Nichtchristen wie wir in ihrem Lande haben. Oder denken wir an die Engländer, die mit ähnlichen, z.T. noch schwereren Säkularisationserscheinungen zu kämpfen haben wie wir. Dort gibt es etwa 33 Millionen Evangelische, etwa 80 % der deutschen Zahl, aber 7.000 Missionare, 500 % der deutschen Zahl. Schon an diesen wenigen Zahlen erkennt man, wie wenig bisher Mission bei uns eine Sache der Gemeinde und Kirche ist, wie sehr faktisch immer noch das alte Freundeskreissystem besteht.

Bedenklich erscheint mir die in letzter Zeit zwar nicht heftige aber auch nicht verstummende Kritik an der Thematik unserer Missionsberichterstattung. Bezeichnend sind auch Fragen, die bei Pastorenkursen immer wieder den Urlaubsmissionaren gestellt werden, z.B. nach der politischen Situation in ihrem Lande, nach dem Verhältnis von Staat und Kirche, nach dem gesellschaftlichen Engagement der Christen in den jungen Staaten usw. Immer ist die Tendenz zu erkennen, aus der Ökumene Antworten auf die uns bedrängenden Fragen zu erhalten bzw. an die anderen Kirchen die Fragen zu stellen, die uns im Augenblick bewegen. Sicher müssen unsere Fragen auch im ökumenischen Zusammenhang gesehen werden. Aber können wir es uns erlauben, die z.T. völlig anderen Probleme der Bruderkirche zu übersehen und beiseite zu schieben? Z.B. sind Polygamie und Aberglaube in vielen afrikanischen Kirchenkreisen wirklich notvolle Fragen, stellt der Animismus eine immer noch beachtliche Macht dar, und unser europäischer Rationalismus ist nachgewiesenermaßen nicht die Waffe, um damit fertigzuwerden. Darum müssen wir ja wohl mindestens erst einmal auf diese afrikanischen Fragen hören, weil sie uns von den Brüdern mit großer Eindringlichkeit vorgetragen werden und können nicht sagen: Das interessiert uns bei euch nicht, wir wollen wissen, ob ihr eine christliche Partei, eine christliche Gewerkschaft gründet. Die Stimme der afrikanischen Brüder ist schon schwach genug in unseren Gemeinden zu hören. Darum wehre ich mich dagegen, daß unsere kleine Arbeitsgruppe von nicht einmal ein Dutzend Leuten, die als "Stimme Afrikas" angestellt wurden, nun auch noch und vor allem über Fragen reden soll, von denen bei uns schon alle kirchlichen Blätter und alle Konvente voll sind. Natürlich ist mit Jugend leichter über Martin Luther King und über Albert Luthuli zu reden, die ja obendrein auch noch Afrikaner bzw. Nichtweiße sind, als über den schweren Kampf um die Teilnahme an den Be-schneidungsschulen.

Ein Pfarrer will Material für einen Missionstag zusammenstellen - eine sehr verdienstvolle Angelegenheit, die nur zu begrüßen ist. Dabei hat er sich folgende Themen ausgedacht: Indien - Hunger, Südafrika - Apartheid, Südamerika - Revolution. Er bringt also alle Fragen auf den gesellschaftlichen Nenner. Bestimmt läßt sich da auch allerhand Interessantes zusammenstellen. Und er hat Fragen heraus gesucht, die in diesen Ländern brennend sind. Und doch befürchte ich einen Ergebnis-losen Missionstag. Denn die zum Missionstag versammelten Gemeinden haben als ihr Gegenüber die Gemeinden in den genannten Ländern. Und weil die Gemeinden in unserem Lande ihren Auftrag nur erfüllen können, wenn

sie den geistlichen Weg gehen, werden sie die überseeischen Gemeinden nur unterstützen und beraten können, wenn sie ihre geistliche Kraft stärken. Für neue Staats- und Wirtschaftsformen in andern Ländern sind wir nicht zuständig und wir Theologen schon ganz und gar nicht. Schuster, bleib bei deinen Leisten! Ich bin nicht ganz unerfahren in wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen. Ich habe z.B. das kommunistische Manifest schon vor 40 Jahren gelesen. Aber ich käme mir wie ein Dilettant vor, wenn ich einem Christen in Kuba - oder auch nur in Polen oder in der DDR - einen politischen Rat geben sollte. Ich lasse mich getrost als altmodisch auslachen (neulich hat mich sogar ein noch etwas älterer Amtsbruder als weltfremd bezeichnet). Aber für mich heißt Evangelisation immer noch, den Herrn Christus als Herrn der Welt und des Lebens zu verkündigen und Menschen zu ihm zu führen. Die "Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Strukturfragen der Gemeinde in der DDR" hat neulich formuliert: "Die Sendung der Gemeinde geschieht als Bezeugung der Liebe Gottes durch Verkündigung des Evangeliums und durch hingebenden Dienst in den Sachbereichen der Gesellschaft. Sie geschieht in der Gewißheit der Hoffnung, daß Gott beide Gestalten dieses Zeugnisses dazu benutzen wird, Menschen seinem Volke einzugliedern...." Mich stört dieses "und", wodurch also, so erscheint es mir jedenfalls, zwei Predigtweisen parallel gestellt werden; die einen, das sind natürlich wir Theologen, die reden bloß, und die anderen, das sind die in der Kirche nachgerade totgeredeten sogen. "Laien", handeln. Ich würde viel lieber formulieren: "Die Gemeinde bezeugt in der Welt die Botschaft von der Rechtfertigung, Heiligung und Erlösung durch Jesus Christus. Jeder Christ ist ein Zeuge seines Herrn durch Wort und Tat, wo immer er auch leben und dienen mag." Das berührt sich mit Artikel 39 der Grundordnung der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg, wo es heißt: "(2) Die Altesten sollen dessen eingedenk sein, daß sie - wie alle Glieder der christlichen Gemeinde - Zeugen des Herrn Christus vor der Welt sein müssen." Das "Sollen" und das "Müssen" klingt mir zu gesetzlich, denn alle Imperative des Neuen Testamentes sind nur Konsequenzen der großen Indikative: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Erst dann folgt: Tut Buße und glaubt...

Ich meine, bisher ist klar geworden: Die Auffassung über die Gemeinde und ihren Dienst in der Welt ist unter uns noch nicht einheitlich genug, als daß man überall eine gleiche Einstellung zur Mission erwarten könnte. In den "Zehn Artikeln über Freiheit und Dienst der Kirche" heißt es: "Jesus Christus hat seine Gemeinde in die Welt gesandt, allen Menschen die Versöhnung Gottes zu verkündigen und ihnen Gottes Willen in allen Bereichen des Lebens zu bezeugen." Das klingt sehr gut. Aber wenige Zeilen später erkennt man schon, daß diesen Artikeln die defensive Konzeption der Bekennenden Kirche zugrundeliegt: "Wir verfallen dem Unglauen, wenn wir meinen, daß wir von uns aus dem Worte Gottes Gel tung und Ansehen verschaffen müssen, indem wir es zum Mithelfer und Bestätiger irdischer Ziele machen oder der verführerischen Meinung nachgeben, daß bestimmte Gesellschaftsordnungen aus sich heraus den Glaubensgehorsam ermöglichen...." Später wird dann noch von den "Sünden der Zeit" gesprochen usw. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als daß "bezeugen" hier im polemischen Sinn verwandt wird, - daß das Verhältnis von Gesetz und Evangelium, ein altes Problem der lutherischen Theologie, nicht klar genug gesehen ist, daß die Kirche sich als Richter der Welt aufspielt. Dieser Artikel richtet Zorn an, auch wenn er von der Versöhnung redet.

Sie sehen also, daß ich mich gegen Überspitzung von links und

rechts wende, nicht weil ich eine Mittelpartei begründen will, oder mich nicht entscheiden möchte, sondern weil es mir um das wirkliche Anliegen der alten Bekennenden Kirche geht; Kirche muß Kirche bleiben, d.h. sie ist jene dynamische Größe, die in der Welt und doch nicht von der Welt ist, die die Welt liebt, ohne sich mit ihr zu identifizieren, die den Menschen Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit verkündigt, ohne sie pfäffisch zu richten und zu verdammen. Wir wollen es uns doch ehrlich eingestehen, daß wir an diesem Punkt alle an der großen Ratlosigkeit über den Weg der Kirche teilhaben, die nun schon seit 50 Jahren über uns gekommen ist, seitdem die summi episcopi ihre Funktion einstellen mußten. Ich möchte hier nicht das verhängnisvolle Wort von dem "Gesetz, nach dem sie angetreten" zitieren, obgleich sich einem die tiefe Wahrheit, die darin steckt, auch in der Kirche immer wieder aufdrängt. Welch ein Aufsehen erregte vor 10 - 15 Jahren das Büchlein von Eberhard Müller, daß "die Welt anders geworden" sei! Dabei erschien es 100 Jahre nach dem kommunistischen Manifest, brachte also reichlich späte - und in gewisser Hinsicht auch unvollständige! - Erkenntnisse. Solange hatten wir in Restauration, Tradition und auch Reaktion und Negation verharrt, so lange - und das gilt doch bis heute! - legten wir das Schwergewicht auf die Selbstbehauptung, Selbstrechtfertigung und Selbstdarstellung der Kirche, daß für die Sendung in die Welt immer nur die Brosamen übrigblieben, die von der Herren Tisch fielen. Von daher beurteile ich auch das heute so verbreitete Reden über das gesellschaftliche Engagement des Christen. Wenn damit ein echtes Hingehen gemeint ist, dann ist es verheißungsvoll. Aber ich werde den Eindruck nicht los, daß manche auch nur wieder ein "Arrangement" darunter verstehen, so wie es von Nicäa an der zweifelhafte Brauch der Kirche geworden ist.

Klingt es zu altmodisch, wenn ich sage, daß die Welt gar nicht anders geworden ist, sondern daß nur ein paar von uns anfangen aufzuwachen? Die Welt bleibt für alle Zeiten die gleiche, von Gott abgefallene Schöpfung, die ER gerade darum liebt. Die Welt stimmt immer nur für kurze Zeit das Hosanna an, um dann umso frenetischer das Kreuzige auszustoßen, ganz egal, welche Art von "Welt" wir meinen. Sie ist und bleibt bis zum jüngsten Tage autonom: ja, ich meine, sie ist da am gefährlichsten, wo sie sich mit den Vokabeln "christlich" und humanistisch verbrämt. Verzweifelt ringen wir heute, da uns die Welt erfreulicherweise wieder ihr wahres Gesicht zeigt, um den sogen. "Raum der Kirche" - und merken immer noch nicht, wo der Platz der Kirche ist, nämlich auf den Straßen der Welt, unterwegs zum Nächsten, der nach unserem Dienst schreit, der hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit des Evangeliums, dem wir nicht Steine statt Brot geben dürfen. - Aber wir sind immer noch dabei, in alten Domen Staub zu wischen, anstatt auf den Straßen der Welt die neue Zeit auszurufen. Darum auch der Dogmenstreit unter uns, darum die Spannung in so vielen "ingen". OKR Ringhardt schrieb nach der Taufsynode vom November 1964: "Die schwere innere Spannung, die der Kirche heute in der Tauffrage auferlegt ist, hat die Synode also nicht lösen können. Ihr Beschuß, der diese Spannung wiederspiegelt, läßt sie auf uns liegenbleiben."

Aber ist das etwas Außerordentliches in der Kirche, wenn wir unsere Armut an Vollmacht ehrlich eingestehen, unsere Armut an klaren theologischen Formulierungen, unsere Armut an Menschen, Geld, Möglichkeiten, offenen Türen, Verständnis, Einfluß? - Ich meine, mit Leuten, die ihre Ohnmacht eingesehen haben, wie z.B. Paulus, hat der Herr Christus die Weltmission zu allen Zeiten durchgeführt. Die Gefäße bleiben immer irden, auf gut deutsch "simple Tontöpfe", aus gewöhnlichem Lehm gemacht. Um so heller

aber leuchtet der kostbare Schatz, den der Herr in diese irdenen Gefäße tut. Leute, die das wissen, suchen wir, Gemeinden, die das glauben, brauchen wir. Denn das sind schon Missionare und Missionsgemeinden, die nichts anderes wissen und können, als ihre Hände zum Herrn auszustrecken. So verstehen wir unseren evangelistischen Dienst an den Gemeinden, als die Sterbenden und siehe, wir leben, als die Armen, aber die doch viele reich machen, als die nichts innehaben und doch alles haben. Ich meine, je zuversichtlicher, treuer und frischer wir diesen Dienst tun, desto mehr wird die Berliner Mission gefragt sein. (Wekel)

Ist die Berliner Mission in der theologischen Arbeit der Kirche gefragt?

Natürlich müssen wir die Frage zunächst viel allgemeiner behandeln. Die Berliner Mission wird nicht erwarten können, daß sie in der theologischen Arbeit der Kirche gefragt ist. Aber ist denn die Mission überhaupt Gegenstand der Gespräche in Konventen, theologischen Arbeitsgemeinschaften und in kirchlichen Ausbildungsstätten?

Manfred Linz hat festgestellt, daß die Predigt seit Beginn des Jahrhunderts missionarischer geworden ist. "Aber", so fährt er fort, "nicht nur, wie die Mission heute auszuführen, sondern vor allem, wie sie zu begründen und inhaltlich zu bestimmen ist, darüber herrscht in den meisten Predigten eine spürbare Ratlosigkeit. Was ist Mission? Auf diese Frage erhalten wir in der Regel nur vage und hinter der Situation der Jahrhundertmitte oft weit zurückbleibende Antworten." (Anwalt der Welt S. 172) Mir will scheinen, die Beobachtungen Linz' für die Predigt der letzten 60 Jahre lassen sich verallgemeinern für die theologische Arbeit der Kirche überhaupt. Man redet jetzt überall von Mission. Das gehört sich fast schon so. Aber man ist unsicher. Darum taucht wohl auch die Mission trotz der modernen Strömungen in der akademischen theologischen Arbeit im Grunde nur selten auf. M.E. müssen vor allem zwei Fragen immer wieder neu beantwortet werden:

1. Was begründet den Auftrag zur Mission überhaupt?
2. Warum weltweite Mission?

Ich möchte versuchen, auf beide Fragen ein wenig einzugehen, um dann in einem dritten Teil einige Folgerungen daraus zu ziehen.

1. Was begründet den Auftrag zur Mission überhaupt?

Vor einigen Wochen hatte ich den ehrenvollen Auftrag, vor dem Exekutiv-Komitee des Christlichen Studentenweltbundes anlässlich seiner Tagung in Prag einen Vortrag zu halten, der sich sozusagen mit den theologischen Grundlagen der Weltbundarbeit zu beschäftigen hatte. Gesellschaftliches Engagement und Mitarbeit der Studenten in den politischen, akademischen und sozialen Verantwortungsbereichen ihres Lebens haben in verschiedenen Ländern dazu geführt, daß die traditionellen christlichen Studentengruppen, meist nicht als Gemeinden, sondern als Vereine organisiert, zu Aktionsgemeinschaften in bestimmten Sachfragen wurden. Auf die Rückfrage, wie sie als solche ihren missionarischen Auftrag als Christen beschreiben würden, gaben sie zunächst in eine weitgehende Verlegenheit. Allmählich bildete sich unter ihnen jedoch ein neuer Sprachgebrauch heraus, dessen erstes Ergebnis auf einer Tagung des Generalkomitees des Christlichen Studentenweltbundes 1964 in Argentinien fixiert wurde. Ich meine, daß die dort geprägte Formel von der "christian presence" ein besonders gutes Beispiel abgibt für die allgemeine Fragestellung heute.

Der Begriff der "christian presence" läßt sich zunächst nicht ins Deutsche übersetzen. Aber man hört heraus, was gemeint sein könnte. Missionarische Anrede ist unsicher geworden. Der Dialog tritt an ihre Stelle. Wer als Christ bei dem andern ist, läßt sich von ihm auch in Frage stellen. Nur so hat er Vollmacht zu reden, Mission ohne Diakonie, ohne Hingabe für den andern ist keine rechte Mission. Hingabe setzt aber voraus, daß man an den Ort tritt, wo der andere steht, also in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Mission heißt

schließlich ein priesterliches Eintreten für die Menschen. Auch das ist aber nur möglich, wenn man den anderen kennt. Gottesdienst wird daher erst am Ort des Geschehens möglich sein. Sonst wird er unglaubwürdig. In diesem Sinne als Dialog, hingebende Diakonie und Priesterdienst vor Ort will "christian presence" verstanden sein. "Christian presence" ist aber auch ein Terminus, der sich bewußt unterscheiden will von den Ausdrücken, mit denen man bisher den Auftrag der Christen in der Welt meinte beschreiben zu sollen. Er lehnt zum Beispiel jeden Anklang an die erweckliche Form der Mission ab. Noch mehr: Die Frage nach dem Ziel der Mission beantwortet er mit dem Satz: Christus ist schon vor mir da. Ich habe nichts zu erreichen, zu gewinnen, zu bauen. Christen haben nur nachzuleben, was Christus tat: Hingabe für den anderen - Dasein.

Ich bin überzeugt, wir haben bereits alle eine Fülle von Fragen zur Hand. Bevor wir aber damit herauskommen, sollten wir hören, welche dringenden Fragen uns gestellt sind. Ich sehe sie in folgenden Sätzen:

1. Der Missionsbefehl Matth. 28 gilt. Was aber heißt Herrschaft Christi in der Welt heute? Was heißt Proklamation dieser Herrschaft? Könnte es nicht sein, daß man das in den Friedensbewegungen tun muß, in denen Völker errettet werden sollen? Könnte das Engagement an diesen Stellen nicht die moderne, für die Mitte des 20. Jahrhunderts angemessene Form der weltbezogenen Mission sein?
2. Der Missionsbefehl Matth. 28 gilt. Was aber heißt "bis an der Welt Ende"? Ist das eine Kategorie des modernen Denkens? Wie versteht man biblische Eschatologie? Wie wird sie den Menschen unserer Tage erläutert?

Es ist nicht leicht, darauf schnell zu antworten, und zwar besonders deshalb, weil die Antwort eben nicht allein von der Mission oder der Missionswissenschaft gegeben werden kann und darf, sondern weil das die Theologie als ganze angeht. Wir befinden uns mit den Fragen mitten in dem aktuellen theologischen Gespräch. Insofern ist Mission sehr wohl gefragt in der Theologie.

Aber freilich - ich darf hier nicht abbrechen, ohne wenigstens den Versuch einer Antwort zu machen. Ich knüpfe an das genannte Gespräch in Prag an. Es ist nur ein Ausschnitt der Diskussion. Aber es ist vielleicht ein Beispiel für das Ganze. Ich habe versucht, "Christian presence" zu füllen. Vielleicht ist der Begriff doch brauchbar. Wenn ja, müßte man ihn m.E. etwa folgendermaßen definieren:

1. "Christian presence" ist Verkündigung in dialogischer Existenz.
2. "Christian presence" ist diakonischer Einsatz in der Nähe des Nachsten außerhalb des Lagers.
3. "Christian presence" ist priesterliches Einstehen vor Gott mitten unter den Brüdern.
4. "Christian presence" hat Anteil an dem Geschehen, in dem Gott dem Menschen im Wort begegnet. Darum vollzieht sich auch hier die Tradition des Wortes. Wer das Wort überliefert, liefert sich aus. "Christian presence" ist Auslieferung um der Überlieferung des Wortes willen.
5. "Christian presence" ist ein Verhalten, das die Parusie Christi widerspiegelt. Es ist dankbare Antwort auf die Menschwerdung Gottes in Christus, auf den "Immanuel" - "Gott mit uns" -. Und es ist offen für die "ankünftige Zukunft" Christi, der als Herr aller

Herren mit neuschaffender, rettender und heilender Kraft unter uns ist.

6. "Christian presence" ist ein Verhalten in den Horizonten der Hoffnung. Es rechnet mit der Anwesenheit Christi in der Geschichte. In heilschaffenden Ereignissen und Entwicklungen der Welt entdeckt es die Spuren Gottes. Darum kann es darin zu vollem Einsatz kommen.
7. "Christian presence" ist ein Verhalten in den Horizonten der Hoffnung. Darum hält es sich auch frei für immer wieder neue Entdeckungen der Spuren Gottes in der Geschichte, zur kritischen Prüfung und grundsätzlichen Infragestellung des bisherigen Weges. Denn in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi werden weiterreichende, neue Horizonte der Hoffnung eröffnet.

2. Warum gerade weltweite Mission?

An vielen Stellen begegnet man einem merkwürdigen ambivalenten Verhalten. Es läßt sich nicht leugnen, daß das "Weltbürgerbewußtsein" in den Kirchen wächst. Das gilt in gewisser Weise auch in der DDR. Das Wissen um die Zugehörigkeit zur weltweiten Kirche setzt sich durch. Gleichzeitig aber wird das Argument nicht stumm: Unser Auftrag zum Zeugnis liegt zuerst und vor allem vor der eigenen Tür. Was sollen wir in die weite Welt schweifen? Noch mehr: Gerade weil wir uns im Zeitalter der Ökumene befinden, gerade weil wir jetzt als Partner mit den Kirchen aller Länder und Kontinente zusammenstehen, ist unser Verantwortungsbereich nur hier, nicht anderswo. - Wir sind uns in diesem Kreise dessen bewußt, daß wir uns damit nicht abfinden dürfen. Weil wir Glieder der Kirche Christi in der ganzen Welt sind, haben wir unsere Verantwortung auf alle Bereiche zu beziehen. Woran aber liegt es, daß man den merkwürdigen Kurzschluß macht?

Am nächsten liegt die Antwort: Wem die Teilnahme an weltweiter Verantwortung verwehrt ist, der zieht sich zurück. Wir können in der DDR nur in beschränktem Maße nach Übersee wirken. Ist es nicht recht, wenn wir uns dann um so mehr an unsere Nachbarn wenden? Sicher - wir haben allen Grund, den missionarischen Auftrag da wahrzunehmen, wohin wir gestellt sind. Aber das entbindet uns nicht von der weltweiten Mitarbeit. Merkwürdig ist aber, daß die Beschränkung des Wirkungsfeldes bei gleichzeitigem Anwachsen des ökumenischen Bewußtseins nicht nur bei uns zu beobachten ist. Auch in der Bundesrepublik kann man diesem Trend begegnen. Es muß also ein tieferer Grund gesucht werden, um dieses ambivalente Phänomen zu erklären. Ich bin überzeugt, er liegt auch wieder auf einer Ebene, die nur theologisch verstanden werden kann.

Manfred Linz sagt: "Von allen Gründen für die Notwendigkeit einer auch geographisch die Welt erfassenden Sendung bleibt m.E. ein einziger übrig, der einfachste, aber doch auch der durchschlagendste: Berechtigung und Begründung der "äußeren" Mission liegen in der Universalität des Heils und in der Unteilbarkeit der Herrschaft Christi." (aa.O.S.209) Es läßt sich in der Kirchengeschichte wohl nachweisen, daß die weltweite Mission immer in den Zeiten zunahm, in denen das allgemeine Bewußtsein weltweiten Charakter bekam. Aber es ist ebenso klar, daß es nur von denen praktiziert wurde, die die Universalität des Heiles Christi verstanden hatten. Darum ist es also eine Frage der Christologie und ihrer praktischen Realisierung, ob man seine christliche Verantwortung weltweit wahrnimmt. Die exegetische und systematische Theologie können uns dabei helfen. Ich denke nur an F. Hahns "Verständnis der Mission in der Urchristenheit". Hier wird von einem der sogenannten "modernen" Theologen eindeutig nachgewiesen, daß die Begründung der Mission im Neuen Testament nur in der

eschatologisch-universal verstandenen Herrschaft Christi gefunden werden kann.

Es käme also darauf an, dieses wieder zu entdecken. Und um das zu unterstützen, sollte eine Missionsgesellschaft zwei Dinge tun. Sie sollte alles tun, um am theologischen Gespräch beteiligt zu sein. Aber sie sollte auch in ihrer Berichterstattung bemüht sein, nachzuweisen, daß die Suche nach dem Heil und das Zeugnis für die Herrschaft Christi weltumspannende Fäden spinnen. D.h. aber, daß wir nicht nur von einzelnen oder Gruppen berichten sollten, die tun, was wir unsererseits auch versuchen, sondern wir müßten noch mehr Phantasie - oder Prophetie - dabei entwickeln. Situationen zu deuten und in den Zusammenhang des allgemeinen Weltgeschehens hineinzustellen. Daß die Welt klein geworden ist, weiß jeder, der etwas von Politik oder Wirtschaft versteht - um nur einige Bereiche zu nennen. Daß diese Zusammenhänge aber auch vom Evangelium durchleuchtet werden, daß internationale Beziehungen der Menschen zueinander ein Bezugspunkt für die Botschaft des Neuen Testaments sind, wird allzu leicht vergessen oder mit der Antwort versehen: Aus der Bekehrung folgt alles weitere von selbst. Das bekannteste Beispiel, das jedem einleuchtet, ist das Verhältnis der reichen Völker zu den armen. Es wird viel davon abhängen, wie die Christen sich benehmen - auf beiden Seiten und zusammen in der Ökumene -, wenn der Friede garantiert werden soll. Prophetische Situationsdeutung um des Heiles Christi willen für alle Menschen sollte Bestandteil der Missionsberichterstattung sein. Das wird dazu beitragen, daß die Universalität des Heiles und der Herrschaft Christi besser verstanden und die weltweite Mission besser wahrgenommen wird.

3. Folgerungen

Wir haben am Anfang die Frage gestellt, ob die Mission in der theologischen Arbeit der Kirche gefragt ist. Am Ende unserer wenigen Beobachtungen müssen wir uns selbst fragen, was wir besser machen und denken müssen. Für eine Missionsgesellschaft wie die Berliner Mission ergeben sich m.E. vor allem drei Folgerungen:

1. Wir müssen unsere Berichterstattung stets überprüfen, ob sie den Auftrag zur prophetischen Situationsdeutung und zur Anleitung bei der Wahrnehmung unserer Verantwortung in der ganzen Welt erfüllt.
2. Wir müssen unsere Arbeit in enger Zusammenarbeit und Verzahnung mit allen denen tun, die andere Teilstücke der Missio Dei bearbeiten. Eines hängt mit dem anderen zusammen. Ja - wir müssen uns selbst immer wieder von ihnen in Frage stellen lassen, ob wir noch dabei sind. Zusammenarbeit sollte nicht zuletzt einen Verfremdungseffekt haben. Die Berliner Mission erlebt eine erhebliche Erweiterung ihres Blickfeldes, z.B. durch die Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Institut. Die ökumenische Studienarbeit will uns ein Stück des Dienstes der Überprüfung bieten.
3. Teilnahme am theologischen Gespräch und Mitarbeit in den theologischen Ausbildungsstätten lagen stets im Bemühen der Gesellschaft. Sie dürfen aber nicht von dem Motiv getragen sein, Mitarbeiter zu gewinnen, sondern sind Bestandteil der Existenz einer Aktionsgemeinschaft für das missionarische Anliegen der Kirche. Sie werden im Sinne der zuerst genannten Folgerungen neue Perspektiven bekommen.

Ist die Mission in der theologischen Arbeit der Kirche gefragt? Ja - wenn sie Mission ist und nicht hinter den Forderungen der Zeit und Welt in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts zurückbleibt.

Althausen

Wozu braucht die Kirche in Südafrika die Berliner Mission?

Das, was hier dargelegt wird, bezieht sich ausschließlich auf die Evangelisch-Lutherische Kirche/Transvaal-Region (ELCT). Vieles davon ist aber auch zutreffend für die anderen Kirchen, die aus der Arbeit der Berliner Mission hervorgegangen sind. Doch möchte ich mir darüber kein Urteil erlauben, denn die Nuancierungen sind mir im einzelnen nicht geläufig.

Die ELCT ist seit 1963 eine selbständige Kirche. Sie umfaßt 600 Gemeinden, die über fast ganz Transvaal zerstreut sind. Jede Gemeinde gehört mit durchschnittlich 10 anderen Gemeinden zu einem Gemeindebezirk und diese sind wiederum in 6 Kirchenkreisen (Dekanate) zusammengefaßt. Die Leitung der Kirche liegt in den Händen der Kirchenleitung unter Vorsitz des Bischofs der Kirche, z.Zt. Bischof P.G. Pakendorf. Jeder Kirchenkreis hat einen Kreisrat und jeder Gemeindebezirk einen Gemeindekirchenrat, die einzelnen Gemeinden einen Ältestenrat. In all diesen Gremien sind Laien der Kirche maßgeblich beteiligt.

Von dem guten organisatorischen Aufbau der Kirche kann man aber leider nicht darauf schließen, daß auch das kirchliche Leben gut funktioniert. Verschiedene Problemkreise bereiten unserer ELCT Schwierigkeiten. Ich möchte sie hier, auch auf die Gefahr hin, daß sie durch die Kürze mißverständlich werden, kurz umreißen, denn aus ihnen ergeben sich die Nöte, die dazu führen, daß die ELCT (und auch die beiden anderen Tochterkirchen) die BM immer wieder um Hilfe bitten.

1) Als erstes muß hier die Not der Übermacht des Heidentums genannt werden. Unter der schwarzen Bevölkerung gehören etwa 30 %, in manchen Gebieten sogar nur bis zu 10 % einer anerkannten christlichen Kirche an. Von den 55.000 Angehörigen der Bagananwa und Kibistämme in der Umgebung von Blauberg halten sich nur etwa 1000 zu unserer und weitere 1000 zu anderen Kirchen. Diese zahlenmäßige Übermacht wird durch das Großfamilienbewußtsein der Afrikaner noch verstärkt. Wenn der Engländer sagt "Blood is thicker than water", so könnte er für den Afrikaner mitgesprochen haben. Immer wieder wird betont, daß ein Herausfallen aus dem Gefüge der Großfamilie nur Schaden nach sich ziehen kann. Ein solcher Zusammenhalt der Großfamilie hat seine Vorteile, er kommt einer Sozialversicherung gleich. Doch für die Christen hat er den Nachteil, daß sie gezwungen werden, ja sich moralisch gezwungen fühlen, bei den innerhalb der Großfamilie geübten heidnischen Riten anwesend zu sein. Die Gewohnheit führt zum Teilnehmen und damit zur Rückkehr zum heidnischen Denken und Glauben.

2) Diese Rückkehr zum heidnischen Denken und Glauben wird begünstigt durch das Generationsproblem. Viele Gemeindeglieder sind schon in der dritten und vierten Generation Christen. Manches ist "Tradition" geblieben, man tut es, ohne sich darüber Gedanken zu machen, was es bedeutet. Die Kinder, die in christlichen Häusern aufgewachsen sind, begreifen oft nicht mehr, was die Urgroßeltern und Großeltern bewog, Christen zu werden. Und so machen sie bereitwillig Kompromisse mit dem Heidentum, was sie umgibt.

3) Die nebenchristlichen Gruppen, die sich Zionisten oder Apostel nennen, müssen zum Teil verstanden werden als ein Resultat dieser Kompromisse. Von ihnen gibt es fast 3000 in Südafrika, die alle den Anspruch erheben, Kirche zu sein. Während einer Evangelisation wurde bei den Hausbesuchen nach der Kirchenzugehörigkeit gefragt. Das Ergebnis: Auf etwa 2000 Heiden kamen 500 Angehörige einer Kirche und 500 Angehörige einer dieser nebenchristlichen Gruppen. Diese Gruppen erscheinen äußerlich oft als Kirche. Es werden Versammlungen gehalten, es wird oft und viel gebetet, man zitiert biblische Begriffe, man hält auch manchmal die Bibel in der Hand, man hat besondere Ordnungen und Gewänder. Aber mit dem allen stoßen sie nicht zum Kern des Christentums vor. Bei allem, was sie sonst tun, wird die Anlehnung an das Heidentum offen-

sichtlich, und doch richten diese Gruppen viel Verwirrung unter den Christen der Kirche an. Sie verwechseln die "christliche" Form mit dem Inhalt oder sie begrüßen die Kompromisse mit dem Heidentum. Viele Heiden wiederum bieten sich diese Bewegungen an als Weg, den Status eines Kirchenangehörigen zu bekommen, ohne das Geringste an seinem bisherigen Leben ändern zu müssen.

4) Die Unterschädigung der Geister der Gemeinschaften wird erschwert durch die vorhandene Vielzahl von Kirchen. Man zählt über 60 christliche Kirchen und Denominationen in Südafrika. In der Stadt kommt man mit mindestens 15, auf dem Lande mit mindestens 5 anderen Kirchen in Berührung. Jede Kirche hat eigene gottesdienstliche Formen, oft grenzt sie sich sogar sehr scharf gegen die anderen Kirchen ab. Im besten Falle herrscht ein freundliches Einhalten verabredeter Grenzen. Das bewirkt entweder eine große Abneigung gegen ökumenische Kontakte überhaupt oder eine Weite ökumenischen Denkens, das gar keine Grenzen mehr kennt. Seid umschlungen alle Sekten, alle Heiden, wir sind doch alle Brüder und gehen alle dem Himmel zu!

5) In diesem Zusammenhang ist die Zurückhaltung, die die Glieder der deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirchen gegenüber den schwarzen Gliedern der Evangelisch-Lutherischen Kirchen übten, eine große N. Innerhalb der schwarzen Kirche sehnt man sich nach Kontakt mit den weißen Glaubensbrüdern und ist betroffen über die Ablehnung, die man erfährt. Von den Gliedern der weißen Kirchen ist eine Gemeinschaft im allgemeinen nur denkbar unter der Voraussetzung, daß der Weiße (in aller Liebe!) die Vorrangstellung behält.

6) Außerdem müssen auch noch die Probleme genannt werden, die sich durch die voranschreitende Zivilisation ergeben. Man fragt nach wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Erfolg, man bedient sich der technischen Hilfsmittel, man ist mit allem möglichen beschäftigt und abgelenkt, vor allem unter den Gebildeteren und den Städtern, und so verlieren der Glaube und die Verbindung zur Kirche an Bedeutung.

7) All diesen Problemen gegenüber fehlt es der ELCT an genügend ausgebildeten Mitarbeitern. Die 600 Gemeinden der Transvaalkirche werden betreut von 90 Pastoren (einschl. der 12 Missionare), 3 Missionarin-nen und 55 Evangelisten (Predigern). Ihnen stehen viele unausgebilde-te Laienhelfer zur Seite, die sehr oft kaum lesen und schreiben können. So sind an jedem Sonntag etwa 400 Gemeinden sich selbst überlassen den heidnischen, sektiererischen, synkretistischen und zivilisationsbedingten Problemen wehrlos ausgeliefert.

8) Als letztes wäre das Problem der Finanzen zu erwähnen. Die Gemeindeglieder der ELCT gehören weitgehend zu den weniger begüterten Schichten der Bevölkerung. So sind dem Einkommen der Kirche aus eigenen Quellen Grenzen gesetzt. Durch intensivere Sammelaktionen kann man das Einkommen noch etwas steigern, aber auf keinen Fall so weit, daß dadurch Gelder für bestimmte Sonderaufgaben freiwerden. Dazu gehören z.B. Bauten oder Neubauten von Pfarrhäusern und Kirchen. Die Mehrzahl der Gemeinden besaßen ja entweder gar kein oder nur ein behelfsmäßiges Kirchengebäude. Durch viele Umsiedlungen ist nun die Lage sehr verschlechtert. Mit der Entschädigungssumme für ein baufälliges Gebäude läßt sich noch kein neues errichten!

Das sind die Probleme der Transvaalkirche. Sie überfordern die jungen Kräfte der Kirche, und so braucht und sucht sie Hilfe. Da ist es selbstverständlich, daß sie sich an die Berliner Mission wendet. Seit der ersten Missionar nach Transvaal ausgesandt wurde, übernahm sie ja die geistliche Elternschaft. Man fragt nicht viel, wer oder was die Berliner Mission ist. Man reflektiert nicht, in welchem Verhältnis sie zur Kirche Berlin-Brandenburg steht oder zur Evangelischen Kirche der Union. Man kennt die Berliner Mission als die Bringerin des Evangeliums

und ist ihr dafür dankbar. Und nun wendet sich das Kind an seine Väter und Mütter und bittet um Hilfe. Dabei denkt man aber nicht so sehr an die Berliner Mission als eine selbständige Größe, sondern an die Berliner Mission als Vermittlerin dessen, was aus der Kirche in Berlin nach Afrika kam. Ohne weiteres wird sie in den Gedanken der Afrikaner mit der Kirche verwechselt. Die Berliner Mission ist für die Glieder der ELCT die Kirche selbst. Darum ist es z.B. für unsere afrikanischen Brüder selbstverständlich, daß sie den Berliner Gemeinden und Kreisen und der Berliner Kirchenleitung für die Missionare danken, die in 100 Jahren nach Afrika kamen. Es ergeben sich immer wieder Gespräche über das Verhältnis Mission und Kirche, dann wird gefragt: Was ist denn der Unterschied? Ist die Berliner Mission denn nicht die Kirche von Berlin? Oder man fragt: Wer steht höher im Rang, der Direktor der Berliner Mission oder der Bischof von Berlin?

Das liegt natürlich daran, daß die Berliner Mission bisher als einziger Kontaktpunkt zu Berlin bekannt war und darum als Stellvertreter der Kirche bzw. Mittelsmann zwischen der Kirche und den afrikanischen Völkern verstanden wurde.

Von dieser als Kirche bzw. als Arm der Kirche verstandenen Berliner Mission erbittet nun die Kirche in Südafrika, im besonderen die ELCT, die Vermittlung von Hilfe aller Art.

a) Als erstes wäre die Vermittlung von Missionaren und Missionarinnen zu nennen. Innerhalb der nächsten fünf Jahre würde man in der ELCT gern 20 neue Missionskräfte berufen. Sieben davon müßten ausscheidende Missionare ersetzen, die anderen sollten leerstehende Stationen oder Sonderaufgaben übernehmen.

Die Kirche versucht selber, viele neue Kräfte auszubilden, doch gibt es einige Gründe, weshalb gerade Missionare und Missionarinnen nötig sind. Man möchte durch sie Menschen haben, die von der Quelle der Jahrhundertealten christlichen Tradition herkommen und die den Problemen der jungen Kirche der Afrikaner unbelastet gegenüberstehen. Dadurch können sie den Blick wieder auf das Evangelium lenken, wie es ursprünglich gebracht wurde. In vielen Situationen kann ein Missionar, weil er nicht durch Blutsverwandtschaft, Großfamilie oder Angst vor der Zauberei gebunden ist, freier das Evangelium verkündigen. Die Herkunft des Missionars aus der alten christlichen Tradition macht es ihm auch leichter, z.B. zu vergeben, als einem, der in heidnischer Umgebung aufgewachsen ist. So kann er auch seinen Brüdern und Mitarbeitern Mut machen, nach dem Evangelium zu leben und nicht Kompro- misse mit dem Heidentum zu schließen.

Im Blick auf die Probleme, die mit dem zivilisatorischen Fortschritt zusammenhängen, erhofft sich die Kirche Hilfe von Missionaren aus Kirchen, die schon Erfahrungen mit solchen Problemen gesammelt haben. Man erbittet und braucht sachgemäße Beratung für die Jugend-, Männer- und Frauenarbeit. Man bittet um Mitarbeit in der Evangelisation und Mission der Kirche, bei den literarischen Aufgaben der Kirche, in der theologischen Ausbildung und manchen anderen Aufgaben.

Und schließlich braucht man Missionare in der Situation des gespannten Verhältnisses zwischen den Völkern und Rassen Südafrikas, die bereit sind, ein Zeugnis dafür abzulegen, daß das Evangelium keine Grenzen kennt. Man sucht in ihnen die Kontaktpunkte zur weltweiten Kirche Christi und ein sichtbares Zeichen der Einheit der Kinder Gottes. Durch das Vorhandensein der Mission steht die Einheit im Glauben als eine Möglichkeit vor Augen, bis es sein kann, daß sich auch die Kirchen Südafrikas die Hand geben.

b) Als Tochterkirche der Berliner Mission erbittet die Regionalkirche die für den Auf- und Ausbau notwendigen zusätzlichen Hilfen. Noch kennt sie auch in diesem Zusammenhang nur die Berliner Mission in

Deutschland, an die sie ihre Bitten richten kann und von der sie erwartet, daß sie entweder selber das Nötige gibt oder die Bitte weiterleitet an die hinter ihr stehende Kirche. Bei der Bitte um finanzielle Hilfe ist die ELCT wie die Südostkirche bestrebt, den Haushalt weitgehend aus eigenen Mitteln zu decken und die Hilfe von außen für Sonderbelastungen einzusetzen. Zu diesen gehören die in verstärktem Maße in Angriff genommene Ausbildung neuer Mitarbeiter. Die jüngeren besuchen eines der theologischen Seminare, die älteren werden in Fernkursen ausgebildet. Der zweite Weltkrieg hatte dazu geführt, daß jahrelang keine oder nur sehr wenige Pastoren und Evangelisten neu in die Arbeit kamen. So sind die vorhandenen Mitarbeiter überaltert. In allernächster Zeit werden zehn auf einmal pensioniert werden müssen. D.h. daß außer der notwendigen Erweiterung des Mitarbeiterstabes auch viele schon vorhandene Posten neubesetzt werden müssen.

Für die Pastoren muß auch noch in stärkerem Maße als bisher gesorgt werden: die Gehälter müssen verbessert, Fahrzeuge müßten beschafft werden. Es ist kaum noch zu verantworten, daß die Arbeit in den Gemeinden weiterhin im Tempo der Eselwagen betrieben wird, wenn andere Kirchen ihre Mitarbeiter schon längst motorisiert haben.

Weitere Mittel werden für die kirchlichen Neubauten gebraucht, die durch die immer noch stattfindenden Umsiedlungen nötig werden. Dabei sind nicht nur die Gemeinden betroffen, die auf den im weißen Gebiet liegenden Farmen sind. In vielen Städten werden auch die Stadtteile für Schwarze neuvermessen. Von den Gemeindegliedern ist zunächst nicht viel finanzielle Mitarbeit zu erwarten, da sie oft selber beschäftigt sind, eigene Häuser zu bauen. Die Liste der Nöte ließe sich noch beliebig erweitern.

c) Aber lassen Sie mich zum Schluß nur noch auf die Notwendigkeit des Gebetes zu sprechen kommen. Wozu braucht die Kirche in Südafrika die Berliner Mission? Auf jeden Fall dafür, daß sie zum Gebet aufruft. Angesichts der vielfältigen Bedrohung bedarf die Kirche in Südafrika der Fürbitte. Die Mutlosen müssen gestärkt, die in Versuchung Geratenen herausgebetet, den Verblendeten und Irregeführten die Erkenntnis und Erleuchtung erbeten werden. Insbesondere muß die evangelistische und missionarische Arbeit der Kirche in Transvaal fürbittend getragen werden. Die eigentliche Missionsarbeit wird mit gefalteten Händen getan! Keiner ist so dafür ausgerüstet, wie die, die mit der Berliner Mission in jahrelanger Zusammenarbeit mit den Kirchen in Südafrika alle Nöte gehört und miterlebt haben. Zur rechten Fürbitte gehört das Wissen um die Not, die Vertrautheit mit den Gegebenheiten und die persönliche Verbindung mit denen, die in der Arbeit der nun selbständigen Kirchen stehen. Wegen der räumlichen Entfernung hat das große Schwierigkeiten. Und weil das bisher stellvertretend für die ganze Kirche durch die Arbeit der Berliner Mission versucht wurde, gilt die Bitte der Regionalkirche dieser Berliner Mission: Bitte, vergeßt uns nicht, werdet auch morgen nicht müßt, uns mit gefalteten Händen zu tragen und immer mehr Beter zu finden, die für uns beten, wie wir auch für Euch in Europa beten.

R. Schiele

P. Seehaus v.R
1) Vor dem Feiern
- kein Fleisch auf Feiertag
- kein Fleisch am zweiten
2) am zweiten

15.7.7
Frey

Eingegangen
13. JUL. 1966
Erledigt:

JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG DER BERLINER MISSION 1966

Bericht des Direktors vor dem Vertrauensrat

1. Der Bericht, der in der Jahreshauptversammlung des letzten Jahres erstattet wurde, begann mit der Frage "Wo stehen wir?". Im Grunde genommen muß jeder der Berichte, die hier gegeben werden, diese Frage behandeln. Denn das ist Aufgabe und Zielsetzung eines solchen Referates, das ja nicht mehr wie früher versuchen will, das Gesamtgeschehen, mit dem es die Berliner Mission in einem bestimmten Jahr in allen ihren Abteilungen zu tun hat, einzufangen. Seitdem wir den vervielfältigten Tätigkeitsbericht ausgeben können, braucht sich dieser Vortrag nur auf einige Grundlinien zu beschränken, die versuchen sollen, unseren eigenen Standort und die aus ihm resultierende Richtung darzustellen.

In den Mittelpunkt des letzten Berichtes wurde nicht nur das Wort, sondern auch das Geschehen der Integration gestellt. Anknüpfend an das damals Gesagte haben wir versucht, im vergangenen Jahr die dort aufgezeichneten Linien etwas weiter auszuziehen. Es wird an späterer Stelle davon im einzelnen zu reden sein. Integration war kein neues Wort, obwohl festgestellt werden muß, daß seine eigentliche Bedeutung immer noch nicht voll ausgeschöpft werden konnte - trotz allem, was auch an positiven und vorwärtsweisenden Ereignissen zu berichten ist. Auch der Begriff, den ich gerne für diesen heutigen Bericht als Leitgedanken herausstellen möchte, ist kein neuer. Seitdem wir wieder angefangen haben, uns auf Wesen und Aufgabe der Mission, der missionarischen Verpflichtung der Kirche, zu besinnen - und dies geschah sehr bald nach Ende des 2. Weltkrieges -, müssen wir vieles von dem, was uns in Theorie und Praxis beschäftigte, mit dem Wort U m d e n k e n bezeichnen. Es ist eigentlich nur ein Zufall, daß wir dieses Wort in unserem Vortragsdienst nicht schon häufig bei der Ankündigung von Themen gebraucht haben. Die Sache ist immer schon dagewesen.

Aber auch das Umdenken ist noch längst nicht abgeschlossen, ja wir stehen mitten drin in diesem umfassenden Prozeß. Natürlich gehört auch alles, was im vergangenen Jahr an dieser Stelle über Integration gesagt worden ist, mit hinein in die-

sen Umdenkungsprozeß. Aber damit ist doch nur eine bestimmte, wenn auch sehr bedeutsame Seite erfaßt. Umdenken meint einen noch totaleren Vorgang: Neubesinnung auf der ganzen Linie, einen neuen und vielleicht auch neubegründeten Standort einnehmen, neue Wege gehen, neue Entscheidungen fällen, neue Linien aufweisen. Und dann aus diesem allen wirklich Konsequenzen ziehen. Integration ist dann eine dieser Konsequenzen, wenn auch vielleicht die wichtigste.

2. Was zwingt die Mission heute zu einem Umdenken? Als ich anfing, mich für diese Jahreshauptversammlung vorzubereiten, kam mir ein in Deutschland bisher noch nicht veröffentlichter Vortrag von dem Generalsekretär des Ökumenischen Rates, Dr. Visser 't Hooft, in die Hand, der im Blick auf die kommende Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft, die im nächsten Monat in Genf zusammentritt, geschrieben wurde. Die Überschrift dieses Beitrages heißt: "Pluralismus - Versuchung oder Chance". Uns interessiert jetzt nicht das ganze weitgreifende Phänomen des Pluralismus. Uns interessieren in diesem Zusammenhang nur die Folgerungen, die wir aus dem Faktum einer pluralistischen Welt, an dem man einfach nicht vorübergehen kann, für die Mission zu ziehen haben. Ich möchte aus dem sehr nüchternen, klaren und hilfreichen Aufsatz von Dr. Visser 't Hooft zunächst den Schlußgedanken zitieren, mit dem er das Fazit seiner Überlegungen zieht:

Wir dürfen nicht von etwas träumen, was sein könnte, sondern müssen den Realitäten des Lebens ins Auge schauen. Wir müssen uns an den Gedanken gewöhnen, daß in absehbarer Zukunft kein religiöses, philosophisches oder ideologisches Glaubensbekenntnis die Situation allein beherrschen wird. Wir müssen darum irgendwie lernen, was es heißt, in geistiger Koexistenz zu leben. Keine unserer Kirchen und keiner von uns als einzelner ist geistlich für diese Situation vorbereitet. Wir haben unter dem Schutz unserer traditionellen, behaglichen Formen der "christlichen Welt" gelebt. Wie wollen wir uns verhalten, wenn wir auf der stürmischen See der offenen Weltgesellschaft navigieren müssen? Eins ist sicher, die christliche Kirche wird wieder einmal eine Feuerprobe bestehen müssen. Sie wird zeigen müssen, ob sie wirklich auf dem ein für allemal gelegten Fundament gegründet ist.

Dies mag für manchen ein ärgerliches Fazit sein, und es scheint geradezu jede Voraussetzung für Mission zu beseitigen.

Lassen Sie uns aber trotzdem oder gerade deshalb einen Augenblick bei diesen Gedanken stehenbleiben. Unsere Väter haben - ich glaube, man darf sagen, bis zum Beginn des 2. Weltkrieges - mindestens innerlich jeden Gedanken an eine pluralistische Welt abgelehnt, auch wenn sie vielleicht diesen Ausdruck noch nicht kannten. Wohl wußten sie, daß sie in einem fortlaufenden Säkularisationsprozeß standen. In der Weltmission hat man dieser "Gefahr" - wie man meinte - verhältnismäßig früh ins Auge geschaut. Wer die Missionsgeschichte kennt, weiß, daß die zweite der großen Weltmissionskonferenzen, in Jerusalem 1928, geradezu fasziniert von diesem globalen Vorgang war und im Grunde genommen keine rechte Antwort darauf fand. Natürlich hat es auch im 19. Jahrhundert nicht wenige Stimmen gegeben, die das Phänomen des Pluralismus bereits zu den charakteristischen Merkmalen der neuen Zeit rechneten. Aber die große Menge besonders der traditionellen Christen lebte noch aus den Vorstellungen einer einheitlichen oder hoffentlich einmal wieder einheitlich werdenden Welt. Strömungen wie Sozialismus, Kommunismus, Nihilismus, Atheismus und vieles andere paßten in dieses Weltbild nicht hinein. Daß man eigentlich schon viel früher in einer pluralistischen Welt gelebt hat, war den meisten von uns darum nicht bewußt, weil man weder die großen Religionen noch die gesamte außereuropäische Welt ernst nahm, sie in früheren Zeiten noch nicht einmal zur Kenntnis genommen hat und allein Europa als den Mittelpunkt dieser Welt ansah, nach dessen Bild sich das übrige zu gestalten hätte. Selbst gute Beobachter und Mitgestalter des missionarischen Geschehens haben bis in die Jahre, die unmittelbar auf den 2. Weltkrieg folgten, davon geträumt, daß "Europa Afrika führt". Sie fügten dann freilich hinzu: "Aber wohin?" Diese Stimmen sind dann bald verstummt, nachdem man erst das volle Ausmaß der europäischen Katastrophe erkannt hatte.

Sehe ich wirklich falsch, wenn ich nun sage, daß auch die Mission von diesem Lebensgefühl mit getragen war? Gott sei Dank, dies gilt sicher nicht für das gesamte missionarische Geschehen. Und es hat sich immer wieder erwiesen, daß trotz falscher oder fragwürdiger Gesamtaspekte die Kraft des Wortes

Gottes, und das heißt die Kraft des lebendigen Herrn Jesus Christus, größer gewesen ist als alle Weltanschauungen. Wir haben uns in den letzten 15 Jahren eingestanden, daß Mission auch eine Begleiterscheinung des Kolonialismus gewesen ist. Dies führt genau in den Zusammenhang, den wir eben miteinander bedenken. Dabei würde ich das Wort Kolonialismus noch als eine gewisse Verengung empfinden. Mission war eine Begleiterscheinung - auch eine Begleiterscheinung - dieses Denkens von einer christlichen Welt, aus der heraus andere Teile der Welt, die eben noch nicht christlich waren, missioniert werden sollten.

Ich weiß, daß ich vereinfache. Trotzdem bleibt dieser Grundgedanke nach meiner Erkenntnis richtig.

3. Und nun möchte ich ganz einfach die Folgerungen ziehen: Der Pluralismus bedeutet - bei allem, was man vielleicht auch kritisch dazu sagen kann oder muß - zunächst eine Befreiung der christlichen Kirche. Endlich wagen wir es, uns einzugestehen, daß wir tatsächlich in einer pluralistischen Welt leben, ob wir das wollen oder nicht, ob wir das schön finden oder nicht. In einer pluralistischen Welt der Weltanschauungen, der Ideologien, der Religionen. Bedeutet nun die sich daraus ergebende "geistige Koexistenz", von der Visser 't Hooft spricht, eine Nivellierung? Visser 't Hooft weist auf die verschiedenen Versuchungen hin, die uns angesichts dieser Tatsache überfallen: auf die Versuchung der Rückkehr zu einer christlichen Welt zum Beispiel, die man nicht nur bei den Leuten findet, die wir gerne als "reaktionär" bezeichnen, sondern auch bei einigen hervorragenden christlichen Denkern, wie etwa dem Franzosen Jean Daniélou und dem durch sein Drama "Der Mord im Dom" auch bei uns sehr bekannten T.S. Eliot. Eine zweite Versuchung ist die zur Introvertiertheit, eine dritte die des Relativismus und eine vierte die des Synkretismus. Zu jeder dieser Versuchungen gäbe es eine Fülle von Bemerkungen zu machen. Dies müssen wir uns hier versagen.

Es ist gar keine Frage - und hier darf ich noch einmal Visser 't Hooft zitieren -, daß es für Christen eine "schwere Aufgabe ist, inmitten einer pluralistischen Welt zu leben". Von daher erklärt es sich, daß sich gerade in unserer Zeit eine ganze Anzahl von "kleinen Herden", Bruderschaften, Gemeinschaften, Orden u.ä., gebildet hat, von denen zwar nicht alle in der Gefahr des Introvertiertseins stehen, von denen aber doch viele dieser Gefahr ausgesetzt sind. Und gilt dies nicht sogar in einem erschreckenden Maße für unsere Gemeinden? Wir resignieren. Wir wissen nicht mehr, was wir eigentlich mit dieser pluralistischen Welt anfangen sollen. Wir zählen die Verfallserscheinungen der Kirche auf, beschreiben den "Schrumpfungsprozeß" und sind ihm gegenüber hilflos.

Wenn wir nun in diesem Zusammenhang an das denken, was man bisher unter Mission verstand: eine langsame Verchristlichung der ganzen Welt, dann wird deutlich, daß in dem Augenblick, in dem die "Erfolgsmeldungen" ausbleiben, an die man früher gewöhnt war und mit denen man die Missionsberichte bestritt, das Fragen nach dem Sinn der Mission einsetzt oder man überhaupt kein Interesse mehr dafür aufzubringen vermag. Man darf sich sicher auch nicht darüber täuschen, daß gerade dort, wo noch eine Resonanz auf Mission vorhanden ist, diese oft auf einer alten, nicht mehr der heutigen Wirklichkeit entsprechenden Vorstellung über das Missionsgeschehen beruht. Sicher, man weiß das meist nicht oder macht es sich nicht klar. Und wir, die wir die Berichte zu geben haben, stehen immer wieder in der Versuchung, noch etwas von den Geschehnissen im alten Stil zu berichten und eben nicht darauf hinzuweisen, daß diese Mission in der pluralistischen Welt entweder keinen Platz hat oder ganz anders aussehen muß. Und ist nicht das eigentliche Dilemma der Mission dies, daß uns der vielgeforderte Umdenkungsprozeß fast täglich in die Gefahr bringt, auch noch die Treuen im Lande, die mit ihrer Liebe und ihrem Opfer einer Mission dienen, die es eigentlich so nicht mehr gibt, zu verlieren?

4. Wenn ich recht sehe, versucht man auf drei verschiedenen Wegen diesem Dilemma zu entgehen. Der eine Weg ist die Priorität der Volksmission: "Warum wollt ihr euch um die fernen Heiden kümmern? Wir haben sie doch vor unserer Tür." Dies ist eine weitverbreitete Meinung, auch dort, wo man sie nicht so ausspricht. Und es wird immer schwieriger, zu missionarischen Veranstaltungen aufzurufen, bei denen wie früher die sogenannte "äußere" Mission oder, wie man noch früher sagte, "Heidenmission" im Mittelpunkt stehen soll. Es gelingt freilich auch jetzt noch, Kreise dafür in Bewegung zu bekommen, weil ja vieles von dem, was erzählt wird, interessant ist. Aber doch meine ich, im Blick auf Weltmission eine Art Resignation feststellen zu müssen.

Der zweite Ausweg - und ich gestehe freimütig, daß auch wir nicht immer frei davon gewesen sind, diesen Weg, aber eben als Ausweg, zu gehen - ist (ich will jetzt überspitzt formulieren) eine gewisse Flucht in die Ökumene. Ökumene ist heute "dran". Wenn man geschickt berichtet, kann man die Missionsvorgänge in den großen Zusammenhang der Ökumene hineinstellen. Dann kommt das an, was man berichtet. Man kann gewiß sein, daß das Interesse wach bleibt. Ein wenig ist man dann nur immer in Verlegenheit, in welcher Weise man zu Opfern und zum Gebet für die Mission aufrufen soll.

Und schließlich der dritte Ausweg: eine gewisse Flucht in die ökumenische Diakonie. Es ist überflüssig zu bemerken, daß damit in keiner Weise etwas gegen die Diakonie oder etwa gegen die Ökumene gesagt werden soll. Ich rede jetzt nur über das Dilemma, in dem sich die Weltmission zu befinden scheint. Es ist doch einfach eine Tatsache, daß Aufrufe für "Brot für die Welt" auf ein weites und von uns auch voll bejahtes, aber uns doch auch immer wieder erschreckendes Echo treffen, wenn wir dies mit der Wirkung eines Aufrufs zur Verkündigung des Evangeliums in aller Welt, also zur Mission, vergleichen. Natürlich leuchtet es sehr viel schneller ein, den Millionen von Hungernden Indiens wenigstens etwas mit Reis und anderer Nahrung, mit Medikamenten und ähnlichen Dingen zu helfen, als in der

pluralistischen Welt Indiens, von der man nicht weiß, ob sie nicht morgen schon eine singuläre, nämlich beherrscht vom Hinduismus, werden könnte, mit schwachen und von der Vergangeneheit belasteten Kräften das Evangelium zu verkündigen.

Ich habe dies alles bewußt vergröbert gesagt. Und doch glaube ich, daß es berechtigt ist, dies einmal auszusprechen. Darf ich die Linien noch ein wenig weiter ausziehen? Zu dem allen kommt in unserer Situation noch hinzu, daß, so wie die Dinge stehen, eine unmittelbare Aussendung von Menschen, die nun wirklich hinausgehen, um das Evangelium zu verkündigen, nicht möglich ist und, wenn nicht alles täuscht, wohl auch für längere Zeit noch nicht möglich sein wird. Hat es eigentlich Sinn, so müssen wir uns doch fragen, noch als ein gewisses Reservoir eine Liste von Namen junger Menschen anzulegen und die Betreffenden in regelmäßigen Abständen zu missionarischen Rüstzeiten einzuladen, um einmal auf sie zurückgreifen zu können, wenn eine Aussendung wieder möglich ist?

Das Dilemma der Mission besteht jedenfalls in unserem Gebiet nicht nur darin, daß wir oft keine "Erfolgsberichte" zu geben vermögen, sondern auch darin, daß die Gemeinde nicht an der unmittelbaren Sendung beteiligt werden kann. Muß sich nicht einfach einer der drei Auswege nahelegen? Oder vielleicht gar alle drei? Aber können wir dann noch in einer echten Weise von der Sendung in die Welt reden, um derentwillen dieses Haus einmal gebaut worden ist?

Um ja kein Mißverständnis entstehen zu lassen: Wir sind die letzten, die nicht sowohl zur Volksmission und Evangelisation - und dies meinen wir nicht nur im alten Sinn, sondern auch in dem der missionarischen Durchdringung aller Lebensbereiche und dem der "Präsenz" der Gemeinde in aller Welt - als auch zur Ökumene und zur ökumenischen Diakonie ein volles Ja sagen und haben dies, wie ich denke, immer wieder unter Beweis gestellt. Aber ist damit der volle missionarische, der weltmissionarische Auftrag erfüllt? Es ist auch keine Frage, daß die missionarische Durch-

dringung der Welt, in der wir leben, die Erfassung der ökumenischen Wirklichkeit und das Teilhaben an der Diakonie, die in dieser Welt geschieht, unmittelbar zum missionarischen Auftrag mit dazugehören. Und doch bleibt die beunruhigende Frage: Was ist es um die Weltmission? Gibt es ein Moratorium, bedingt durch die Situation, in der wir leben, oder gar noch mehr bedingt durch die pluralistische Welt, in der man sich nun auf Koexistenz der Religionen, Weltanschauungen und Ideologien, der sozialen und der Wirtschaftssysteme einstellen soll, weil man gar nicht anders kann?

5. In dem erwähnten Aufsatz von Visser 't Hooft - nun muß ich ihn doch noch einmal zitieren - gibt es einen Satz, der all dem, was er über den Pluralismus sagt, zu widersprechen scheint. Im Zusammenhang mit der Gefahr der Introvertiertheit spricht er darüber, daß mit dem Rückzug der Kirche auf sich selbst oder auf die kleinen Kreise, Orden und Gemeinschaften die Überzeugung aufgegeben werden könnte, "daß die frohe Botschaft von Gottes Eingreifen in das Leben der Menschheit durch Jesus Christus allen Menschen zu verkündigen ist". Ich glaube in der Tat, daß man nur auf diese Weise, im Ernstnehmen der frohen Botschaft Gottes für alle Welt, wieder auf ein festes Fundament kommt, und dann kann man den anscheinend so gewagten Satz sagen: "Die Mission ist heute wieder zu einer Prüfung für die Wirklichkeit unseres Glaubens an die universale Dimension des Evangeliums und an die damit verbundene göttliche Verheibung geworden."

Das heißt also, es gibt kein Moratorium, und es gibt keine Auswege. Es kann wohl sein, daß die Durchführung eines solchen Auftrages durch die Umstände schwierig oder sogar unmöglich ist. Es kann auch sein, daß die drei anderen Wege, von denen wir gesprochen haben und die ja für sich keine Auswege, sondern selbständige Wege der Kirche Jesu Christi sind, jedoch zu Auswegen der Flucht vor dem vollen missionarischen Auftrag werden können, daß diese drei Wege nicht nur beschreitbar sind, sondern auch beschritten werden müssen. Was aber nicht eintreten darf, ist, daß die Gemeinde Jesu Christi sich innerlich von dem weltmissionarischen Auftrag löst.

Und damit stehen wir unmittelbar vor der Frage: Wie sieht nun im einzelnen der Auftrag aus, der einer solchen Gemeinschaft wie der Berliner Mission in einer ganz bestimmten Situation gegeben ist? Wie kann sie diesen Auftrag und wie muß sie ihn erfüllen?

II

1. In den Missionsgesellschaften sind wir es manchmal noch gewöhnt, von der "eigentlichen" Missionsarbeit, also der Arbeit in Übersee, und von der "Heimatarbeit" zu sprechen. Diese Unterscheidung hat Jahrzehntelang nicht nur das Denken, sondern auch die Struktur der Missionsgesellschaften bestimmt. Jede der größeren Missionen hatte Dezernate für die Missionsfelder und Dezernate für die Heimatarbeit. Wir hatten schon vor Jahren das Empfinden, daß man nicht einfach so streng unterscheiden dürfte, und gaben jedem unserer Mitarbeiter in der Hauskonferenz ein Stück Verantwortung für überseeische und gleichzeitig für Heimataufgaben, so daß keiner von uns ausschließlich mit der einen oder der anderen Arbeit betraut wurde. Damit wollten wir zum Ausdruck bringen, daß die Mission, wie man heute gerne sagt, unteilbar ist und man ständig beides im Auge behalten muß. Aber unteilbar darf nicht heißen: ungegliedert.

Nachdem die Überseedezernate einen starken Wandel in ihrem Aufgaben- und Verantwortungsbereich erlebten - nach Entstehung der selbständigen Kirchen haben sie keine kirchenleitenden Funktionen mehr wahrzunehmen -, macht sich mehr und mehr auch eine Neubesinnung auf die Aufgaben der sogenannten Heimatarbeit notwendig. Die alte Heimatarbeit der Mission hatte aufs Ganze gesehen zwei Schwerpunkte: Sie war immer ein Stück Evangelisation, und sie war, wie die Väter sagten, auch "Werbung". Wenn man die Berichte über die früheren großen Missionsfeste, etwa in Pommern, liest, wird einem sehr deutlich, wie stark der evangelistische Zug gewesen ist. In den ersten Jahrzehnten standen im Mittelpunkt der Missionsfeste Predigten und evangelistische Ansprachen. Der "Bericht" trat noch zurück. Er wurde mehr dazu verwandt,

die Predigten zu illustrieren, als daß er ein eigenes Bild vermittelte. Noch heute bietet etwa das große Hermannsburger Missionsfest - wenn ich recht unterrichtet bin - ein ähnliches Bild. Das Wort "Werbung" hatte in früheren Jahrzehnten nicht den Beigeschmack, den es für uns heute besitzt. Es ging darum, Menschen in den Bereich der missionarischen Gedanken und Aufgaben hineinzuziehen, sie willig und bereit zum Helfen zu machen. Es ging auch darum, junge Menschen anzusprechen, damit sie sich für einen missionarischen Dienst zur Verfügung stellten. Aber es klang doch auch in diesem Wort mit, daß es notwendig war, in der großen Staats- und später Volkskirche einzelne oder einzelne Gruppen eben zu werben, damit sie der vereinsmäßig organisierten Gesellschaft beitreten, sie unterstützten und ihr die nötigen Mittel für ihre Arbeit darreichten. Auch wenn wir das Wort "Werbung" nicht mehr gebrauchen - die Sache ist noch immer nicht überwunden. Sie kann auch nicht völlig überwunden werden, solange Missionsgesellschaften immer noch isoliert sind und in einer letztlich eigenen Verantwortung existieren. Erst wenn Mission integrierter Bestandteil der gesamten kirchlichen Arbeit geworden ist, kann und muß man anders denken und auch eine andere Struktur finden. Wir sehen unsere Aufgabe darin, inmitten unserer Kirche den Willen zur Weltmission wachzuhalten. Unter Weltmission verstehen wir nicht nur Mission "bis an das Ende der Erde", sondern schließen auch das missionarische Durchdringen aller Bereiche unseres Lebens und Denkens mit dem Evangelium ein. Dadurch sind wir uns darüber im klaren, daß wir in den ersten Anfängen eines solchen umfassenden Dienstes stehen. Es ist aber unsere feste Überzeugung, daß beides zusammengehört. Das Wort von der "Mission in sechs Kontinenten" kann und darf nur so verstanden werden, daß wirklich sechs Kontinente im Blickfeld der Gemeinde Jesu Christi liegen, und kann niemals bedeuten, daß wir uns auf einen der Kontinente oder gar allein auf unsere Nachbarschaft zurückziehen. Dies wäre die schon im ersten Teil genannte Verengung der Weltmission zur Volksmission oder, wie wir dort sagten, das Ausweichen gegenüber dem weltmissionarischen Auftrag in einen volksmissionarischen.

Den Willen zur Weltmission wachzuhalten: uns selbst und die Gemeinde Jesu Christi die christliche Existenz im Weltaspekt zu lehren und ein Leben und Denken in diesem Weltaspekt einzubüben; von der missio dei in Jesus Christus ausgehend die missio in die Welt zum bewegenden Motor der Gemeinde und des einzelnen Christen werden zu lassen - das sehen wir als Aufgabe heute an.

Wenn wir uns nun fragen, wie diese Aufgabe erfüllt werden könnte, so müßte man wohl auf vier Bereiche aufmerksam machen, in denen unser Dienst heute zu geschehen hat.

- (1) Grundlage aller unserer Arbeit kann nur die Verkündigung des Wortes Gottes sein, und zwar in einer evangelistischen Zusitzung, wobei dieses "evangelistisch" nicht nur in der alten Weise verstanden zu werden braucht. Auslegung des Wortes Gottes, Predigt, biblische Be- sinnung, Ansprache und Aufruf, Weitergeben der Berichte von den großen Taten Gottes, wie sie uns die Heili- ge Schrift aufgezeichnet hat - dieses alles gehört in einen solchen Zusammenhang hinein. Die Väter nannten das Erweckung. Wenn wir es nicht nur in den bestim- mten, pietistisch geprägten Formen verstehen, meine ich, daß dieses Wort auch heute noch das rechte Wort für einen solchen Dienst ist. Wach werden durch das Wort und am Worte Gottes, darum geht es an erster Stelle.
- (2) Daneben steht nun der ganze große Bereich der Informa- tion. Er umfaßt den Bericht von den Taten Gottes, die heute geschehen. Aber er braucht auch die Vermittlung eines nüchternen und klaren Bildes der Welt - in sechs Kontinenten -, in der wir leben. Die Information muß über die pluralistische Welt in ihren mannigfaltigen For- men genauso Aufschluß geben können wie über die Kirchen, die in dieser Welt leben und ihren Auftrag ausrichten. Hierher gehört also alles, was wir bisher als Heimat- arbeit in ihrer Breitenwirkung bezeichneten. Es ist aber notwendig, noch zwei weitere Tätigkeiten zu erwähnen, die einer größeren Vertiefung dienen können.

- (3) Auf der Weltmissionskonferenz in Mexiko 1963 hatte einer der fünf Ausschüsse, die dort gebildet worden waren, über das Thema der "Erziehung zur Mission und Evangelisation" zu arbeiten. Diese Erziehung (das englische Wort "education", das ja auch im Deutschen als "Eduktion" gebraucht wird und Erziehung und Bildung zusammenhängt, ist klarer als das deutsche Wort "Erziehung") gehört zu den ganz wichtigen Aufgaben, die uns heute gestellt sind. Erziehung zur Mission und Evangelisation - unter diesem Gesichtspunkt geschieht all das, was wir in der umfangreichen Konferenzarbeit tun, mit Pastoren, Katecheten und anderen kirchlichen Mitarbeitern. Zu dieser Edukation würde auch der Dienst in Pfarrkonventen gehören und vieles ähnliche.
- (4) Im engen Zusammenhang damit, aber nun noch einen Schritt weiter führend, anregend zur eigenen Arbeit und Forschung, wäre dann die Studienarbeit zu sehen, die auch das Material liefern müßte, was sowohl bei der Information als auch bei der Edukation gebraucht wird. Ansätze dafür haben wir in unserem Haus in dem Ökumenischen Institut. Diese Ansätze müßten allerdings noch weiter entwickelt werden.
- Überblickt man diese vier Tätigkeiten, in die sich die ehemalige Heimatarbeit gliedert, so können an dieser Stelle unschwer auch Konsequenzen für eine organisatorische Neugestaltung der entsprechenden Dezernate gezogen werden. Dies soll eine spätere Aufgabe sein. Alles aber dient dem Wachwerden der Gemeinde, "mit der Zielsetzung, daß sie ihre Sendung erkennt, die Funktionen ihres Dienstes begreift und sie im Gehorsam einübt".
2. Es genügen ein paar Bemerkungen, um darauf hinzuweisen, daß schon aus dieser Aufgliederung deutlich erkennbar ist, wie eng die sogenannte Volksmission und die Weltmission zusammengeschaut werden müssen. Man kann sie gar nicht auseinanderreißen, sondern sie gehören in die Einheit missionarischer Verkündigung und missionarischen Gemeindelebens hinein. Die Mission ist unteilbar, aber gegliedert, so sagten wir an

einer früheren Stelle. Es muß auch eine Gliederung erfolgen, wenn man nicht Menschen hoffnungslos überfordern will. Mehr und mehr wächst die Erkenntnis, daß sich die verantwortlichen Träger volksmissionarischer und weltmissionarischer Aufgaben zu einer gemeinsamen Arbeit zusammenfinden müssen. Dieser Prozeß geht in der Bundesrepublik und auch in der DDR langsam aber stetig vorwärts. Ich kann die in diesem Zusammenhang notwendigen grundsätzlichen Besinnungen hier auslassen, möchte aber darauf hinweisen, daß die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Weltmission in ihrem DDR-Sektor, die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Missionen in der DDR und die Arbeitsgemeinschaft für Volksmission für Anfang Dezember 1967 einen kirchlichen Kongreß in Berlin planen, der verantwortliche Mitarbeiter aller missionarisch tätigen oder ausgerichteten Gruppen in der DDR zusammenführen soll. Es soll eine umfassende Besinnung über das Thema "missio - heute" stattfinden, aus der wir uns neue Einblicke in die Unteilbarkeit der Mission und ihr echtes Gegliedertsein erhoffen und eine neue Bereitschaft zum Gehorsam gegenüber der Sendung in die Welt erbitten.

Daß martyria und diakonia, Zeugnis und Dienst, engstens zusammengehören, ist - nicht nur seit Neu-Delhi - so oft gesagt worden, daß hier nur daran erinnert zu werden braucht. Es hat keine missionarische Arbeit, von den ersten Anfängen in der Urgemeinde an, gegeben, die nicht zugleich in irgend-einer Weise Diakonie einschloß. Das bedeutet, daß der vorgesehene missionarische Kongreß auch ökumenisch-diakonische Aspekte im Auge behalten muß. Und das bedeutet weiter, daß die Mission, die unteilbar ist, stets in einer bestimmten Beziehung zur Diakonie, wiederum an den Nahen und an den Fernen, steht.

Mehr soll an dieser Stelle über die Zusammenhänge zwischen Volksmission, Weltmission und Diakonie nicht gesagt werden. Ich darf aber noch einmal unterstreichen, daß mit der volksmissionarischen Aufgabe nicht nur Volksmission im alten Sinn gemeint ist, sondern daß sie den umfassenden Sinn der missio-

narischen Existenz der Gemeinde in der Welt heute meint.

3. Mit allem, was bisher gesagt wurde, ist jedoch nur die eine Seite der Aufgaben einer Mission - in diesem Zusammenhang spielt die Organisationsform der Mission eine sekundäre Rolle - in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gekennzeichnet. Evangelisation, Information, Edukation und Studienarbeit haben ihre Mitte in dem Sendungsauftrag des Herrn, der nun in den 140 Jahren der Geschichte unserer Berliner Mission Gestalt gewonnen hat im missionarischen Dienst in Übersee. Weltweite Perspektiven weitergeben und die Gemeinde darin zurüsten, sie in ihr eigenes Leben aufzunehmen - das kann man nur in rechter Weise, wenn man an einer bestimmten Stelle verantwortlich mitbeteiligt ist. Wie sieht diese Beteiligung heute aus?

Wir wissen alle, wie sie früher ausgesehen hat. Dieses Haus war die Zentrale für die missionarische und in einer gewissen Weise auch kirchenleitende Arbeit in bestimmten Gebieten Süd- und Ostafrikas, zeitweise auch in China und Indien. Diese unmittelbaren Leitungsfunktionen haben aufgehört. Nicht aufgehört hat die Aufgabe, Mittler zu sein zwischen den Kirchen, die aus dieser missionarischen Arbeit entstanden sind, und den Kirchen, die mitgeholfen haben und helfen, daß der Dienst in Afrika, und zwar in verstärktem Maße, weiter getan werden kann.

Der Tätigkeitsbericht gibt eine eingehende Schilderung der Gespräche, die Ende April dieses Jahres hier in Berlin mit dem Bischof der Transvaal-Regionalkirche, Paul-Gerhard Paken-dorf, und dem Präses des Hauptausschusses, Bernhard Schiele, geführt worden sind. Aufgabe dieser Gespräche war es, die Konsequenzen für die zukünftige Gestaltung des Verhältnisses zwischen der Berliner Mission und den mit ihr verbundenen Kirchen auf der einen und den in Afrika neu entstandenen Kirchen auf der anderen Seite zu ziehen. Zwei Ergebnisse sind dabei entscheidend. Es wird in Zukunft zwischen den Kirchen in Afrika und uns ein Verhältnis von freien Partnern bestehen. Angebahnt hat sich dies schon vor langer Zeit, aber nun wurde es auch schriftlich gefaßt. Diese

partnerschaftlichen Beziehungen zwischen der Berliner Mission und den mit ihr verbundenen Kirchen zur Transvaal-, Kap-Oranje-, Südost-Regionalkirche und zu den Synoden der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tanzania können nicht überall in gleicher Weise geordnet werden. Schon die Tatsache, daß die Südost-Regionalkirche mit mehreren anderen Missionen oder Kirchen verbunden ist, bedingt eine unterschiedliche Festlegung des partnerschaftlichen Verhältnisses zu uns. Aber im Prinzip sind die Vereinbarungen mit allen Kirchen die gleichen. In Tanzania ist es wegen der verhältnismäßig geringen Beteiligung unsererseits an der dortigen Arbeit bisher nur zu Einzelfestlegungen gekommen, nicht zu einer grundsätzlichen Klärung des Verhältnisses. Dies geschieht hier auch sehr viel stärker als in Südafrika in den übergeordneten Gremien, denen wir angeschlossen sind.

Dies ist also das eine, was die heutige Situation grundlegend von der früheren unterscheidet. Das andere ist, daß die abzuschließenden Vereinbarungen zum erstenmal in der Geschichte der Berliner Mission festlegen, daß der Missionar nicht von vornherein auf Lebenszeit ausgesandt wird. Dies ist ein tiefer Einschnitt. Gewiß hat es immer schon einmal Missionare gegeben, die auf Zeit hinausgingen oder deren für ein Leben vorgesehener Dienst in Afrika vorzeitig beendet werden mußte. Aber noch die Grundordnung von 1956 sieht grundsätzlich vor, daß der Missionar auf Lebenszeit berufen wird. Wir haben uns bei dieser Änderung nicht so sehr von praktischen Erwägungen leiten lassen, obwohl auch diese eine nicht zu übersehende Rolle spielen, sondern entscheidend war uns der Gesichtspunkt, daß die missionarischen Mitarbeiter in den verschiedensten Diensten von der Kirche in Übersee auf- und angenommen werden müssen. Es ist nicht möglich, der Kirche in Afrika Brüder und Schwestern zu senden und gleichzeitig mitzuteilen: Diese Mitarbeiter sollt ihr ein Leben lang behalten, und wenn ihr das nicht wollt, könnt ihr niemanden zur Hilfe bekommen. Es muß in der freien Entscheidung der afrikanischen Kirchenleitung liegen, mit einem solchen Mitarbeiter zu arbeiten oder nicht. Darum ist jetzt vorgesehen, daß jeder missionarische Mitarbeiter zunächst auf eine

Zeit von zweimal sechs Jahren, alleinstehende Frauen von zweimal fünf Jahren, ausgesandt werden. Dann muß sich die Kirchenleitung entscheiden, ob sie den betreffenden Mitarbeiter - sofern er selber damit einverstanden ist - auf Lebenszeit behalten will. Es ist also nicht vorgesehen, daß nach jedem Deutschlandaufenthalt eine Rückberufung der afrikanischen Kirchenleitung vorliegen muß. Sie hat nach sechs Jahren und dann nach dem dreizehnten Jahr die Möglichkeit, eine weitere Zusammenarbeit abzulehnen. Dann aber sollte es klar sein, ob dieser missionarische Mitarbeiter mit einer Lebensaufgabe rechnen kann.

Dies scheint viel prosaischer als früher zu sein, und es macht vielleicht auch dem missionarischen Mitarbeiter die Entscheidung zu einem solchen Dienst leichter. Wir tragen abär damit nicht nur der Situation Rechnung, wie sie heute ist, sondern wir glauben, daß damit auch die Verbundenheit des Mitarbeiters, der nach Übersee gesandt wird, mit seiner Heimatkirche sehr viel stärker bewahrt bleibt, als dies früher der Fall gewesen ist. Es ist noch nicht lange her, daß unsere Brüder klagten, sie fühlten sich gleichsam abgeschrieben; sie hätten den Eindruck, sie wären ins Ausland gegangen und lebten nun dort, ohne daß die geistliche und geistige Verbindung zur Heimat erhalten wird. Sie wandern heute nicht mehr aus - dieses Gefühl haben sie früher oft gehabt -, sondern sie bleiben Glieder der Gemeinde Jesu Christi, die sie ausgesandt und ihnen einen bestimmten Auftrag gegeben hat, über den sie dieser Gemeinde und ihren Organen Bericht geben müssen.

Es ist vielleicht nicht überflüssig zu sagen, daß die Verbindungsstelle "Berliner Mission" nach dieser Richtung erhebliche Aufgaben zu bewältigen hat. Wir werden gelegentlich gefragt: Was tut ihr eigentlich nach dieser Richtung? Könnt ihr nicht alle eure Kräfte in den Dienst am nahen Nächsten stellen? Wie die Übersichten im Tätigkeitsbericht ausweisen, haben wir nach wie vor die Aufgabe, für rund hundert Menschen in Übersee die Verbindungsstelle zu sein, mit ihnen Kontakt zu halten, ihnen zu helfen und ihnen die Voraussetzungen für

ihren Dienst zu schaffen. Das ist nicht eine Aufgabe, die man mit der linken Hand erledigen kann, sondern sie erfordert Zeit, Kraft und ständige Bereitschaft zum Hören und Weiter sagen. Auch wenn wir keine Leitungsbefugnisse mehr haben, so ist doch eine Fülle von Briefen zu schreiben, sind die Angelegenheiten dieser Mitarbeiter zu ordnen, ihr Verhältnis zu den Heimatkirchen zu regeln, finanzielle Belange zu klären, der Deutschlandaufenthalt zu organisieren, engster Kontakt mit den afrikanischen Kirchenleitungen zu halten usw. usw. Und schließlich soll all das, was wir in diesem Kontakt erfahren, umgesetzt werden für die Gemeinde, in der wir hier stehen. Dies alles läßt sich nur in einer solchen Zentrale tun, wie wir sie hier haben, und sie braucht die Mitarbeiter, die für solchen umfassenden Dienst notwendig sind.

4. Wir müssen aber noch einen Schritt weitergehen. Wenn man will, kann man dieses Teilhaben an der Weltmission natürlich auch einen ökumenischen Dienst nennen. Je stärker es gelingt, die Kirchen in Afrika in ein unmittelbares Verhältnis zu den Kirchen in unserem Lande zu bringen - und das ist ihr erklärter Wille, der bei jedem Besuch, den wir aus Afrika bekommen, spürbar wird -, umso mehr wachsen die ökumenischen Beziehungen von Kirche zu Kirche. Sie sollen und dürfen aber nicht neben einem solchen Haus wie dem unsrigen gestaltet, sondern sollten in engster Gemeinschaft mit uns entwickelt werden. Dies ist das "ceterum censeo" unserer Berliner Mission und ihrer Leitung.

Es ist eine selbstverständliche Folge dieser wachsenden ökumenischen Beziehungen, daß auch andere Bereiche als die, mit denen wir durch unsere frühere Arbeit verbunden sind, von uns beachtet werden. Man kann dabei drei Kreise unterscheiden. Zunächst ist es einfach unumgänglich, daß solche Kirchen mit in unser Blickfeld kommen, die mit denen, die aus unserer Arbeit erwachsen sind, zusammenarbeiten, sei es, daß sie sich mit ihnen zu einer einheitlichen Kirche zusammenschließen oder daß sie in einem Kirchenbund vereinigt werden. Nach der in diesem Jahr erfolgten Gründung des Bundes Evan-

gelisch-Lutherischer Kirchen im südlichen Afrika zum Beispiel ist es selbstverständlich, daß viel stärker noch als früher Bindungen auch zu den Kirchen geknüpft werden, die aus einer anderen Missionsarbeit entstanden, nun aber mit den Kirchen auf unseren früheren Arbeitsfeldern engstens verbunden sind.

Der zweite Kreis betrifft solche Kirchen, die in lockerer Gemeinschaft mit den Kirchen stehen, um die wir uns früher allein zu kümmern hatten, etwa die Mitglieder des Nationalen Christenrates im gleichen Lande und ähnliche. Je stärker wir in unserem Hause im Auftrage unserer Heimatkirchen handeln und mit ihnen zusammenarbeiten, umso größer wird dieser zweite Kreis werden müssen.

Und schließlich - dies wäre der dritte Kreis - können sich auch unabhängig von den eben erwähnten beiden Gruppen neue Beziehungen zu Kirchen in Afrika oder Asien ergeben, mit denen wir bisher nicht zusammenarbeiteten.

Dies alles ist nicht ein Fliehen vor dem weltmissionarischen Auftrag in den ökumenischen, sondern ein organisatorisches Zusammenwirken von Weltmission und Ökumene im Blick auf den missionarischen Auftrag und ist darum legitim. - In diesen vier Bereichen sehen wir in etwa den Auftrag einer Mission heute. Ich betone noch einmal: Dabei spielt die organisatorische Form, in der die Mission oder besser die Teilhabe an der Weltmission Gestalt gewinnt, zunächst keine entscheidende Rolle.

In einigen Thesen, die im Anschluß an ein Referat von OKR Lohmann entstanden, wird davon gesprochen, daß "Jesus Christus seiner Gemeinde für ihre Sendung in die Welt eine Ordnung der Schritte ihres Zeugendienstes mitgegeben" habe (vgl. Apg.1,8). "Der erste Schritt geht in den engsten Bereich: In Jerusalem soll sich der Zeugendienst seiner Jünger zuerst bewähren. Mit dem zweiten Schritt werden sie nach 'ganz Judäa und Samarien' gewiesen. Den dritten Schritt aber sollen sie 'bis an das Ende der Erde' tun. Diese drei Schritte des Zeugendienstes aber werden innerlich zusammengehalten durch den einen Zuspruch: 'Ihr werdet meine Zeugen sein' unter der einen Verheißung: 'Ihr werdet die Wunderkraft des Heiligen Geistes empfangen'. Darum ist Mission unteilbar - und doch nach der Ordnung dieser drei Schritte des Zeugendienstes gegliedert."

Um die rechte Gliederung ging es in diesem zweiten Teil unseres Berichtes. Wir haben uns nun aber noch einem dritten Teil zuzuwenden, der freilich in engem Zusammenhang mit dem eben Gesagten steht.

III.

1. In dem Bericht, der vor einem Jahr der Jahreshauptversammlung erstattet wurde, stand die Integration im Mittelpunkt. Es wurde versucht, eine Art Bestandsaufnahme dessen zu geben, was im Blick auf Integration geschehen war. Das Fazit war vor einem Jahr nicht sehr ermutigend. In einem Teil des Berichtes und auch in einer der Aussprachegruppen haben wir uns dann mit den möglichen nächsten Schritten beschäftigt.

Der Bericht fand ^{im ganzen} im Vertrauensrat Zustimmung. Der Ausschuß, der am Nachmittag unter dem Thema "Ist die Integration steckengeblieben?" zusammenrat, ermutigte ausdrücklich die Leitung der Berliner Mission, in den vorgeschlagenen Bahnen Verhandlungen zu führen. Darüber hinaus wurde darum gebeten, daß Auszüge aus dem Bericht vor allem der Synode der EKU zugänglich gemacht werden möchten. Dies ist auch im Herbst vorigen Jahres geschehen. Der Tätigkeitsbericht der Kirchenkanzlei hat in seinem Anhang große Abschnitte unseres Berichtes veröffentlicht. Wie zu erwarten, gab es neben vielen Zeichen der Zustimmung auch Kritik und Ablehnung. Der Bericht hat dann im Laufe des Jahres bei einer ganzen Anzahl von Beratungen nicht nur in unserem Kreis, sondern auch weit darüber hinaus eine Rolle gespielt. So darf man feststellen, daß der Hauptzweck, das Gespräch und die Überlegungen erneut so in Gang zu bringen, daß man vor die Frage gestellt wird: Was nun? erreicht worden ist.

Besonders eingehend sind das Grundanliegen des Berichtes und die eventuell daraus zu ziehenden Folgerungen im Komitee unserer Berliner Mission und im Ökumenisch-missionarischen Rat und Amt diskutiert worden. Bei diesen Gesprächen, besonders im Ökumenisch-missionarischen Amt, tauchte die Frage auf, ob wir uns mit einer Integration begnügen sollten, die nur eine Weiterführung der Ansätze vorsieht, die im Ökumenisch-missionarischen Amt vorhanden sind. Wäre es nicht an der Zeit, -so wurde gefragt- zu einer Gesamtlösung für die DDR zu kommen, wie dies bei der Gründung des Amtes schon einmal geplant gewesen ist? Dieser Gedanke wurde auch von uns gern aufgegriffen, da er in der Tat die ursprüngliche Konzeption des Amtes als Organ für die Zusammenarbeit aller Kirchen in der

DDR und aller hier arbeitenden Missionen erneut zur Diskussion stellte. Es wurden Entwürfe ausgearbeitet, wie etwa ein solches Amt aussehen könnte. Ein Gespräch mit den beiden Vorsitzenden der Konferenz der Kirchenleitungen, Bischof D. Krummacher und Landesbischof D. Noth, zeigte, daß beide diese größere Lösung von Herzen bejahten, aber der Meinung waren, daß man behutsam vorgehen müßte. Sie rieten, die Beratungen über diese Fragen in den DDR-Kreis der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission zu bringen. Dies geschah. In einer Reihe von Beratungen im Gesamtkreis dieser Arbeitsgemeinschaft und in kleinen Ausschüssen hat man versucht, diese sogenannte große Lösung vorzubereiten. Da der Direktor der Leipziger Mission, Dr. Kimme, in den ersten Monaten des Jahres 1966 infolge seiner Reise nach Tanzania nicht erreichbar war, man aber ohne ihn diese wichtigen Gespräche nicht führen konnte, verzögerte sich die Entscheidung darüber, ob der Vorschlag einer sogenannten "großen Lösung" für den Bereich der DDR, wenigstens in den Anfangsstadien, aufgenommen werden würde.

Nach seiner Rückkehr sind wir dann mehrfach zusammen gewesen. Dabei ergab sich bei der Leipziger Mission die gleiche Bejahung der Integration wie bei uns. Die Leipziger Mission steht aber auf dem Standpunkt, daß zunächst einmal die Integration mit den für sie bisher zuständigen Kirchen durchgeführt werden müsse. Die Leipziger Mission ist vor Jahren zum "Werk der VELKD" erklärt worden. Während dies eine zeitlang kaum Bedeutung zu haben schien werden jetzt daraus im Blick auf Integration wichtige Folgerungen gezogen. Dabei hat sich eine besondere Annäherung der Leipziger Mission an die sächsische Landeskirche ergeben, in der sie beheimatet ist. Auf der letzten Synode der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen wurde ein Stellenplan für sämtliche Mitarbeiter der Leipziger Mission in der DDR und in Übersee beschlossen. Meines Wissens ist dies die erste Missionsgesellschaft in beiden Teilen Deutschlands, die zu diesem bedeutsamen Integrationsschritt gekommen ist. Wir können unsererseits die Leipziger Mission dazu nur brüderlich beglückwünschen. Hier sind genau die Folgerungen gezogen worden, die in der Linie des an dieser Stelle vor einem Jahr erstatteten Berichtes liegen.

Unsere Leipziger Brüder sehen also zur Zeit nur die Möglichkeit, eine immer stärkere Integration mit den Landeskirchen zu vollziehen, an die sie von ihrem Ursprung her gewiesen sind. Sie glauben nicht, daß es möglich ist, den Integrationsvorgang gemeinsam mit den übrigen in der DDR arbeitenden Missionen und allen im gleichen Bereich existierenden Kirchen durchzuführen. Selbstverständlich soll es Zusammenarbeit geben, nicht nur auf dem Boden der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Missionen, sondern auch in dem DDR-Bereich der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission. Man könne diese Zusammenarbeit auch noch intensivieren. Ob der Vorschlag, der in diesem Zusammenhang gemacht worden ist, daß die Leipziger Mission einen Vertreter des Komitees der Berliner Mission und die Berliner Mission einen Vertreter des Kollegiums der Leipziger Mission zu ihren Leitungssitzungen einladen, zu verwirklichen sein wird, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen.

2. Auch wenn wir in Berlin zunächst über das bisherige Ergebnis der Bemühung um eine größere Lösung etwas enttäuscht waren, so mußten wir uns doch sagen, daß der Grundgedanke, der dahintersteht, nicht falsch ist. Sieht man auf den gesamten Integrationsprozeß in beiden Teilen Deutschlands, so kann man nur feststellen, daß zwar im vergangenen Jahr einiges weiter vorangegangen ist - es wird noch davon zu reden sein -, aber es bietet sich nach wie vor ein sehr vielfältiges Bild dessen, was Integration im einzelnen heißt.

Eine uniforme Lösung ist heute tatsächlich nicht möglich. Das hängt einerseits mit der Tatsache zusammen, daß wir weithin noch in Landeskirchen denken. Die beiden großen Kirchen VELKD und EKU haben nur gewisse Möglichkeiten eines einheitlichen kirchlichen Handelns. Noch geringer ist dies - ich kann nur sagen, zu unserem Bedauern - bei der Evangelischen Kirche in Deutschland. An diesen Fakten kann man nicht vorübergehen. Sie zeigen sich in ihren Auswirkungen eben auch in solchen Gesprächen, wie wir sie innerhalb der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission über die sogenannte größere Integrationslösung gehabt haben.

Integration sieht aber auch zum Beispiel im südwestdeutschen Raum mit dem beherrschenden Einfluß der Basler Mission ganz anders aus

als etwa in Bayern. Wieder anders ist es im Westen, wo die Rheinische Mission starkes Übergewicht hat, und noch anders im norddeutschen Raum, in dem geradezu ein Pluralismus der Missionen vorhanden ist. Alle die Missionen, die schon in der Vergangenheit mit bestimmten Landeskirchen verbunden gewesen sind, haben, genauso wie die Berliner Mission, eben zu diesen Kirchen nun ein besonders enges Verhältnis gewonnen und stehen mitten in Integrationsvorgängen, die durch die Geschichte mitbedingt sind. Sehr viel schwieriger ist es bei den nicht an Landeskirchen gebundenen Missionen, wie Goßner oder Ostasien oder Bethel, die aber eine umso stärkere Aktivität in der letzten Zeit entfaltet haben.

In einem Überblick, den der Exekutivsekretär des Deutschen Evangelischen Missionsrates, Dr. Moritzen, über den "Aufbau des heimatlichen Missionslebens" gegeben hat, werden in einem ersten Teil ("Kirchen als Mitträger der Weltmission") 34 verschiedene Formen der Zusammenarbeit von Mission und Kirche aufgezählt. Wenn man will, also 34 Integrationsformen, auch wenn natürlich deutlich wird, daß manche ähnlich sind und vielleicht auch stärker noch zusammengefaßt werden könnten. Aber genau dies ist das Bild, dem wir gegenüberstehen.

Man kann es bedauern, aber man muß damit rechnen. Auch auf diesem Gebiet kann es nicht anders sein als im Gesamtleben unserer Kirchen. So sehr wir uns eine Evangelische Kirche in Deutschland wünschen - wir haben sie nicht oder haben sie doch nur in einer sehr losen Form eines Kirchenbundes, der nur wenig Befugnisse hat. "Große" Integrationslösungen können aber in der Bundesrepublik wie in der DDR nur dann vollzogen werden, wenn auch eine "große" Lösung des Pluralismus unserer Kirchenstruktur erreicht wird. Integration kann sich nur zwischen Kirche und Mission vollziehen. Schon bei Kirchenbünden ist es sehr viel schwieriger, es sei denn, daß diese Kirchenbünde sich auf dem Weg befinden, Kirche zu werden, auch wenn dies vielleicht ein weiter Weg sein sollte. Integration scheint mir unmöglich zu sein zwischen Kirchenkonferenzen einerseits und Missionsgesellschaften andererseits.

3. Nun geht es Vorgänge im Gesamtbereich der EKD, sogar organisatorische Gestaltungen, die zwar noch keine Integration darstellen, die aber dazu beitragen, daß der Boden für eine Integration mehr und mehr bereitet wird. Hier ist an erster Stelle die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Weltmission zu nennen, die im vergangenen Jahr eine erfreuliche Entwicklung genommen hat. Wir sind auch im Tätigkeitsbericht kurz darauf eingegangen. Es sei hier nur herausgestellt, daß neben der Wahrnehmung der funktionalen Aufgaben, d.h. der Beschaffung von Geldern für große Missionsprojekte - und dies soll ja nicht gering geachtet werden -, in zunehmendem Maße Tagungen veranstaltet wurden, die der grundsätzlichen Besinnung dienten. Aber gerade diese Tagungen haben deutlich gemacht, daß der Integrationsprozeß ein vielfältiger ist und kein uniformer. Auf keiner dieser Tagungen wurde versucht, ein Schema für Integration zu erarbeiten, das nun für alle im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland existierenden Kirchen und Missionen gilt. Es wurde bei diesen Besinnungstagungen oder bei den Arbeitstagungen zusammen mit den Missionsreferenten der deutschen Landeskirchen ganz klar, daß diese Vielfältigkeit zunächst nur in bestimmten überschaubaren Räumen langsam überwunden werden kann. Hier werden voraussichtlich die regionalen Arbeitsgemeinschaften in Zukunft eine noch stärkere Rolle spielen. Freilich ist gleich hinzuzufügen, daß auch in diesen Bereichen vor allem die Frage zu lösen ist, in welcher Weise die einzelne Landeskirche zu einer Integration mit Mission kommt. Hier und da und auch bei uns zeigt es sich, daß es auch Gruppen von Landeskirchen sein können, wobei dann die Formen gefunden werden müssen, die diesen Gruppen und den mit ihnen zusammenarbeitenden Missionsgesellschaften gemäß sind.

Wie sehr wir noch in den Anfängen des Integrationsprozesses stehen, wird schon an der Tatsache deutlich, daß es bei einer vor wenigen Wochen gehaltenen Arbeitstagung der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission, an der Referenten aus allen deutschen Landeskirchen teilnahmen und die hier in unserem Hause stattfand, notwendig wurde zu beschreiben, wenigstens versuchsweise, was Integration eigentlich ist. Ohne dies schon als ein endgültiges Ergeb-

nis zu werten, möchte ich den erarbeiteten Text hier wiedergeben. Er lautet:

(1) Jesus Christus spricht: "Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch" (Joh.20,21). Die Kirche ist somit von ihrem Ursprung her missionarisch. Sie ist hineingenommen in die missio dei und zugleich deren Träger.

Im Vordergrund der Integration von Kirche und Mission geht es daher um die Erweckung und Erneuerung der Kirche zum Dienst an der Welt. Dieser Dienst umschließt die Bezeugung des Evangeliums in Wort und Tat. So läßt Gott Kirche werden. Dieser Dienst erfordert die geistlich und praktisch richtige Einfügung der Mission in das Leben der Kirche.

(2) Der Verwirklichung dieser Erkenntnisse stehen heute auf Seiten der Kirchen und der Missionsgesellschaften verschiedene, zumeist geschichtlich bedingte strukturelle und rechtliche Gegebenheiten entgegen, deren Veränderung möglich erscheint. Sie hängen zu einem nicht geringen Teil mit der territorial-kirchlichen Beschränkung des Kirchenrechts zusammen.

Als Beispiele seien genannt:

Die kirchliche Stellung der Missionare ist nicht überall angemessen geregelt.

Die gesamtkirchliche Bedeutung der Ordination ist nicht allgemein anerkannt.

Die geltenden Grundordnungen der Kirche und die Satzungen der Missionsgesellschaften entsprechen vielfach nicht mehr den gewonnenen Erkenntnissen.

In einigen Kirchen werden die zur Vahrnehmung missionarischer Aufgaben berufenen Geistlichen aus dem Dienst der Kirche entlassen oder beurlaubt.

Einige Missionsgesellschaften verstehen die Entsendung und Abordnung von Missionsarbeitern als Akt einer Gesellschaft und nicht der Kirche.

Diese und ähnliche Schwierigkeiten können erst dann überwunden werden, wenn die anfangs ausgesprochenen theologischen Erkenntnisse von den Pfarrern und den Gemeinden bejaht und verwirklicht werden.

In diesem knappen Ergebnis einer Arbeitsgruppe auf der genannten Konferenz werden eine ganze Reihe von Folgerungen aus der Integration gezogen, die auch bei uns noch nicht in vollem Maße gezogen

werden konnten. Wir können jedoch nur immer wieder von neuem dankbar bezeugen, daß die Vereinbarung, die zwischen der Evangelischen Kirche der Union und der Berliner Mission besteht, auf diesem Wege ein ganz erheblicher Schritt vorwärts gewesen ist. Aber sie reicht nicht aus. Auch die Überprüfung, die jetzt stattgefunden hat, hat noch nicht das Ergebnis gebracht, das im Sinne der vollen Integration notwendig ist.

Es zeigt sich, daß die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Weltmission einen bedeutsamen Hilfsdienst für den Integrationsvorgang auf der Gesamtebene nicht nur tun kann, sondern heute schon im Begriff ist zu tun. Das gleiche gilt für die regionalen Arbeitsgemeinschaften und natürlich auch für die Missionsausschüsse der großen Kirchen, der EKU und der VELKD.

4. Sind wir in der Lage ein Fazit aus den Bemühungen um Integration in unserem Raum, wie sie im vergangenen Jahr sichtbar wurden, zu ziehen? Können wir die positiven und negativen Ergebnisse und Stimmen so aufrechnen, daß sich daraus in einiger Klarheit ergibt, welches die nächsten Schritte sein müssen?

Ich bin überzeugt, daß dies möglich ist.

Ich will versuchen, dies in einigen Thesen zusammenzufassen.

- (1) Es besteht in Kirche und Mission - d.h. jetzt für uns in den Gliedkirchen der EKU, die mit der Berliner Mission zusammenarbeiten und in der Berliner Missionsgesellschaft so gut wie volle Übereinstimmung in der theologischen Erkenntnis, die die Integration von Kirche und Mission dringend erforderlich macht.
- (2) In der Grundordnung der Berliner Mission von 1956 steht in § 2: "Die in der Grundordnung der Berliner Missionsgesellschaft niedergelegte Organisationsform dient allein dem Zweck, in der rechten Einordnung in die Heimatkirche den Missionsauftrag der Kirche im Gehorsam des Glaubens zu erfüllen. Mission ist Kirche. Alle Arbeit der Berliner Missionsgesellschaft ist daher kirchlicher Dienst, getragen von den Gemeinden ihres Heimatgebietes, voll eingeordnet in das Leben der Heimatkirchen und ausgerichtet auf das Ziel, daß in den ihr zugewiesenen Missionsgebieten das Evangelium verkündet und Gemeinde Jesu Christi gesammelt werde. ..."

Die Berliner Missionsgesellschaft gehört, wie der weitaus größte Teil ihres Mitarbeiter- und Freundeskreises, der Evangelischen Kirche der Union an und bekennst sich zu den evangelisch-lutherischen Glaubensbekenntnissen."

Diese Sätze haben auch in den vorhergehenden Ausgaben der alten Missionsordnung in ganz ähnlicher Weise gestanden. Die geistliche und geistige Integration ist daher für die Berliner Mission bereits seit langem - längst bevor man von Integration sprach - ein Faktum, mit dem sie rechnete.

- (3) Was von der Berliner Mission im ganzen gilt, gilt auch von ihren Missionaren und allen anderen Mitarbeitern.

Die Missionare sind durch die Vereinbarung zwischen der Evangelischen Kirche der Union und der Berliner Mission nicht nur geistlich, sondern auch rechtlich den Gliedkirchen der EKU zugeordnet. Sie stehen in ihrem Dienst als die von diesen Kirchen zur Verfügung gestellten Mitarbeiter. Die Berliner Mission wird von keinen anderen Gruppen getragen als von den Gemeinden in bestimmten Gliedkirchen der EKU. Ihr Dienst vollzieht sich in diesen Gliedkirchen.

- (4) Ein beträchtlicher Teil der Hilfe, die die mit der Berliner Mission verbundenen Kirchen in Afrika erhalten, kommt von den Gliedkirchen der Evangelischen Kirche der Union.
- (5) Es gibt eine Fülle personeller Verflechtungen zwischen der Evangelischen Kirche der Union und der Berliner Mission, angefangen damit, daß der Vizepräsident des Komitees und amtierender Präsident in der DDR, D. Hildebrandt, Präsident der Kirchenkanzlei der EKU ist.
- (6) Aus diesen Tatsachen folgt, daß die Integration auf theologischem, geistlichem und geistigem Gebiet und in einer Reihe von praktischen Fragen schon vollzogen ist.
- (7) Es fehlt nur noch der letzte Schritt: der der organisatorischen und rechtlichen Einordnung oder Zuordnung. Für die organisatorische Einordnung ist bereits im Jahre 1960 eine bedeutsame Vorentscheidung gefallen: die Gründung des Ökumenisch-missionarischen Amtes und Rates.
- (8) Der Ökumenisch-missionarische Rat und sein Amt bedeuten aber nicht nur eine Zuordnung der Berliner Mission zu den in der DDR liegenden Gliedkirchen der EKU, sondern es wurden damit einige erste Voraussetzungen für die Integration auch anderer Missionen in der DDR geschaffen.

- (9) Um den Integrationsprozeß zu einem gewissen Abschluß zu bringen, bedarf es nicht der Schaffung irgendeiner neuen Organisation. Es ist nur notwendig, daß Amt und Rat eine noch stärkere Verbindung und rechtliche Verknüpfung mit der EKU bzw. ihren Gliedkirchen erhalten. Den übrigen Missionen, die schon jetzt im Amt mitarbeiten, müssen alle Möglichkeiten erhalten bleiben, die sie für die Ausübung des Dienstes, der über die Gliedkirchen der EKU hinausreicht, brauchen. Über das Wie eines vorläufig abschließenden Schrittes wird man verhandeln müssen.
- (10) Zum Schluß muß hier erneut darauf hingewiesen werden, daß nächst den theologischen Erkenntnissen vor allem die Existenz der Kirchen in Afrika, die aus der Arbeit der Berliner Mission entstanden sind, notwendigerweise eine integrierte Mission verlangt.

Damit ist aber nur der eine Teil des Integrationsprozesses beschrieben. Ein zweiter Teil muß parallel dazu laufen und nicht nur in der DDR, sondern auch in der Bundesrepublik den größeren Integrationsprozeß vorantreiben. Hier wird, wenn nicht alles täuscht, der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission die entscheidende Rolle zufallen. Nachdem in diese Arbeitsgemeinschaft auch die Freikirchen mit eingetreten sind und im Verbindungsausschuß Sitz und Stimme haben, entwickelt sich diese Arbeitsgemeinschaft immer stärker zu einem Gesamtgremium, das alle Landeskirchen, Freikirchen und alle im Deutschen Evangelischen Missionstag vertretenen missionarischen Organisationen und Gruppen zu einer größeren Einheit führt. Dabei soll noch einmal unterstrichen werden, daß es in diesem Bereich vorläufig keine uniforme Lösung des gesamten Integrationsprozesses geben wird. Aber es zeichnen sich heute - 3 Jahre nach Gründung der Arbeitsgemeinschaft - bereits die Linien ab, auf denen ein immer stärkeres Miteinander von Kirche und Mission erreicht werden kann.

Dieser größere Prozeß sollte aber keinesfalls hindern, daß in den einzelnen Bereichen die jeweilige Integrationsform gefunden wird, die möglich und organisch ist. Was für die Berliner Mission organisch ist, wurde eben in knapper Zusammenfassung dargestellt.

Wir würden als voll integrierte Mission nicht den übrigen Integrationsprozeß hindern, sondern nach meiner vollen Überzeugung fördern. Es hat sich ja bereits abgezeichnet, daß die Leipziger Mission, völlig unabhängig von uns, zu der gleichen Überzeugung gelangt ist. Wer oder was sollte aber die Leipziger Mission mit den ihr verbundenen lutherischen Landeskirchen grundsätzlich hindern, sich mit der Berliner Mission und den Gliedkirchen der EKU mehr und mehr im missionarischen Auftrag zusammenzufinden? Eventuelle Hindernisse wären nach einer organisch mit unseren Kirchen vollzogenen Integration nicht größer als jetzt. Denn beide Gesellschaften können schon heute keine Schritte tun, ohne daß nicht auch das Verhältnis der mit ihnen verbundenen Kirchen zueinander berührt wird. Darum ist die sogenannte "größere" Lösung der Integrationsfrage zugleich eine Frage an die Zukunft der Kirche in der DDR, ja in beiden Teilen Deutschlands und läßt sich nur zusammen mit dieser Frage lösen.

IV.

Wir kommen zu einer kurzen Schlußbetrachtung. Vom Umdenken in der Mission wollten wir heute reden und haben dabei die Fragen angeführt, die uns im besonderen bewegen. In dem Bericht der Sektion Zeugnis, der bei der Weltkirchenkonferenz in Neu-Delhi 1961 erarbeitet wurde und der nach meiner Überzeugung noch viele Auswertungsmöglichkeiten gibt, steht in der Einleitung:

Heute muß die Aufgabe der missionarischen Verkündigung unter neuen Verhältnissen und darum auf neue Weise erfüllt werden.

In jedem Land ist die Kirche sich dessen bewußt, daß neue Verhältnisse auch neue Planung und neue Schritte erfordern, ein wagemutiges Voranschreiten zu neuen Formen der Beziehungen in der menschlichen Gesellschaft mit entsprechenden neuen Wegen der Begegnung und des Verstehens, ein erneutes Mitfühlen mit allen Menschen in ihrer Sehnsucht und ihren Leiden und eine neue Entschlossenheit, den Menschen die Wahrheit des Evangeliums in ihren wirklichen Lebensverhältnissen zu sagen.

Ich denke, daß in diesem Absatz des Sektionsberichtes etwas anklingt von dem, was wir mit dem Umdenken in der Mission meinen. Umdenken ist immer ein Vorwärtsdenken. Wir stehen doch gar zu oft in der Gefahr, rückwärts gewandt zu denken, zu vergleichen und

zurückzuwünschen, was uns die pluralistische Welt unserer Tage nicht mehr geben kann, was wir aber auch gar nicht zurückwünschen sollten. Wir sind durchdrungen davon, daß nur die Kirche eine Verheißung hat, die ohne eine Gebundenheit an die Mächte der Welt, seien es die konservativen, seien es die fortschrittlichen, unbeirrt und klar bezeugt, daß Jesus Christus der Herr über alle Völker und in allen Lebensbereichen ist. Der gleiche Bericht der Sektion Zeugnis sagt an einer späteren Stelle:

Planung und Vollzug der missionarischen Verkündigung müssen sich zwar von Epoche zu Epoche wandeln, aber das von der Kirche verkündigte Evangelium ist noch immer das ewige Evangelium von der rettenden Liebe Gottes in der Erlösung der Welt durch unseren Herrn Jesus Christus, das uns durch die Kraft seines Heiligen Geistes bekannt gemacht wird.

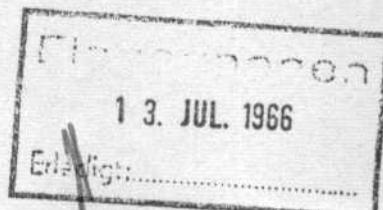
Die Botschaft von dieser rettenden Liebe Gottes kann heute nicht mehr in Begleitung von Erobererschiffen, von Kolonialsoldaten und -beamten, von Kaufleuten in die Welt hineingetragen werden. Die Armeen dieser Welt sind frei davon, auf ihren Fahnen das Kreuz Christi voranzutragen. Wir haben diese schreckliche Vermischung zwischen Welt und Kirche hinter uns. Gewiß, wir werden als Kirche Jesu Christi immer in der Gefahr neuer Vermischung stehen. Aber die pluralistische Welt bewahrt uns davor, das Heil der Zukunft anstatt bei Jesus Christus bei irgendwelchen Machtkonstellationen zu suchen.

Ob wir nicht doch noch sehr am Anfang der Erkenntnisse stehen, die notwendig sind für die Kirche Jesu Christi, recht in einer solchen pluralistischen Welt zu leben? Es scheint, daß wir noch geraume Zeit brauchen, um in jedem Augenblick und in jeder Situation den dem Evangelium gemäßen Weg zu gehen. Aber wir müssen uns dabei wohl auch klar machen, daß dies nicht zuerst eine Sache der rechten Überlegung, sondern vor allem des Heiligen Geistes ist, der uns in alle Wahrheit leitet.

Wenn wir uns heute, wie in jedem Jahr, in dieser Versammlung fragen: Wo stehen wir, und welches sind die nächsten Schritte? dann können wir nur darum bitten, daß uns eine Antwort auf die entscheidende Frage werden möchte: "Herr, was willst du, daß wir tun sollen?" Die Wiedergewinnung des missionarischen Auftrages und der missionarischen Existenz der ganzen Kirche Jesu Christi und die Folgerungen, die daraus für die Struktur unserer Kirchen

und unserer Missionen zu ziehen sind, sind Gabe des Heiligen Geistes. Wir können Gott nur bitten, daß er uns für jeden nächsten Schritt die Augen öffnen möchte, daß wir ihn im Gehorsam gegenüber seinem Wort gehen, und daß er uns erkennen läßt, welches sein Wille ist - für uns selber und für die Welt.

3.7.1



TÄTIGKEITSBERICHT

der Berliner Missionsgesellschaft
für das Jahr 1965

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	1
ALLGEMEINE ENTWICKLUNG	3
SÜDAFRIKA	7
Allgemeines	7
Die Transvaal-Regionalkirche	10
Die Südost-Regionalkirche	11
Die Kap-Oranje-Regionalkirche	13
Die Arbeit der Missionarinnen	14
Mitarbeit in den deutschsprachigen Gemeinden	15
TANZANIA	16
Allgemeines	16
Synode von Uzaramo-Uluguru	17
Nordost-Diözese (früher Usambara-Digo-Synode)	17
Südliche Synode	18
OSTASIEN: China	19
VERWALTUNG DES MISSIONSHAUSES	21
HEIMATDIENST	22
Allgemeine Entwicklungen	22
Männerarbeit	24
Frauenarbeit	25
Jugendarbeit	26
Dienst für Katechetik/Kinderarbeit	27
Dienst mit Bild und Ton	29
Ausstellung	30
AUSBILDUNGSSARBEIT	30
BIBLIOTHEK UND ARCHIV	31
BUCHHANDLUNG	31
STATISTIKEN UND ÜBERSICHTEN	32

V o r w o r t

Zum drittenmal kann die Leitung der Berliner Mission bei der Jahreshauptversammlung wieder einen vervielfältigten Tätigkeitsbericht vorlegen. Die beiden vorhergehenden Berichte haben viel Aufmerksamkeit gefunden, nicht zuletzt auch unter unseren Mitarbeitern in Südafrika und Tanzania. Wir sind dankbar für mancherlei Berichtigungen, die uns erreicht haben und die - besonders bei den Übersichten und Statistiken - in dem neuen Bericht berücksichtigt worden sind. Dieser Tätigkeitsbericht gibt eine Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Arbeit der Berliner Mission. Die grundsätzlichen Erkenntnisse und Überlegungen über unseren augenblicklichen Standort werden in dem ebenfalls vervielfältigten Bericht des Direktors dargelegt. So bildet dieser Bericht mit dem eben genannten eine Einheit. Der eine ist zum rechten Verständnis des andern notwendig.

Der Bericht ist nach Sachgebieten aufgeteilt. Wir haben darauf verzichtet, jeweils die Namen der verantwortlichen Dezernenten und Referenten unter die einzelnen Abschnitte zu setzen. Die Übersicht über die Dezernate, die im Anhang gegeben wird, gibt auch ein Bild über die Verteilung der Verantwortung innerhalb der Leitung. Der Leser wird sehr schnell merken, daß wir uns nicht nur an den Zeitraum des Jahres 1965 gehalten, sondern die ersten Monate des Jahres 1966 mit einbezogen haben, soweit es die Darstellung angeht. Die Statistiken beziehen sich meistens auf das Jahr 1965. Dieser Tätigkeitsbericht, der auch allen Kirchenleitungen in Afrika und in Deutschland zugeleitet werden wird, die mit unserer Arbeit in Verbindung stehen oder sie mit tragen, soll ein Zeichen des Dankes sein für alle Zusammenarbeit, die uns auch im vergangenen Jahr wieder den Dienst trotz mancher Schwierigkeiten ermöglicht hat. Ein Finanzbericht ist diesem Tätigkeitsbericht nicht beigefügt, weil dieser auf der Hauptversammlung gesondert erstattet wird.

Tätigkeitsberichte wollen zur Besinnung führen. Sie sind keine Weckrufe, aber sie geben in der Information, die sie enthalten, das notwendige Fundament für den Weiterbau. In diesem Sinn möchten wir auch diesen Tätigkeitsbericht verstanden wissen und bekunden dankbar, daß wir in einer ökumenischen Gemeinschaft stehen, die sich weit über die Grenzen unseres Landes hinaus erstreckt und in der das Wort von der Heilsbotschaft in Jesus Christus bis an das Ende der Zeit verkündigt werden soll.

Berlin, im Juni 1966

D. Gerhard Brennecke

Der Tätigkeitsbericht der Berliner Mission hat in erster Linie die Aufgabe, über den Dienst und die Arbeit eben dieser Berliner Mission zu berichten. Auch wenn diese Aufgabe strikt im Auge behalten wird, ergeben sich schon bei der Darstellung der Verbindung zu den anderen Kontinenten ökumenische Bezüge, ohne die heute der Dienst einer Mission, auch wenn er noch in der Form einer Gesellschaft getan wird, nicht zu denken ist. Darüber hinaus ist solch ein Dienst mit seinem Zentrum in Europa eingebettet in immer stärker sichtbar werdende ökumenische und internationale Verflechtungen. In Berlin wurden vor mehr als sechs Jahren der Ökumenisch-missionarische Rat und das Ökumenisch-missionarische Amt geschaffen. "Ökumenisch-missionarisch" ist seitdem Kennzeichen der Arbeit der Berliner Mission geworden, die einen wesentlichen Teil des Aufbaues des Rates und des Amtes geleistet hat. Im Direktorbericht wird im Zusammenhang mit der Aufnahme bestimmter Gedankengänge, die auf der Jahreshauptversammlung des vergangenen Jahres geäußert wurden, einiges darüber zu sagen sein, daß diese übergreifenden Institutionen nach unserer Überzeugung weiter ausgebaut werden müssen.

Die durch diese Organe gegebene Verbindung mit den Gliedkirchen der Evangelischen Kirche der Union ist in den vergangenen Jahren enger geworden. Dies zeigt sich besonders in der 1963 geschlossenen Vereinbarung zwischen der Evangelischen Kirche der Union und der Berliner Mission über die Zuordnung der Missionare und über das Hilfsprogramm, das nunmehr in einen zweiten Abschnitt seiner Wirksamkeit eintritt, der diesmal auf drei Jahre festgelegt worden ist. Die Vereinbarung, der noch einige Mängel anhaften, wurde vor kurzem überprüft. Man versucht, diese Mängel zu beseitigen, ohne daß es jetzt schon zu einer Weiterführung der damals festgelegten Bestimmungen gekommen wäre. Dies hängt zusammen mit äußeren Plänen, die noch Gestalt gewinnen müssen. Daß die Vereinbarung noch nicht das letzte ist, ist den beiden beteiligten Partnern völlig klar.

Mit Freude kann berichtet werden, daß die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Weltmission unter dem Vorsitz von Präses D. Beckmann und der klugen und tatkräftigen, dabei doch behutsamen Leitung von Oberkirchenrat Lohmann wesentliche Schritte über die Anfangsstadien ^{getan} hat. Die Sorge, daß der ⁺ hinaus Verbindungsausschuß im wesentlichen eine Funktion als Verteilorganisation haben würde, ist heute längst nicht mehr so groß, wie dies noch vor einem Jahr der Fall war. Gewiß besteht im Aufbringen der Hilfen nach wie vor eine wesentliche Aufgabe der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission. Man kann auch sagen, daß auf diesem Gebiet Erhebliches geschehen ist. Die Arbeitsgemeinschaft, die 1963 bei der Synode in Bethel gegründet wurde, konnte im Jahre 1964 einen Betrag von DM 2.864.500,-- verteilen. 1965 waren es mit Einschluß des deutschen Beitrags für das Programm der Kommission für Weltmission des Lutherischen Weltbundes (in Höhe von DM 2.200.000,--) bereits insgesamt DM 6.088.200,--, die einer Fülle von Pro-

projekten zugute gekommen sind. Für 1966 sind rund 7 Millionen DM vorgesehen. Diese Summen kommen vor allem den sog. "funktionalen" Aufgaben der Weltmission zugute, wie den Fonds für christliche Literatur und für theologische Ausbildung, dem Programmfonds der Abteilung für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rates, der Projektliste der Kommission für Weltmission des Lutherischen Weltbundes, dem Afrikasender "Die Stimme des Evangeliums" in Addis Abeba und den weltweiten Aufgaben der Bibelmission. Rund 5.300.000,-- DM werden allein für diese großen Projekte im laufenden Jahr zur Verfügung gestellt werden können. Dies würde alle Möglichkeiten der Missionen und der einzelnen Kirchen bei weitem überschreiten. Nur diese Konzentrierung der Mittel bei der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft schafft die Voraussetzung, daß solche wirksame Hilfe geleistet werden kann.

Daneben aber hat das vergangene Jahr weiterhin eine Besinnung auf die eigentlichen Fragen der Mission gebracht, sowohl im Blick auf die Integration von Kirche und Mission als auch auf den heutigen Dienst der Mission. Dies macht schon nach kurzem Bestehen der Arbeitsgemeinschaft deutlich, daß eine Wirksamkeit dieses Organs vornehmlich auf finanziellem Gebiet nicht möglich ist, sondern daß die finanzielle Hilfe nur eingeordnet sein kann in den großen Umdenkprozeß, in dem wir in Mission und Kirche stehen. Auch darüber soll an anderer Stelle noch mehr gesagt werden.

Die bisherigen Versuche, die Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des Verbindungsausschusses der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission, die in der DDR wohnen, zu besonderen Beratungen zusammenzuführen, sind sicher nicht ohne Bedeutung. Wir wünschen uns, daß sie dazu dienen möchten, gerade im Raum der DDR zu einer wirklichen Zusammenarbeit zu führen.

Die missionarischen Organisationen in der DDR sind in der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Missionen in der DDR zusammengefaßt und haben bisher zwei Herbsttagungen im Haus der Berliner Mission halten können. Die dritte ist für Herbst 1966 geplant, während die vierte im Spätherbst 1967 als eine gemeinsame Tagung dieser Arbeitsgemeinschaft Ev. Missionen in der DDR mit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission und der Arbeitsgemeinschaft für Volksmision, dazu noch mit einer Reihe anderer missionarischer Organisationen geplant wird. Das Arbeitsthema dieses kommenden Kongresses heißt bisher: "Missio - heute."

Im vorliegenden Tätigkeitsbericht wird in den Abschnitten über Südafrika besonders die Beratung mit Bischof Pakendorf und Präses Schiele herausgestellt. Damit sind in Südafrika Folgerungen aus dem Integrationsprozeß gezogen worden, der die Berliner Mission zum Partner der Kirchen macht, die aus der Arbeit unserer Mission hervorgegangen sind. Dies bedeutet eine zum Teil radikale Umstellung. In einer gewissen Weise ist dort jetzt noch viel stärker ernst gemacht mit der Verschmelzung von Kirche und Mission, als dies hier bei uns bisher geschehen konnte.

Auch im sog. Heimatdienst bahnen sich weiterhin neue Entwicklungen an. Voraussichtlich wird das kommende Jahr eine noch

intensivere Verschmelzung der heimatlichen Arbeit innerhalb des Ökumenisch-missionarischen Amtes bringen. Darüber hinaus sind Erwägungen im Gange, die eine Neugruppierung und damit auch eine Neuorientierung der bisher sogenannten "Heimatarbeit" bringen müssen. Aus dieser Arbeit ist das Mitglied der Leitung der Berliner Mission, Pastor Bressani, ausgeschieden. Er hat einen Auftrag im Rahmen der Inneren Mission in Westfalen übernommen. - Wegen Erreichung ihres 65. Lebensjahres wird unsere langjährige Reisesekretärin und Referentin Erika Taap ihre aktive Mitarbeit in der Berliner Mission mit dem 30. Juni d.J. beenden. Ihr soll ein besonderes Wort des Dankes beim Zusammentritt des Vertrauensrates in der Jahreshauptversammlung gesagt werden.

Schließlich muß im Blick auf die allgemeinen Entwicklungen auch noch darauf hingewiesen werden, was in dem Abschnitt über die Verwaltung des Missionshauses berichtet wird. Wir können nur mit Freude von den baulichen Veränderungen Kunde geben, die Schritt um Schritt das Haus den vielen neuen Anforderungen gerechter werden lassen, als dies bisher der Fall gewesen ist. Ein besonderer Dank gebührt in diesem Zusammenhang dem Dezerenten für die Verwaltung, Pastor Dr. Wekel, der seine starke Organisationsgabe und seinen Mut zur Neugestaltung sehr in den Deenst dieser oft mühevollen Aufgabe gestellt hat.

Sehr schwierig bleibt die Personallage, besonders in Küche und Haus. Die noch immer steigenden Anforderungen, die an das Haus im Blick auf Freizeiten, Kurse, Begegnungen, Tagungen, Sitzungen gestellt werden, können mit dem Personalbestand, der zur Verfügung steht, nicht mehr erfüllt werden. Aus persönlichen Gründen mußte auch Ende vergangenen Jahres unsere Wirtschaftsleiterin, Frau Sommer, wieder ausscheiden. Ihre Stelle ist noch immer frei. So liegt die Verantwortung für Haus und Küche auf unserer Hausdame, Frau von Prittewitz. Hier tut dringend Hilfe not.

Mit dem Weggang von Pastor Bressani ist das bisher von ihm wahrgenommene Islamreferat, das er im Zusammenhang mit der Lepsius-Mission verwaltet hat, nicht mehr besetzt. Die Dr. Lepsius-Deutsche-Orient-Mission hat in ihrer rechtlichen Form aufgehört zu bestehen. Wir sind aber entschlossen, im Rahmen des Ökumenisch-missionarischen Amtes ein Referat für Islamarbeit weiterzuführen, auch wenn wir im Augenblick die Besetzung noch etwas offen halten. Wir hoffen, dafür jemanden zu finden, der auch in der Studienarbeit für den Islam eingesetzt werden kann und die dazu notwendigen Voraussetzungen einschließlich der Sprachkenntnisse mitbringt.

Pastor Dr. Althausen konnte im Herbst vergangenen Jahres zum erstenmal eine Reise nach Afrika unternehmen. Er nahm an der Gesamtafrikanischen Lutherischen Konferenz in Addis Abeba teil, besuchte als erster Gast aus der DDR den Sender Addis Abeba und hat dann eine etwa vierwöchige Besuchsreise durch Tanzania anschließen können. Wir sind sehr dankbar, daß sich diese Möglichkeit ergeben hat.

Der Direktor nahm in seiner Eigenschaft als Mitglied des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates an dessen Sitzung im Februar in Genf teil. Nachdem er im Vorjahr auch bei der Tagung der Kommission für Weltmission des Lutherischen Weltbundes in Jerusalem anwesend sein konnte, war ihm bei der dies Sitzung der gleichen Organisation in Oxford im April dieses Jahres verwehrt, da die Regierung der DDR es den Kirchenvertretern nicht gestattet, das Reisedokument des Alliierten Reisebüros zu benutzen. Unsere Hinweise darauf, daß eine Tagung in Oxford es allen Vertretern der Missionen und Kirchen in der DDR, die sonst an einer solchen Tagung teilnehmen würden, unmöglich machen würde zu kommen, haben leider nicht zu einer Verlegung der Tagung geführt. Allerdings wird sie nun im nächsten Jahr in Österreich stattfinden und uns so die Mitarbeit wieder ermöglichen.

Allgemeines

1. Ein entscheidendes Ereignis in der allgemeinen kirchlichen Entwicklung Südafrikas innerhalb der Berichtszeit war die im Vorjahr bereits angekündigte Konstituierung des Bundes Evangelisch-Lutherischer Kirchen im südlichen Afrika (FELKSA) am 24. Februar 1966. Diesem föderativen Zusammenschluß der evangelisch-lutherischen Kirchen gehören bis auf zwei Ausnahmen alle Kirchen an, die in dem bisherigen Rat der Kirchen auf lutherischer Grundlage zusammengearbeitet haben. Eine Liste der Mitgliedskirchen dieser neuen Föderation lag dem letzten Tätigkeitsbericht bei. Die Verfassung der FELKSA sieht ein Exekutivkomitee und einen Rat vor, dem das Exekutivkomitee berichtspflichtig ist. Für die einzelnen Aufgaben der Föderation werden Spezialkommissionen eingesetzt. Die laufenden Geschäfte der ^{der} Leitung nimmt das Exekutivkomitee wahr. Der Vorsitzende ist Präsident des Rates, der vom Rat mit einer einfachen Mehrheit für fünf Jahre gewählt wird. Zum ersten Präsidenten der Föderation wurde Paul Gerhard Pakendorf (Pretoria), der Bischof der Transvaal-Regionalkirche, gewählt. Dem Exekutivkomitee gehören ferner an ein Vizepräsident, ein Sekretär, ein stellvertretender Sekretär, der Finanzsekretär und zwei zusätzliche Mitglieder, die alle ebenfalls vom Rat für fünf Jahre gewählt werden. Wenn auch viele Aufgaben der Mitgliedskirchen in der Föderation gemeinsam erfüllt werden sollen, so behalten doch die Mitgliedskirchen schon auf Grund der großen Entfernung im südlichen Afrika eine weitgehende Selbständigkeit. Zu den gemeinsamen Aufgaben werden u.a. die Mission, die Ausbildung der Pastoren, Fragen des Gottesdienstes und die theologische Arbeit gehören. Auch ist damit zu rechnen, daß die gemeinsame Situation theologische Stellungnahmen der Kirchen notwendig macht.

Es war deutlich, daß die FELKSA, deren erste in der Verfassung genannte Aufgabe das Zeugnis des Evangeliums von Jesus Christus in der Welt ist, mit ihren Gliedkirchen auch eine besondere Verantwortung für die Mission unter den Nichtchristen übernehmen würde. Die in Südafrika vertretenen Missionen, aus deren Arbeit die heutigen Mitgliedskirchen hervorgegangen sind und die mit diesen selbständigen Kirchen Abmachungen über ihre gegenseitigen Beziehungen haben, werden eine Missionsarbeit in Südafrika nur in Verbindung mit den Kirchen und dem Kirchenbund tun. Für die gemeinsame Missionsarbeit ist bereits ein "Joint Mission Board of the FELKSA" vorgesehen, um die verschiedenen missionarischen Bemühungen der Mitgliedskirchen unter den Nichtchristen in Zusammenarbeit mit den traditionellen Missionsgesellschaften zu koordinieren und zusammenzufassen. Für die Ordnung und Arbeitsweise dieses Mission Board ist der Entwurf einer Konstitution erarbeitet worden.

Während dem Kirchenbund nur Kirchen als vollberechtigte Glieder angehören, sind in dem Mission Board Kirchen und Missionen Partner, die je einen Vertreter entsenden.

Der nach dem Entwurf vorgesehene "Missionsdirektor" des Mission Board wird auf Vorschlag des Mission Board von der FELKSA ernannt. Er soll damit gleichzeitig verantwortlicher Leiter der Missionsabteilung des Kirchenbundes sein.

2. Die an dieser Stelle des Tätigkeitsberichtes in den früheren Jahren erwähnte Umsiedlung der Gemeinden auf Grund der Rassengesetze des Landes stellte Anfang 1966 die Transvaalkirche und die Berliner Mission vor eine besondere Entscheidung. Die schon seit einiger Zeit geplante Umsiedlung der Bewohner von Botshabelo sollte nach Ankündigung der Regierung kurzfristig Mitte 1966 geschehen und sich lediglich auf die Gemeinden beschränken, während die Schulen und vor allem das Lehrerseminar weiterhin in Botshabelo geöffnet bleiben sollten. Bischof Pakendorf und der Hauptausschuß haben in Verbindung mit der Leitung der Berliner Mission durch mündliche und schriftliche Verhandlungen erreicht, daß die Gemeinde von Botshabelo so lange an ihrem alten historischen Ort verbleibt, bis die Regierung in der Lage ist, Gemeinde und Seminar gemeinsam umzusiedeln. Alle Beteiligten sind sehr dankbar für das Ergebnis dieser Verhandlungen, in denen die Menschenwürde und die Existenzmöglichkeit der umzusiedelnden Gemeindeglieder wichtige Argumente waren.

3. Der Hauptausschuß in Südafrika hielt in der Berichtszeit seine 24. - 26. Sitzung in Bloemfontein, Pretoria und Potchefstroom. Schon vor drei Jahren waren durch einen Beschuß des Komitees formale Änderungen an den betreffenden Bestimmungen der Gründungsordnung von 1956 getroffen worden, um hinsichtlich der Aufgaben des Hauptausschusses der Tatsache Rechnung zu tragen, daß es die Berliner Mission in Südafrika nicht mehr mit Missionssynoden, sondern mit selbständigen Kirchen zu tun hat. In der Zusammenarbeit mit den vor einigen Jahren konstituierten Kirchen zeigte es sich aber mehr und mehr, daß aus dem Strukturwandel noch umfangreichere Konsequenzen zu ziehen seien. Das Komitee hat nunmehr im Herbst 1965 die notwendigen Änderungen durch Übersendung von Vorschlägen an den Hauptausschuß und an die Transvaalkirche, die ihrerseits auf die Festlegung einer Vereinbarung drängte, eingeleitet. Der Einladung zu mündlichen Verhandlungen folgten Ende April 1966 der Präses des Hauptausschusses, Bernhard Schiele, und der Bischof der Transvaalkirche, Paul Gerhard Pakendorf. In fünfjährigen Besprechungen mit den Mitgliedern der Hauskonferenz ist auf Grund der Komiteevorschläge und der Stellungnahmen des Hauptausschusses außer dem Entwurf für eine Vereinbarung mit der Transvaalkirche (s. unter Transvaal-Regionalkirche) die Ordnung für einen Verwaltungsrat erarbeitet worden, der an die Stelle des Hauptausschusses treten soll und dessen Aufgaben sich im wesentlichen auf das beschränken, was sein Name sagt. Die Notwendigkeit gewisser institutioneller Formen ergibt sich aus der auch heute noch großen Zahl der Mitarbeiter der Berliner Mission innerhalb der Kirchen, für die die Berliner Mission nach wie vor fürsorglich ist, die finanzielle Versorgung trägt und die erforderlichen Häuser zur Verfügung stellt. Die z.T. recht großen Liegenschaften und Wirtschaftsbetriebe, die im

sind
 Besitz der Berliner Mission, machen schon wegen der Landesgesetze ein verantwortliches Verwaltungsgremium der überseeischen Mission nötig. So läßt sich wegen der besonderen Situation des Landes und seiner Rassengesetze keine völlige Integration von Kirche und Mission vollziehen, obgleich die Berliner Mission in den Regionalkirchen, in deren Dienst ihre Mitarbeiter stehen, die Träger für die missionarischen Aufgaben in Südafrika sieht.

4. Die Mitarbeiter in Südafrika erfüllen ihre kirchlichen und missionarischen Aufgabe - abgesehen von einigen Mitarbeitern mit wirtschaftlichen Aufgaben - unter der Verantwortung der Kirchen. Die Berliner Mission hat an diesem im ökumenisch-missionarischen und kirchlichen Dienst stehenden Mitarbeitern die wichtige Aufgabe der geistigen und theologischen Zurüstung und der Festigung der Bruderschaft in diesem Dienst unter Gottes Wort. Um dieser und der menschlichen Aufgaben willen brauchen die Missionare und Missionarinnen im Bereich einer Regionalkirche einen gewissen Zusammenschluß, der aber aufhört, den institutionellen Charakter einer früheren Missionarskonferenz zu haben, die noch leitende Verantwortung für die damaligen Missionssynden hatte. In den Beratungen mit Bischof Pakendorf und Präses Schiele im April 1966 wurde - in Fortsetzung der Überlegungen des Grundordnungsausschusses des Komitees - für den Bereich einer Kirche eine "Konferenz der Mitarbeiter" vorgesehen, die die oben bezeichnete Aufgabe übernehmen soll und für deren Leitung und als Sprecher, Berater und Seelsorger der Missionare vom Komitee ein "Senior" ernannt wird. Die Konferenz der Mitarbeiter wird auch der Ort sein, an dem die Mitarbeiter durch die Unterrichtung über das Leben und die theologische Arbeit in der Heimatkirche den Kontakt mit ihr festigen. Die Entwürfe für die Neufassung der Paragraphen der Grundordnung der Berliner Mission über die frühere Missionarskonferenz (§ 32) und den früheren Missionssuperintendenten (§ 33) sind den Missionaren und dem Hauptausschuß zur Stellungnahme zugeleitet worden. Es ist vorgesehen, daß die Neuordnungen vom Komitee noch im Jahre 1966 in Kraft gesetzt werden können.

5. Besuch in Südafrika

Die Besuchsreise von Missionsinspektor Pastor Lehmann in Südafrika im März und April 1965 sowie die Entsendung von Superintendent Birk aus Berlin durch die Evangelische Kirche der Union zu dem mit einem Transvaaler Kirchentag gefeierten 100jährigen Jubiläum in Botshabelo wurden bereits im vorjährigen Tätigkeitsbericht erwähnt. Im September und Oktober 1965 konnte durch die Hilfe der Evangelischen Kirche der Union Professor D. Martin Fischer von der Kirchlichen Hochschule Berlin nach Südafrika reisen. Der Besuch von Professor Fischer hat ein besonders dankbares Echo gefunden. Sein seelsorgerlicher Dienst und seine theologische Arbeit galten vor allem, neben einigen Vorträgen an anderen Orten, einer zum zweiten Male stattgefundenen Konferenz der gesamten Mitarbeiterschaft der Berliner Mission in Südafrika, die in La Hermosa vom 20. - 25. September 1965 stattfand. Vor und nach dieser Konferenz konnte Professor Fischer

zahlreiche Missionare, unter denen elf seine ehemaligen Schüler sind, in ihrem Arbeitsbereich besuchen. Er nahm auch an einem ökumenischen Kirchentag in Vendaland teil und hielt Vorlesungen am Theologischen College in Umpumulo.

Die Transvaal-Regionalkirche

1. Die im letzten Tätigkeitsbericht erwähnten Unklarheiten in den notwendigen neuen Formen der Zusammenarbeit zwischen der Kirchenleitung der Transvaalkirche und den verschiedenen Gremien der Berliner Mission drängten zu einer Regelung. In den sehr von Einmütigkeit in den grundsätzlichen und praktischen Fragen bestimmten Besprechungen mit Bischof Pakendorf ist eine Vereinbarung zwischen der Transvaal-Regionalkirche und der Berliner Missionsgesellschaft beraten worden. Eine Gesprächsgrundlage des Komitees und Stellungnahmen der Kirchenleitung und des Haupptausschusses dienten als Richtlinien für diesen Entwurf. In der Vereinbarung mit der Transvaalkirche ist für die Beratung der grundsätzlichen und der laufenden praktischen Fragen ein Beratender Ausschuß der Kirchenleitung vorgesehen, dem der Bischof und der Senior angehören. Der unter dem Vorsitz des Bischofs arbeitende Ausschuß der Kirchenleitung kann auch von der Berliner Mission um ein Votum zu bestimmten Fragen gebeten werden. Eine besondere Bedeutung gewinnt der Beratende Ausschuß für die neuen Mitarbeiter nach dem Eintreffen in Südafrika, da sie für die Dauer ihrer zusätzlichen speziellen Ausbildung in Sprachen, Religionen und Geschichte des Landes diesem Ausschuß unterstehen. Der Beratende Ausschuß soll die Richtlinien für die Ausbildung festlegen und das Abschlußexamen abnehmen. Einzelne dieser Aufgaben können delegiert werden. Es ist vorgesehen, daß diese Vereinbarung mit der Transvaalkirche ab 1967 in Kraft tritt und nach drei Jahren überprüft wird.
2. Auf die Arbeit in der Großstadt ist die Aufmerksamkeit der Transvaalkirche seit ihrer Konstituierung gerichtet. In Pretoria ist durch den Heimgang des dortigen Kreisdekan Uoane, der schon begonnen hatte, wichtige Aufgaben in Angriff zu nehmen, eine empfindliche Lücke entstanden. - Ein besonderer Schwerpunkt wurde Johannesburg, wo die Transvaalkirche im Rahmen der Möglichkeiten Kräfte konzentriert. Die Leitung der dortigen Arbeit ist dem Kreisdekan Peter Sandner übertragen worden. Außer der Transvaalkirche haben auch andere ev.-luth. Regionalkirchen eine teilweise recht starke Aktivität entfaltet, um die in diesem Gebiet arbeitenden Gemeindeglieder in Gemeinden zu sammeln und Missionsarbeit in den großen Lokationen zu tun. Die Herrnhuter Brüderkirche hat ebenfalls seit Jahren eine Anzahl von Pastoren dorthin entsandt. Um ein "gemeinsames Handeln in der Mission" in Johannesburg zu verwirklichen, haben sich jetzt die in und um Johannesburg arbeitenden ev.-luth. Kirchen in einem regionalen Koordinierungsausschuß zusammengefunden, zu dessen Vorsitzenden Kreisdekan Sandner gewählt worden ist. Eine besondere Aufgabe wurde durch die Errichtung eines Rüstzeit-Zentrums angefaßt, daß jetzt gebaut wird. - Für das neue Industriezentrum Phalaborwa in Nordtransvaal hat die Kirche einen Missionar angefordert.

Die stark anwachsende Lokation erfordert eine erhebliche Ausweitung der bisher nur recht kleinen Arbeit.

3. Die Pfarrerschaft der Transvaalkirche ist sehr überaltert. Eine ganze Anzahl von Pfarrern steht an der Pensionsgrenze. Um diesem Notstand abzuhelfen, hatte die Kirche einen Korrespondenzkursus eingerichtet, durch den vor allem geeignete Lehrer und auch bewährte Evangelisten für die Ordination vorbereitet werden sollten. In der Berichtszeit konnten darum außer den jungen Kandidaten, die ihre Ausbildung in Umpumulo abgeschlossen hatten, eine ganze Anzahl Absolventen des Korrespondenzkursus von dem Bischof ordiniert werden. Für alle diese Pfarrer hat die Berliner Mission zur Ordination einen Talar geschenkt, den der Bischof für die Berliner Mission jedem Ordinanten überreichte. Die Talar werden in der Beschaffungsstelle der Brüdergemeine in Herrnhut hergestellt.

Die Südost-Regionalkirche

Ein wesentlicher Teil der Zusammenarbeit mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche im südlichen Afrika - Südostregion - (Südost-Regionalkirche) erfolgt heute auf der Basis der in dieser Kirche arbeitenden Institute. Deshalb hat das Dezernat Südafrika B in erster Linie davon zu berichten.

1. Ende November 1965 hat Dr. Peter Beyerhaus das Theologische College in Umpumulo verlassen. Nachdem er 1960, aus Blaumberg kommend, Dozent in diesem Institut geworden war, hat er in den letzten zwei Jahren das Rektorat geführt. Jetzt ist er einem Ruf als Professor für Missionswissenschaft und Ökumenische Theologie nach Tübingen gefolgt. An seine Stelle ist mit Beginn der neuen Vorlesungsperiode am 1. 2. 1966 Missionar Hans Häselbarth getreten. Durch seine Arbeit in Kratzenstein und Nordtransvaal hat sich Missionar Häselbarth sehr viel mit der Legkanyane-Sekte beschäftigt. Auf der letzten Missionskonferenz in Pietermaritzburg hat er ein ausführliches und eingehendes Referat über Fragen einer Theologie für Afrika gehalten. Mit der Überschrift "Warum sucht ihr den Lebenden unter den Toten?" ist die Sache angedeutet, auf die Häselbarth sich dabei besonders bezieht. Er setzt unmittelbar die Arbeit von Beyerhaus fort und wird auch maßgeblich an der Weiterführung des begonnenen missionswissenschaftlichen Instituts in Umpumulo, das im Jahre 1965 mit einer ersten Tagung seine Arbeit aufgenommen hat, beteiligt sein. - Die Kooperation der lutherischen Missionen hat 1965 zwei indische Studenten aus Durban nach Umpumulo entsandt. Neuerdings sind Verhandlungen über ihr Verbleiben nötig geworden, weil die Regierung das Zusammenwohnen von Studenten verschiedener Rassen in dem College nicht gern sieht. Davon sind natürlich auch die Studenten aus der Kap-Oranje-Regionalkirche betroffen. Es besteht Hoffnung, daß die Verhandlungen positiv verlaufen.
2. Der Wunsch der Kirchenleitung der Südost-Regionalkirche, die Hospitalarbeit in die Kirche zu integrieren, hat in den letzten Jahren dazu geführt, daß sich die 14 in der Südost-Regionalkirche arbeitenden Hospitäler zunächst stärker aneinander geschlossen haben. Die koordinierenden Aufgaben hat

ein "Medical Advisory Board" übernommen, an dem auch die Kirche beteiligt ist. Seine Arbeit hat sich im ganzen bisher positiv ausgewirkt. - Emmaus hat in Angleichung an die anderen Hospitäler und an die Gepflogenheiten des Landes seinen Namen in "Emmaus Lutheran Hospital" geändert. Seine Arbeit konnte durch weitere Bauten und vor allem durch die Entsendung neuer Mitarbeiter, vor allem der Ärztin Frau Dr. Irmela Otto, verbessert werden. - Die Regierung hat die Südost-Regionalkirche und die mit ihr verbundenen Missionen gebeten, bei dem Aufbau eines großen Regierungshospitals im Zululand, Ngwelezane, mitzuhelfen. Die Bedingungen dieser Zusammenarbeit mit der Regierung sind günstig. Allerdings soll die Kirche das gesamte Personal für das 750-Betten-Krankenhaus stellen. Die vorläufige Planung nennt zehn Ärzte und 33 Schwestern aus Europa, dazu einen Mitarbeiterstab von ca. 220 Afrikanern. Hinzu kämen noch Studenten. Das Hospital wird in einem Gebiet errichtet, in dem die lutherische Kirche beheimatet ist. Nicht zuletzt deshalb sieht sich die Kirche genötigt, auf das Angebot einzugehen. Wenn sie es ablehnen muß, wird die katholische Kirche an ihre Stelle treten.

3. Nach Gründung der Südost-Regionalkirche hat die Kooperation mit Wissen der Kirche eine neue Missionsarbeit unter den Indern an der Ostküste begonnen. Nachdem die Norwegische Mission zwei, die Hermannsburger Mission einen Mitarbeiter zur Verfügung gestellt haben, konnte die Arbeit in zwei Vororten von Durban, Chatsworth und Reservoir Hill, aufgenommen werden. Inzwischen hat man in Chatsworth eine Kirche errichtet und ein Missionarshaus geplant. Der Mitarbeiterstab konnte durch einen indischen Evangelisten erweitert werden. Außerdem sind zwei Studenten der Theologie gewonnen worden. Die Bemühungen der Kooperation, eine möglichst ökumenische Arbeit aufzubauen, sind bereits in Gegensatz getreten zu einem Missionsversuch der hannoverschen Lutherischen Freikirche im gleichen Stadtteil. Die bisher vorhandenen indischen Gemeinden sind nicht sehr groß.
4. 1965 war die erste Legislaturperiode der Synode der Südost-Regionalkirche abgelaufen. Die Synode hatte deshalb auch zum erstenmal einen Bischof zu wählen. In den ersten fünf Jahren seit der Gründung der Kirche gab es keinen Bischof der Südost-Regionalkirche. Bischof Fosseus war nur Vorsitzender der Kirchenleitung. Jetzt wurde er zum Bischof der Kirche gewählt.
5. Die Synode hat im Juli 1965 eine neue Vereinbarung über das Verhältnis von Kirche und Mission in der Südost-Regionalkirche verabschiedet. Die mitarbeitenden Missionen haben dem Text ebenfalls zugestimmt. Gegenüber der 1962 geschaffenen Vereinbarung enthält das neue Dokument keine grundsätzlichen Änderungen. Die Vorverhandlungen haben gezeigt, daß manche Einzelheiten zwischen Kirche und Mission wieder besser auf der Basis vertrauensvollen Einvernehmens als auf der Basis eines Vertrages geklärt werden können.
6. Die Personalstatistik des Tätigkeitsberichtes weist das Wachstum der Mitarbeiterzahl aus der Berliner Mission in der Südost-Regionalkirche auf. Nach fast zehn Jahren konn-

ten zum erstenmal auch wieder zwei Missionare in die Kirche entsandt werden. Die Brüder Blum und Herbst befinden sich noch im Sprachstudium unter der Leitung der Missionarin Schwester Hedwig Eschen, die im Auftrage der Kirche in Emmaus den Kursus leitet, Blum ist für den Neubeginn einer Missionarischen Arbeit im Swaziland mit Sitz in Manzini im südlichen Teil des Swazilandes bestimmt.

Die Kap-Oranje-Regionalkirche

1. Der innere Aufbau der Kirche hat sich in der Berichtszeit weiter gefestigt. Die Arbeit der Leitungen in der Gesamtkirche und in den Kirchenkreisen wird durch die großen Entferungen erschwert. - Die Zusammenarbeit zwischen der Kirche und der Berliner Mission vollzieht sich ohne Schwierigkeiten. Eine besondere Form für diese Zusammenarbeit, die in der jetzt im endgültigen zweisprachigen Text vorliegenden Verfassung vorgesehen ist, wird nicht praktiziert. Der Kirchenleitung ist vorgeschlagen worden, auch ihrerseits die gleiche oder eine ähnliche Vereinbarung mit der Berliner Mission abzuschließen, wie sie für die Transvaalkirche vorgesehen ist. - Im April 1966 besuchte Kreisdekan Jephta aus Douglas als Beauftragter der Kap-Oranje-Kirche die Missionsleitung in Berlin, nachdem er an der Jahrestagung der Kommission für Weltmission des Lutherischen Weltbundes in Oxford teilgenommen hatte.
2. Die bisher der Transvaal-Kirche angehörenden Kleulings-(Mischlings-)gemeinden in Johannesburg sind mit ihren 6.000 Gemeindegliedern jetzt der Kap-Oranje-Regionalkirche angeschlossen worden. Der Anschluß erfolgte nach einer gegenseitigen Übereinkunft der beiden Kirchenleitungen und wurde am 30. Januar 1966 vollzogen. Mit diesen Gemeinden sind auch die beiden Pastoren, der Missionar Herbert Bahr und der Pfarrer Du Toit, in den Dienst der Kap-Oranje-Kirche übergegangen. Zur Verstärkung des Mitarbeiterkreises hat die Kirche inzwischen den Pfarrer Kawie von Kapstadt nach Johannesburg versetzt. Es ist noch ein weiterer Mitarbeiter vorgesehen. Da die Gemeinden der Kap-Oranje-Kirche in der Mehrzahl Kleurlingsgemeinden sind, ist die Betreuung der neuen Gemeinden in Johannesburg besser möglich, wenngleich auch die Trennung von der Transvaalkirche bedauerlich ist. Die Zugehörigkeit zu verschiedenen Sprachen und Rassen sollte nicht kirchentrennend sein.
3. Die Kap-Oranje-Regionalkirche hat einen recht großen Bedarf an jungen Pastoren. Aus Mangel an Mitarbeitern können einige Aufgaben nicht angefaßt und eine Anzahl von Gemeinden nur unzureichend versorgt werden, d.h. der sonntägliche Gottesdienst wird in zu großen Abständen von einem Pfarrer gehalten! Der Pfarrermangel ist besonders fühlbar in Kapstadt und Port Elizabeth, wo die immer größer werdenden Bantu- und Kleurlingslokationen einen verstärkten missionarischen Einsatz notwendig machen. In der Kleurlingsarbeit in Port Elizabeth steht seit Mai 1965 Missionar Wilhelm Karallus. Für die dortige Bantuarbeit steht leider bisher weder ein Pfarrer noch ein Missionar zur Verfügung. Die knappen finanziellen Mittel machen auch den Bau von neuen

Gemeindezentren nur in einem bescheidenen Rahmen möglich. Gegenwärtig hat die Kap-Oranje-Regionalkirche 12 junge Männer in der theologischen Ausbildung. Davon studieren zehn am College in Umpumulo und zwei am theologischen Seminar der Batswanakirche in Marang. Von diesen Studenten sind neun Kleurlinge und drei Bantu, was auch etwa dem Verhältnis der Rassen in der Kirche entspricht. - In die Frauenbibelschule der Brüdergemeine in Strand bei Kapstadt hat die Kirche vier junge Mädchen zur Ausbildung entsandt. Nach einem dreijährigen Kursus sollen sie als Gemeindehelferinnen der Kirchenkreise eingesetzt werden. Es ist von der Kirchenleitung vorgesehen, daß in jedem der fünf großen Kirchenkreise zunächst wenigstens zwei Gemeindehelferinnen zum Einsatz kommen. Der Bitte um die Entsendung einer Missionarin für Kapstadt, die auch an der Frauenbibelschule unterrichten soll, hat die Berliner Mission trotz jahrelanger Bemühung bisher nicht entsprechen können.

4. Für den weiteren Aufbau der zum Teil schon recht lebendigen Jugendarbeit der Kirche wird Mitte dieses Jahres Diakon Karger in die Kap-Oranje-Kirche entsandt werden. Die Aussendung eines weiteren Jugendmissionars ist vorgesehen.

Die Arbeit der Missionarinnen

Als Vertreterin der Missionarinnen der Berliner Mission in Südafrika wurde Anneliese Lüling (Bethanien) in den Hauptausschuß gewählt, als Stellvertreterin Evelyne Sommerfeld. Es war ursprünglich vorgesehen, die gewählte Vertreterin zugleich als "Vertrauensmissionarin" einzusetzen. Gedacht war dabei an Beratung und Hilfe, die von der Vertrauensmissionarin in konkreten Einzelfällen dieser oder jener Missionarin zuteil werden sollten. Ferner war beabsichtigt, ihr in dieser Eigenschaft die Vorbereitung einer gemeinsamen Rüstzeit aller Missionarinnen zu übertragen. 1958 und 1960 hatten entsprechende Zusammenkünfte stattgefunden.

Nach der Gesamtmissionarskonferenz im September 1965 teilten die Missionarinnen mit, daß sie nach mehrfacher gründlicher Erwägung sowohl einer gemeinsamen Vertrauensmissionarin als auch der Fortsetzung gemeinsamer Schwesternrüstzeiten distanziert gegenüberstanden. Als Begründung führten sie an, sie seien im Laufe der Jahre in den Missionarskonferenzen und in den Regionalkirchen so verwurzelt, daß sie im Blick auf die Zusammenarbeit mit den Missionaren und den afrikanischen Christen, speziell den Frauen, Sonderaktionen scheuteten und nicht mehr für berechtigt hielten. Stattdessen schlugen sie gemeinsame Frauen- oder Jugendtreffen aus verschiedenen Kirchengebieten vor, sofern dafür Voraussetzungen gegeben sind.

Für den Dienst der Gebetsfrauen hat die Evangelisch-Lutherische Kirche - Transvaalregion - eine neue Verfassung aufgestellt. Aufgaben und Zuständigkeit werden bis in die Einzelheiten genau darin geregelt.

Zu unserer Freude reisten mehrere Mitarbeiterinnen neu zum missionarischen Dienst nach Südafrika aus:

Ärztin Dr. Irmela Otto nach Emmaus,
 Krankenschwester Erna Kiepp (Dienste in Übersee) nach Emmaus,
 med.-techn. Assistentin Magret Michel (D. in Übersee)
 nach Emmaus und
 Sekretärin Margarete Ehmke nach Emmaus.

Infolge Verheiratung schied Frau Ursula Reichel geb. Reuer gegen Ende ihres Deutschlandaufenthaltes am 15.1.66 aus dem Dienst der Berliner Mission. (1958 - 1964 Wirtschaftsschwester in Emmaus.)

Mitarbeit in den deutschsprachigen Gemeinden

1. In der Vereinbarung der Berliner Mission mit der Transvaalkirche, in der die deutschen Gemeinden seit 1960 zusammengeschlossen sind, war ein Vertrag der Gemeinde mit dem Missionar vorgesehen, der die Gemeinde nebenamtlich betreut. In allen Gemeinden, die der Transvaalkirche angehören und in denen Missionare der Berliner Mission nebenamtlich tätig sind, wird jetzt ein solcher Vertrag bis Mitte 1966 abgeschlossen. Der Vertrag sieht eine Festlegung der Dienste des Missionars (Zahl der Gottesdienste, Unterricht) und eine jährliche Feststellung der Summe vor, die die Gemeinde für das Gehalt des Missionars an die Berliner Mission und für Sachkosten an den Missionar zu zahlen hat. Dies war in vielen Gemeinden bisher nicht geordnet.
2. Infolge der Neuordnung der Beziehungen zwischen der Transvaal-Regionalkirche und der Berliner Mission wird auch die Vereinbarung zwischen der Berliner Mission und der (deutschsprachigen) Transvaalkirche durch ein Zusatzprotokoll ergänzt werden müssen. Die Mitarbeiter der Berliner Mission, die in der Transvaal-Regionalkirche Dienst tun, unterstehen in bezug auf ihren Einsatz der Kirchenleitung in Pretoria. Darum muß auch diese Kirchenleitung an erster Stelle ihr Einverständnis mit einem nebenamtlichen Auftrag des Missionars in deutschen Gemeinden erklären. Verhandlungen darüber sind eingeleitet.
3. Die durch häufige Reisen von Präses Schiele betreute Diaspora-Gemeinde in Südrhodesien (Salisbury) wird seit Dezember 1965 durch den vom Kirchlichen Außenamt entsandten Auslandspfarrer Regen versorgt. Bisher ist es aber nicht gelungen, einen Auslandspfarrer zu finden, der die deutschen Gemeinden in Neudeutschland und Cato Ridge anstelle des verstorbenen Missionars Regel übernehmen könnte. Aus diesem Grunde ist Missionar Heilgendorff außer in Pietermaritzburg immer noch als hauptamtlicher deutscher Pastor in diesen Gemeinden tätig. Die Südost-Regionalkirche, die ihn vorübergehend zu diesem Dienst beurlaubt hat, möchte diese Beurlaubung aufheben, damit Missionar Heilgendorff wieder für den Dienst in der Regionalkirche zur Verfügung steht.

Allgemeines

Die äußere Entwicklung im jungen Staate Tanzania ist im Jahre 1965 im wesentlichen ruhig verlaufen. Im Herbst haben Wahlen zum Parlament stattgefunden, durch deren Ergebnis die Stellung Präsident Nyereres und seiner Regierung erheblich gestärkt worden ist. Der Einfluß der Afro-Shirazi-Partei von Sansibar ist geringer geworden. Die Krise in den Beziehungen des Staates zur Bundesrepublik Deutschland, die zu Anfang des Jahres unseren Mitarbeitern Sorge bereitete, ist überwunden. Die DDR hat in Daressalaam ein Generalkonsulat eingerichtet, dessen Einfluß spürbar wird. Ein Pastor der Südsynode, der zugleich Abgeordneter der TANU im Parlament ist, wurde zu einem Besuch nach Ostberlin eingeladen.

Es ist deutlich erkennbar, daß die angestrebte stärkere politische Einheit der ostafrikanischen Staaten Tanzania, Kenia und Uganda mehr und mehr auf Schwierigkeiten stößt. Tanzania sucht seinen eigenen Weg zu gehen, hat auch die Einheit der Währung mit den beiden anderen Staaten aufgegeben, die noch von der Kolonialzeit her bestand.

Im Verlauf der Berichtszeit haben zwei Vertreter der Berliner Mission Tanzania besuchen können. Pastor Lehmann war im Anschluß an seinen Aufenthalt in Südafrika von Ende April bis Anfang Juli im Lande, Pastor Dr. Althausen konnte nach einer Teilnahme an der Addis-Abeba-Tagung der Gesamtafrikanischen Lutherischen Konferenz von Ende Oktober bis Ende November 1966 Tanzania besuchen. Die Besuche erstreckten sich nicht nur auf die mit uns verbundenen Synoden oder Diözesen. Beide konnten unsere Mitarbeiter an ihren Arbeitsplätzen besuchen, mit ihnen Missionarskonferenzen abhalten, mit den Leitern der Synoden bzw. Diözesen Besprechungen führen, der erstgenannte an einer Sitzung der Kirchenleitung der Südsynode, der andere an der Einführung ihres neuen Präsidenten teilnehmen.

Die Hilfe der Berliner Mission für die selbständigen Kirchen in Tanzania ordnet sich als Mitarbeit in zwei diesen Dienst koordinierende und fördernde Hilfskomitees ein: in das "Joint Board Committee" (JBC) für die Südsynode und das "Tanzania Assistance Committee" (TAC) für die Synode von Uzaramo-Uluguru, die Nordost-Diözese (früher Usambara-Digo-Kirche), die Nord-Diözese und die Synode von Zentraltanganyika. Das JBC hat in Verbindung mit den Tagungen der Kommission für Weltmission des Lutherischen Weltbundes in Jerusalem 1965 und Oxford 1966, ferner am 3./4. November 1965 in Berlin getagt. Der bisherige Vorsitzende, Dr. R. Pedersen, der nach Amerika zurückberufen wurde, legte sein Amt nieder. An seine Stelle trat der Schwede Dr. C. Hellberg, der neue Afrikasekretär der Abteilung für Weltmission des Lutherischen Weltbundes in Genf.

Das Tanzania Assistance Committee hat sich im vergangenen Jahr neu konstituiert und wird zum 1.1.1967 seine Tätigkeit aufnehmen. Es wurde ins Leben gerufen, da sich die ursprünglich angestrebte Lösung - mit einer einheitlichen Hilfsorganisation für die gesamte Lutherische Kirche von Tanzania - nicht ver-

wirklichen ließ. Die einzelnen Synoden bzw. Diözesen fürchten - vielleicht mit Recht - , daß ihre Belange in einer so umfassenden Organisation zu kurz kommen. Die konstituierende Sitzung fand in Hildesheim vom 1. - 3. November 1965 statt. Es sind in diesem Komitee vertreten: die Missionen von Bethel, Berlin, Breklum, Leipzig, die Lutheran Church of America und der "National Lutheran Council" von Amerika mit seiner Abteilung für Weltmission. Als Vorsitzender dient Pastor Jaeschke von Erlangen. Es ist die Errichtung eines ständigen Sekreteriats in Genf mit einem hauptamtlichen Sekretär und einem hauptamtlichen Schatzmeister geplant.

Synode von Uzaramo-Uluguru

Die kleine Synode unter Präsident von Sicard hat, da sich ihr Sitz in der Hauptstadt Daressalaam befindet, viel mit nationalistisch-afrikanischen Strömungen in ihrer Umgebung und in ihren eigenen Reihen zu ringen. Die wenigen überseeischen Mitarbeiter sind dadurch bisweilen bis zum äußersten gefordert.

Missionarin Gerda Nitschke, seit Ende 1964 auf Deutschlandurlaub, kehrte nicht wieder in ihre Arbeit in Kissarawe als Beraterin für Frauenarbeit zurück. Die Synodalleitung widerrief ihren ursprünglich gefaßten Entschluß, sie wieder aufzufordern, da an ihre Stelle einheimische Kräfte treten sollten. - Schwester Ilse Hoffmann, vorher ⁱⁿ Morogoro stationiert, kam im März 1965 auf Heimurlaub. Sie hat von der Mission einen einjährigen privaten Urlaub erbeten, um ihre Krankenpflegeausbildung in England zu vollenden. Von Seiten der Synode wurde ihre Wiederaussendung erbeten, die Art ihrer Verwendung aber bisher nicht näher bestimmt. Eine Entscheidung über ihre Rückkehr in diese Synode steht noch aus. - Pastor Yohana Marco, von 1963 bis März 1965 als Stipendiat in Deutschland, dient seitdem der Synode als Vizepräsident. Für ihn hat auf Bitten der Synodalleitung die Kirchenkanzlei der EKU einen weiteren Studienaufenthalt in Deutschland bewilligt, der zum Erwerb des Diploms der Ev. Missionsakademie in Hamburg führen soll. Er wird ihn wahrscheinlich im Mai 1967 antreten.

Aus der Synode von Uzaramo-Uluguru weilten ferner drei afrikanische Schülerinnen seit dem Sommer 1965 im Paul-Gerhardt-Stift in Berlin, um ein diakonisches Jahr abzuleisten mit dem Ziel, später eine Ausbildung als Gemeindehelferin in Gelnhausen zu erhalten. Sie sind auf ihren Wunsch aber im Mai 1966 wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. - Präsident von Sicard besuchte Berlin und das Missionshaus vom 30.9. bis 3.10. zu Besprechungen.

Nordost-Diözese (früher Usambara-Digo-Synode)

Die Diözese, deren Leitung seit März 1965 Präsident Daniel Magogo innehat, ist aus der Missionsarbeit der Bethel-Mission hervorgegangen. Sie zählt etwa 35.000 Getaufte. Die Mitarbeit der Berliner Mission besteht erst seit dem Jahre 1960, als Missionarin Elfriede Haase dort in den Dienst gerufen wurde.

Nach ihrem Deutschlandurlaub ist Missionarin Elfriede Haase im +) September 1965 wieder in diese Diözese ausgereist, um die in Vuga in den Usambarabergen zu übernehmen. Zu ihr hat sich +) Einrichtung und Leitung des neugegründeten Rüstzeitzentrums

als weitere Mitarbeiterin aus unserer Mission Missionarin Gerda Nitschke gesellt. Sie wurde von der Leitung der Diözese nach Tanga gerufen, um dort Gemeinde- und Frauenarbeit zu tun. Präsident Magogo weilte am 7. Dezember zu Besprechungen im Berliner Missionshaus und noch einmal am 2. Mai 1966 aus Anlaß einer Besuchsreise zu den Lutherstätten in Wittenberg.

Südliche Synode

An dieses Kirchengebiet zu denken, besteht in diesem Jahre besonderer Anlaß. Vor 75 Jahren, Ende September 1891, langten die ersten Berliner Missionare, über den Nyassasee kommend, im südlichen Hochland an und errichteten am 2. Oktober Wanganmanshöh, ihren ersten Stützpunkt. Die afrikanischen Christen werden dieses Anfangs der Berliner Missionsarbeit, die das Evangelium zu ihnen brachte, gedenken. Sie haben Missionar Neuberg beauftragt, eine Gedenkschrift zu verfassen, und planen auch Erinnerungsfeiern.

Die Synode ist im Berichtsjahr durch mancherlei Not gegangen. Präsident H. Smedjebacka schied mit Ablauf seiner Wahlperiode auf eigenen Wunsch aus Gründen der Gesundheit und durch mancherlei schmerzliche Erfahrung veranlaßt aus seinem Amte aus und kehrte nach Europa zurück. An seine Stelle wählte die Synode zum erstenmal einen afrikanischen Präsidenten, Pastor Yuda Kivovale, vorher Dozent am Lutherischen Theologischen College in Makumira. Er trat sein Amt am 21. November 1965 an. Bischof Moshi, der leitende Bischof der Lutherischen Gesamtkirche von Tanzania, führte ihn in sein Amt ein. Zeitweilig bestand die Gefahr einer Spaltung der Synode durch Loslösungsbestrebungen einiger Kirchenkreise (Unyakyusa, Ukinga, Usangu). Diese Not scheint jetzt überwunden zu sein.

Die Kirchen benötigen in finanzieller Hinsicht viel Unterstützung durch die sie fördernden, im JBC zusammengeschlossenen überseeischen Missionen und Kirchen. Die Gehälter der einheimischen Pastoren können von ihr nicht aufgebracht werden, trotz der Bemühungen um Intensivierung eines Programms der Haushalterschaft. Die Teuerung schreitet unaufhörlich fort. Es herrscht ein starker Mangel an Mitarbeitern. Besondere Sorge bereitet die Gewinnung neuer Ärzte und Schwestern für die Hospitäler. Das Hospital in Bulongwa ist im Bau. Bemühungen, die darauf abziehen, einen qualifizierten Arzt aus der DDR zum Dienst in Tanzania freizubekommen, gehen nur sehr langsam voran. Erfreulich ist, daß die Bayrische Landeskirche zwei weitere junge Pastoren als Missionare der Südkirche zur Verfügung stellen konnte. Zwischen ihnen und den Berliner Mitarbeitern besteht ein gutes brüderliches Verhältnis. Bischof D. Dietzfelbinger aus München hat im Juli 1965 die Südsynode besucht.

Einige unserer Berliner Mitarbeiter sind durch mancherlei Krankheitsnot gegangen, so unser Senior Missionar Neuberg und seine Frau und in besonderer Weise Missionarin Liselotte Köhler, die aus diesem Grunde vorzeitig im Herbst 1966 zum Deutschlandaufenthalt zurückkehrt. - Missionarin Helga Schuschke ist nach Ablauf ihrer Dienstperiode in die Heimat zurückgekehrt und wird wegen ihrer bevorstehenden Verheiratung nicht wieder hinausgehen. Unter ihrer Leitung ist im vergangenen Jahr ein kleines Freizeitheim in Bulongwa entstanden und zu einem Zentrum der

Mitarbeitererschulung im Kingagebiet geworden. Ursprünglich nur für Rüstzeiten der Frauenkreisleiterinnen bestimmt, dient das Freizeitheim inzwischen auch Kurzlehrgänge für andere Mitarbeiter der Kirche. Eine auf Einladung der Evangelisch-Lutherischen Kirche Bayerns in der Frauenschule Stein ausgebildete Gemeindehelferin aus Süd-Tanzania ist als Nachfolgerin für Missionarin Schuschke in der Leitung des Heimes vorgesehen. - Schwestern Elisabeth Dahmlos erwarten wir im Verlauf dieses Sommers zu ihrem regulären Deutschlandaufenthalt.

Um die Verbindung mit dem neuen Präsidenten aufzunehmen und mancherlei Fragen der finanziellen Verwaltung zu klären und der Synode dabei mit ihrem Rat zu dienen, haben als Delegierte des JBC im Januar 1966 Kirchenrat Neumeyer aus München und der Sekretär des JBC, Pastor John Nilsson aus Schweden, die Synode besucht. Sie sind mit dem Eindruck zurückgekehrt, daß die Dinge in guten Händen sind und daß die Kirche sich nach Kräften müht, ihre missionarische Verantwortung zu erfüllen. Nach Ausweis der Statistik von 1965 sind in diesem Jahr 3.037 erwachsene Heiden und 7.514 Kinder getauft worden.

O S T A S I E N : C H I N A

Die in den Gemeinden nach wie vor häufig erbetenen Vortragsdienste der zuständigen Referentin über die Lage der Christen in China beruhen auf den Erlebnissen und Ergebnissen zweier Touristenreisen nach China und auf dem Studium der oft schwer erreichbaren Literatur, die über die Existenz der Christen in China und über ihre Arbeit Auskunft gibt. Die aus eigenen Aufnahmen zusammengestellten Lichtbilderreihen sind eine gute Unterstützung und Veranschaulichung der Vorträge. Auch in Pfarrkonventen und ähnlichen Gruppen werden häufig diese Informationen erbeten.

Das Komitee der Berliner Mission hat darum beschlossen, daß, wenn die Umstände es gestatten, im Frühjahr 1967 eine dritte Touristenreise nach China vorgesehen werden soll. Es ist daran gedacht, daß außer der Referentin auch ein Mitglied der Leitung der Berliner Mission an dieser Reise teilnimmt. Gesichtspunkt für diesen Beschuß war vor allem der Gedanke, daß durch solche Besuchsreisen den Christen in China deutlich gemacht werden könnte, daß sie noch immer mit der Christenheit in der übrigen Welt verbunden sind und daß viele Menschen in den Gemeinden anderer Kontinente an sie denken und für sie beten.

Aus den spärlichen, meist katholischen Veröffentlichungen kann man entnehmen, daß sich in China eine Entwicklung des Maoismus zu einer religionsähnlichen Ideologie anscheinend immer deutlicher abzuzeichnen beginnt. An die Stelle der alten Kulte tritt also ein neuer Kult. "Die neue Mystik birgt sich in dem Symbol der vier Buchstaben T M M T (Thoughts of Mao Tse-Tung). Diese

Gedanken sind die universale Erleuchtung." Glaubensunterweisung der Kinder in christlichen Familien scheint es immer weniger zu geben, weil dies unangenehme Folgen haben könnte. Auch die "patriotischen" Anhänger der Religionen werden heute nicht mehr als genügend patriotisch angesehen. Ihre "politische" Ideologie stünde noch immer im Widerspruch, ja im Gegensatz zur proletarischen Klasse. Sie mißtrauten - so wird gesagt - der Parteilinie, leisteten Widerstand und seien unzufrieden. Viele von ihnen seien noch immer nicht glücklich über den Fortschritt des Sozialismus. Dies gilt natürlich nicht nur für Christen, sondern auch für Anhänger anderer Religionen.

Die Nachrichtenagentur "Neues China" hat 1965 keine Meldungen mehr über religiöse Feste der Christen gebracht. Daraus muß man schließen, daß es entweder kaum noch nach außen sichtbare Feiern zu Weihnachten, in der Karwoche und zu Ostern gibt oder daß diese Feiern in den "patriotischen" Kirchen der großen Städte bedeutungslos geworden sind.

Trotzdem wird man damit rechnen dürfen, daß nach wie vor Gottesdienste gehalten werden. Das berichten besonders auch die wenigen Privatbriefe: "Früher hatten wir täglich Familienandachten, aber jetzt ist der Gottesdienst am Sonntag die einzige gemeinsame Anbetung Gottes und uns darum sehr kostbar." Aber es wird über schlechten Besuch der Gottesdienste geklagt.

Es ist nicht möglich, auch nur annähernd ein Gesamtbild zu gewinnen. Bei Einzelnachrichten weiß man oft nicht, ob sie voll der Wirklichkeit entsprechen oder auch in einer gewissen tendenziösen Weise gefärbt sind. Darum kann man sie nur mit Vorsicht weitergeben. Die Berichterstattung muß immer wieder dazu aufrufen, den unbekannten Christen in China im Gebet beizustehen. Die ökumenische Christenheit darf sie nicht aus dem Blickfeld verlieren, und das wenige, was zu hören ist, kann nur dazu helfen, die Bereitschaft zur Fürbitte zu stärken. Wir sind und werden aus der Verbundenheit mit diesen christlichen Brüdern und Schwestern nicht entlassen.

VERWALTUNG DES MISSIONSHAUSES

Das Berichtsjahr wird als "das große Baujahr" in die Geschichte unseres Hauses eingehen, denn mehrere große Bauvorhaben wurden fortgeführt und zum Abschluß gebracht. Die größten finanziellen Aufwendungen wurden für die Neugestaltung der Buchhandlung gemacht, die 76 Jahre nach ihrer Gründung ein völlig neues Gesicht erhalten hat. Nach Plänen des Architekten Paul Krumnow, Berlin-Köpenick, wurde die Fassade durch Einbau großer Schaufenster und auch die gesamte Inneneinrichtung in einem der heutigen Zeit angepaßten Stil neugestaltet. Zahlreiche technische Schwierigkeiten konnten in der fast einjährigen Bauzeit überwunden werden, so daß jetzt Käufer und Verkäufer zufriedenstellender als bisher bedacht werden können.

Der Umbau der Zentralheizung ist weit prosaischer. Er war auch mit großen Schwierigkeiten verbunden, weil im Heizungskeller die Fundamente unterfangen werden mußten. Dabei stellte sich heraus, daß das Missionshaus nicht auf märkischem Sand, sondern auf sehr festem Mergel erbaut ist, der die Arbeitskosten merklich erhöhte. Jetzt ist es möglich, daß ein Mann die beiden 6-geschossigen Häuser und das Gartenhaus heizen kann. Erfreulicherweise erhielten wir eine größere Zuteilung an billigerer Kohle, so daß die Anlage auch v. li ausgenutzt werden kann. Unterbringung von Gästen, Veranstaltungen von Tagungen, Paulinumsunterricht usw. können nun viel einfacher durchgeführt werden, weil es überall warm ist. Und auch die Hausfrauen sind die Sorge um das Kohleholen endgültig losgeworden.

Da durch den Einbau von Heizungskanälen und Veränderungen der Wasser-, Gas- und Abwasserleitungen der Hof an vielen Stellen aufgebrochen wurde und eine Neupflasterung teurer und komplizierter war, wurde der gesamte Hof betoniert, bis auf den Abschnitt von den Garagen an der Höchstestraße, der später in Angriff genommen werden wird, wenn die Baugenehmigung für den Wiederaufbau der Mauer an der Höchstestraße vorliegt.

Das gesamte Untergeschoß des alten Missionshauses ist nach und nach neugestaltet worden, da der Speiseraum zu klein war und dringend eine Abwaschküche und ein Umkleideraum für das Küchenpersonal gebraucht wurden. Die Familien, die in diesem Geschoß ihre Keller hatten, stimmten freundlicherweise der Neuregelung zu und erhielten andere Keller, so daß ein einziger "Wirtschaftsflur" im Entstehen ist, der auch aus Gründen der Hygiene dringend erwünscht war. Die vorletzte Maßnahme war der Einbau einer Kühlzelle, um größere Mengen Lebensmittel frisch erhalten zu können. Als "letzte" Maßnahme sind der Ausbau eines Kellerraumes als Büro und Behelfsspeiseraum, der Umbau eines Kohlenkellers zum vorschriftsmäßigen Lagerraum für Gemüse und die Kachelung des ganzen Ganges vorgesehen, der dann durch eine Pendeltür abgeschlossen wird, damit der für das Missionshaus traditionelle Küchengeruch, der regelmäßig bis unter das Dach dringt (besonders unangenehm bei Fisch- oder Kohlgerichten), endlich dort bleibt, wo er hingehört.

Besonders hervorzuheben ist die Neugestaltung des Knak- und Wangemannsaales, die ebenfalls nach Plänen von Architekt Krumnow erfolgte. Hier ist es besonders gut gelungen, das Prakti-

sche - Doppelfenster, Verdunkelung, Lautsprecheranlage - mit dem Künstlerischen zu verbinden. Auch der Richtersaal ist in der Renovierung begriffen. Ebenso ist im Gartenhaus ein neuer Unterrichtsraum für das Paulinum entstanden.

Wir danken Gott, daß Zeit, Geld und Menschen für alle diese Arbeiten zur Verfügung standen. - Aber damit ist die "große" Bauperiode der sechziger Jahre noch nicht zum Abschluß gekommen. Immer noch hat das Haus Georgenkirchstraße 69 ein mehr als behelfsmäßiges Notdach. Immer noch ist in diesem Hause eine veraltete Niederdruck-Dampfheizung mit so vielen verschiedenen Typen von Heizkörpern, daß sie einen musealen Wert bekommt - und deswegen nicht hundertprozentig funktioniert. Immer noch belegt der im Jahre 1944 noteingewiesene Kindergarten der Auferstehungsgemeinde eine wichtige Wohnung. Immer noch droht die Gartenmauer an der Friedensstraße umzufallen, weil die "Väter" seinerzeit die Bäume zu nahe an die Mauer heran gepflanzt haben, so daß die starken Wurzeln eines Tages große Teile der Mauer umwerfen werden. Immer noch haben wir zu wenig Garagen, zu wenig Gastzimmer, zu wenig Platz für das Paulinum. Pläne für alle diese notwendigen Arbeiten wurden inzwischen aufgestellt und auch die Finanzierung scheint durch feste Zusagen verschiedener kirchlicher Stellen gesichert. Aber die notwendigen Baugenehmigungen sind nur mit äußerster Mühe zu erhalten. Im Berichtsjahr begann die Amtszeit von Bischof Scharf mit den angekündigten Konsequenzen für das Verhältnis zwischen Staat und Kirche. Es müssen noch viele Verhandlungen geführt werden, damit die dringend notwendigen Bauarbeiten weitergeführt und - hoffentlich bald! - zum Abschluß gebracht werden können.

HEIMATDIENST

Allgemeine Entwicklung

Die vorliegende Statistik weist nach, daß auch im letzten Jahr eine umfangreiche "Heimatarbeit" stattgefunden hat; sie soll uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß "Mission" nach wie vor eine Rand- oder Sondererscheinung im Leben unserer Gemeinden ist. Auch im vergangenen Jahr gab es Hunderte von Kirchengemeinden, die nur bei der Abkündigung der amtlichen Kollektentags das Wort "Mission" gehört haben. - Auch bei einer größeren Anzahl an Reisemitarbeitern und bei einem gezielten Einsatz, um den wir uns bemühen wollen, könnte sich an diesem Tatbestand nur wenig ändern, denn es läßt sich leicht nachrechnen, was 15 oder 20 Reisemitarbeiter (s.Zt. sind wir nur 10) bei 160 Kirchenkreisen, etwa 3000 Pfarrstellen und etwa 5000 Kirchengemeinden in einem Jahr Besuchsdienst schaffen können. Wenn z.B. jeder Pfarrkonvent im jeden Jahr nur einmal einen Vortrag eines Mitarbeiters aus dem Missionshaus hören sollte, so müßte jede Woche drei bis vier solcher Konvente besucht werden, um auf die Zahl 160 zu kommen. Und was ist ein Vortrag im Jahr! Mit einer "Aktivierung" der Tätigkeit der Missionsgesellschaften allein läßt sich also keine nachhaltige Wirkung erzielen, sondern nur mit der Aktivierung der Gemeinden. Wir müssen doch ehrlich gestehen, daß der Rückgang der Volkskirche, wie wir ihn seit über zehn Jahren mit den Händen greifbar erleben, eben weithin keinen missionarischen Impuls hervor-

gebracht, sondern eher zu einer lähmenden Resignation geführt hat. Es wird - auch in Pfarrerkreisen - immer noch mit der "100%-Legende" vom "christlichen Volk" operiert und der "große Abfall" beklagt. Man sieht immer noch nicht, daß die "normale" Lage der Kirche die der Diapora ist, der missionarischen Gemeinde in einer nichtchristlichen Umwelt. Selbstverständlich waren die 1500 Jahre des konstantinischen Zeitalters ein "große" Epoche der Kirchengeschichte, aber sie sind nun eben zu endergangen - und sicher geschah das auch nicht ohne den Willen Gottes. Die Diskussion darüber aber bewegt sich schon im historischen Bereich, während das Augenmerk der Kirche nach vorn gerichtet sein sollte. Sie hat auch keine Zusage, eine prozentuale Überlegenheit an irgendeiner Stelle der Erde zu erlangen, Fest steht nur der Missionsauftrag, der bis ans Ende der Tage gilt. Solange die Kirche freilich immer noch in dem Ringen um ihr Selbstverständnis steht, in der Selbstbehauptung und Selbstverteidigung, ist keine missionarische Aktivität zu erwarten. Man hat zuviel mit sich selbst zu tun und hat keine Zeit für die Welt. Die lebhaften Auseinandersetzungen um die "moderne Theologie", um "Glaube und Naturwissenschaft", um "Christ und Frieden" sind eben leider keine zuverlässigen Zeichen für eine Hinwendung der Kirche zur Welt - sondern dabei geht es häufig genug um ein Arrangement, ein sich "Einfügen" in die "Moderne", so wie es die Großkirchen aller Jahrhunderte immer wieder verstanden hat, mit dem Strom zu schwimmen, weil sie eben nicht missionieren, sondern organisieren wollte, weil sie das "Schema" dieser Welt in einer Verkürzung der neutestamentlichen Eschatologie immer ernster genommen hat als den kommenden Herrn. Darum befinden wir uns seit dem Rationalismus, seit Schleiermachers "Reden über die Religion..." in der Defensive gegenüber den Geistesströmungen der Zeit, obgleich wir einen bis ans Ende der Zeiten gehenden Auftrag zur Offensive haben.

Der Schwerpunkt der "Heimatarbeit der Mission" muß also die theologische Aufgabe sein, die Hilfestellung bei der Wiederfindung des missionarischen Selbstverständnisses der Kirche. Die Tatsache, daß immer noch "gewertet" wird zwischen der Missionsaufgabe "drinnen" und "draußen", beweist, daß dieses Selbstverständnis noch nicht weit verbreitet ist. Klassisch das Votum eines Superintendenten: "Heute seid ihr mit eurem Missionshaus nicht bloß für die kleinen Negerlein da, sondern erstmal für die armen Heidenkinder in unserem Lande". D.h. also: Die mühsam gewonnene - und erhaltenen - Arbeitsbasis (Das Missionshaus) für eine viel zu kleine Evangelisation in Afrika soll nun auch noch für die nichterledigte Missionsaufgabe in Deutschland "vereinnahmt" werden, obgleich es eigentlich umgekehrt sein sollte, daß nämlich die Gemeinden hierzulande - auch ohne Missionshaus - ein tatkräftiger Partner bei der Evangelisation in Afrika wären!! Wie aber gedenken wir, diese theologische Aufgabe zu erfüllen? Aus finanziellen Gründen sind wir genötigt, möglichst viele Missionsvorträge in Gemeinden zu halten, Missionstage usw. zu veranstalten usw., weil daraus der Hauptanteil der Einnahmen gewonnen wird, von denen auch das gesamte Personal einschließlich der Theologen besoldet werden muß. Zur ernsthaften theologischen Arbeit bleibt sehr wenig Zeit, zumal die theologischen Mitarbeiter in vielen Organisationen-Ausschüssen eine zeitraubende - und unbezahlte! - Arbeit leisten müssen, die nur selten der theologischen Vertiefung

dient und theologische Anstöße gibt. Hier ist dringend Abhilfe nötig.

Außerdem fehlt es bei unserer derzeitigen Organisation an Publikationsmöglichkeiten. Die Kapazität an Papier und Arbeitskraft für Vervielfältigungen erschöpft sich fast ausschließlich in Informationen. Das Ökumensische Institut des ÖMA ist ein erster Versuch, die empfindliche Lücke zu schließen, hat aber noch nicht das theologische Gewicht gewonnen, das nötig wäre, um das "Umdenken" in der Kirche wirksam zu fördern.

Es gilt also, der ganzen Kirche die "Herausforderung" (challenge) der Mission hörbar zu machen. So sehr wir uns dabei des modus der Väter bedienen wollen, nämlich des "Reizens zur Liebe und guten Werken", sollte dennoch zum Ausdruck gebracht werden, daß eine "missionarische" Kirche nicht ohne Erneuerung, Umkehr, Buße entstehen kann. Es geht demnach nicht nur um eine theologisch-intellektuelle Aufgabe, sondern gleichzeitig um eine geistliche. Leichter dürfen wir es uns nicht machen.

Die Aufgabe könnte etwa folgendermaßen aufgegriffen werden: Theologische Arbeit der HK, Theologische Stellungnahme des Komitees, Themen für eine Schriftenreihe oder Artikelserie unter dem Gesamtthema (etwa) "Die unausweichliche Missionsaufgabe der Kirche", Materialhinweise für entsprechende Bibelarbeiten aus AT und NT, Überblick über die moderne Missionsliteratur usw. Des weiteren muß versucht werden, mit beachtlichen Beiträgen in die theologische Diskussion, z.B. Konventsthemen, Synodalthemen usw. einzugreifen, bei Pastorenkursen entsprechende Referate zu halten und bei Konventen anlässlich von Missionstagen usw. die gerade aktuelle Thematik aufzunehmen.

Das Ziel dieser theologischen Arbeit soll sein, überall die missionarische und ökumenische Dimension des Auftrages der Kirche herauszuarbeiten und in der Auswertung der Missions-Berichterstattung Anregungen für die missionarische Aktivität der Gemeinde zu geben. Auf diesem Weg soll erreicht werden, daß mehr Gemeinden ihre Mitverantwortung für die weltweite Evangelisation erkennen und wahrnehmen.

Männerarbeit

1. Reisedienst. Mit dem 31.3.1965 endete der Reise- und Vortragsdienst des Berichterstatters. Bis dahin hatten in Berlin 3 Missionsstunden für Männer mit anschließender Aussprache stattgefunden.

2. Vertrauensmänner. Ihre Zahl ging im Berichtsjahr von 451 auf 439 zurück. Weiterer Rückgang ist zu vermeiden.

- a) durch verstärkte Werbung der übrigen Reisemitarbeiter,
- b) " " " " Kreismissionspfarrer.

Über den Bezug der Missionsmännerbriefe hinaus sind etwa 30% der Vertrauensmänner in der Heimatarbeit noch aktiv, z.B. durch Bestellung von Dankopferbüchsen oder durch Einsenden von Spenden und Briefmarken.

3. Männerbriefe. Außer den Vertrauensmännern haben noch 64 Pastoren und Laien um regelmäßige Übersendung dieser Briefe gebeten, so daß sie jetzt in einer Auflage von 720 Exemplaren erscheinen. Um den Wünschen Rechnung zu tragen, nicht immer nur über Afrika zu berichten, wurde geschrieben über "Die Kirche Jesu Christi auf Bali" und "Die Männer von Heleriki (Westirian)".

Der Auftrag, die Auszüge aus den Jahresberichten der Missionare zu einer fortlaufend zu führenden Sammlung zusammenzustellen, erwies sich als sehr nützlich, denn den regelmäßig aus Afrika eintreffenden guten Frauenbriefen steht an Männerbriefen leider noch immer nichts Gleichwertiges zur Seite. So sind die Auszüge aus den Missionarsberichten eine sehr brauchbare Materialquelle.

Frauenarbeit

Die Übergangssituation, die heute das kirchliche Leben im allgemeinden und die Funktionen einer Missionsgesellschaft im besonderen kennzeichnet, ist ein Charakteristikum auch der Arbeit des Heimatdezernates C. Noch werden die alten Strukturen weit hin als günstig empfunden, wie z.B. eine ansehnliche Schar von Missionskreisen deutlich macht. Es gibt Studienkreise - in Potsdam konstituierte sich Ende 1965 ein neuer - , Hilfskreise, die hinter einer bestimmten Missionarin stehen, Gebetskreise, Dankopferbüxsenkreise, Handarbeitskreise u.a. Sie sind alle auf Betreuung von der Berliner Mission angelegt, die ihnen im Rahmen des Möglichen auf verschiedene Weise zuteil wird: Handreichungen, Informationen, Besiche, Korrespondenz, Rüstzeiten. Das Echo aus diesen Kreisen lässt auf viel Treue im kleinen schließen, auf rege fürbittende Anteilnahme, und es gibt sich eine zum Teil erstaunlich große Opferbereitschaft zu erkennen. Offen bleibt die Frage nach ihrer künftigen Entwicklung. Es sieht manchmal so aus, als finde sich kein Nachwuchs zu ihnen. Die Verbindung zur mittleren und jüngeren Generation mag auch deshalb nicht zustandekommen, weil von den Kreisen nur wenige Impulse auf die jeweilige Gesamtgemeinde am Ort ausgehen.

Andererseits scheint der lockere, lose Kontakt mit der Neustrukturierung des Gemeindelebens zusammenzuhängen. Ein dezidiert weiblicher Sektor im kirchlichen Bereich wird von der jüngeren Generation abgelehnt. Im Vordergrund steht in der Tat die "Zusammenarbeit von Mann und Frau in Kirche, Familie und Gesellschaft". Mitarbeit bei Gemeindeveranstaltungen, gemeinsame Be ratungen (mit Männern und Frauen), allgemeiner Einsatz im Rahmen der gesamten Berliner Missionsarbeit nehmen in dem Dezernat einen wesentlich breiteren Raum ein als Frauenarbeit im engeren Sinn, auf die der Bericht im einzelnen eingeht.

Dankenswerte Erwähnung verdient der Missionstag evangelischer Gemeinden, der mit der Evangelischen Frauenhilfe am 6.3.66 in Berlin (Immanuelgemeinde) durchgeführt wurde. Der Dank gilt vor allem dem ökumenischen Gast Prof. Sundkler/Uppsala, der die Anwesenden sowohl durch seine Persönlichkeit als auch durch seine Ausführungen stark beeindruckt. Ein anschließendes Podiumsgespräch, an dem sich Mitarbeiterinnen der Frauenhilfe, der gastgebenden Gemeinde, aus dem aktiven Missionsdienst und der Heimatarbeit der Berliner Mission beteiligten, stellte in diesem Zusammenhang den Versuch dar, zur praktischen Weiterarbeit in den Gemeinden anzuregen.

Der Beirat für Frauenmission half bei der Vorbereitung mit. Im übrigen verfolgt er nach wie vor mit reger Aufmerksamkeit den Dienst der Missionarinnen.

Die Evangelischen Frauenhilfen der Landeskirche Anhalts sowie der Kirche Berlin-Brandenburg führten Rüstzeiten für Vertrauensfrauen ihrer Gebiete durch. Im Haus der Berliner Mission fanden die üblichen Rüststunden für Vertrauensfrauen statt. Handreichungen konnten im bisherigen Umfang (ca. 900 Exemplare) versandt werden. - Das Durchschnittsalter der Vertrauensfrauen ist sehr hoch und ihrem Dienst sind damit entsprechende Grenzen gesetzt. Wenn es möglich ist, das "Amt der Vertrauensfrau" zu erhalten und neu zu gestalten, so wird viel geduldige und behutsame Arbeit von Seiten der Berliner Mission und der Gemeindepfarrer notwendig sein.

Einzelne Kirchenkreise gestalten Missionstage als Frauenhilfstreffen (z.B. Merseburg und Dessau).

Für kirchliche Mitarbeiterinnen fand die jährliche Rüstzeit vom 8.-17.-Juli 1965 im Diakonissenhaus Teltow statt. Das Thema lautete: Das Evangelium, verändert die Welt. Seit Jahren ist der Teilnehmerkreis verhältnosmäßig konstant, so daß die "Rüstzeit" allmählich den Charakter einer Seminartagung angenommen hat.

Die Zusammenarbeit ist mit dem Burckhardthaus (Seminar für kirchlichen Frauendienst) verlief ähnlich wie im Vorjahr. Sehr günstig hat sich der Besuch von Missionarin Nitschke in Lobetal während ihres Deutschlandaufenthaltes ausgewirkt.

Kontakte mit Mutterhäusern und Schwesternschaften konnten gefestigt und vertieft werden. Mit besonderem Dank sei die jahrzehntelange Verbundenheit der Mutterhäuser in Berlin/Königin-Elisabeth-Hospital, Genthin, Halle, Magdeburg, Potsdam/Oberlinnhaus, Stendal und Teltow hervorgehoben, ebenso die bewährte Zusammenarbeit mit dem Ev. Diakonieverein Zehlendorf. Neu aufgenommen wurden die Beziehungen zu den Mutterhäusern Dessau und Potsdam-Hermannswerder. An einem Diakonie-Nachmittag am 6.5.65 im Haus der Berliner Mission, den Missionarin Haase besuchte, waren 27 verschiedene Mutterhäuser und Schwesternschaften vertreten.

Jugendarbeit

Die Arbeit des Jugenddezernates ist, wie alle kirchliche Jugendarbeit, abhängig von der allgemeinen Situation der jungen Generation, die in den letzten Jahren ein ständig sich wandelndes Erscheinungsbild bietet. Die Konzentrationsfähigkeit nimmt ab; das, was wir "Disziplinschwierigkeiten" nennen, nimmt zu: kontinuierliche Arbeit wird schwieriger, eigenen Engagement wird von der Jugend nur kurzfristig und nur von Fall zu Fall übernommen. Zu alledem macht sich der Mangel an hauptamtlichen Mitarbeitern in der Jugendarbeit zunehmend bemerkbar.

Dies hat seine Konsequenzen für die von uns bisher geübte Praxis der Jugendarbeit: Nicht mehr alle Jugendkammern der mit uns arbeitenden Landeskirchen haben einen für Mission und Ökumene verantwortlichen Mitarbeiter. Die Zahl der Vertrauensleute in den Jungen Gemeinde hat abgenommen. Eigne missionarische Verantwortung wird man von den Gliedern der Jungen Gemeinde erst dann erwarten können, wenn das ihnen verkündigte Evangelium sie in ihrer Existenz erreicht hat. Das ist bei den sehr jungen Gruppen oft noch nicht der Fall.

So hat sich die Arbeit des Jugenddezernates seit dem letzten Jahr etwas gewandelt. Nicht mehr überall liegt das Hauptgewicht auf der Arbeit mit den Vertrauensleuten, sondern auf dem Besuchsdienst in den Jungen Gemeinden und auf übergemeindlichen Veranstaltungen, wie Jugendsonntage, Jugendkonvente u. ähnl.. Starkes wechselndes Gewicht bekommt die Rüstzeitenarbeit, sei es daß von uns eigenen Rüsten durchgeführt werden, oder daß die Mitarbeiterin für Jugendarbeit der Berliner Mission bei Rüstzeiten der Landeskirchen oder der Jugendwerke als Referentin mithilft.

Im Verlauf der angedeuteten Wandelung unserer Arbeit liegt es, daß wir stärker als bisher in Kontakt mit Pastoren und Mitarbeitern der kirchlichen Jugendarbeit gekommen sind. Immer öfter werden sowohl methodische Hilfen als auch Berichte von Mitarbeiterrüsten und Jugendleiterkonventen erbeten. Das Interesse ist nicht so stark auf die Missionsberichterstattung gerichtet, als vielmehr auf die Information über das Geschehen in der Ökumene und die Teilnahme am ökumenischen Gespräch (z.B. Säkularisation, soziale Ungerechtigkeit, Kirche und Gesellschaft usw.). Dies Interesse bestimmt auch die Gestaltung der Rundbriefe.

Ein weiteres Arbeitsgebiet hat sich durch die Mitarbeit im Ökumenischen Arbeitskreis der Jugendkammer ergeben, der beauftragt worden ist, verschiedene Handreichungen zur ökumenischen Jugendarbeit herauszugeben. An dieser redaktionellen Arbeit ist die Mitarbeiterin im Jugenddezernat in starkem Maße beteiligt.

Neu für die ökumenische Bedeutung unserer Jugendarbeit sind seit dem letzten Jahr Kontakte zu den Kirchen Ungarns und der CSSR, die in diesem Jahr auf Polen ausgedehnt werden. Gespräche und Korrespondenz mit Pastoren dieser Kirchen führten zur Beteiligung junger Christen ihrer Länder an unseren Rüstzeiten.

Der ökumenische Jugendkreis von Berlin hat den ganzen Winter über regelmäßig gearbeitet.

Mag es auch bedauerlich scheinen, daß aus unserer Jugendarbeit wenig finanzielle Erfolge zu verzeichnen sind, so ist doch deutlich, daß diese Jugendarbeit allmählich ihr eignes Gesicht und eine eigne Bedeutung gewinnt.

Dienst für Katechistik / Kinderarbeit

Unsere Mitarbeit in der evangelischen Unterweisung und der kirchlichen Kinderarbeit geschieht mit dem Ziel, Mission als Wesenszug auch der Kindergemeinde und die ökumenische Weite des Denkens und Handelns in der Kirche deutlich zu machen. Es kann darum nicht um die Bildung von Freundeskreisen und um die Veranstaltung von Missionsstunden im Rahmen der Christenlehre gehen, vielmehr richtet sich unser Angebot an Informationen und praktischen Anregungen auf die missionarische Ausrichtung allen Unterrichtens, Die Reaktion auf dieses Angebot waren auch im Berichtsjahr unterschiedlich.

1. Ein gutes Echo finden die vom Dezernat erarbeiteten Handreichungen für Katecheten; sie werden z. Zt. von etwa 950 Katecheten erbeten und - wie sich aus Äußerungen der Empfänger schließen läßt - im Unterricht verwandt. Da für die meisten Mitarbeiter ak-

tuelle Nachrichten und Erzählstoffe aus der Missionsarbeit nicht zugänglich sind, kommt dem Versand der Handreichungen besondere Bedeutung zu; sie sind nunmehr erweitert worden, besonders im Blick auf praktische Hilfen zur Unterrichtsgestaltung (Vorlesestoff, Bildangebote) und zur Mitarbeit von Kinderkreisen für den missionarischen Dienst in Übersee. Angeführte Unterrichtshilfen werden kirchlichen Mitarbeitern auf Anfrage zur Verfügung gestellt.

2. Wie in den vergangenen Jahren führte das Dezernat in Zusammenarbeit mit dem Ökumenisch-missionarischen Amt ökumenisch-missionarische Lehrgänge durch. Während der Frühjahrslehrgang, zu dem Katecheten der Konsistorialbezirke Görlitz und Greifswald und der Propstei Altmark eingeladen waren, sehr gut besucht wurde und die Katecheten interessiert mitarbeiteten, mußte der vorge sehene Lehrgang der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg und der Evangelischen Kirche Anhalts aus Termingründen auf Bitten der Kirchlichen Erziehungskammer Berlin-Brandenburg verlegt werden auf die Winterferien 1966. Er fand auch dann nur eine geringe Beteiligung. Es ist bisher nicht gelungen, im Blick auf die Unterrichtung über Ökumene und Mission zu den Ausbildungsstätten für Katecheten Kontakt zu bekommen.

3. In den vergangenen Jahren entstand eine gute Verbindung zu Mitarbeitern im katechetischen Dienst, besonders in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, die Gestalt gewinnt in der gemeinsamen Vorbereitung und Gestaltung von Kindermissionstagen. Aus dieser praktischen Zusammenarbeit ergeben sich Gelegenheiten zu Konvents- und Unterrichtsbesuchen. Den Propstei- und Landesmissionstagen werden fast ausnahmslos Kindermissionsveranstaltungen eingegliedert, deren Umfang aus Raumgründen unterschiedlich sein muß. So fanden 1965 ein Propstei-Kindermissions tag in Halberstadt mit etwa 3000 Kindern und neben den Propstei- missionstagen in Schönebeck, Bitterfeld und Osterburg Kinderveranstaltungen mit mehreren hundert Kindern statt, auch die Landesmissionstage in Brandenburg sahen Missionsveranstaltungen für Kinder vor. Eine ähnliche Entwicklung läßt sich bei Kreismissionstagen feststellen. Unsere Mitarbeit wurde darüberhinaus erbeten für Kinderkriechtage.

4. Die Bereitwilligkeit von Kinderkreisen, Katecheten und Gemeindehelferinnen, auch materiell den missionarischen Dienst zu unterstützen, hat im vergangenen Jahr ein solches Ausmaß angenommen, daß wir die Bitte aussprechen mußten, von der Einsendung von Bastelarbeiten vorerst abzusehen, da wir vor Schwierigkeiten des Versandes an die Empfänger in Afrika stehen. Zu den Bastlern und Briefmarkensammlern besteht ein besonders guter Kontakt, die Sendungen werden mit einem Kinderbrief und Anschauungsmaterial beantwortet. An regelmäßig eingehenden Spenden von Kindergottesdienstgruppen zeigt sich, wie die Verbundenheit der Gruppenleiter mit der Missionsarbeit auch die Kinder zur Mitarbeit anregt.

5. Beratung und Materialhilfe wurde auch im Berichtsjahr erbeten zur Ausgestaltung der Ferienarbeit, der Christenlehre und zur Gestaltung von Konfirmandenrüsten. Zwei Konfirmandenrüsten standen unter einem Missionsthema, eine wurde durch uns gestaltet in Zusammenarbeit mit einem Pfarrerkreis. Christenlehre- und Kon-

firmandengruppen sind eingeladen zu Besuchen im Haus der Berliner Mission und zur Besichtigung der Missionsausstellung und machten von dieser Einladung regen Gebrauch.

Dienst mit Bild und Ton

Die im Berichtsjahr gemachten Erfahrungen lassen sich etwa wie folgt zusammenfassen:

1. Lichtbildreihen - besonders die mit Tonband gekoppelten - sind ein außerordentlich brauchbares und wirksames Mittel, die Gemeinde über das missionarische Geschen zu informieren. Diese Art der Missionsberichterstattung "kommt überall an". Sie wird teilweise sogar den persönlichen Berichten durch die Reisemitarbeiter vorgezogen. Grund: Man kann eine Bildreihe auch in einem zahlenmäßigen kleinen Kreis einsetzen, zu dem man einen Reisemitarbeiter aus dem Missionshaus nicht anzufordern wagt. Und: Die Verwendung der Technik bei diesen Missionsberichten wird als "modern" empfunden und darum begrüßt. Also: Durch den Einsatz von Bild und Ton ist die Möglichkeit gegeben, auch kleine und kleinste Gemeinden und Gemeindekreise zu erreichen - mit einem relativ geringen Aufwand an Personalkräften der Mitarbeiter. Schon allein diese letzte Tatsache müßte eine weit vorausschauende Planung veranlassen, den Dienst von Bild und Ton in der Heimatarbeit verstärkt zu fördern.

2. Eine zunehmende Benutzung unseres Bild - und Tonmaterials durch die Gemeinden erreichen wir nur durch unablässige und gute Werbung. Man greift sehr gern zu unserem Material - wenn man daran erinnert wird! Diese "Reklame" erfordert von uns einen spürbaren Aufwand von Kräften und Mitteln. Aber ein Nachlassen in der Werbung führt - das haben wir in diesem Berichtsjahr feststellen müssen - zu einem spürbaren Rückgang im Verleih des Bildmaterials und damit auch zu einem entsprechenden Rückgang der Gaben.

Also: Jede gut überlegte Werbe-Anstrengung rentiert sich mehrfach. Diese simple Erkenntnis muß immer bedacht werden.

3. Den Dienst mit Bild und Ton auszuweiten wäre zweckmäßig und - im Blick auf die Bereitwilligkeit der Gemeinden - auch in erheblichem Maße möglich. Derzeit aber scheitert dies an dem unzureichenden Personalstand der Bildstelle. Darauf wurde schon in den Tätigkeitsberichten der letzten beiden Jahre hingewiesen. An der einengenden Situation hat sich jedoch nichts geändert. Infolgedessen konnten nicht alle nötigen Arbeiten getan und konnten längst nicht alle sich bietenden günstigen Gelegenheiten genutzt werden. Angesichts dessen ist es fast erfreulich zu nennen, daß der Rückgang bei Verleih und Gabeneingang gegenüber 1964 (Rekordjahr) nur etwa 10% betrug. Aber es wäre sehr bedauerlich, wenn die rückläufige Entwicklung gerade dieses modernsten Zweiges der Heimatarbeit nicht aufgefangen würde. Bei der künftigen Personalstellenbesetzung müßte dies sehr gründlich beachtet werden.

4. Im letzten Quartal des Berichtsjahres wurde für Berlin und das Randgebiet eine neue Form des Dienstes versucht: Für eine Missionsveranstaltung, die von der Gemeinde vorbereitet wird, kommt ein Mitarbeiter der Bildstelle; er bringt mit und bedient die ganze technische Ausrüstung, die für eine gute Bild-Ton-Vorführung nötig

ist. Eine beträchtliche Zahl von Gemeinden hat von diesem Angebot Gebrauch gemacht. So wurden allein in der Zeit vom 1.10.65 bis 13.12.1965 insgesamt 35 Gemeindeveranstaltungen und je vier Jugend-, Kinder- und Altersheim-Veranstaltungen durchgeführt. und damit fast 2400 Menschen erreicht. Die Gesamtkollekte betrug MDN 2049,96. Allerdings ist unsererseits der Einsatz von Material (Kosten) und Kräften verhältnismaßig hoch. Trotzdem soll dieser Dienst fortgeführt werden, denn wir sind dadurch zur Zusammenarbeit mit Gemeinden gekommen, die anders von uns nicht anzusprechen waren.

Hier wie bei allem anderen Dienst mit Bild und Ton möchten wir erreichen, daß Missions-Kenntnis und Missions-Mitverantwortung nicht nur die Sache einiger Interessenten sei, einiger "missionsvorbelasteter Pastoren und ihrer Gemeinden", sondern daß sie in der ganzen Kirche wächst.

A u s s t e l l u n g

Auch im letzten Jahr fand die Ausstellung lebhaften Zuspruch. Insgesamt sahen sich 1820 Personen die Ausstellung an, 119 Führungen fanden statt. Der in erster Linie dafür zuständige Mitarbeiter, Diakon R. Meißner, schied auf eigenen Wunsch aus dem Dienst. Bisher konnte seine Stelle noch nicht wieder besetzt werden.

A U S B I L D U N G S A R B E I T

In der Missionskandidatenliste der Berliner Mission stehen zur Zeit 14 Namen von männlichen Mitarbeitern. Zusammen mit den anderen Ausbildungsdezernaten werden für diese Kandidaten zweimal jährlich Rüstzeiten durchgeführt. Darüber hinaus wird der Kontakt brieflich und durch gelegentliche Besuche aufrecht erhalten. Besonders erfreulich ist, daß die andere Kandidatenliste (bisherig Leitung P. Böttcher) auch wieder 5 Namen aufweist. Um den Anforderungen aus Übersee wenigstens einigermaßen gerecht zu werden, muß diese Liste unbedingt größer werden. Es wird sehr viel davon abhängen, daß ein geeigneter Dezernent für das Ausbildungsdezernat C gefunden wird. Das Gespräch mit den Kandidaten des Dezernates C ist auf den Rüstzeiten besonders hilfreich.

Die Unmöglichkeit, Mitarbeiter aus der DDR nach Übersee zu senden, verursacht bei der Führung des Dezernates ein wachsenden Unbehagen. Bei Andauern dieses Zustandes wird die Frage unumgänglich sein, ob die Missionskandidatenliste aufrecht erhalten bleiben soll.

Aus dem Kreis der acht Anwärterinnen für einen missionarischen Dienst in Übersee, die in der Zusammenarbeit mit der BMG ihre Ausbildung durchführen, sind 1965 zwei Anwärterinnen nach Abschluß ihrer Ausbildung endgültig in einen kirchlichen Dienst eingetreten. Es ist kaum zu erwarten, daß die verbleibenden sechs Anwärterinnen

nach Abschluß ihrer Ausbildung bzw. ihres Studiums zur Aussendung kommen können, darum wurde versucht, sie in einigen Fällen zur Mitarbeit bei der Berichterstattung über Ökumene und Mission heranzuziehen, so daß ihre Befähigung zu einem Einsatz im Reisedienst erprobt werden kann. Von der Gewinnung weiterer "Anwärterinnen", besonders aus medizinischen Berufen, wurde im Berichtsjahr abgesehen, sie werden in der Liste der sogenannten "Inter geführt und zu Tagungen und Rüstzeiten eingeladen.

BIBLIOTHEK UND ARCHIV

litten in der letzten Zeit darunter, daß der Platz der Bibliothekarin seit einem halben Jahr unbesetzt ist. Er wird vertretungsweise im Blick auf die notwendigen Dinge von der Referentin des Ökumenischen Institutes, Vikarin Bauer, eingenommen. Besonderheiten sind diesmal nicht zu berichten. Es hat sich als sehr schwer erwiesen, in Berlin einen geeigneten neuen Mitarbeiter zu finden.

BUCHHANDLUNG DER BERLINER MISSION

Nach einer gründlichen Renovierung der Buchhandlung, die etwa ein Jahr gedauert hat, konnte das Geschäft am 25. April 1966 wieder in seinen alten Räumen aufgenommen werden. Die Kundschaft hat die Verbesserungen mit großer Freude zur Kenntnis genommen. Im Vergleich zu den Vorjahren ist der Umsatz nach dem 25. April wesentlich gestiegen. Die Jahresrechnung 1965 weist ebenfalls eine solche Steigerung um 4,6% auf. (1964 - 10,3%). So erfreulich das ist, so wenig darf verschwiegen werden, daß die Vergrößerung und Erweiterung der Buchhandlung aus steuerlichen Gründen an die Grenzen der Rentabilität gekommen sind. Zwei Dinge müssen künftig bedacht werden: a) Eine rentabelere Zusammenarbeit mit den Agenturen. b) Eine Konzentration des Sortiments, besonders durch Reduzierung des Lagerbestandes. In der Zusammenarbeit mit den Agenturen und Schriftentischen werden neue Wege zu beschreiten sein. Alle Gemeinen, die mit der Buchhandlung der BM arbeiten, sind genötigt, Eigenkapital zu bilden. Die Finanzgesetzte unseres Landes erlauben es auf die Dauer nicht, den Agenturen das Kapital des Geschäftes in dem bisherigen Ausmaß zur Verfügung zu stellen.

Die Leiterin der Buchhandlung, Frl. Lieselotte Richter, hat im Berichtsjahr ihre Stellung aus persönlichen Gründen aufgeben müssen. Mit dem Dank an sie muß erwähnt werden, daß sie in den 1 1/2 Jahren ihrer Tätigkeit als Leiterin der Buchhandlung vor allem um die missionarische Ausrichtung der Arbeit bemüht war. Nach längerer Vakanz, die durch eine Krankheit der stellvertretenden Leiterin sehr erschwert wurde und in die auch die Neueinrichtung des Geschäftes in den renovierten Räumen fiel, ist es gelungen, in Herrn Günter Geißler aus Wittenberg einen neuen Leiter zu finden.

1) Das Komitee der Berliner Missionsgesellschaft
 (Nach dem Stand vom 1. Juni 1966)

Ehrenpräsident: Bischof D. Dr. Dibelius
Präsident: Professor Dr. Dammann

Vizepräsident: Präsident D. Hildebrandt

Albrecht, Dr. Althausen, Bochow, D. Brennecke, Brix, Füg, Funke, Dr. Hagemeyer, Dr. Hecht, Hennig, Hoffmann, von Holst, Hübner, Korth, D. Krummacher, Leuchtenberger, Meckel, Minzlaff, Dr. Müller, Niebuhr, Orland, Paeschke, Dr. Pietz, Posth, Dr. Richter, Prof. Lic. Rose, D. Schönherr, Schulz. Dr. Sehmsdorf, Dr. Toaspern, Dr. Verwiebe, Dr. Wekel, Dr. Zimmermann. Andler, Dr. Bartsch, Böttcher, Dr. Brauer, D. Braun, Bühring, Dr. Granzow, D. Helbich, Karzig, Lic. Klamroth, Lic. Kruska, Lehmann, Löschau, Minkner, Dr. Rieger, Sauberzweig, Dr. Schlingensiepen DD., Tecklenburg, Dr. Wiese.

Mitglieder des Vorstandes:

Prof. Dr. Dammann (Präsident), D. Hildebrandt (Vizepräsident und Beisitzer), D. Brennecke, Dr. Richter.

Stellvertreter: Meckel, Minkner.

2. Vorstand der Berliner Missionsgesellschaft Berlin (West) e.v.

Stellv. Vorsitzender: D. Braun, Andler, Dr. Brauer, Dr. Granzow, Lehmann, Löschau, Minkner, Natzschka, Dr. Schlingensiepen DD., Tecklenburg.

3. Die Hauskonferenz

Direktor: D. Brennecke

Dr. Althausen, Henning, Meckel, Dr. Wekel, Dr. Zimmermann.

Löschau (Vorsitz W), Böttcher, Lehmann, Minkner.

4) Verteilung der Dezernate und Aufgabenbereiche**I. Direktorat**

D. Brennecke

(Gesamtleitung, Vertretung der Berliner Mission bei Kirchen- und Missionsleitungen, beim Ökumenischen Rat und anderen ökumenischen Organisationen, Vorsitz in der Hauskonferenz, Dienstvorgesetzter aller Mitarbeiter.)

Sekretariat
Hausdame
Registratur

Hoeck
von Prittitz
Lange

II. Übersee-Dezernate

Südafrika-Dezernat	A (Transvaal)	Meckel, Lehmann
" " B	(Südost u. Missionare i.R. u. Miss.-Witwen in Afrika)	Dr. Althausen
" " C	(Kap-Oranje)	Meckel
" " D	(Allgemeines)	Meckel
" " E	(Missionarinnen)	Dr. Zimmermann
" " F	(Deutsche Gemeinden	Meckel
Tanzania-Dezernat	A (Allgemeines u. Verbindung zu den Kirchen)	Lehmann
" " B	(Missionarinnen)	Dr. Wekel
Ostasien-Dezernat		Henning
China		Meckel
Ausbildungsdezernat	A (Männer)	Dr. Althausen
" " B	(Frauen)	Henning
" " C	(W)	Böttcher

III. Heimat-Dezernate

Heimat-Dezernat A (Allgemeines, Missionskammern, Pastoren, Missionswerk)

Dr. Wekel

Männerarbeit
Briefmarkenstelle

Damrau
Gozdowsky

Heimat-Dezernat B (Vortrags- und Reisedienst, Festliste, Kartei)

Dr. Wekel

Heimat-Dezernat C (Frauenarbeit, Missionare u. Missionarinnen in der Heimat, Ausstellung)

Dr. Zimmermann

Nähkreis- und Basararbeit

Taap (ab 1.7.666
Dr. Zimmermann)

Heimat-Dezernat/(Dienst für Katechetik, Kinderarbeit, Materialstelle)	Henning
Bild und Ton	Krause
Heimatdezernat E	Dr. Althausen
Jugendarbeit	Heintze
Buchhandlung	i.V. Lobenstein
Bibliothek	i.V. Bauer
Heimat-Dezernat F	Böttcher
Festliste, Bild und Ton	Reuer

IV. Verwaltungsdezernat

Verwaltungsleitung und Rendant	Dr. Wekel
Hausverwaltung	Gozdowsky
Küchenleitung	Elsner
Versand	i.V. von Prittewitz

V. Schatzmeister

Rendant	Minkner
	Heilmann

5) Missionare, Missionarinnen, Schwestern und Farmer u.a.

im aktiven Dienst (Stand 1.6.1966)

a) Südafrika

Evangelisch-Lutherische Kirche (Transvaal-Region) -ELCT -	
Bischof <u>Pakendorf</u> , Paul Gerhard und Erika	Pretoria
Miss.-Sup. <u>Johannsmeier</u> , Walter und Theodora	Pietersburg
<u>Eberhardt</u> , Otto und Elfriede	Lydenburg
<u>Fobbe</u> , Christian und Christa	Georgenholtz
<u>Garthe</u> , Helmut und Gertrud	Lydenburg
<u>Giesecke</u> , Diether und Ella	Tshak huma
<u>Häselbarth</u> , Hans und Ursula, Dozent am Luth. theol. Seminar Umpumulo	
<u>Kreisdekan Hagens</u> , Renning und Gertrud	Duivelskloof
<u>Kramer</u> , Walter und Gerda	Pretoria
<u>Kreisdekan Sandner</u> , Peter und Ingeborg	Johannesburg
<u>Schiele</u> , Richard und Eleonore	Lydenburg
<u>Schröter</u> , Ulrich und Dorothea	Botshabelo
<u>Thormann</u> , Helmut und Marlene	z. Zt. auf Heimurlaub
<u>Kreisdekan Wahl</u> , Gotthilf und Dr. med. Dorothee	Kratzenstein
<u>Zimmermann</u> , Hans und Erika	Lobethal
Wirt.-Sup. <u>Schultz</u> , Willy und Maria	Makapanspoort
<u>Dörfer</u> , Anneliese	Potchefstroom
<u>Felgendreher</u> , Hannelore	z. Zt. auf Heimurlaub
<u>Fideldey</u> , Ingrid (Sekretärin)	Kreuzburg
	Botshabelo
	Pretoria

Lechler, Hanna
Mertens, Elisabeth
Strümpfel, Eva-Maria

Beuster
Lobethal
Kratzenstein
z.Zt.Krank.Url.

Evangelisch-lutherische Kirche im südlichen Afrika -

Südost-Region - (ELCSA - SER)

Präses Schiele, Bernhard
Heilgendorff, Ewald und Roswitha
Wagner, Horst und Ruth
Eschen, Hedwig
Blum, Johannes und Barbara

Emmaus
Pietermaritzburg
Kingwilliamstown
Emmaus
Emmaus
zum Sprachstudium
Emmaus
zum Sprachstudium

Herbst, Heinrich und Gudrun

Hospital Emmaus

Leitende Ärztin: Dr. med. Magdalene Schiele
Ärztin Dr. med. Irmela Otto
Ärztin Dr. med. Liselotte Rupp (bis Aug./Sept.66)
Missionarin Hilda Prozesky
Schwester Evelyne Sommerfeld, z.Zt. auf Heimaturlaub
Schwester Erna Kiepp
Med.-techn. Assistentin Margret Michel
Sekretärin Margarete Ehmke

Evangelisch-Lutherische Kirche im südlichen Afrika -
Kap-Oranje-Region

Bischof Zittlau, Gustav und Carola
Kreisdekan Brunke, Adalbert und Brigitte
Bahr, Herbert und Ursula

Kimberley
Cape Town
Johannesburg
z.Zt auf Heimaturlaub
Port Elizabeth
Bloemfontein
z.Zt. auf Heimaturlaub
Riversdal
Mosselbay
Welkom, z.Zt.
auf Heimaturlaub

Karallus, Wilhelm und Agnes
Kellermann, Ernst und Irmela

Bethanien
Bethanien
Bethanien
Pniel II
Pniel II

Klaus, Karl und Gerda
Kreisdekan Roeder, Karl und Marta
Dr. Tscheuschner, Ernst und Hildegard
Lüling, Anneliese

Farmer Hermann, Andreas und Johanna
Farmer Hildebrandt, Walter und Ruth-Christa
Farmer Meylahn, Albrecht und Helga
Farmer Knipping, Heinrich

Im Dienst deutscher und anderer Gemeinden:

Pakendorf, Gustav Adolf und Charlotte
Kleinhempel, Harry und Wilhelmine
Serapins, Fritz und Anna Dorothea
Wejwer, Erhard und Erika

Kapstadt
Worcester
Berlin (Südafri.)
Pretoria

b) Tanzania

Lutherische Kirche von Tanzania

<u>Horwege</u> , Helmut und Ilse	Tukuyu
<u>Neuberg</u> , Hermann und Hedwig	Pommern
<u>Präsident von Sicard</u> , Sigvard und Judith	Daressalaam
Dr. med. <u>Stern</u> , Rudolf und Dr. med. Kati	Itete
<u>Dahmlos</u> , Elisabeth (Schwester)	Bulongwa
<u>Haase</u> , Elfriede	Irente bei Soni
<u>Hoffmann</u> , Ilse	Morogoro, z.Zt. auf Heimaturlaub
<u>Köhler</u> , Liselotte	Iringa
<u>Nitschke</u> , Gerda	Tanga
<u>Schuschke</u> , Helga	Njombe, z.Zt. auf Heimaturlaub
<u>Triloff</u> , Lotteliese (Schwester)	Ilembula

6) Aussendungen

Ärztin Dr.med. Irmela <u>Otto</u> nach Hospital Emmaus (Südafri.) am	8.8.65
Missionar Johannes <u>Blum</u> und Frau Barbara in die Südost-Reg. Kirche am 5.9.65	
Missionar Helmut <u>Garthe</u> und Frau Gertrud nach Südafrika (Transvaal-Reg.Kirche)	5.9.65
Sekretärin Margarete <u>Ehmke</u> nach Hospital Emmaus am 3.10.65	
Med.-techn. Assistentin Margret <u>Michel</u> nach Hospital Emmaus am 3.10.65	
Schwester Erna <u>Kiepp</u> nach Hospital Emmaus am 10.10.65	
Missionar Heinrich <u>Herbst</u> und Frau Gudrun in die Südost-Reg.Kirche am 23.1.1966	
Diakon Günter <u>Karger</u> in die Kap/Oranje-Reg.Kirche am 12.6.1966	

7) Heimaturlaub 1965/1966

Missionar Herbert <u>Bahr</u> und Frau (Südafrika)	
Kreisdekan Miss. Sup. Adalbert <u>Brunke</u> und Frau (Südafrika)	
Missionar Otto <u>Eberhardt</u> und Frau (Südafrika)	
Missionssuperintendent Walter <u>Johannsmeier</u> u. Familie (Südafri.)	
Missionar <u>Ernst Kellermann</u> und Familie (Südafrika)	
Missionar Karl <u>Klaus</u> und Frau (Südafrika)	
Missionar Ulrich <u>Schröter</u> und Frau (Südafrika)	
Wirtschaftssuperintendent Willy <u>Schultz</u> und Frau (Südafrika)	
Missionar Dr. <u>Ernst Tscheuschner</u> und Frau (Südafrika)	
Missionar Hans <u>Zimmermann</u> und Frau (Südafrika)	
Missionarin Elfriede <u>Haase</u> (Tanzania)	
Missionarin Ilse <u>Hoffmann</u> (Tanzania)	
Missionarin Hanna <u>Lechler</u> (Südafrika)	
Missionarin Gerda <u>Nitschke</u> (Tanzania)	
Missionarin Helga <u>Schuschke</u> (Tanzania)	
Missionarin Eva-Maria <u>Strümpfel</u> (Südafrika)	

8) StatistikKräfte der Berliner Mission (Stand 1.6.1966)a) in ev.-lutherischen Kirchen Südafrikas

Missionare	29
Missionars- und Farmerfrauen	30
Ärztinnen (davon Missionarsfrauen 2)	4
Missionarinnen	8
Missionsfarmer	4
Schwestern in Hospitalarbeit	2
Med.-techn. Assistentin	1
Sekretärinnen	2
	80

b) in der Lutherischen Kirche von Tanzania

Missionare	3
Arzt	1
Missionars- und Arztfrauen	4
Missionarinnen	5
Schwestern in Hospitalarbeit	2
	15

c) im Dienst an deutschen und anderen Gemeinden
in Südafrika

Missionare	4
Missionarsfrauen	4
	8
	Sa. 103

=====

9) Übersicht über die Heimatarbeit 1965

Zahlen in () = Vergleichszahlen 1964

1) Kir-
chen-
krei-
seK r e i s m i s s i o n s f e s t e

	insge- samt	durch Goßn.M.	d.Mission d.Brüderg.	durch Ostas.M.	durch BM haupta. Mitarb.	mithelf. Pfarrer
Berlin	9	4 (6)	- (-)	1 (-)	- (-)	3 (5)
Brandenb.	46	18 (23)	2 (4)	- (1)	- (-)	15 (17)
Schlesien	5	3 (2)	1 (1)	- (-)	- (-)	2 (1)
Sachsen	75	28 (28)	1 (6)	3 (4)	2 (1)	18 (14)
Pommern	18	9 (9)	2 (3)	- (1)	- (-)	6 (5)
Anhalt	5	3 (1)	1 (-)	- (-)	- (-)	1 (-)
Brüderge- meine		7 (7)	- (-)	5 (4)	- (-)	2 (3)
	72 (76)	7 (14)	9 (10)	2 (1)	47 (45)	7 (6)
	=====	=====	=====	=====	=====	=====

2) Kir-
chen-
krei-
seG e m e i n d e m i s s i o n s f e s t e

	insge- samt	durch haupt- amtl. Mitarb.	durch mithel- fende Pfarrer
Berlin	9	7 (6)	1 (-)
Brandenb.	46	14 (11)	1 (-)
Schlesien	5	2 (2)	- (-)
Sachsen	75	11 (16)	2 (-)
Pommern	18	19 (12)	6 (3)
Anhalt	5	3 (6)	- (2)
	56 (53)	46 (48)	10 (5)
	=====	=====	=====

3)

G r o ß e F e s t e

9.5.PMF Kurkreis in Bitterfeld	8.871,09
9.5.PMF Magdeburg in Schönebeck	6.989,34
13.6.PMF Altmark in Osterburg	14.366,01
13.6.PMF Pommern in Bergen	11.706,71
20.6. Berliner Missionstag	4.008,83
4.7.LMT Brandenburg in Lehnin	13.816,13
Gramzow	8.187,40
Seelow	<u>14.690,78</u>
12.9.LMF Anhalt in Zerbst	36.694,31
	<u>18.475,--</u>
	101.111,29
	=====

x) Einschl. Bruderhilfe KK Calbe

PMF = Provinzialmissionsfest

LMF = Landesmissionsfest

LMT = Landesmissionstag

4)

Sonstige Einzel-Veranstaltungen

	Insgesamt	durch haupt- amtл. Mitarb.	durch mithel- fende Pfarrer	durch ÖMA
--	-----------	-------------------------------	--------------------------------	--------------

Missionsgottesdienste	60 (50)	46 (35)	13 (15)	1 (-)
Missionskindergottesd.	23 (14)	18 (9)	4 (5)	1 (-)
Missionsvorträge	350 (403)	347 (397)	3 (3)	- (3)
Eph.- u. Pfarrkonvente	17 (18)	17 (18)	- (-)	- (-)
Pfarr- u. Katechetenkonv.	9 (13)	9 (12)	- (1)	- (-)
Katechetenkonvente	6 (4)	6 (4)	- (-)	- (-)
Jugendkonvente	7 (5)	6 (5)	- (-)	1 (-)
Kreissynoden	- (1)	- (1)	- (-)	- (-)
Kreiskirchentage	6 (5)	2 (5)	4 (-)	- (-)
Bibelwochen	2 (1)	2 (1)	- (-)	- (-)
Missionswochen	2 (6)	2 (6)	- (-)	- (-)
Rundreisen	18 (26)	17 (26)	- (-)	1 (-)
Kindermissionsfeste	11 (14)	10 (13)	1 (1)	- (-)
Mitarbeit an Kursen und Rüstzeiten	33 (57)	33 (57)	- (-)	- (-)

Führungen durch die Ausstellung: 113 (130)

BUND EVANGELISCH-LUTHERISCHER KIRCHEN IM SÜDLICHEN AFRIKA
 (Federation of Evangelical Lutheran Churches in Southern Africa)

Vorsitzender: Bischof P.G. Pakendorf

Mitgliedskirchen:

- 1) Transvaal-Regionalkirche (Bischof P.G. Pakendorf)
 (früher Berliner Mission)
- 2) Tswana-Regionalkirche (Bischof Rapoo)
 (früher Hermannsburger Mission)
- 3) Südost-Regionalkirche (Bischof H. Fosseus)
 (früher Amerikan.-Luth., Berliner, Hermannsburger, Norwegische und Schwedische Mission)
- 4) Kap-Oranje-Regionalkirche (Bischof G. Zittlau)
 (früher Berliner Mission)
- 5) Südwest-Regionalkirche (Präses H.K. Diehl)
 (früher Rheinische Mission)
- 6) Ovambokavambo-Regionalkirche (Bischof L. Auala)
 (früher Finnische Mission)
- 7) Rhodesische Regionalkirche (Bischof Strandvik)
 (früher Schwedische Mission)

Vereinigte (deutschsprachige) Ev.-Luth. Kirche im südlichen Afrika:

- 8) Ev.-luth. Kirche (Kapkirche) (Präses H. van Delft)
- 9) Ev.-Luth. Kirche im südlichen Afrika (Transvaalkirche)
 (Präses J. Wernecke)
- 10) Ev.-luth. Kirche in Südwestafrika (Landespropst K.F. Hoeflich)
- 11) Ev.-luth. Kirche im südlichen Afrika (Hermannsburg)
 (Präses H. Hahne)

Gesamtzahl der Christen lutherischen Bekenntnisses in den o.g. elf Kirchen: etwa 650.000.

Zur Information

BERLINER MISSIONSGESELLSCHAFT
BERLIN (WEST) E.V.

1 Berlin 31, im März 1966
Prinzregentenstraße 82
Telefon: 86 2944

Liebe Brüder, liebe Schwestern!

Unsere Berliner Missionsgesellschaft wird auch in diesem Jahre
eine

M i s s i o n s r ü s t e f ü r P f a r r e r

durchführen. Diese Rüste wird im Ev. Johannesstift zu Berlin-
Spandau, Schönwalder Allee 1, in der Zeit vom

23. - 25. April

stattfinden. Wir würden uns freuen, wenn wir Sie als Guest der
Berliner Missionsgesellschaft begrüßen könnten. (Unterkunft und
Verpflegung ist für Sie frei.)

Unsere Brüder und Schwestern im Hilfsdienst und Vikariat sind
uns ebenso herzlich willkommen. Haben Sie bitte die Freundlichkeit,
unsere Einladung an diese weiterzugeben.

Wir bitten Sie, uns auf anhängendem Abschnitt bis zum 12. April
mitzuteilen, ob wir mit Ihrer Teilnahme rechnen dürfen.

Wie Sie aus anliegendem Programm ersehen können, sind neben den
Berichten unserer Urlauber aus Südafrika einige grundsätzliche
Referate über unsere Arbeit vorgesehen.

Mit brüderlichem Gruß

1 Anlage

Walter Löschau
Missionsinspektor

An die
Berliner Missionsgesellschaft Berlin (West) e.V.
1 Berlin 31, Prinzregentenstraße 82

Ich nehme an der Missionsrüste für Pfarrer

vom 23.-25.4.1966 im Ev. Johannesstift in Spandau

teil - nicht teil.

Ich bitte um Quartier für die Nächte vom 23.z.24. und 24.z.25.4.
Ich benötige kein Nachtquartier.

(Bitte Nichtzutreffendes streichen)

• •

• •

(Unterschrift und genaue Adresse)

MISSIONSRÜSTE FÜR PFARRER

vom 23. bis 25. April 1966 im Evangelischen Johannesstift
zu Berlin-Spandau, Schönwalder Allee 1

=====
Änderungen vorbehalten

Sonnabend, den 23. April

15.00 Uhr	Kaffee und Begrüßung	Missionsinspektor Löschau
15.30 "	Bibelarbeit	Professor D. Fischer
16.30 "	Theologie der Hoffnung (nach Moltmann)	Missionsinspektor Böttcher
	Aussprache	
18.15 "	Abendessen	
19.30 "	Warum noch Mission? Aussprache	Missionar Schröter/Transvaal
21.30 "	Abendsegen	

Sonntag, den 24. April

8.30 Uhr	Frühstück	
9.30 "	Teilnahme am Stifts- Gottesdienst, Predigt:	Oberkonsistorialrat a. D. A n d l e r
11.00 "	Kirche und Arbeiter in Afrika	Missionar Dr. Tscheuschner (Oranje)
	Aussprache	
12.30 "	Mittagessen	
15.00 "	Kaffee	
15.30 "	Mission in der Inte- gration	Missionsinspektor Löschau
	Aussprache	
16.45 "	Mission als Ruf und Weg	Pfarrer Dr. Damm
	Aussprache	
18.15 "	Abendessen	
19.30 "	Dias-Vortrag aus der Arbeit in Südafrika	Missionar Reuer
21.30 "	Abendsegen	

Montag, den 25. April

8.00 Uhr	Gebetskreis	
8.30 "	Frühstück	
9.00 "	Bibelarbeit	Professor D. Fischer
10.00 "	Diakonische Mission in Südafrika	Evelyne Sommerfeld/Natal
	Aussprache	
	Schlußwort	
12.30 "	Mittagessen	

Verbindung zum Johannesstift: Ab Bahnhof Zoo mit Autobus A-S1
bis Klinkeplatz; von dort mit der Straßenbahn 54 bis zur End-
haltestelle. Im Johannesstift bitte im Christophorus-Haus mel-
den.

=====
Berliner Missionsgesellschaft Berlin (West) e.V.
1 Berlin 31, Prinzregentenstraße 82
=====

f. d 1. M 1968

JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG 1965 DER BERLINER MISSION

Bericht des Direktors vor dem Vertrauensrat

I. Wo stehen wir?

Wenn man nach einem zusammenfassenden Begriff sucht, der - jedenfalls in einer bestimmten Weise - das augenblickliche Geschehen in der missionarischen Arbeit und ihrer Gestaltung bezeichnet, so ist es noch immer der Integration. Es ist sicher gut, sich daran zu erinnern, daß dieses Wort im missionarisch-kirchlichen Sprachgebrauch vor zehn Jahren so gut wie unbekannt war. Ich weiß noch ziemlich genau, daß wir, als es im ökumenischen Vokabular zuerst auftauchte, sehr nach einer passenden deutschen Übersetzung suchten. Wir kannten den Begriff eigentlich nur aus der Integralrechnung, lernten dann aber, daß er nach 1945 als politischer Begriff in die Sprache Eingang gefunden hatte. Man gebrauchte ihn für die wirtschaftlichen Zusammenschlüsse zu übernationalen Marktgebieten. Man sprach von europäischer Integration. Wir entschlossen uns dann dieses lateinische Wort stehenzulassen und es auch im deutschen kirchlichen und missionarischen Sprachgebrauch zu verwenden. Heute ist es weithin üblich geworden und meint einen einigenden Zusammenschluß im Blick auf eine - dann vielleicht sogar neue - Ganzheit.

1. Mit Integration wurde dann der für die ganze weitere Kirchengeschichte so entscheidende Beschuß der Vereinigung des Internationalen Missionsrates mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen, der 1961 in Neu-Delhi gefaßt wurde, bezeichnet. Auch die gleichzeitig, z.T. schon vor Neu-Delhi einsetzenden Überlegungen einer inneren und äußeren Zuordnung von Mission und Kirche wurden immer häufiger mit diesem Begriff gekennzeichnet. Man sprach von den Konsequenzen, die aus der Integration, nämlich der von Neu-Delhi, zu ziehen seien, und eine ganze Fülle von Entscheidungen, die besonders im deutschen Raum in den einzelnen Gliedkirchen und in den Missionsgesellschaften, in den gesamtkirchlichen Zusammenschüssen der EKU und der VELKD, aber auch der EKD getroffen wurden, gehören unter diese Überschrift. Auch wenn kaum an irgendeiner Stelle ein dem Vorgang von Neu-Delhi wirklich entsprechendes Ergebnis zu verzeichnen war - auch nicht bei der auf der Synode der EKD in Bethel beschlossenen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission, so stand man doch in Kirche und Mission unter dem Eindruck, in einem großen Integrationsprozeß zu leben. Es wurden aber bestensfalls nur die Beziehungen zwischen Mission und Kirche geordnet oder überhaupt erst einmal hergestellt. Es blieb im wesentlichen bei "Verbindungsausschüssen" der verschiedensten Art, und es ist geradezu kennzeichnend, daß auch die mit sehr viel Hoffnung im Blick auf eine wirkliche Integration vorbereitete Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Weltmission zunächst nicht mehr erreichen konnte als eben die Einsetzung eines solchen Verbindungsausschusses, der noch heute das verantwortliche Gremium der Arbeitsgemeinschaft darstellt. Ein nüchtern Beobachter der gesamten Entwicklung seit 1961 - wenn man will auch seit 1945 - hat erst kürzlich gesagt: "Auf das Ganze gesehen, ist nicht viel passiert" (Vicedom).

Wir haben an dieser Stelle nicht die Möglichkeit, eine genaue Analyse dessen, was geschehen ist, vorzunehmen. Ich würde meinen, daß ein Gesamturteil auf Grund einer genauen Kenntnisnahme der Vorgänge vielleicht ein wenig positiver lauten könnte. Aber wenn man auf den Vorgang einer wirklichen Integration, nämlich einer Vereinigung zu einem neuen Ganzen, das dann als Ganzes wirkt, blickt, wird man in der Tat sagen müssen, daß "nicht viel passiert ist". Die missionierende Kirche, die so mancher von uns als das Ergebnis des Integrationsvorganges vor Augen hatte, ist, jedenfalls im deutschen Bereich, aber nicht nur hier, kaum irgendwo zu entdecken. Man wird vielleicht noch nicht einmal von wirklichen Ansätzen reden können.

Das alles bedeutet nicht, daß nicht innerhalb der Kirchen in zum Teil erstaunlichem Maße das Bewußtsein gewachsen ist, für die Missionsarbeit eine erhebliche Verantwortung zu übernehmen. Sofern Geldsummen ein Maßstab sind, kann man vielleicht schätzen, daß im gesamtdeutschen Raum heute von Kirchen und Missionen gemeinsam insgesamt an die 30 Millionen DM im Jahr für Zwecke der Weltmission aufgebracht werden, und diese Summe ist eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Aber Finanzen sind nur ein sehr relativer Maßstab und sagen über den eigentlichen Vorgang der Integration zunächst sehr wenig aus.

2. Mit Integration ist aber noch ein zweiter Vorgang zu bezeichnen, der ebenfalls im größeren Maße erst in der Nachkriegszeit eingesetzt hat und der nicht so unmittelbar wie die eben geschilderten Vorgänge mit dem Ereignis von Neu-Delhi zusammenhängt. Es gibt nur noch wenige der alten Missionsgebiete, in denen nicht selbständige Kirchen entstanden sind. Man muß dabei daran denken, daß dies ein gewisser - dies "gewisser" ist zu unterstreichen - Parallelvorgang zu der Entstehung unabhängiger Staaten in Afrika und Asien ist. Aber schon das Vorhandensein der selbständigen Kirchen hat fast überall zur Frage der Integration der bisherigen Mission, auch der Missionsorganisation, mit diesen Kirchen geführt.

Dieser Prozeß ist bisher noch nicht abgeschlossen, auch wenn er in mancher Hinsicht günstiger zu verlaufen scheint als in den Ländern, in denen einmal die missionarische Sendung ihren Ursprung nahm. Es geht in fast allen Bereichen der früheren Missionskirchen um die Klärung des Verhältnisses zwischen Kirche und Mission, wobei unter "Mission" zunächst das Verhältnis zu den auf den früheren Missionsfeldern befindlichen Organen der überseeischen Mission zu verstehen ist. Es geht allerdings auch um die Verwirklichung einer Mission der Kirche, die jetzt in Afrika oder Asien ihren eigenen Weg zu gehen begonnen hat. Man muß freilich feststellen, daß die Wahrnehmung des missionarischen Auftrages durch diese Kirchen durchaus nicht immer so selbstverständlich geschieht, wie wir gerne annehmen. Und zu unserer Beschämung müssen wir gestehen, daß dies leider zu einem nicht geringen Teil an einem Leitbild liegt, das wir, die Missionen, ihnen mitgegeben haben. Die Missionsarbeit der letzten 100 Jahre war eben eine besondere und von besonderen Kreisen getragene Unternehmung, die weithin neben der Kirche stattfand. Dies wirkt sich heute, wenn auch nicht überall, noch aus, und einige der jüngeren Kirchen haben genau dieselben Schwierigkeiten im Blick auf eine echte Integration Kirche - Mission im Sinne einer missionarischen Ausrichtung der gesamten kirchlichen Arbeit, wie dies eben durch die Jahrhunderte hindurch in unseren Kirchen der Fall gewesen ist.

Aber - das muß hinzugefügt werden - auf diesem Gebiet gibt es sehr viel mehr hoffnungsvolle Ansätze, als diese bei uns zu entdecken sind. Mehr und mehr erkennen Kirchen unter der Auswirkung der grundsätzlichen theologisch-kirchlichen und ökumenischen Überlegungen, daß man schlechterdings nicht mehr zwischen Kirche und Mission unterscheiden kann, und fangen an, sich darauf einzustellen. Dabei wird man sehr darauf achten müssen, daß nicht etwa die von Übersee kommenden Missionare der Meinung sind, daß sie nun innerhalb der jungen Kirche in erster Linie das missionarische Element darzustellen hätten. Es hat nicht wenige Stimmen gegeben, die meinten, daß man jetzt endlich wieder frei würde zur missionarischen Aufgabe, nachdem man viele Jahre lang nur einen kirchlichen Dienst durchgeführt hat. Genau diese Teilung darf nicht geschehen. Das bedeutet natürlich nicht, daß der Missionar als Mitarbeiter in der Kirche nicht auch missionarische Aufgaben wahrnehmen kann. Ihm dürfen aber nicht diese Aufgaben als dem "Experten für Mission" allein übertragen werden.

Über den Integrationsvorgang hinsichtlich eines rechten Verhältnisses der Kirche zur Mission von Übersee werden wir an späterer Stelle zu sprechen kommen.

3. Bei dem Gebrauch des Begriffes Integration muß aber noch eine weitere Dimension ins Auge gefaßt werden, auch wenn bisher meines Wissens dieser Vorgang kaum mit dem Begriff Integration bezeichnet worden ist. Es geht um die Erkenntnis, daß Mission im Sinne der unmittelbaren Verkündigung des Wortes Gottes, der direkten Ansprache des einzelnen Menschen und seiner Konfrontierung mit Jesus Christus, dem Retter und Heiland, nur ein Teilaспект der gesamtmissionarischen Ausrichtung der Kirche Jesu Christi sein kann. Ganz gewiß bleibt dies eine unverlierbare und auch in Zukunft zentrale Aufgabe der Mission. Und doch steht diese Mission inmitten eines sehr viel größeren Vorganges, in den sie zu integrieren ist und der dann erst das Ganze darstellt. Das Bekenntnis, daß Jesus Christus der Herr ist, bedeutet nicht nur die Rettung des einzelnen Menschen durch das Kreuz und die Auferstehung dieses Herrn, die allen Menschen - "bis an die Enden der Erde" - zuzusprechen ist. Sondern dieses Bekenntnis durchdringt auch alle Lebensbereiche. Es gilt für den politischen Raum wie für den wirtschaftlichen, es gilt in den rassischen Spannungen wie in den kulturellen Bereichen. Die geographische Dimension wird in die soziologische mit aufgenommen und die soziologische mit in die geographische. Auch dies ist eine Form der Integration, deren Bedeutung und deren Konsequenzen wir gerade eben erst anfangen zu entdecken. Es geht dabei um ein neues Verständnis der Welt im umfassenden Sinn des Wortes. Was missionarische Kirche eigentlich ist, kann erst an dieser Stelle sichtbar gemacht werden. Die früher sogenannte "Äußere Mission" ist, wenn man es recht betrachtet, im Grunde eine Verkümmерung der missionarischen Gesamt-perspektive, so wenig sie natürlich auch für die Zukunft ausgeklammert werden darf. Sie bleibt ein konstitutives Element, ist aber mit dieser gesamtmissionarischen Ausrichtung auf die Welt zu zu integrieren.

4. Es müssen nun noch zwei Richtungen aufgezeigt werden, die in einer gewissen Weise in den eben dargestellten schon enthalten sind, aber die zu erkennen und praktisch auszurichten uns, wenn nicht alles täuscht, heute besonders aufgegeben ist.

Dies ist einmal die Integration von Mission und Diakonie, und dies ist sowohl in dem Sinne einer Integration von Weltmission und ökumenischer Diakonie einschließlich des ganzen Bereiches von "Brot für die Welt" zu verstehen als auch im Sinne eines engen Aneinanderrückens von Mission und Diakonie in unserem Raum. Die letzten Jahre haben ohne Zweifel eine weitgehende Annäherung gebracht. Vielleicht ist auch das Wort Integration in diesem Zusammenhang zu hoch gegriffen, aber es liegt auf einer ähnlichen Linie. Paulus kann (2.Kor.5,18) von der "Diakonie der Versöhnung" reden. Dies könnte geradezu ein Schlüsselwort für das sein, was mit einer Integration von Zeugnis und Dienst gemeint ist. Gehört nicht gerade der "Dienst der Versöhnung" zu einem der entscheidenden Faktoren des Zeugnisses der Kirche in der Welt und für die Welt in vielen Lebensbereichen? Es können hier nur diese wenigen Andeutungen gemacht werden.

5. Um ein letztes in diesem Zusammenhang. Eigentlich ist es selbstverständlich, aber es muß wohl trotzdem besonders genannt werden. Wir stehen sehr in den Überlegungen nach der Bedeutung der "Mission in sechs Kontinenten" (Mexiko). Und das heißt doch nichts anderes, als daß es um die Integration der Weltmission mit der Volksmission, der Mission in der Ferne mit der Mission in der Nähe, geht. Es ist heute schwer, wenn nicht gar unmöglich, nicht ein grundsätzliches Ja zu dieser Integration zu sagen, auch wenn die praktische Verwirklichung noch mancherlei Fragen offenläßt. Es wird nötig sein, an späterer Stelle noch einmal auf diesen Fragenkomplex zurückzukommen. Hier sei nur soviel gesagt, daß die weithin noch fehlende Integration auf diesem Gebiet mit dazu beigetragen hat, die alte "Äußere Mission" zu einem "donum super-additum" zu machen, zu einem zusätzlichen "Werk", das nur für besonders interessierte Menschen und Kreise eine Bedeutung besaß. Haben wir diesen Zustand wirklich schon überwunden? Buchstabieren wir nicht gerade an dieser Sache noch sehr? Wahrscheinlich ist der Ausdruck 'Volksmission' genauso unglücklich wie 'Äußere Mission', weil mit ihm sich ebenfalls wieder besondere Kreise von der Kirche absetzen bzw. sich die Kirche von diesen Kreisen absetzt. Nicht als ob sie die Arbeit der Volksmission für überflüssig sähe, aber doch so, als ob das eben doch wieder eine Spezialaufgabe einiger weniger sein müßte.

Damit ist der Raum abgeschritten, der in etwa mit dem Begriff Integration zu beschreiben ist. Wir haben damit eine Darstellung dessen, was bisher unter dem Aufkommen dieses neuen Wortes, besser: im Blick auf die neue Erkenntnis einer zu erstrebenden Einheit des Zeugnisses in aller Welt und für alle Welt, des Handelns der Kirche und ihrer Aufgaben erkannt wurde. Hier stehen wir.

Natürlich kann man die Frage stellen, ob dieses Stichwort von der Integration das unsere Situation in Kirche und Mission, im besonderen aber auch etwa unsere Situation in der Berliner Mission wirklich kennzeichnende Stichwort ist. Andere sehen vielleicht andere Vorgänge als charakteristisch oder gar entscheidend an. Auf alle Fälle wird zu dem eben Dargestellten auch einiges hinzugefügt werden müssen, was das Bild der Welt heute angeht. Dabei wäre gewiß hinzuweisen auf die tiefen Wandlungen, die sich in dieser Welt vollziehen, auf die Industrialisierung, die Technisierung, auf die Bevölkerungsexplosion, auf die umfassende Säkularisierung aller großen Kontinente, auf den Vorgang des Synkretismus oder auch den des Wiederauferstarkens der großen nichtchristlichen Religionen. Damit sind

nur wenige Stichworte genannt. Nicht vergessen darf man besonders in Afrika und Asien, den Nationalismus, der eine nicht unerhebliche Rolle im Gesamtbild des heutigen Weltgeschehens spielt.

II. Zur Situation in Südafrika und Tanzania

Wir können aber im Rahmen dieses Berichtes nur einige Bemerkungen zur Situation in Südafrika und Tanzania machen, zu den beiden Gebieten also, in denen die Berliner Mission auch heute noch mitarbeitet.

Zunächst also Südafrika. Es ist nach wie vor schwierig für den, der außerhalb Südafrikas lebt, ein einigermaßen zutreffendes Bild zu haben. Es scheint aber beinahe noch schwieriger für diejenigen zu sein, die seit vielen Jahren in Südafrika beheimatet und verwurzelt sind, den Überblick über die tatsächliche Situation zu behalten. Dies gilt gewiß nicht für alle, aber eben doch für einen grossen Teil, besonders unter denen, die Südafrika nur selten oder gar nicht verlassen.

Man rechnet jetzt mit 17,5 Millionen Einwohnern in Südafrika. Davon sind 12 Millionen Schwarze, 3,5 Millionen Weiße, 1,5 Millionen Mischlinge, 0,5 Millionen Asiaten (meist Inder). Bei der Volkszählung von 1960 haben sich 95 % der Weißen, 90 % der Mischlinge und - erstaunlicherweise - 67 % der Afrikaner als Christen angegeben. Bei der letzteren Zahl sind natürlich alle Sekten, die sich christlich nennen, mit eingeschlossen. Fast genau 50 % der weißen Bevölkerung gehört zu einer der drei reformierten Kirchen. Die grösste, die NGK (Nederduits Gereformeerde Kerk) zählt allein 42,9 % der weißen Bevölkerung in ihren Gemeinden, die NHK (Nederduits Hervormde Kerk) 6,2 % und die Gereformeerde Kerk nur 3,3 %. Die beiden kleinen Kirchen sind möglicherweise noch schärfer in ihrer Apartheidshaltung als die von uns meist "Burenkirche" genannte Großkirche. Jede dieser drei Kirchen hat eine eigene Missionskirche, die jetzt als Tochterkirche für Schwarze und für Mischlinge getrennt organisiert ist. Allerdings gibt es für die jeweilige Mutterkirche mit ihren beiden Tochterkirchen einen Synodalbund. Die Zahl der Sekten wird zur Zeit mit 2.400 angegeben. Sie haben keinen offiziellen Kontakt untereinander oder etwa zu den Kirchen. Von der schwarzen Bevölkerung gehören etwa 20 % zu den Sekten, deren Pastoren oft eine sehr schwache oder gar keine Ausbildung haben. Trotzdem nimmt der Einfluß der Sekten ständig zu.

Außer den reformierten Kirchen sind alle nicht-katholischen Kirchen im Nationalen Christenrat zusammengeschlossen, der eine Zeitlang ohne irgendeinen Einfluß gewesen ist. Aber seit der Cottesloe-Konferenz des Ökumenschen Rates, deren Ergebnisse die südafrikanischen reformierten Kirchen zum Austritt aus dem Ökumenischen Rat bewogen haben, nimmt die Bedeutung des Nationalen Christenrates zu. Seit etwa zwei Jahren ist Bischof Pakendorf Vorsitzender des Christenrates. Damit hat zum ersten Mal ein Lutheraner diesen Vorsitz eingenommen. Viele sehen das als ein in die Zukunft weisendes Zeichen an.

Nach außen hin geht die Apartheidspolitik konsequent weiter. Es sollen aber Stimmen bis in die Regierungskreise hinein hörbar werden, die der Meinung sind, daß die bisherige Apartheidspolitik wohl doch zum Scheitern verurteilt ist bzw. nicht in der gleichen

Weise fortgeführt werden kann. Trotzdem wird man sagen müssen, daß die meisten Weißen, auch die englischsprechenden, die heutige Regierungspolitik unterstützen, weil sie Angst um ihre Existenz haben und weil sie meinen, daß die Gesamte Entwicklung in Afrika ihrer bisherigen Haltung recht gibt. Vor allem wird immer wieder auf den Kongo verwiesen.

Die Gefahr einer Identifizierung des Christentums mit der weißen Regierung und mit der allgemeinen Haltung der Weißen wird auf Seiten der schwarzen Bevölkerung immer größer. Die Kirchen verlieren in steigendem Maße die intellektuelle Jugend und die Schicht der Gebildeten.

Ein guter Kenner der Situation und ein scharfer Beobachter sagte uns neulich in einem Gespräch in unserem Hause, daß die Kirchen heute an den Punkt gekommen sind, an dem sie einsehen müssen, daß Kirchen und Missionen, die weiterhin schweigen, zwar noch geduldet werden, solange die Weißen die absolute Herrschaft haben. Man wird sich aber von ihnen trennen, sobald ein Umschwung eintritt. Der Missionar steht in einem gewissen Dilemma. Redet er offen, muß er gewärtig sein, eines Tages seinen Dienst nicht mehr ausüben zu können, und redet er nicht, wird der Zugang zu den Herzen der wachen Afrikaner mehr und mehr verschüttet. Proteste von außen nützen nichts. Sie machen die Dinge meist nur schlimmer.

Wahrscheinlich fallen in diesen Jahren die Entscheidungen über die Zukunft der christlichen Kirche in Südafrika. Natürlich ist dieses menschlich gesprochen. Wir wissen nicht, was Gott vorhat und wie er seine Kirche auch in Südafrika hindurchführen will. Aber es wird darauf ankommen, daß die tragende afrikanische Bevölkerung jetzt spürt, daß die Kirchen oder daß wenigstens bestimmte geistlich einflußreiche Gruppen in den Kirchen sich mit ihr identifizieren und an ihrer Seite stehen. Vielleicht liegt auf der Diakonie des Mitleidens eine ganz besonders große Verheißung.

Was kann geschehen? Wir hatten vor einiger Zeit den Leiter des Christlichen Instituts in Südafrika, Pastor Beyers Naudé, zu Gast, der nach unserer Überzeugung einen klaren und tapferen Weg geht. Das Christliche Institut wurde von ihm im August 1963 als eine Gemeinschaft einzelner Christen aus vielen Kirchen in Südafrika gebildet und umfaßt jetzt 1.500 Mitglieder, darunter 700 englischsprechende und 250 afrikaans sprechende Weiße und 400 Nichtweiße. So der Mitglieder sind katholisch. Das Institut sieht eine seiner Hauptaufgaben in monatlichen Zusammenkünften in kleinen biblischen Arbeitsgemeinschaften hin und her im Lande, wobei dann auch aktuelle Fragen besprochen werden können. Es soll quer durch die Kirchen und quer durch die Rassen eine neue Gemeinschaft geschaffen werden. Dabei legt man besonders Wert auf eine biblische Ausbildung der Laien.

Von besonderer Bedeutung sind die langsam wachsenden Verbindungen zu einer Anzahl von Sekten, die durch das Christliche Institut hergestellt werden konnten.

Pastor Naudé ist wegen seiner Tätigkeit aus dem Gemeinderat seiner Kirche in Parkhurst ausgestoßen worden. Die Gemeinderäte der Niederländischen Reformierten Kirche in Südtransvaal (Gereformeerde Kerk) sind von der Kirchenleitung aufgefordert worden, jeden Pfarrer, Kirchenältesten oder Laien aus der Gemeinde auszuschließen,

der mit dem Christlichen Institut sympathisiert oder das Institut und seine Ziele unterstützt.

Pfarrer Naudé und Professor Geyser haben die Nederduitse Hervormde Kerk wegen Verleumdung anklagen müssen und Schadenersatz in Höhe von umgerechnet rund 1 Million gefordert, weil das offizielle Organ dieser Kirche beide Theologen "umstürzlerischer und verräte-rischer Tätigkeit" bezichtigt hat. Beide hatten an einer ökumenischen Kirchenkonferenz in Zambia, die von Angehörigen aller Rassen besucht war, teilgenommen. Die Kirche hatte es abgelehnt, sich, wie von den beiden Theologen gebeten, öffentlich zu entschuldigen, und nun beschlossen, diesen Prozeß auszufechten. Auch sind die Räume des Christlichen Institutes kürzlich von der Sicherheitspolizei durchsucht worden, weil man den Leiter einer prokommunistischen Haltung verdächtigte. Pastor Naudé hat uns gesagt, daß die Sicherheitspolizei nichts gefunden hätte, weil solche Beziehungen überhaupt nicht bestehen.

Dies mag zur Kennzeichnung der Lage genügen. Es sind nur Stichworte, die aber den Ernst der Situation anzeigen. Unsere Brüder und Schwestern, die draußen in der Arbeit stehen, haben in dieser Situation keinen leichten Weg und müssen von uns in besonderer Weise mitgetragen werden.

Wenn man von Südafrika sagen kann, daß die missionarische und kirchliche Arbeit im ganzen bisher ohne größere Störungen durchgeführt werden konnte, trotz der Belastungen, auf die hingewiesen werden mußte, so ist die Situation in Tanzania seit etwa einem Jahr sehr viel schwieriger geworden. Als Tanzania selbständig wurde, hatte man den Eindruck, daß sich die Entwicklung aus der Zeit einer langen Kolonialherrschaft in einen freien und selbständigen Staat ohne allzu große Erschütterung vollziehen würde. Auch gab es damals eine Reihe von Äußerungen, besonders des jetzigen Präsidenten von Tanzania, Nyerere, daß man hoffte, zu einer guten Zusammenarbeit mit den Weißen zu kommen. Inzwischen ist Tanzania in den Brennpunkt politischen Geschehens gerückt. Die Ereignisse in und um Zanzibar haben sich ausgewirkt. In der TANU, der herrschenden Regierungspartei, gewann eine Anti-Weißen-Stimmung immer mehr das Übergewicht. Das wirkte sich auch auf das Verhältnis zu den Kirchen und besonders zu den dort noch mitarbeitenden Missionaren aus. Von einer Reihe von Missionaren, nicht nur deutschen, hören wir, daß sie nicht wissen, wie lange sie in der jetzigen Situation noch wirklich fruchtbar arbeiten können. Andere haben schon deutlich gemacht, daß sie nach Abschluß ihrer jetzigen Arbeitsperiode nicht mehr nach Tanzania zurückzukehren gedenken. Sie haben das Empfinden, in ihrer Arbeit eingeengt zu sein und sind dadurch sehr entmutigt. Die Situation ist allerdings in den verschiedenen Teilen des Landes verschieden. Es gibt einige Gebiete, in denen die Arbeit genauso ungestört weiterläuft, wie das auch früher der Fall gewesen ist.

In einer besonderen Krise befindet sich die aus der Arbeit der Berliner Mission erwachsene Kirche in Südtanzania. Präsident Smedjebacka ist als Leiter der Kirche zurückgetreten und hat am 6. Juni das Land verlassen. Er war einerseits durch gesundheitliche Gründe, besonders im Blick auf seine Frau, dazu gezwungen. Er hat aber auch ganz offen erklärt, daß er sich nicht mehr von dem Vertrauen der Afrikaner in der Kirchenleitung getragen wußte. Er hatte damit zu rechnen, daß jede einzelne Äußerung weiterge-

meldet würde. Unter diesen Umständen sah er seine Mitarbeit nicht mehr als möglich an. Wir können das Ausscheiden dieses tüchtigen und auch weisen Mannes nur bedauern. Er selbst und alle Missionare waren sich darüber im klaren, daß seine Präsidentschaft nur noch ein Übergang war. Man hoffte aber, daß seine wertvolle Arbeitskraft für die Kirche in Tanzania erhalten bleiben könnte.

So steht die kirchlich-missionarische Arbeit in Tanzania zur Zeit in einer schwierigen Situation, von der man noch nicht sagen kann, zu welchem Ende sie führt. Es kann sein - und das ist unsere Hoffnung -, daß diese Erscheinungen genau so vorübergehen, wie sie in bestimmten asiatischen Ländern vorüber gegangen sind. Man hat dort, nachdem sich zunächst ähnliche Schwierigkeiten ergeben hatten, nach einigen Jahren wieder zu einer sehr vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern aus anderen Kirchen in Übersee, z.T. auch mit solchen, die aus den früher dort arbeitenden Missionen stammten, zurückgefunden und ist für diese gemeinsame Arbeit sehr dankbar. Es kann sein, daß die Dinge in Tanzania sich genau so entwickeln. Darum wird es darauf ankommen, daß man jetzt bereit ist, einiges an Schwerem auf sich zu nehmen, ohne Mut und Freude zur Mitarbeit zu verlieren. Die Synode der Südkirche hat beschlossen, im August die Wahl des neuen Präsidenten durchzuführen, der ein Afrikaner sein wird. Immerhin ist es bemerkenswert, daß zwei Kirchenkreise auch unseren Missionar Neuberg für dieses Amt vorgeschlagen haben. Er hat aber, und wie wir meinen, mit Recht, abgelehnt, sich als Kandidat für das Amt des Präsidenten aufstellen zu lassen.

Die drohende Spaltung der Kirche aus Stammesgründen scheint vermieden worden zu sein. Man hat bei der letzten Synode sich entschlossen, den Kirchenkreisen etwas mehr Selbständigkeit zu geben und damit eine schon angekündigte Spaltung aufgefangen.

Zu einem Zusammenschluß aller lutherischen Kirchen in Tanzania ist es praktisch noch nicht gekommen, obwohl im vergangenen Jahr ein entsprechender Entschluß gefaßt wurde und man auch Bischof Moshi von der Nordkirche bereits als Vorsitzenden dieser Kirche von Tanzania gewählt hat. Die Widerstände in einzelnen Kirchen sind aber gewachsen, so daß bis auf weiteres an eine fruchtbare Arbeit dieser Gesamtkirche nicht zu denken sein wird. Das bedeutet, daß auch der geplante gemeinsame Ausschuß der in Tanzania vertretenen Missionen und Kirchen, der etwa 17 verschiedene Partner umfassen sollte, vorerst nicht gebildet werden kann, weil das Gegenüber noch nicht vorhanden ist.

Soviel über die Lage in Südafrika und Tanzania, in denen unsere Kirchen und unsere Missionare mitarbeiten. Es kann in unserem Zusammenhang nur auf die kritischen Dinge hingewiesen werden. Aber es soll wenigstens mit einem Satz gesagt sein, daß daneben viel Gutes und Erfreuliches zu berichten wäre. Wir verweisen auf den Tätigkeitsbericht, der einiges davon wiedergibt. Noch immer wächst die Zahl der Christen in Tanzania in einem erheblichen Maß. In beiden Gebieten in Südafrika und in Tanzania fehlt es noch an gut ausgebildeten Pastoren. Aber die Seminare sind gut besucht, und man kann damit rechnen, daß in etwa fünf bis acht Jahren die augenblicklich noch vorhandene Not an einsatzbereiten und den heutigen Erfordernissen entsprechenden Pastoren überwunden sein wird.

III. Hindernisse für den Vollzug der Integration

Wenn es richtig ist, daß "Integration" das kennzeichnende Stichwort für den Gesamtvorgang missionarischen Geschehens ist, müssen wir uns nun auf dem Hintergrund der Situationsschilderung fragen: woran liegt es, daß diese Integration auf halbem Wege steckenbleiben zu sein scheint? Solange Integration im Grund genommen nichts anderes als eine organisatorische Addition darstellt, in der die zu addierenden Faktoren in Verbindung miteinander gebracht werden, kann man eigentlich noch nicht von Integration reden. Es kann sein, daß die Zeit tatsächlich - jedenfalls in Deutschland - noch nicht gekommen ist, eine wirkliche Verschmelzung von Kirche und Mission - und dies ist ja der eigentliche Sinn von Integrationen - vorzunehmen. In Holland scheint dies vollständig gelungen zu sein. In den Vereinigten Staaten hat es nie eine andere Form der missionarischen Arbeit gegeben als die der integrierten Mission. In der Schweiz ist man auf einem guten Weg zur Verwirklichung der Integration. In Deutschland aber haben auch die letzten Jahre trotz aller guten Anfänge keine Integration gebracht. Im November 1964 erarbeitete die erweiterte Heimatkommision bei ihrer Tagung in Neuendettelsau ein Memorandum zur Frage der Integration in Deutschland, das sicher in manchen Teilen einen Fortschritt darstellt, das aber im ganzen doch genauso auf halbem Weg steckenbleibt wie der Gesamtvorgang. Insofern ist es ein getreues Spiegelbild dessen, was tatsächlich heute ist. Es bleibt bei einem Gegenüber von Missionsgesellschaft und Kirche. Die Eigenexistenz der Missionsgesellschaft wird bejaht, auch "nachdem unsere Kirchen und Gemeinden in einem so starken Maße sich den Aufgaben der Mission geöffnet haben". Sicher will man nicht einen Monopolanspruch der Missionsgesellschaften als alleinige Organe der Sendung. Man fordert keine weitere Integration, sondern bejaht, daß zusätzlich neue Wege beschritten werden. Einer dieser neuen Wege ist nach diesem Memorandum die Bildung der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission, ein anderer der Direktverkehr deutscher Kirchen und Gemeinden in Übersee. Der Tenor des Memorandums ist: "Wir (die Missionsgesellschaften) sind der Überzeugung, daß Gott uns aus dem Auftrage, dem gehorsam zu werden unsere Väter die Missionsgesellschaften gegründet haben, nicht entlassen hat." Man versteht sich zwar "als Organe der sendenden Gemeinde", aber man geht nicht weiter, als daß man die Kirchen und Gemeinden bittet, das Handeln der Missionsgesellschaften "als kirchliches Handeln anzuerkennen und es als solches mitzutragen".

Noch einmal: vielleicht sind wir geistlich wirklich noch nicht weiter, auch wenn wir in unseren theologischen Erkenntnissen, wenn ich recht sehe, über die Grundsätze, die dieses Memorandum niedergelegt, längst hinausgewachsen sind. Haben wir keinen Mut, weitere Konsequenzen zu ziehen? Dabei kommt es sicher nicht in erster Linie auf organisatorische Konsequenzen an, obwohl auch geistliche Erkenntnisse Gestalt gewinnen müssen. Wir stehen immer noch im Nebeneinander. Wir haben Verbindung miteinander. Beinahe muß man sagen: während früher die Missionsgesellschaften stellvertretend für die Kirchehandeln, empfinden heute die Missionsgesellschaften das Handeln der Kirche, besonders das finanzielle Handeln, als stellvertretend für sie geschehend.

Aber das ist eben keine Integration.

Woran liegt das?

Sowohl die Kirchen als - im großen und ganzen - auch die Missionsgesellschaften sind guten Willens, auf dem von Neu-Delhi her gezeigten Wege voranzugehen. Viele meinen, daß ja auch schon mancherlei nach dieser Richtung geschehen sei. Müssen wir nun nicht einfach Schritt um Schritt konsequent weitergehen, um eines Tages zur Verwirklichung der Integration zu kommen? Oder - sind wir überhaupt auf einem falschen Wege? Das Memorandum von Neuendettelsau sagt zwar von den Missionsgesellschaften: "Wir lassen uns mit Ernst fragen, ob wir nicht unsere Missionsgesellschaften statt der Mission Gottes meinen und ob wir bereit sind, unsere Strukturen zu überprüfen und im Geist der Umkehr neue Wege zu gehen." Aber es wird kaum etwas aufgezeigt, welche neuen Wege man gehen will und wo man wirklich Strukturen überprüft und im Geist der Umkehr neue Wege geht. Nur an einer Stelle leuchtet etwas auf, das uns weiterführen kann. Ich zitiere noch einmal aus dem Memorandum: "Soll doch die Integration nicht nur eine 'Sache auf höchster Ebene' und nicht nur eine Sache des Einsatzes von Kirchensteuern für das Werk der Mission sein und bleiben, sondern so in dem Glaubensleben der Gemeinden verankert werden, daß die Mission aus diesem Glaubensleben erwächst." Hier ist etwas Richtiges gesehen. Nur glaube ich, daß man es sehr viel radikaler sagen - und tun! - muß. Es geht eben nicht nur - und deswegen kommt das Memorandum auch nicht zu weiteren Schlüssen - um eine Überprüfung der Strukturen der Missionsgesellschaften, so dringend nötig diese ist, sondern es geht auch und wahrscheinlich noch viel entscheidender um die Überprüfung der Strukturen unserer Kirche. Der "Geist der Umkehr" ist nicht nur im Blick auf die Missionsgesellschaften zu fordern, so sehr wir ihn dort brauchen, sondern auch im Blick auf unsere Kirche.

Man kann es auch noch anders sagen. Daß die Integration steckengeblieben zu sein scheint, liegt nach meiner Erkenntnis in allererster Linie daran, daß es bisher kaum gelungen ist, das statische Verständnis der Kirche zu überwinden und sich einem neuen dynamischen Verständnis zu öffnen. Es gibt Ansätze für dieses dynamische Verständnis, die in manchem vielleicht sogar zu weit gehen. Aber unsere Kirche, wie wir sie täglich vor Augen haben, unsere Gottesdienste, die Funktionen des kirchlichen Handelns, ja sogar die Stellungnahmen zu den großen Fragen des Weltgeschehens und zu den kleineren der Ereignisse im eigenen Land lassen fast durchweg ein dynamisches Verständnis unserer Kirchen vermissen. Wir sind jahrhundertelang festgefahren in dem Bewußtsein, daß Kirche eine feste Größe ist, vielleicht sogar ein Machtfaktor, mit dem man arbeiten kann, den man einsetzen kann, durch den man etwas erreichen kann. Selbst die Kirchen, die aus der missionarischen Arbeit in Asien und Afrika hervorgegangen sind, stehen schon in der Gefahr, auch ihrerseits sehr viel mehr statisch zu denken als dynamisch. Unsere Auffassung des Pfarramtes, die Rechtssituation, in der der Pfarrer steht und in der er sich geschützt weiß, unsere Organisation weithin sogar das Kirchenrecht - ich weiß wohl, daß ich jetzt sehr allgemein rede - sind im großen und ganzen einem statischen Denken verhaftet. Die einfache Tatsache, daß es ungeheure Mühe macht, für den Missionar, der draußen in anderen Kirchen einen Dienst tut, einen rechtlich geordneten Platz in seiner Heimatkirche zu finden, macht deutlich, wie wenig wir in unseren

Kirchen auf eine größere Beweglichkeit eingestellt sind. Die Tatsache, daß es monatelanger Bemühungen bedarf, einen rechtlich geordneten Platz für einen Pfarrer zu finden, der einen missionarischen Dienst in unserer eigenen Kirche aufbauen soll, ist doch ein Symptom für den gleichen Tatbestand.

Wir haben bisher gern von Zuordnung der Mission zur Kirche geredet. Ich bin heute der Überzeugung, daß diese Vokabel nicht ausreichend ist und jedenfalls nicht dem entspricht, was Integration heißt. Wir müssen nach einigen Jahren der Integrationsbemühungen - noch einmal: Bei aller großen Bereitschaft der Kirchen, den missionarischen Auftrag als ihren Auftrag zu sehen, bei aller großzügigen Hilfe und bei allem freundlichen und guten Verständnis - dennoch erkennen, daß, jedenfalls in unserem Raum, die Missionen nach wie vor außerhalb der Kirche stehen. Jede einzelne der so mühseligen Verhandlungen, bei denen Rechtsfragen zu entscheiden sind, macht das deutlich. Die Missionspredigt wird in den Gemeinden - darauf hat Manfred Linz mit Recht hingewiesen - als eine Kasualpredigt verstanden und besonders auch von dem Gemeindepfarrer meist so angesehen. Alles Betonen, daß eigentlich jede Predigt missionarisch sein müsse, hat im Grunde genommen zu keinem Ergebnis geführt. Wieder können wir nur sagen, das liegt einzig und allein daran, daß wir auch nach den Ereignissen zweier Weltkriege, auch nach dem Kirchenkampf, auch nach dem, was uns in den letzten 20 Jahren zu durchdenken aufgegeben war, nicht zu einem dynamischen Verständnis der Kirche hindurchgedrungen sind. Dies klingt nun beinahe so, als ob das eine Sache wäre, die wir machen könnten. Ich glaube, es muß hier ganz deutlich gesagt werden: es hat uns bisher die Kraft des Heiligen Geistes gefehlt, die uns zu einem solchen neuen Verständnis der Kirche bringen kann.

Damit habe ich nur grobe Linien gezeichnet. Ich möchte gern hinzufügen, daß man jetzt eigentlich eine sorgfältige Untersuchung anschließen müßte, die die mancherlei Ansätze zu einem neuen dynamischen Verständnis der Kirche darlegt. Diese sind sicher nicht nur in bestimmten Studienarbeiten zu erkennen, wie etwa in der, die sich um die Struktur der missionarischen Gemeinden müht. Ich meine, daß auch einfach bei einer Reihe von Gemeindepfarrern und in Gemeinden selbst solche Ansätze vorhanden sind. Auch in manchen der sogenannten volksmissionarischen Aktionen kann man einiges davon finden, auch wenn an die Volksmission im bisherigen Stil nicht wenig Fragen gerichtet werden müssen. Aber dieses alles reicht nicht aus. Der Apparat unserer Kirche und vielleicht auch der "Apparat" der Missionsgesellschaften ist viel zu sehr von der alten statischen Form unserer Kirche bestimmt. Auch unsere sogenannte Heimatarbeit rechnet im Grunde genommen immer mit der statischen Kirche, die man, wenigstens an einigen Punkten, ein wenig in Bewegung bringen möchte. Aber es bleibt dabei, daß alle Versuche zur "Belebung des Missionssinnes in der Heimat" (dieser Ausdruck steht schon bei Warneck) immer wieder festgefahren sind. Ein deutliches Symptom dafür sind meines Erachtens auch, jedenfalls in unserem Raum, die Missionskonferenzen.

Manfred Linz zitiert in seinem in vielen Partien recht guten Buch "Anwalt der Welt" noch ein anderes Wort von Gustav Warneck: "Mission ist die ganz ordinäre Pflicht gegen ein im Wesen des

Christentums liegendes Gebot Christi." Wir würden das heute etwas anders formulieren, können aber sicher in der Sache damit übereinstimmen. Linz fährt dann fort: "Für das normale Gemeindemitglied, um es drastisch zu sagen, kann sich dies nur in zwei Bewegungen vollziehen: im Falten der Hände und im Öffnen der Geldbörse. Missionare sind die wenigen Männer und Frauen draußen, alle anderen verkümmern zu 'Missionsfreunden'." - Linz hat recht. Und solange nicht das ganze Wesen der Kirche und ihr ganzer Dienst missionarisch ausgerichtet wird - und das gilt dann auch für die Grundsätze der Verwaltung und der Finanzen, ja für das gesamte öffentliche Handeln der Kirchen - , wird sich an dem Ausnahmecharakter, an dem "donum super additum" der Mission nichts ändern.

Stephen Neill hat einmal gesagt (und Vicedom zitiert dies in einem Bericht zur Integration und missionarisch-ökumenischen Zusammenarbeit in Deutschland): "Die Not der Mission geht auf eine falsche Ekklesiologie zurück." Diesen Satz möchten wir dick unterstreichen.

Wir glauben, daß die Missionsgesellschaften einmal dynamische Faktoren im Leben der Christenheit gewesen sind. Ob sie das heute noch darstellen, ist zumindest sehr zu fragen. In diesem Sinne sind wir innerlich viel zu sehr gleichgestaltet, als daß wir hier eine Ausnahmestellung einnehmen. Gewiß, wir sind nicht so stark gebunden durch Kirchengesetze, durch Grundsätze der Finanzverwaltung u.ä.. Wir können immer noch viel schneller Entscheidungen fällen, als es der herkömmliche Kirchenapparat vermag. Dies alles ist eine Hilfe im Blick auf die Dynamik einer Arbeit, aber sie garantiert diese Dynamik noch nicht. Auch Missionsleitungen sind, wenn ich recht sehe, für eine lange Zeit Kirchenleitungen gewesen, und sie haben sich gar nicht so sehr grundsätzlich von den Konsistorien unserer Kirchen unterschieden.

Ist das ein zu düsteres, zu einseitiges Bild? sollen wir resignieren? Sollen wir sagen: die letzten Jahre haben ein paar gute neue Ansätze gebracht. Weiter scheint es nicht zu gehen. Weiter kommen wir nicht. So wollen wir wenigstens bei diesen Ansätzen bleiben und darauf vertrauen, daß vielleicht in Jahrzehnten daraus eine Neubesinnung der gesamten missionarischen Arbeit erwächst. Besonders in den Missionsgesellschaften scheint mir diese Ansicht nicht selten vorhanden zu sein. Die größten Nöte, die die Missionen gehabt haben, sind überwunden. Die Kirchen sind alle bereit zu helfen, besonders auf finanziellem Gebiet, auch wenn die z.T. großen Hilfen manchmal in eine fatale Nähe zu einer "Entwicklungshilfe" und all ihrer schweren Problematik zu kommen scheint. Darüber wird sehr bald einmal gründlich nachgedacht werden müssen. Die Kirchen sind grundsätzlich auch bereit, Menschen zur Verfügung zu stellen, auch wenn dies oft sehr schwierig ist und wiederum mancherlei Hinderung aus dem statischen Denken erfährt. Trotzdem besteht wohl nirgendwo eine negative Haltung zu der Tatsache, daß auch Menschen für die Mission gebraucht werden und man die Missionsbeteiligung nicht einfach nur mit Geld

"abzulösen" vermag. Die Rechtsfragen scheinen, jedenfalls im Blick auf die volle Einordnung der Brüder und Schwestern, die im Auftrag ihrer Kirche hinausgehen, so kompliziert zu sein, daß sich nur wenige Kirchen bisher an ein Missionarsgesetz gewagt haben oder daran arbeiten. Vielleicht kann man auf diesem Gebiet weiterkommen, wenn man in einem Ausschuß aus Kirche und Mission diese Dinge einmal gründlich durcharbeitet und durchdenkt. Wir wollen und sollen sicher nichts überstürzen. Aber im ganzen hat es den Anschein, als ob das zu Erreichende im wesentlichen erreicht ist. Ich kann nicht anders als hier sagen: dann sind wir eben wirklich auf halbem Wege steckengeblieben.

Man darf auch nicht übersehen - es wurde in der letzten Zeit häufig darauf hingewiesen - , daß die neu entstandenen Kirchen in Afrika und Asien ein vielleicht richtiges Gefühl dafür haben, daß die alte Missionsgesellschaft, auch wenn sie einige neue Züge trägt, nicht mehr das rechte Gegenüber zu diesen Kirchen ist. Man will die Kontakte von Kirche zu Kirche. Freilich, vielleicht verhaftet man sich dann auch in den jungen Kirchen noch stärker einem statischen kirchlichen Denken. Die Übernahme der Formen aus Europa, die vielleicht allzu schnelle Bereitschaft, sich in die großen konfessionellen Weltorganisationen eingruppieren zu lassen - dieses und anderes weist darauf hin, daß die Gefahr einer statischen Kirche auch in Afrika und Asien nicht gering ist.

IV. Die nächsten Schritte

Wohin geht der Weg? Oder richtiger: Was sollen wir tun? Es kann nicht die Aufgabe dieses Berichtes sein, eine Gesamtkonzeption zu entwerfen. Wir müssen uns zunächst beschränken auf die Frage: Was sollen wir als Berliner Mission in der Situation, in der wir uns befinden, tun? Wie soll es bei uns weitergehen?

1. Wir können bei unseren Überlegungen nur einsetzen bei der Gemeinde. Dabei ist alles, was an dieser oder auch an späterer Stelle zu sagen sein wird, unter dem Vorzeichen zu verstehen, daß die bewegende Kraft niemals unsere Überlegungen und Konzeptionen sein können. Wir müssen vielmehr ganz schlicht mit dem Bekenntnis beginnen: Wir glauben an den Heiligen Geist. Ohne die Kraft des Heiligen Geistes werden wir an keiner Stelle wirklich Schritte vorwärts tun können, auch wenn wir noch so sorgfältig die Fragen der Struktur, der Organisation, ja auch der Verkündigung und der Berichterstattung bedenken. In allem, was zu sagen sein wird, steht jeweils auf der ersten Zeile die Bitte um den Heiligen Geist, der uns allein sammelt, erleuchtet, heiligt und nächste Schritte im Glaubentun läßt.

Bei der Gemeinde müssen wir einsetzen, das heißt bei einer grundsätzlichen Überprüfung dessen, was wir bisher Heimatarbeit genannt haben. Es könnte sein, daß schon dieser Begriff fragwürdig ist. Es wäre wahrscheinlich besser und richtiger, von einem Predigt- und Vortragsdienst zu reden. Das Wort "Heimat" stellt uns sofort in einen bestimmten Gegensatz zu dem, was früher "Missionsfeld" hieß. Wir werden den Unterschied zwischen "hier" und "drausen" sicher nicht einfach beiseite wischen können. Aber das Ziel unseres Dienstes in den Gemeinden - vielleicht sollte man sogar sagen, unserer Gemeindedienste - ist doch zunächst dies: beizutragen zu der Erkenntnis der Gleichzeitigkeit, in einem gewissen Sinn sogar Gleichartigkeit der Situation der Kirche in der Welt, ob diese Welt Afrika oder DDR heißt. D.h. die Aufgabe unseres Heimatdienstes ist zuallererst die Einübung in ein bewußt ökumenisches Leben und in diesem ökumenischen Leben die Weckung der steigenden Bereitschaft zum Zeugendienst in der Welt. Und dabei muß immer deutlich werden, daß die Welt sowohl im geographischen als auch im soziologischen Sinn gemeint ist. Wir können uns also nicht mehr damit zufrieden geben, daß wir auf eine "Belebung des Missionssinnes" hinarbeiten. Dies hat eine vergangene Zeit getan und ist im Grunde genommen damit nicht zum Ziel gekommen. Sondern es geht um ein neues Selbstverständnis der Gemeinde Jesu Christi, und dieses Selbstverständnis schließt von vornherein sowohl die missionarische Ausrichtung der gesamten eigenen Arbeit als auch die missionarische Ausrichtung der Kirche, zu der diese Gemeinde gehört, ein und nimmt teil an einer missionarischen Gemeinde in aller Welt. Mit den Mitteln, die Gott uns zur Verfügung stellt, können wir hier ein gutes Stück Erziehungsarbeit leisten - noch einmal: unter der Voraussetzung, daß die Kraft des Heiligen Geistes mitten unter uns sein möge.

Ich würde auch meinen, daß wir nicht so stark, wie wir das gerne tun, von dem Unterschied zwischen Weltmission und Volksmission reden sollten. Es gibt letztlich nur eine Mission, die Mission an die Nahen und an die Fernen. Das Wort "Volksmission" hat bei

vielen einen Beigeschmack, der der Sache nicht mehr gerecht wird. Sicher ist dies zum Teil falsch, aber wir müssen das ganz nüchtern in Rechnung stellen. Es muß uns bei unserem Gemeindedienst um eine kirchlich-missionarische Aufgabe gehen, die sich grundsätzlich nicht von der kirchlich-missionarischen Aufgabe im Blick auf die Welt draußen unterscheidet.

Es ist m.E. sehr wichtig, daß wir selber nicht als - ich darf es einmal zugespitzt sagen - Sonderlinge in der Gemeinde erscheinen, sondern aufgenommen werden als Brüder, die mit der Gemeinde zusammen das Normale tun wollen. Und das Normale ist eben der missionarische Auftrag der Kirche. Wir werden dieses Normale immer mit den Bildern und Farben der ganzen Welt zu schildern versuchen, werden aber zu der klaren Erkenntnis führen, daß Mission wirklich der ureigenste Auftrag jeder Gemeinde Jesu Christi an den Nahen und an den Fernen und nicht zuletzt an den Menschen in allen seinen Lebensbereichen ist.

2. Wenn wir den Auftrag in der Gemeinde in dieser Weise sehen und wenn die Gemeinden uns in dieser Weise annehmen, bedeutet dies, daß auch die Kirche, die uns in die Gemeinde sendet und die zugleich Männer und Frauen aus unserer Gemeinschaft in die Welt sendet, eben doch noch ein vollständig anderes Verhältnis zu diesem Dienst haben muß. In 98 von 100 Fällen machen Gespräche mit kirchlichen Dienststellen deutlich, daß Mission eins der verschiedenen "Werke" der Kirche ist und als solches eingruppiert, beurteilt und behandelt wird. Darüber täuschen auch die Stellungnahmen derjenigen nicht hinweg, die in ihrer eigenen Erkenntnis längst über diesen Standpunkt hinausgewachsen sind. Das Gefüge einer Kirche bestimmt so stark auch die Vokabeln, daß wir uns hier keinen Täuschungen hingeben dürfen. Integration ist für die meisten Gliedkirchen, mit denen wir es zu tun haben, im allgemeinen letztlich ein fremder Begriff geblieben. Die unveränderte Struktur der Kirche steht eben einfach der Integration entgegen. Der Kirchenjurist kann die Missionsgesellschaft nicht anders einordnen als eins von mehreren Werken, das in irgendeiner Weise rings um den statischen Körper der Kirche angeordnet und sicher ihr auch in einer bestimmten Weise zugeordnet ist. Bleibt dies so, werden auch alle Bemühungen in den Gemeinden letztlich zum Scheitern verurteilt sein, natürlich mit Ausnahmen, aber doch eben in der Breite unseres gemeindlichen Denkens.

Wie soll auch eine Kirchenleitung anders als in der eben gekennzeichneten Weise über Mission denken können? Die Pastoren, die in einer Missionsgesellschaft Dienst tun, sind - im günstigsten Fall - beurlaubt aus dem Dienst der Kirche. Oft sind sie, wie die meisten von uns, sogar aus ihren Kirchen ganz offiziell "entlassen". Es hängt von der Freundlichkeit des Superintendenten ab, in dessen Bereich eine Missionsgesellschaft lebt, ob sie von kirchlichen Verordnungen und Verfügungen etwas erfährt. Manchmal ist ein Konsistorium bereit, einer Missionsgesellschaft auch unmittelbar solche Verordnungen zur Kenntnis zu geben. Aber auch dies ist dann ein freundliches Übereinkommen. Die Mission ist eben nach wie vor "Gesellschaft", "Verein". Sie nimmt auch normalerweise kaum an irgendwelchen kirchenleitenden Funktionen teil, abgesehen davon, daß Vertreter von ihr in Synoden berufen werden. Im Pfarrkonvent sind diese Theologen "nicht stimmberechtigte Gäste". Auch dieses soll hier nur als Symptom gewertet werden. Die Kirche betrachtet die Theologen der Missionsgesellschaft grundsätzlich

als "Vereinsgeistliche" und bekundet damit, daß dieser "Verein" zwar vermutlich einen ganz brauchbaren Dienst tut. Aber zur Kirche im engeren Sinn des Wortes gehört er eben nicht.

Die Aufzählung ließe sich beliebig vermehren. Das, was eben gesagt wurde, mag aber genügen, um die Situation zu beschreiben. Wenn man dann noch dazunimmt, daß Missionen heute in vermehrtem Maße ökumenische Funktionen wahrnehmen, daß ihre Häuser oft ökumenische Zentren sind, daß aus der Notwendigkeit ihrer Arbeit eine große Anzahl von Beziehungen zu anderen Kirchen erwachsen und damit ein tiefer Einblick in ökumenische Zusammenhänge vermittelt wird, wird es noch unverständlicher, daß die Mission abseits der Kirche, jedenfalls rechtlich, steht. Und diese Haltung der Kirche muß dazu beitragen, daß auch die Gemeinden die Mission als einen zwar oft geringesehenen Gast, aber eben als Gast empfinden, der bestenfalls einmal im Jahr zu ihnen kommt.

Kann diese Mauer, die im Grunde genommen immer noch Kirche und Mission voneinander trennt, durchbrochen werden? Lassen Sie mich noch einmal betonen, daß viele kleine Fenster in der Mauer sind, durch die wir einander sehr freundlich anblicken und durch die wir uns auch die Hände reichen. Aber die Mauer ist eben da, und es gibt bisher auch kaum ein Zeichen dafür, daß sie wirklich abgebrochen wird.

3. Alles, was bisher gesagt wurde, bezieht sich auf das Verhältnis von Mission und Gliedkirche oder, wie wir früher sagten, Landeskirche. Ein wenig anders sieht das Verhältnis zwischen der Mission und den gesamtkirchlichen Zusammenschlüssen aus. Wir in der Berliner Mission haben allen Grund, den Organen der Evangelischen Kirche der Union, sowohl dem Rat als auch der Kanzlei, für eine sehr enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zu danken, ganz zu schweigen von der außerordentlichen finanziellen Hilfe, die seit fast fünf Jahren der Berliner Mission von der EKU bzw. von ihren Gliedkirchen durch die EKU zur Verfügung gestellt wird. Der missionarische Dienst der Berliner Mission wäre ohne diese umfangreiche Hilfe gar nicht mehr durchführbar. Auch die Vereinbarung zwischen der Evangelischen Kirche der Union und der Berliner Mission ist ohne Zweifel ein bedeutsamer Schritt nach vorn. Wenn die zur Zeit noch bestehenden Differenzen in der Auslegung einzelner Paragraphen überwunden sind und wenn gemeinsame Ausführungsbestimmungen erlassen werden können, wird sich diese Vereinbarung als ein sehr hilfreiches Instrument nicht nur für die weitere Durchführung der Arbeit, sondern vielleicht auch in der Richtung auf eine volle Integration erweisen. So haben wir es jedenfalls bisher angesehen. Wir hoffen, daß sich diese Auffassung bestätigt.

Auch der vor etwa einem Jahr konstituierte Missionsausschuß der EKU stellt ein weiteres Bindeglied zwischen Mission und Kirche dar. Noch ist er ein Gremium zur Beratung bestimmter Fragen, die Mission und Kirche gemeinsam angehen. Vielleicht kann einmal mehr daraus werden. Aber aufs Ganze gesehen wird man auch im Blick auf das Verhältnis Berliner Mission und EKU sagen müssen: Das, was bisher erreicht wurde, und das ist nicht wenig, ist noch keine Integration. Erneut steht die Frage vor uns: Wollen wir eigentlich eine Integration, oder wollen wir eben nur möglichst enge, möglichst freundschaftliche, auch möglichst gute personelle Verbindungen hin und her schaffen, bei voller Aufrechterhaltung der

Selbständigkeit der Missions "gesellschaft"? Mir scheint dies wirklich immer mehr zu der Kernfrage zu werden. Ohne eine Beantwortung dieser Frage werden wir auch nicht zu einer wirklich weiterführenden Konzeption kommen. Im Blick auf Kontakte ist eine ganze Menge erreicht. Wenn uns das genügt, brauchen wir an diesen Dingen nicht weiterzuarbeiten.

Die meisten von uns sind aber der Überzeugung, daß dies nicht genügt, und zwar primär um der Kirche willen nicht genügt. Ich darf noch einmal zurücklenken zu dem, was ich vorhin über die dynamische Kirche gesagt habe. Das bezieht sich nicht nur auf die Gemeinden, sondern hat seine Bedeutung auch für kirchliche Zusammenschlüsse und für Kirchenverwaltungen bzw. Kirchenleitungen. Vielleicht ist es theologisch unter uns noch gar nicht ganz klar, was eine dynamische Kirche ist. Vielleicht sollten wir wirklich das Neue Testament darauf befragen und gemeinsam herauszufinden versuchen, welche Grundlage und welche Struktur eine solche dynamische Kirche haben müßte. Fast bin ich der Überzeugung, daß erst unter der Voraussetzung eines vollen Ja zu einer dynamischen Kirche, die gewiß nicht die Sammlung ausschließt und auch genügend Kräfte für diese Sammlung bereitstellen muß, die aber ihre entscheidende Mitte eben nicht in der Sammlung und der Ordnung dieser Sammlung sehen darf, eine Integration in dem Sinne, wie es hier verstanden wird, möglich ist. Mit anderen Worten: Die Verwirklichung der Integration ist ein Parallelvorgang zu der Verwirklichung einer primär dynamisch ausgerichteten Kirche. Sehe ich falsch, wenn ich sage, daß gerade die Evangelische Kirche der Union in den Zeiten des Kirchenkampfes durch ihren Bruderrat etwas sichtbar werden ließ von einer geistlichen Dynamik, die in dieser Weise längst nicht überall vorhanden gewesen ist? Ich meine, daß auch heute Ansätze zu einem dynamischen Kirchenverständnis in der EKU vorhanden sind und vielleicht dort am leichtesten weiterentwickelt werden können. Die sie bildenden Gliedkirchen werden solche Entscheidungen vielleicht sehr gerne mitvollziehen. Es ist hier nicht der Ort, dies im einzelnen zu entfalten. Aber es muß darauf hingewiesen werden, daß innerhalb eines solchen Vorganges auch die Fortführung der "steckengebliebenen" Integration möglich werden sollte. Im Bereich der EKU könnte dies, wenn wir recht sehen, nur gleichzeitig in West und Ost, d.h. in einer gewissen Abstimmung zwischen der Rheinischen, der Betheler und der Berliner Mission geschehen. Der Vorgang des Zusammenwachsens der Rheinischen und der Betheler Mission macht deutlich, daß hier bestimmte Bewegungen schon in Gang gekommen sind. Die Tatsache eines zweigeteilten Deutschlands wird es bis auf weiteres nötig machen, daß in der DDR einige Schritte getan werden, die wir lieber gemeinsam mit den anderen täten. Trotzdem sollte ein Höchstmaß an Übereinstimmung und an gemeinsamer Vorwärtsbewegung ermöglicht werden. Dies ist auch notwendig, weil schon heute die Rheinische und die Westfälische Kirche in einem Maße an der Arbeit und damit an der Verantwortung der Berliner Mission beteiligt sind, wie das bisher niemals der Fall gewesen ist.

4. Man sollte in diesem Zusammenhang vielleicht auch die Frage stellen, ob der Bereich einer Integration von Kirche und Mission in der Evangelischen Kirche der Union nicht noch weiter gezogen werden könnte. Zur Zeit sieht es nicht so aus, als ob dies im Blick auf die Evangelische Kirche in Deutschland möglich wäre, so sehr dieses Ziel erstrebenswert bleibt und so sehr einige unter

uns sich dies auch schon hinsichtlich der Gründung der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission erhofft hatten. Aber gibt es wirklich entscheidende Hindernisse einer gewissen Einbeziehung der übrigen Unionskirchen? Wir müssen doch endlich einmal von dem territorialen Denken nicht nur bei den Kirchen, sondern eben auch bei den Missionsgesellschaften abrücken. Natürlich müssen Vorkehrungen getroffen werden, daß die Verbindung und auch die Liebe bestimmter Gebiete zu bestimmten Kirchen in Afrika oder Asien erhalten bleiben. Aber das sollte eigentlich nicht hindern, den Auftrag in einer größeren Weite zu fassen und bestimmte Aufgaben, zumal wenn sie von den Missionen in der DDR nicht in voller Weise wahrgenommen werden können, nun auf breitere Schultern zu legen und damit ein Stück echter Integration weiter voranzutreiben. Wir fragen also, ob es nicht möglich wäre, den Missionsausschuß der EKU zu einem Missionsausschuß der Unionskirchen zu machen. Natürlich müßten die damit verbundenen Fragen, besonders die der Zuordnung bestimmter Missionskirchen zu regionalen Missionsausschüssen, wie z.B. dem für Südwestdeutschland oder für Norddeutschland, noch genau durchdacht werden. Eine erste Analyse aber zeigt, daß hier ein Weg sich öffnen könnte, der für das gesamte missionarische Handeln unserer Kirchen in Deutschland sicher eine Verheißung in sich trüge.

5. Zunächst aber sollten wir beherzt auf das Ziel einer echten Integration, mindestens der Berliner Mission mit der Evangelischen Kirche der Union, zugehen. Man wird sich dabei vor Augen halten müssen, daß manche der kritischen Fragen, die vorher im Blick auf die Integration bei den Landeskirchen gestellt wurden, auch im Blick auf die EKU noch ihre Bedeutung haben. Aber man darf überzeugt sein, daß sie sich im Rahmen der größeren Kirche leichter lösen lassen als im Rahmen der verschiedenen Gliedkirchen.

Der schon erwähnte Vortrag von Professor Vicedom hat sich u.a. auch mit den Vorgängen im Blick auf die Integration im Raume der EKU beschäftigt. Ich zitiere:

"Die Hauptbemühungen...konzentrieren sich um die Rheinische und um die Berliner Mission. Letztere hat es verstanden, nicht nur die Kirchen der EKU (Ost) sich so zuzuordnen, daß von der Leitung der Berliner Mission die Impulse für die Gestaltung des Missionslebens ausgehen können, sondern auch über den Missionsausschuß der EKU dahin zu wirken, daß ihre Arbeit weithin von der EKU (West) getragen wird. ...

Es ist schwer, die vorliegende Entwicklung im Raum der EKU im Blick auf die Integration gerecht zu beurteilen. Die Kirchen haben die Missionsverantwortung übernommen aber nur im Sinne einer Hilfeleistung für die bestehenden Missionen. Es muß sich einmal zeigen, ob hier die Mission der Kirche oder die Kirche der Mission integriert wurde."

An einer späteren Stelle sagt Prof. Vicedom dann noch ein sehr positives Wort:

"Erstaunlich ist auch das große Interesse, das die Kirchenleitungen der Unionskirchen an der praktischen Durchführung der Missionsarbeit in der gegenwärtigen Krisensituation dadurch bekunden, daß von ihnen selbst ein reger Besuchsdienst in den jungen Kirchen durchgeführt wird, während die Gliedkirchen der VELKD einen solchen bis jetzt nicht aufgenommen haben. Da diese Besuche zur Befruchtung des heimatlichen Missionslebens beitragen, steht zu erwarten, daß die Unionskirchen tiefer in die gegenwärtige Missionsverantwortung hineinwachsen als die Gliedkirchen der VELKD."

Zu dem letzten Satz brauchen wir an dieser Stelle nichts zu sagen, sondern nehmen ihn dankbar zur Kenntnis und wollen auch unsererseits der großen Freude Ausdruck geben, daß dieser Besuchsdienst in steigendem Maße möglich geworden ist. Zu den Sätzen über die Berliner Mission seien mir aber einige Bemerkungen erlaubt. Ich weiß nicht, ob ich sie richtig verstehe, wenn ich darin einen kritischen Unterton mithöre. Zumindestens ist die Formulierung "Letztere hat es verstanden" so gefaßt, daß dies als eine Kritik verstanden werden kann. Der entscheidende Satz ist aber sicher der, den ich am Schluß des Zitates wiedergab: Es müsse sich einmal zeigen, ob hier die Mission der Kirche oder die Kirche der Mission integriert wurde. Ich glaube, daß der Missionsbeauftragte der VELKD, und in dieser Eigenschaft spricht Prof. Vicedom hier, in in diesem freilich sehr zugespitzten Satz in der Grundkonzeption von dem abweicht, was uns in den letzten Jahren bewegt hat. Ich weiß, daß auch von anderer Seite innerhalb des lutherischen Raumes gelegentlich ähnliche Fragen aufgeworfen worden sind. So mißverständlich meiner Meinung nach dieser Satz ist, so steht dahinter doch die Anschauung, daß die Rheinische und besonders die Berliner Mission in dem Integrationsprozeß so weit vorangegangen sind, daß sie ihre "Positionen" nicht nur nicht aufgegeben haben, sondern vielleicht sogar verstärken konnten, und zwar mit Hilfe ihrer Kirchen. Wir sind in diesem Haus immer der Meinung gewesen, daß es verfehlt sein würde, eine bestehende Missionsgesellschaft aufzulösen und ihre Funktionen auf die vorhandenen Organe einer Kirche zu übertragen. Wir glaubten auch in dieser Frage versuchen zu sollen, dynamisch zu denken. Warum sollte es nicht möglich sein, daß eine Kirche wie z.B. die EKU eine bestehende Missionsgesellschaft unter Berücksichtigung eines auch in Zukunft notwendigen Eigenlebens als ihre Mission übernimmt? Dies jedenfalls ist der Ausgangspunkt aller unserer Überlegungen gewesen. Wir meinten, um der Sache willen nicht einer Übertragung der missionarischen Verantwortung von einer Gesellschaft auf eine Kirche zustimmen zu können, wobei dann die Missionsgesellschaft mehr und mehr zurücktritt und die Kirche mehr und mehr Verantwortung übernimmt. Wir sind aber bis heute außerdem der Meinung, daß auch eine Parallelordnung nicht ausreicht, die etwa durch eine Art Verbindungsausschuß wirksam werden müßte. Dann würde nach wie vor die Missionsgesellschaft für sich gehen und die Kirche ebenfalls. Unter Umständen ergäbe sich dann für die Kirche auch noch die Notwendigkeit, selber einen Sendungsauftrag zu praktizieren, indem sie eigene, nun eben "kirchliche" Missionare ausschickt. Beispiele dieser Art gibt es, z.B. Bayern, Lübeck, um nur diese beiden zu nennen. Das weiter oben zitierte Neuendettelsauer Memorandum erklärt sich damit auch einverstanden: "Als einen neuen Weg", so heißt es dort, "sehen wir auch den Direktverkehr deutscher Kirchen und Gemeinden mit Kirchen und Gemeinden in Übersee an. ..." Wir möchten diesen Satz, jedenfalls im Blick auf unsere Situation, nicht unterschreiben. Nach unserer Erkenntnis ist es ein sehr viel richtigerer Weg, wenn die Missionsgesellschaft als solche, auch mit den Traditionen, die sie mitbringt, zur Missionsabteilung ihrer Kirche wird. Diese Abteilung brauchte nicht genauso gestaltet zu sein wie eine Abteilung der Kirchenkanzlei. Es würde gut sein, wenn nicht nur eine Missionsgesellschaft in dieser Weise hineingenommen würde in die Kirche, sondern zwei oder vielleicht sogar mehrere, sofern dies in der sehr schwierigen deutschen Situation möglich ist. Unter diesem Gesichtspunkt sind vor Jahren das Ökumenisch-missionarische

Amt und der Ökumenisch-missionarische Rat geschaffen worden. Die damals dafür geschlossene Vereinbarung konnte nach unserer Überzeugung nur ein erster Schritt sein. Wir stehen, nachdem sich diese neue Form eingespielt hat, vor der Frage, ob wir nun nicht einen weiteren Schritt gehen müssen.

Man kann vielleicht mit Recht fragen, ob nicht ein gewisser Teil der Initiative hier in der Tat von der Mission ausgegangen ist. Ich kann aber nicht verstehen, warum das falsch sein soll. Prof. Vicedom übt an späterer Stelle des gleichen Vortrages eine verhältnismäßig starke Kritik an dem Deutschen Evangelischen Missionsrat. Er sagt:

"Wenn der Deutsche Missionsrat sozusagen die Mission verkörpert, müßten dann die Kirchen nicht von ihm erwarten dürfen, daß er in dem Ringen um die neue Gestalt der Mission führend wird und uns sagt, was in der heutigen Zeit unter der gegenwärtigen Situation Mission sein könnte? In jeder Zeit liegen Gottes Spuren verborgen; haben wir diese schon aufgesucht?"

Was für den Missionsrat recht ist, müßte doch für eine Einzelorganisation dieses Missionsrates billig sein. Warum sollen die Kirchen, die z.B. mit der Berliner Mission verbunden sind, oder die Evangelische Kirche der Union, die seit Jahrzehnten mit ihren östlichen Gliedkirchen das Heimatgebiet der Berliner Mission gebildet hat, nicht von dieser Berliner Mission genau das erwarten können, was Vicedom hier beim Missionsrat vermisst, nämlich "daß er in dem Ringen um die neue Gestalt der Mission führend wird und uns sagt, was in der heutigen Zeit unter der gegenwärtigen Situation Mission sein könnte"? Und dies muß sich doch auch bis auf Vorschläge hinsichtlich der zukünftigen organisatorischen Gestaltung auswirken. Ich nehme damit nicht zu der Aussage Vicedoms über den Missionsrat Stellung. Aber ich kann nicht verstehen, warum er hier mit zwei verschiedenen Maßstäben misst. Gerade dieses Wort über den Missionsrat hat uns in der Leitung der Berliner Mission durchaus in unserer Grundauffassung bestärkt. Gerade weil wir uns schon prinzipiell nicht als einen Verein ansehen können, gerade weil wir eben im tiefsten Grunde keine "Gesellschaft" sein wollen, sondern unser Handeln als kirchliches Handeln verstehen möchten, müssen wir die Möglichkeit zu Initiativen wahrnehmen und vor allem die Integration so verstehen, daß unsere Kirche uns aufnimmt und als ihr Organ ansieht.

6. Dies muß nun freilich noch stärker als bisher nach außen hinsichtbar werden. Ich erwähnte schon, daß die Vereinbarung über die Missionare ein wichtiger Schritt nach dieser Richtung ist. Weitere müßten jetzt folgen. Es ist unseres Erachtens heute von ausschlaggebender Bedeutung, daß auch die Kirchen in Südafrika und Tanzania, mit denen wir zu tun haben, diese Berliner Mission als ein Organ der Evangelischen Kirche der Union ansehen. Sie können das nur, wenn nicht nur eine Meinungsäußerung von uns und in bestimmter Weise auch von den Kirchen nach dieser Richtung vorliegt, sondern sie müssen auch vom Organisatorischen her klar erkennen können, daß die Berliner Mission heute wirklich ein solches Organ darstellt. Im einzelnen werden diese notwendigen Schritte sicher behutsam gemacht werden müssen. Es würde sicher nicht genügen, wenn die EKU eine ähnliche Erklärung abgäbe wie die VELKD hinsichtlich der Leipziger Mission, in der sie die

Leipziger Mission als ein "Werk der VELKD" anerkannt hat. Damit ist die Integration noch nicht erreicht. Wir glauben, daß wir zu einer stärkeren Verflechtung im Personellen kommen müssen, daß die Zuordnung und vielleicht auch Einordnung der theologischen Mitglieder der Leitung zur Kirche, also zur EKU, vorzunehmen ist, daß der Rat der Evangelischen Kirche der Union ein bestimmtes Maß an Verantwortung zu tragen hat. Er kann diese Funktionen delegieren, aber an Ausschüsse, die ihm dann zugeordnet sein müssen. Von hier aus wird die Frage nach der Aufgabe und Bedeutung des Komitees der Berliner Mission gestellt. Von diesen Überlegungen her wird man auch zu fragen haben, ob die jetzige Funktion und Zusammensetzung des Vertrauensrates dieser Sicht genügen.

Bei allen solchen Überlegungen soll aber nicht ausgeschaltet werden, daß die Mission auch einen unmittelbaren Zugang zu lebendigen christlichen Kreisen innerhalb der Kirchen und vielleicht auch bis hinein in die Gemeinschaften behalten muß. Die Stärke der Mission ist das unmittelbare Verhältnis zu den Gemeinden und sogar zu dem einzelnen Christen an diesem und jenem Ort. Solcher Kontakt darf auf keinen Fall aufs Spiel gesetzt werden. Die hier entwickelte Grundkonzeption schließt dies nicht aus, sondern ein. Gerade deswegen wollen wir ja die Mission weiter konzentriert sein lassen bei der bisherigen Missionsgesellschaft, der die Kirche genügend Freiheit geben muß, ihre eigenen Verbindungen zu pflegen, die aber eben als ganze zum Organ der Kirche wird. Ich sehe hier eine gewisse Parallelität zu der Frage, die den Internationalen Missionsrat beschäftigte, als die Integration zwischen ihm und dem Ökumenischen Rat der Kirchen erfolgte. Der in Neu-Delhi neu geschaffenen Abteilung für Weltmission und Evangelisation, die in einer gewissen Weise an die Stelle des Internationalen Missionsrates getreten ist, wurde zugestanden, daß sie sogar mit solchen Gruppen weiter Verbindung halten kann, die keine Beziehung zum Ökumenischen Rat der Kirchen besitzen. Man blieb also für die der Abteilung zugeordnete Kommission für Weltmission und Evangelisation, die 1963 ihre erste selbständige Tagung in Mexico City abhielt, bei der alten Zusammensetzung. Nicht die Kirchen sind Mitglieder dieser Kommission, wie es der Struktur des Ökumenischen Rates entsprochen hätte, sondern die Räte, die Missionsräte und die Nationalen Christenräte.

Genau dieses Prinzip müßten auch wir verfolgen. Wie die Abteilung für Weltmission und Evangelisation eben wirklich eine Abteilung des Ökumenischen Rates ist, so meinen wir, daß die Berliner Mission eine Abteilung der Evangelischen Kirche der Union sein sollte. Aber wie diese Abteilung beim Ökumenischen Rat soviel Freiheit hat, daß sie auch mit Nichtmitgliedern des Ökumenischen Rates Kontakt haben kann und diese bei sich als Mitglieder und gleichberechtigte Teilnehmer zählt, so muß auch eine Mission die Möglichkeit behalten, solche Verbindungen weiter aufrecht zu erhalten, die nicht auf der "kirchenamtlichen" Linie liegen. Ich glaube, daß dafür unschwer die notwendige organisatorische Form gefunden werden kann.

Um es noch einmal zu betonen: Wir möchten um jeden Preis eine Zweigleisigkeit des missionarischen Handelns und Geschehens in Zukunft vermeiden. Es darf nicht eine unmittelbare Verbindung von den Kirchen und weiterhin eine unmittelbare Verbindung von den Missionen nach draußen erfolgen, sondern die Integration muß so weit hergestellt werden, daß beides in eins läuft. Warum soll die

Leitung einer Missionsgesellschaft nicht der Leitung der Kirche so zugeordnet werden, daß sie dieser Leitung gegenüber verantwortlich ist? Dabei wird man gut tun, für die Wahrnehmung dieser Verantwortung ein eigenes Gremium zu schaffen. Was läge näher, als den Ökumenisch-missionarischen Rat nach dieser Hinsicht auszubauen und ihn in eine Beziehung zum Komitee der Berliner Mission zu bringen?

Das würde freilich noch ein weiteres bedeuten. Missionarische Beziehungen von heute sind im Grunde genommen schon weithin ökumenische Beziehungen. Warum sollte eine Missionsgesellschaft, die eine unmittelbare Verantwortung gegenüber ihrer Kirche trägt, nicht als eine ökumenische Abteilung dieser Kirche arbeiten? In den großen Kirchen Nordamerikas sind diese Verbindungen längst überall hergestellt. Wir tragen schwer an unseren Traditionen und können uns aus gewissen überkommenen Bildern der Vergangenheit nicht lösen. Daß alle diese Fragen nicht nur in zweiseitigen Verhandlungen zwischen der Evangelischen Kirche der Union und der Berliner Mission zu klären sind, mag noch einmal besonders unterstrichen werden. Sowohl das Ökumenisch-missionarische Amt mit den dort bereits gesammelten Erfahrungen als auch der Missionsausschuß der EKU sind daran stärkstens zu beteiligen, so daß es zu einer Gesamtkonzeption für die Integration im Bereich der Evangelischen Kirche der Union kommt.

7. Nach zwei Seiten bedürfen diese Gedanken nun noch einer Erweiterung. Ich darf erinnern an das, was ich eingangs über die fünf-fache Form der Integration gesagt habe. Mission in dem dort dargelegten Sinn basiert auf einem Verständnis, das nicht nur das geographische sein kann. Das bedeutet, daß sowohl die Ganzheit des Menschen in seinen Aufgaben und Handlungen, kurz in seiner Existenz in der Welt, als auch der Auftrag der sog. Volksmission mit gesehen werden müssen. Bei all den Überlegungen, die eben vorgetragen wurden, sind diese Bereiche mit einzubeziehen, ohne daß nun sämtliche Funktionen dieser Art in einer Zentralstelle zu vereinigen wären. Aber es müssen Beziehungen da sein, die sicherstellen, daß diese Dinge nicht länger getrennt voneinander laufen. Hier werden also auch ganz konkrete Überlegungen einzusetzen haben, welches Verhältnis zwischen der Mission in dem oben genannten Sinn und der Volksmission und ihren Verbänden herzustellen sein wird. Daß solche Beziehungen auch zur Diakonie sichtbar werden müssen, braucht kaum besonders betont zu werden. Dies scheint in unserer Zeit von großer Bedeutung zu sein. Aber es ist selbstverständlich, daß auch die Organe der Diakonie ihre eigene Gestaltung brauchen. Hier geht es wiederum um die Beziehung, vielleicht um eine Teilintegration.

Schließlich muß in diesem Zusammenhang noch darauf hingewiesen werden, daß die Evangelische Kirche der Union ja nicht isoliert steht. Unsere Überlegungen über Integration sollten auch in den Gremien besprochen werden, in denen wir einerseits mit Kirchen und Missionen der VELKD zusammenstehen und andererseits Beziehungen haben zu sog. Freikirchen oder anderen christlichen Gemeinschaften, die ebenfalls teilhaben an dem missionarischen Auftrag der Kirche in der Welt. Das bedeutet in unserem Raum eine enge Verbindung zur Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Missionen in der DDR, das bedeutet im gesamten natürlich die Verbindung zum Deutschen Missionsrat und zur Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission. Eine Querverbindung auf persönlicher Ebene zum Missionsausschuß der VELKD hat sich als durchaus wichtig und hilfreich erwiesen.